Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

XL. Band.

1917.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona.
Schriftleitung: F. Veiel, Inspektor.
Verlag auf St. Chrischona.

Inhalt.

I. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze.

	Heft	Seite
Wir überwinden weit (F. Veiel)	1	2
Wie einer Gott erfuhr (G. Fankhauser)	1	4
Das teuerwerte Wort (E. Zantop)	2	13
Eine heilige, allgemeine, christliche Kirche (D. R.)	3	25
Das Sterben der Knechte des Herrn (F. Veiel)	3	27
Die Handschrift ausgetilgt (F. Veiel)	4	38
Er ist auferstanden (F. Veiel)	4	39
Unsere Heiligung († Pfr. O. Stockmayer)	5	49
Aller Welt Richter (F. Veiel)	6	61
Werdet voll Geistes (E. Zantop)	6	64
Glauben, ohne zu fühlen († Pfarrer O. Stockmayer)	7	73
Christusanrufung und Gottesgemeinschaft (Pfr. W. Schlatter)	8	85
Starke Menschen (F. Veiel)	9	97
Köstliche Stunden (F. Hunziker)	9	99
Luther über die Wiederkunft des Herrn	10	110
Reformations-Jubiläum (Pfarrer G. Weismann)	10	111
Das Wort sie sollen lassen stahn (F. Veiel)	10	114
Werden wir denn nicht wieder bessere Zeiten erleben?	11	121
Eine Adventspredigt (D. R.)	12	134
Trostreiche Aussicht (J. Keller)	12	135

II. Erzählungen; Lebensbeschreibungen.

	Heft	Seite
† Christian Weber	2	16
† Pfarrer Th. Isler	3	29
† Pfarrer Th. Heußer	3	29
Im Lobetal	4	41
Zur Erinnerung an Otto Stockmayer	5	54
Nachtrag zu den Erinnerungen an Otto Stockmayer	7	75
Die beste Predigt	9	100

III. Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt	1	5
Jubiläumsbericht der Station La Chaux-de-Fonds	1	6
Stimmen aus Afrika (G. de Tribolet)	1	8
Nachrichten vom Kriegsschauplatz	1	9
Nachrichten aus der Anstalt (Kriegsweihnacht 1916)	2	19
Nachrichten vom Kriegsschauplatz	2	22
† Br. Ph. Knipper. Wie unsere Feldgrauen Weihnachten feierten.		
Nachrichten aus der Anstalt	3	30
Bibelkurs in Reinach	3	31
Nachrichten vom Kriegsschauplatz	3	33
Nachrichten aus der Anstalt	4	42
Brüdertag in Seen, Kt. Zürich	4	43
Aus Baden (Freiburg)	4	44
Nachrichten vom Kriegsschauplatz	4	45
Nachrichten aus der Anstalt	5	57
Nachrichten vom Kriegsschauplatz	5	58
Nachrichten aus der Anstalt (Maikonferenz)	6	66
Aus Ostpreußen (Memel)	6	70
Nachrichten vom Kriegsschauplatz	6	67
Nachrichten aus der Anstalt	7	77

	Heft	Seite
Auszüge aus den Quartalberichten unserer Evangelisten	7	77
Nachrichten vom Kriegsschauplatz	7	80
Nachrichten aus der Anstalt (Juli- und Evangelistenkonferenz)	8	92
Aus Afrika (G. de Tribolet)	8	94
Nachrichten vom Kriegsschauplatz	8	96
Nachrichten aus der Anstalt	9	101
Jubiläumsbericht aus Neftenbach, Kt. Zürich	9	102
Nachrichten vom Kriegsschauplatz	9	103
† Karl Senne.		
Nachrichten aus der Anstalt	10	115
Aus dem Elsaß (Brief von Br. Meis)	10	117
Nachrichten vom Kriegsschauplatz	10	117
Nachrichten aus der Anstalt	11	126
Aus den Quartalberichten	11	127
Nachrichten vom Kriegsschauplatz	11	129
Nachrichten aus der Anstalt	12	137
Jubiläum in Rämismühle	12	139
Nachrichten vom Kriegsschauplatz	12	142

IV. China.

	Heft	Seite
Brief von Schw. Schröter	1	12
Brief von Schw. Heiß	3	35
Brief von Br. Wohlleber	3	35
Mitteilung der Ch. J. M.	7	84
Brief von Br. Wohlleber	9	107
Brief von Schw. Schröter	11	131

V. Lieder und Gedichte.

	Heft	Seite
1917. Was bringt das neue Jahr?	1	1
Bitte	2	13
Am Kreuz	4	37
Osterfreude	4	39
Des Himmels große Herrlichkeit	6	61
Ich — und Er	7	75
Ein' feste Burg	10	109
Gott aber schweigt	11	125
Weihnachtslied	12	133

VI. Personal-Nachrichten, Anzeigen, Bücherbesprechungen.

Seite 24, 36, 48, 60, 72, 84, 96, 108, 119, 132, 144.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

40. Band. | Januar 1917. | Nr. 1.

★ 1917 ★

Was bringt das neue Jahr?
Uns scheint, es sei genug des Leides,
Des tiefen, großen Herzeleides,
Das durch die Lande zieht,
Vor dem das Glück entflieht.
O Friede wunderbar,
Komm mit dem neuen Jahr!

Was bringt das neue Jahr?
Uns scheint, es sei genug des Sterbens,
Des tausendfachen Kriegersterbens,
Genug der Todespein,
Die überall dringt ein.
O Leben wunderbar,
Komm mit dem neuen Jahr!

Was bringt das neue Jahr?
Uns scheint, es sei genug des Hasses,
Des zügellosen Menschenhasses.
Auch wo er leise schleicht,
Er doch sein Ziel erreicht.
O Liebe wunderbar,
Komm mit dem neuen Jahr!

Was bringt das neue Jahr?
Uns scheint, es sei genug der Sünde,
Der Einzel- und der Völkersünde.
Zerstört hat Jesus Christ
Des Teufels Werk und List.
O Gnade wunderbar,
Komm mit dem neuen Jahr!

Was bringt das neue Jahr?
Darf es genug sein des Gerichtes,
Des heil'gen, göttlichen Gerichtes?
Wir wagen heut' zu flehn:
O Herr, laß es geschehn,
Erbarmen wunderbar,
Komm mit dem neuen Jahr!

Was bringt das neue Jahr?
Hat lang genug die Braut geharret,
Auf Christi Wiederkunft geharret?
Bricht an die sel'ge Zeit
Der Himmelsherrlichkeit?
O Jesu, komme bald!
Es ihm entgegenschallt.

E. V.

Wir überwinden weit.

„Aber in dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat." Röm. 8, 37.

Das neue Jahr liegt verhüllt vor uns. Das aber wissen wir schon jetzt, daß es mit Leiden beginnt, wie das alte mit Leiden geschlossen hat. Noch liegen unsere tapferen Soldaten draußen im Felde und ertragen alle die Not, die der Krieg ihnen bringt. Wieviel sie zu erdulden haben, können wir daheim uns nie ganz vorstellen. Und wer kann sich die Leiden der Verwundeten, die leiblichen wie die seelischen, ganz vergegenwärtigen? Wer faßt all den Jammer, der die Lazarette füllt? Dazu kommt die Qual der Gefangenen in allen Ländern. Aber auch daheim, wo Eltern, Frauen, Kinder, Brüder, Schwestern, Freunde und Nachbarn mitfühlen, mittragen und mitleiden, wieviel Kummer, wieviel Angst, Trauer und Trübsal!

Dann das weite Missionsfeld, das bis vor dem Kriege einem in schönster Blüte stehenden Garten glich, so daß jeder, der vorüberging, seine Freude hatte und mit fröhlicher Hoffnung des Erntetages gedachte, an dem die inzwischen gereiften Früchte eingebracht werden sollten. Wie hat der Sturm diesen Garten verwüstet, daß alle Missionsfreunde erschüttert dastehen!

Wir können die Weite und Tiefe des Wehs, das sich täglich immer weiter ausbreitet, so wenig messen als die des Meeres. Uns ist bange.

Und zum Leiden kommen die schmerzlichen Fragen, wie sie im eigenen Herzen aufsteigen und wie sie uns von außen her entgegengehalten werden. Das sind nicht Fragen, die eine Antwort suchen, sondern die als giftige Pfeile des Vorwurfs unser Inneres treffen wollen. „Wo ist der Gott, von dem ihr saget, er sei die Liebe? Ist er nicht mächtig genug, dem Krieg zu steuern? Und wenn er es kann, warum tut er es nicht? Wo bleibt sein Erbarmen?"

Das schafft Stimmungen, die für die Seele gefährlich sind. Wenn Paulus fragt: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?" so macht er damit auf eine ernste Gefahr aufmerksam. Ja, wenn es den Trübsalen gelänge, uns von der Liebe Gottes zu scheiden, dann hätten sie uns um unser größtes Glück gebracht. Denn was sind alle Verluste des Krieges, nicht nur an Gut, sondern selbst an Blut, gegenüber dem Verlust der Seele? Von Gott gelöst, bleibt uns nichts anderes übrig als ein schreckliches Warten des Gerichts und Feuereifers Gottes.

Die Gedanken, die durch die Trübsale in der Seele geweckt werden, sind Zweifel. Sie haben eine unheimliche Macht, verdunkeln das Bild Gottes, rücken es in die Ferne und lassen andere Mächte groß erscheinen. Der Zweifel schafft Verzagtheit, diese gefährliche Lähmung der Seelenkräfte. Und in das verzagte Herz nistet sich der Mißmut, die Verbitterung ein. „Billig zürne ich," sagte sogar ein Prophet des Herrn. Welchen Kampf im Innern entrollt uns Asaph im 73. Psalm! Wie furchtbar ernst war für Hiob der Augenblick, da sein Weib zu ihm trat mit dem Wort: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja, sage Gott ab, und stirb!" An diese unheimliche Macht, die unsre Seele zerreißen will, dachte auch Paulus, als er die tiefernste Frage stellte: „Wer will uns s c h e i d e n von der Liebe Gottes?"

Doch er gibt dieser Frage nicht lang Raum, begegnet ihr auch nicht mit einer weltweisen Antwort; denn sie würde doch die Kraft zum Aushalten nicht darreichen. Er baut auch nicht auf die Liebe, mit der wir Gott

lieben; denn selbst die würde in so gewaltiger Prüfung versagen; nein, die Macht, die stärker ist als alles, die allein stark genug ist, das bekümmerte und von Trübsal angefochtene Herz weit überwinden zu machen, das ist die Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unsrem Herrn.

Bedenken wir wohl, daß die Liebe Gottes eine solche Macht ist, weil sie ganz unverdient ist. Sie ist nicht die Gegenliebe auf unsere Liebe; sie gründet sich auch nicht auf unsere Anmut, unsere Würdigkeit oder selbst Frömmigkeit. Nein, sie entspringt dem Vaterherzen Gottes. Kann schon ein Weib ihres Kindes nicht vergessen, so kann Gott, bei dem solche Liebe ganz rein und fest ist, erst recht seiner Kinder nicht vergessen. Schon bei der Schöpfung des Menschen hat der himmlische Vater seine Liebesmacht kundgegeben: „Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei." Selbst durch unser schnödes Verhalten wurde diese Liebe nicht aufgehoben. Der Sündenfall, so tief er war, löschte das heilige Feuer in Gottes Herzen nicht aus, sondern fachte es nur nach einer neuen Seite an. Die unglücklichen Sünder sollten gerettet, die Erdenbürger sollten Himmelsbürger werden. Die ihre Herrschaft hier unten verloren hatten, sollten nun droben mit Christo herrschen. Er freut sich, bis er sie in die ewigen Wohnungen einführen kann.

In der Hingabe seines eingeborenen Sohnes hat Gott seine Liebe zu uns in der herrlichsten Weise kundgegeben. Deutlicher und tiefer hätte er sie nicht offenbaren können. Wer je unter der Last der Sünde und im Bewußtsein seiner Untüchtigkeit zusammengebrochen ist und dann in den Wunden Jesu Frieden gefunden hat, der hat einen Blick getan in Gottes Vaterherz und vertraut ihm nun, auch wenn er die göttliche Führung nicht verstehen kann. Gottes Liebe wacht über dem Golde, das die Hitze des Tiegels auszuhalten hat. Sollen wir doch im Leiden nicht Schaden nehmen, sondern ewigen Gewinn davontragen.

Gottes Liebe ist Licht. Durch die Erkenntnis der guten Absicht, die Gott mit seinen Kindern im Leiden hat, wird manche dunkle Führung erhellt. Es kostet ja so viel, bis ein Mensch das Selbstvertrauen fahren läßt. Von seinen Trübsalen, die Paulus in Asien widerfahren sind, „da wir über die Maßen beschweret waren und über Macht, also daß wir auch am Leben verzagten, und bei uns beschlossen hatten, wir müßten sterben," sagt er: „Das geschah aber darum, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellen sollten, sondern auf Gott, der die Toten auferwecket."

Selbst da, wo uns Gottes Absicht verborgen bleibt, kann unser Herz ruhig sein, weil es an seiner vollkommenen Liebe nicht zweifeln kann. Wir wissen, daß uns einst alles Dunkel des Erdenlebens im Lichte der Liebe Gottes hell erscheinen wird, darum können wir ausharren.

Die Liebe Gottes ist auch eine Macht. Dem Leidenden ist Gott nahe. „Sein Geist spricht unserm Geiste manch süßes Trostwort zu." In den Feldpostbriefen unsrer Brüder haben wir es manchmal lesen dürfen, wie gerade in schwerer Stunde ein Spruch der Bibel seine göttliche Kraft ins Herz ergoß. Alle, die im Leiden erprobt sind, wissen, wie die Anfechtung aufs Wort merken lehrt. Einer bewährten Jüngerin des Herrn schrieb beim Tode ihres Mannes eine Freundin: „Sie haben in Ihrem Leben Gott nach vielen Seiten hin kennen gelernt, nun will er Ihnen auch noch zeigen, was er den Witwen ist." Und sie hat ihn kennen gelernt, den Gott alles Trostes,

der sie seither durch Jahre der Witwenschaft mit zarter und starker Liebe hindurchgetragen hat. Viele bezeugen es, daß sie die wertvollsten Erfahrungen ihres Glaubenslebens in den Drangsalen gemacht haben. Bei meiner Reise durch Ostpreußen hatte ich öfter Gelegenheit, mir aus der Zeit der Flucht mit ihrem großen Weh und ihrer Angst erzählen zu lassen; immer wieder klang's durch: „So schwer die Zeit auch war, wir möchten sie doch nicht missen in unserem Leben; denn es war eine Zeit tiefgehenden Segens."

Die Liebe Gottes, wie wir sie schon hier erfahren, ist ein Angeld für ihren ewigen Besitz. Von ihr gilt es vollkommen: „Die Liebe höret nimmer auf." Die Trübsale werden aufhören; die Liebe Gottes aber, die in Christo Jesu ist, unsrem Herrn, bleibt in Ewigkeit. Ihr soll unser Herz allezeit ganz offen stehen, dann können wir alle Mächte, mit denen der Feind uns zwingen will, weit überwinden. F. V.

Wie einer Gott erfuhr.

Unter diesem Titel hat Gottfried Fankhauser in Bern ein Büchlein herausgegeben, in dem er Jakobs Geschichte erzählt, aber zugleich jedem Leser deutlich zeigt, wie auch er Gott erfahren kann. Wir möchten dieses vortreffliche Büchlein, das bei Kober in Basel erschienen und zu 1 Franken (oder 1 Mark) zu haben ist, jedem jungen Menschen, jedem Soldaten zu lesen geben. Im Folgenden geben wir ein Stück daraus:

Die größte Not ist doch immer die, die das Gewissen uns bereiten kann. Das Gewissen, das ist ein ganz treuer Begleiter auf unserm Lebenswege. Es hat Jakob begleitet durch die Wüste, es begleitet auch dich, wo du auch hinziehen magst. Du kennst es auch, so von stillen Abenden her, wenn du zu Bett gingst! So von stillen Sonntagnachmittagen, wenn du einen Moment allein warst!

Jakob fühlte es: Gott muß mich strafen, ich hab's verdient. Nichts könnte ich dagegen sagen! Und Angst und Furcht kam über ihn. War's nicht, als hörte er eben Schritte hinter sich? Ängstlich schaute er um, ob etwa Esau ihm auf den Fersen sei. Aber es war nur ein Rudel von Klippdachsen, die aus ihrer Felshöhle hervorkamen, in die sie sich bei seinem Nahen verkrochen hatten. Jakob verdoppelte seine Schritte. Die Angst trieb ihn vorwärts. Aber Jakob, siehst du nicht die Frühlingsblümlein am Wege, die purpurnen Anemonen, die Heideröslein? Er achtete sie nicht. Sein Fuß ging drüber hin und zertrat sie. Und die leuchtenden Berge dort im Osten, die im Abendsonnenschein in allen Farben schimmern, siehst du sie nicht? Hörst du nicht der Turteltaube freundlich gurrenden Ruf, des Bächleins heimeliges Rauschen? Er sieht und hört nichts von all dem Schönen. Wem das Gewissen so viel zu sagen und zu zeigen hat, der hat weder Aug' noch Ohr für all die Frühlingspracht.

Ich kenne einen Jüngling, kaum war er daheim fort, da regte sich's in seinem Innern auf geheimnisvolle Weise. Sein Gewissen erwachte und malte ihm eins ums andere vor die Augen, was er daheim im Elternhause gefehlt. O, das Gewissen ist ein guter Maler; getreue Bilder zeichnet es. Da trat ihm manches vor die Augen, was er bisher kaum beachtet hatte. Wie eine Zentnerlast legte sich alles auf seine Seele. Dazu gesellte sich das Heimweh. Heimweh haben, und dazu noch ein aufgewachtes, anklagendes Gewissen, o das drückt schwer, das hält man nicht aus. Er mußte abladen seine Last. In seinem ersten Brief, den er heimschrieb am Sonntagnachmittag, bekannte er seinen Eltern und Geschwistern alles, was er gefehlt, und bat reuig um Verzeihung. Aber auch vor Gott beugte er sich und flehte um seine Gnade. Bald kam die tröstliche Antwort von seiner Mutter: Ja, wir vergeben dir, und Gott wird dir auch vergeben! O, wie wurde ihm da so leicht und froh zu Mut! Frei konnte er atmen.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 15. Dezember 1916.

Im vergangenen Monat nahm unsere Schularbeit den erwünschten Fortgang. Wie dankbar sind Lehrer und Schüler für solche Zeiten emsigen Sammelns. Heute ist Examenstag der jüngsten Klasse. Da wird offenbar, was an Gaben und Kenntnissen vorhanden ist. Neun Schüler bilden die Klasse. Das ist im Vergleich mit früheren Jahren recht wenig; aber im Blick auf die Zeitverhältnisse eine erfreuliche Zahl. Acht davon sind Schweizer, einer ist Deutscher. Mit Freuden dürfen wir sagen, daß die Prüfung gut ausgefallen ist, so daß kein Bruder entlassen werden muß. Draußen auf dem großen Erntefelde wartet man auf Arbeiter, die vom Herrn berufen und zubereitet sind. Wir empfehlen gern Lehrer und Schüler der Fürbitte unserer Freunde.

Zu unserem Bedauern mußten zwei deutsche Brüder in ihr Vaterland zurückkehren. Bruder Bischoff, dessen Gesundheit sich doch nicht so besserte, wie wir gehofft hatten, und Bruder Batz, für den nun die Zeit gekommen war, sich zu den Waffen zu stellen. Er ist zur Artillerie ausgehoben worden.

* * *

Noch soll von einem schönen, gesegneten Tag berichtet werden, den wir am Mittwoch den 6. Dezember in Schaffhausen hatten. Längst fühlten wir in den schweizerischen Bezirken der Pilgermissionsarbeit ein Bedürfnis nach mehr Fühlung untereinander. Dem sollte entsprochen werden. Zu einem Bibeltag wurden die verschiedenen Gemeinschaften des Schaffhauser Bezirks eingeladen, für den Vormittag die Brüder, für Nachmittag und Abend auch die Schwestern.

Die Zusammenkünfte fanden in der schönen Pauluskapelle in Schaffhausen statt. Geschwister Spörri haben in der freundlichsten Weise für Bewirtung der von auswärts gekommenen Besucher gesorgt. Zum Mittagessen waren die Männer im alkoholfreien Restaurant zur Randenburg, wo wir sehr gut versorgt wurden.

Bei der Brüderkonferenz am Vormittag wurde die Fußwaschung nach Joh. 13, 1—17 besprochen. Wir wollten daraus lernen, wie wir in unsern Gemeinschaften „einander die Füße waschen" sollen.

Am Nachmittag zeigte uns der Text Joh. 14, 1—14, wie das Herz in in Zeiten der Trübsal und des Schreckens durch Glauben stark wird. Am Abend fand eine Evangelisation statt.

Ich habe als Vertreter von Chrischona an diesem Bibeltag teilgenommen und bezeuge gern, daß er mir Segen und Freude gebracht hat. Als nach dem Essen jeder der Brüder seinen Namen und Wohnort nannte, da ist es mir zum schönen Bewußtsein gekommen, daß die Gemeinschaftsarbeit nötig und nützlich ist. Neben der Erbauung, die wir aus Gottes Wort empfangen haben, ist dieses Bewußtsein der Zusammengehörigkeit ein wertvoller Gewinn von dieser Veranstaltung.

So Gott will, sollen bald auch in anderen Kantonen Bibeltage stattfinden. Der Herr gebe, daß sie zur Zubereitung seiner Gemeinde auf den Tag seiner Erscheinung dienen!

* * *

Allen lieben Lesern des Glaubensboten, den alten und den neuen, besonders allen unsern Brüdern in der Zerstreuung sendet zum Neuen Jahre herzliche Segensgrüße F. Veiel.

Eingegangene Briefe.

Vom 15. November bis 14. Dezember sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Diehl, Agu (Togo); **Schosser,** Akpafu (Togo); **Kägi,** Beringen; **Nebeling,** Frankfurt a. M.; **Beier,** Danzig; **Deutsch,** Muttenz; **Keller,** Straßburg; **Müller,** Cannstatt; **Brütsch,** Dübendorf; **Keller,** Sidski-Banovce; **Zander,** Heydekrug; **Böhler,** Königsberg; **Ohler,** Neunkirchen; **Zubler,** Rafz; **Zacher,** Unterhallau; **Moschberger,** Kirchleerau; **Sick,** Sterling, Nebr.; **Pfenninger,** Wesatche, Texas; **Rapp,** Rastenburg; **Bangerter,** Mitchell, Nebr.; **Surer,** Brugg; **Stöhr,** Nidda; **Wiemer,** Friedberg; **Röder,** Ludwigshafen; **Marczinski,** Marienburg; **Keller,** Bad-Nauheim; **Schneider,** Zürich; **Moses,** Mannheim; **Schmidt,** Freiburg; **Rubli,** Chaux-de-Fonds; **Bieber,** Marburg; **Rohr,** Gossau; **Matter,** Pforzheim; **Böhlen,** Dillhaus; **Kreutzkamp,** Großenlinden; **Schmid,** Otterbach; **Weber,** Affoltern; **Rellstab,** Kempten; **Fotsch,** Affoltern; **Voland,** Konstanz; **Helmsen,** Pirmasens; **Wienecke,** Sommerfeld.

Aus der Schweiz.

Jubiläumsbericht der Station La Chaux-de-Fonds.

Es dürfte die Leser des Glaubensboten interessieren, einmal über die Gemeinschaft der deutschen Stadtmission in La Chaux-de-Fonds etwas zu vernehmen. Am 19. November feierten wir das 25jährige Jubiläum ihres Bestandes. Wir werden diesen reich gesegneten Sonntag nicht so schnell vergessen. Es gehört zur schönen Tradition, daß jeweils an den Jahresfesten der Inspektor von St. Chrischona uns hier oben auf den Jurabergen besucht. In der festlich geschmückten Kapelle fand ein sehr gut besuchter Vormittagsgottesdienst statt. Uns schien der Tag sein richtiges Gepräge zu erhalten, als unser Inspektor in der Predigt an Hand von Josua 1, 16—18 ausführte, wie köstlich es sei, wenn eine Gemeinde Gottes willig werde, in den verschiedenen Führungen im Leben den Willen des Herrn mit ihr anzunehmen. Wegen Raummangel in unserm Vereinshaus versammelten wir uns am Nachmittag im großen Saal des blauen Kreuzes. Annähernd 600 Personen fanden sich ein. Außer unserm Inspektor sprachen Vertreter sämtlicher hiesiger deutscher und französischer Kirchen und Gemeinschaften, sowie Bruder Müller von der Stadtmission von Neuenburg. Die französische Brüdergemeinde, deren Kapelle wir nun besitzen, sandte uns ebenfalls durch Herrn Pfarrer Reichel in Le Locle von ihrem einstigen hier arbeitenden Seelsorger, Herr Brindaux in Genf, herzliche Segenswünsche. Leider können wir all die trefflichen Gedanken, die ausgesprochen wurden, nicht wiederholen. Aus den Ansprachen war der zeitgemäße, wohltuende Ton vernehmbar, wie köstlich es sei, gemeinsam das Reich Gottes zu bauen, gemeinsam das eine große Ziel im Auge zu behalten. Gerne lassen wir nun den am Jubiläum gelesenen Bericht hier folgen. Vielleicht werden manche liebe Freunde dadurch willig, je und je betend dieser Missionsarbeit unter der deutschen Bevölkerung im Welschland zu gedenken.

Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, wohl dem, der auf ihn trauet. Ps. 34, 9. Dieses köstliche Psalmwort soll besser ausdrücken, als wir selber es aussagen können, was unser Herz beim Rückblick auf 25 Jahre Gemeinschaftsarbeit bewegt. Wer Reichsgottesgeschichte kennt, dem fällts nicht schwer, an Gott zu glauben. Die Fußspuren der Treue und Freundlichkeit Gottes sind in ihr deutlich ausgeprägt. Trotz dem Triumph des Unglaubens, der furchtbaren Macht der Sünde und der Finsternis, trotz der Zunahme antichristlicher Strömungen, bleibts bei dem Bekenntnis des Dichters: Und weil es Gottes

Sache ist, kann sie nicht untergehen. Das Ewigkeits- und Gottesbedürfnis im menschlichen Gemüt bricht immer wieder durch den Druck des Erdenleides in neuer und junger Kraft empor und eröffnet dem Evangelium die Siegesbahn. Gottes Reichspläne gehen in Erfüllung. Die Geschichte gibt hiefür Belege genug. An den Verheißungen halten wir fest. Schwere Prüfungszeiten bleiben nicht aus, aber der herrschende Zeitgeist soll uns nicht entmutigen. Um so brünstiger rufen wir's uns zu: Wir haben ein festes, prophetisches Wort, und wir achten darauf als auf ein Licht, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen. Der ganze Verlauf der geschichtlichen Entwicklung unsrer Gemeinschaft der Stadtmission während 25 Jahren nötigt uns, in jenes Lied einzustimmen: Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, wohl dem, der auf ihn trauet. Dankbar setzen wir ihm ein „Ebenezer". Bis hieher hat der Herr geholfen. Eigentlich geht der Anfang unsrer Mission ins Jahr 1881 zurück. — Damals, so lesen wir im Protokoll, gab Gott in Chaux-de-Fonds und Umgebung eine Zeit besonderer Gnade, die sich kräftig in einer Erweckung unter der französischen Bevölkerung erwies. Auch die Deutschen kamen unter die Wirkung des heiligen Geistes. In jener Zeit sehnte man sich nach einem Arbeiter, der unter der eingewanderten deutschen Bevölkerung evangelisieren sollte. Man bat den damaligen Stadtmissionar Hey von Neuenburg, heraufzukommen. Freudig nahm er die Einladung der Herren Pierre de Montmollin, Pfarrer in Eplatures, und Bourquin an und hielt alle Monate in dem von der Eglise indépendante freundlichst überlassenen Oratoire eine Versammlung. In Eplatures wurde ihm die Kirche zur Verfügung gestellt, in der nachher so oft das Jahresfest der Stadtmission gefeiert wurde. Im Jahre 1883 bat man das Komitee der Pilgermission um einen ständigen Evangelisten für Chaux-de-Fonds und Umgebung. Chrischona sandte als ersten Arbeiter Bruder Grob aus dem Kanton Zürich, der am 2. September durch Herrn Pfarrer de Montmollin und Herrn Hey eingeführt wurde. Es sei hier dankbar erwähnt, daß das Komitee der Evangelisation der Eglise indépendante dieser neuen Arbeit treu zur Seite stand, und manche Jahre hindurch sie auch finanziell unterstützte. Die Pilgermission hat diese Hilfe sehr geschätzt. Herr Inspektor Rappard kam von da an mit wenig Ausnahmen jedes Jahr zum Jahresfest. Wie beliebt waren seine Besuche auch bei den französischen Missionsfreunden! Im Jahre 1886 sah sich Bruder Grob krankheitshalber genötigt, die Gegend zu verlassen. Einem Rufe folgend, zog er nach Amerika, um als Pastor eine Gemeinde zu übernehmen. Wenn er diese Zeilen liest, sei er von der deutschen Stadtmission hier herzlich gegrüßt, die ihm als dem Pionier ein dankbares Andenken bewahrt. Bruder Spittler (derzeit als Stadtmissionar in Ludwigshafen wirkend) führte das Werk weiter. Mit viel Hingabe diente er mit den ihm anvertrauten Gaben. Schon unter seinem Vorgänger offerierte die Brüdergemeinde unsrer Mission den Saal in ihrer Kapelle gegen eine Jahresgebühr von 200 Fr. Wie froh war man darüber. Von den mancherlei Schwierigkeiten wollen wir hier nicht berichten. Nöten gehören zur Erziehung. Ohne Kreuz und Prüfung kann kein Gotteswerk sein, soll's eine Quelle des Segens werden. Mehr als einmal war man daran, den angefangenen Posten aufzugeben.

Doch es durfte nicht sein. Der ausgestreute Same fand gutes Erdreich und wuchs. Im Jahre 1891 organisierte Bruder Rubin, der ein Jahr zuvor das Arbeitsfeld übernommen hatte, die Arbeit und gründete die Gemeinschaft. 18 Mitglieder waren freudig bereit, fortan der Stadtmission treu betend und auf allerlei Weise helfend zur Seite zu stehen. Im gleichen Jahr entstand der Jünglingsverein, sowie der Jungfrauenverein. Später gesellte sich dazu die Pflege des Gesanges. Eine unsrer lieben Schwestern übernahm den Arbeitsverein, dessen Wirksamkeit an unsern Bazars gesegnete Früchte reifte. Eine uns heute viel Freude machende deutsche Sonntagsschule kam dazu. Neben Versammlungen, Bibelstunden und Vereinsarbeit galt es, fleißig Leute aufzusuchen, mit Rat und Tat den vielen Einsamen beizustehen. Als die Brüdergemeinde hier ihre Arbeit einstellte, entschloß sich Bruder Rubin vertrauensvoll, die Kapelle in der Erwartung zu kaufen, daß sie später die Pilgermission erwerben werde. Inmitten der schweren Kriegszeit, im Jubiläumsjahr, konnte sich unser Komitee entschließen, das Haus zu erwerben. Der, dem beides, Gold und Silber, gehört, gab Gnade, daß die schwebende Schuld heute keine drükkende mehr ist. Nach 20jähriger treuer Wirksamkeit trat Bruder Rubin auf Anordnung des Komitees sein Arbeitsfeld an mich ab. Vom schönen Bodensee sendet er allen ehemaligen Gliedern herzliche Grüße, und bedauert, nicht an unsrer Feier teilnehmen zu können. Möge er dort, wie es hier der Fall war, für viele zum Segen gesetzt sein! Freudig stehe ich heute hier an der mir anvertrauten Herde. So schwierig der Anfang in mancherlei Beziehungen war, im Welschland unter unsern Landsleuten Mission zu treiben, so ist's doch eine schöne Arbeit. Die Fremde, die Einsamkeit, die anders gearteten Verhältnisse bilden oft günstige Anknüpfungspunkte für Ewigkeitsfragen. Es ist ein köstlicher Dienst, ruhelosen, zerrissenen Seelen das Wort zuzurufen: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Gerne opfert man eine halbe Nacht, wenn in später Abendstunde noch ein Jüngling ins Studierzimmer tritt mit der Bitte, ihm zur Erlangung des Friedens zu helfen. Ich wünschte nur, solch köstliche Augenblicke möchten sich öfters wiederholen. Während der 25 Jahre wurden 350 Glieder in die Stadtmission aufgenommen. Wie viele von ihnen im himmlischen Register als begnadigte Gotteskinder eingeschrieben sind, entgeht menschlichem Wissen. Freudig und demütig bekennen wir's aber: Die Arbeit war nicht vergeblich in dem Herrn. Die vielen Briefe aus der Heimat bezeugen uns immer wieder, wie nötig es ist, daß wir den vielen Deutschschweizern und Reichsdeutschen nachgehen, ihnen ein Wegweiser zur ewigen Heimat zu sein. Gerne wollen wir weiter, so lange es Tag ist, auch hier dem Herrn dienen. Mit herzlichem Gruß an all die lieben Leser des Glaubensboten.

La Chaux-de-Fonds, im Nov. 1916.

L. Rubli, Evangelist.

Stimmen aus Afrika.

Lourenço Marques, 29. Okt. 1916.

Liebe Freunde! Ich möchte doch vor dem Ende des Jahres euch ein paar Zeilen schreiben. Nach einem sehr kurzen Winter stehen wir schon an der Schwelle einer neuen heißen Jahreszeit.

Unsere Schwarzen sind gegenwärtig sehr ängstlich, weil der Regen noch nicht gekommen ist. September ist gewöhnlich der Regenmonat, und diesmal war es nicht der Fall.

Dennoch haben wir nicht zu murren. Wir hatten vor vierzehn Tagen einen guten regnerischen Tag, aber nach sechs trockenen Monaten (April-Sept.) ist dieses noch zu wenig. Das Kümmern um irdische Dinge bei den eingeborenen Christen ist schwer zu ertragen. Sie sind so glaubens- und zuversichtslos. Anstatt in Gott zu ruhen, anstatt im Gebet zu harren, anstatt zu glauben, immer zu glauben, murren sie und sind unzufrieden.

„A ku na vuphula," sagen unsere Leute wehmütig. „Es gibt keinen Regen!" Aber zu beten, den Regen mit festem Glauben zu erbitten, das fällt ihnen nicht ein!

Alles dies erinnert mich an das Wort Matth. 6. 25-33, das immer leichter in der Bibel zu lesen, als im praktischen Leben zu erleben ist.

Der Regen kommt noch! Glaube nur, arme Seele!

* * *

Es war an einem schönen Sonntagsmorgen. Der Oktober zählte zweiundzwanzig Tage. Die Hitze war groß, aber doch erträglich. Ich hatte die Filiale M. zu besuchen. Zwei Gemeinden sollten sich dort an dem betreffenden Tage vereinigen.

Die Zahl der Christen war so groß, daß die Versammlung unter freiem Himmel stattfinden sollte. Die Kapelle war zu klein, um alle die Anwesenden zu fassen. Im schönen Schatten eines großen Baumes sitzen Leute, bereit, die Botschaft des Evangeliums zu hören. Viele Männer und Jünglinge sind da, auch Frauen, im ganzen eine Zuhörerschaft von vielleicht 200 Personen. Der Missionar predigt über Jakobus 1. 12, und zeigt, daß der Christ als erste und ernste Aufgabe hat, die Anfechtung zu erdulden. Und als Lohn dafür: Die Krone des Lebens!

Um 1 Uhr, diesmal in der Kapelle, findet eine neue Versammlung statt nur für getaufte Christen, um das Heil. Abendmahl zu feiern. 50—60 Personen sind anwesend. Schlicht, kurz, ergreifend ist der Moment. Der Evangelist Ezana im Namen der Filiale M. dankt und wünscht Gottes Segen an alle.

* * *

Ich war letzte Woche an einem Krankenbett — ein Bett, d. h. eine Strohmatte! Dalina so heißt die Christin, ist noch stark und frisch. Sie ist vor zwei Jahren von Johannesburg, wo sie mehrere Jahre gewohnt hatte, mit Mann und Kindern zurückgekommen. Der Mann starb hier kurz darauf, und heute ist die junge Witwe, Mutter von fünf Kindern, schwer krank. Sie wird von einer Schwester gepflegt und die Kinder wohnen teils bei einem Onkel, teils bei der Großmutter, unserer lieben alten Mukaudi.

Ich hatte mit der Kranken eine gute Unterredung. Dalina kann nicht viel sprechen, aber sie hörte zu. Langsam las ich Römer VIII., machte einige Bemerkungen und betete. Wie schnell ist doch die Prüfung gekommen! Bis vor kurzer Zeit sahen wir Dalina jeden Morgen vor unserem Hause vorbeigehen. Sie ging zur Stadt, wo sie arbeitete, um das Brot der Familie zu sichern.

Die junge Witwe hat in den letzten Zeiten Versuchungen gehabt. Sie war gewarnt, aber wollte oft nicht hören. Dalina hatte einfach Johannes 3. 3 noch nicht erlebt. Ihr Herz wollte zwei Herren dienen.

Heute ist ihr ganzes Benehmen verändert. Sie beugt sich, sie demütigt sich, sie weiß, daß Christi Blut alle ihre Sünden tilget, sie glaubt, sie wartet....

* * *

Liebe Freunde, aus der Ferne möchte ich euch unsere Segenswünsche bringen. Ihr werdet sehr wahrscheinlich diese Zeilen im 1917 lesen! Lasset uns harren, glauben und beten!

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Drum festhalten, und nie den Glauben verlieren! Denn Glaube ist Empfänglichkeit fürs Göttliche, und ohne Gott können wir nichts tun! Meine liebe Frau und unser Töchterlein grüßen herzlich Ihr ergebener

G. von Tribolet-Rappard,
Missionar.

Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Diesmal dürfen wir die Nachrichten wieder ohne Trauerbotschaft ausgehen lassen. Dabei steigt inniger Dank zum Herrn auf, der seinen Schild über die Brüder gehalten und sie in großen Gefahren ihres Lebens behütet hat.

Sogar dürfen wir eine Freude mitteilen. Unser Bruder v. Rohden ist aus der französischen Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt und darf nun seine Studien auf St. Chrischona fortsetzen. Er ist seinerzeit krank und gefangen nach Frankreich gebracht worden, kam später nach Nordafrika und

wurde von einer Kommission Schweizer Ärzte, die sein Lager inspizierten, zur Pflege seiner kranken Lunge in die Schweiz empfohlen. Der Herr hat seinen Aufenthalt in Davos gesegnet, so daß er aus der Pflege entlassen werden konnte. Er und wir haben diese Führung mit dankbarer Freude vom Herrn angenommen. Seine Rückkehr erscheint uns zugleich als Angeld dafür, daß Gott auch das Seufzen der andern Gefangenen höre (Psalm 79,11) und sie auslasse und heimführe. O, welcher Tag der Freude wird das sein!

* * *

Aus den Feldpostbriefen wollen wir zuerst auch von Freude berichten. Einige Brüder hatten köstliche Begegnungen. Wieviel ihnen eine solche draußen an der Front wert ist, spüren wir ihren Berichten wohl ab.

Am 30. November. „In treuem, dankbarem Gedenken senden drei Söhne der lieben Hausgemeinde ein Lebenszeichen. Durch des Herrn wunderbare Führung durften wir heute zusammen sein. Es grüßen herzlich Michael Güthler, Gerhard Hanke, Julius Brubacher."

Am 19. November. „Die letzten Tage brachten mir einen Segen, von dem ich berichten will. Als wir für sechs Tage im Ruhequartier lagen, nahm ich mir Urlaub, um Gerhard Hanke aufzusuchen. Er hatte mir sein Lager mitgeteilt. Vormittags 9½ machte ich mich auf den Weg und zwar mit Tempo 174. Nachmittags 2½ war ich bei dem Gardesoldaten. Er trat gerade zum Dienst an. Ich konnte ihn aber frei machen. Mit großer Freude grüßten wir uns. Ich mußte aber nur staunen über seine Länge. Beinahe konnte ich es nicht fassen, daß er so gewachsen ist. In unserem ganzen Regiment habe ich dergleichen noch nicht gesehen. Als ich neben ihm schritt, kam ich mir ganz klein vor. Sein rosiges, frisches Aussehen fiel mir angenehm auf. Solche gesunde, frische Soldaten kann man hier brauchen. Es gab viel zu fragen und zu erzählen. Wir machten uns auch sofort auf den Weg, um Bruder Brubacher zu grüßen. Auch ihn trafen wir beim Dienst, und er bekam frei. Nun plauderten wir nach Herzenslust miteinander. Bruder Brubacher machte uns einen guten Kaffee und stellte auch Brot und Marmelade auf den „Tisch". Es war ein wahres Festessen. Bis fünf Uhr konnte ich bleiben. Glückliche Stunden! Als die Dunkelheit hereinbrach, trat ich den Heimweg an. Die beiden Brüder begleiteten mich noch ein Stück weit. Auf einer Anhöhe nahmen wir bewegt und beglückt Abschied von einander. Ein scharfer Nordost heulte über das Land, aber über mir funkelte ein prächtiger Sternenhimmel, und in meinem Herzen war helle Freude. Nach drei Stunden Marsch kam ich in meinem Lager an. 35 Kilometer hatte ich zurückgelegt. Jetzt bin ich wieder in Stellung, um die daheim zu schützen. Ich will gern noch weiter wachen, wenn ihr sicher schlafen dürft. Viele herzliche Grüße euer Bruder Kunde."

* * *

Die Feldpostbriefe enthalten neben solchen erfreulichen Erfahrungen aber auch Beschreibungen von furchtbar heißen Kämpfen. So berichtet unser Bruder Karl Wolf, der als Krankenträger an der Westfront ist: „Meine Pflicht als Krankenträger ist nicht immer leicht, aber ich darf mit Dank gegen den Herrn sagen, daß er mich dazu geschickt macht. Es ist ein Wunder, daß ich überhaupt noch am Leben bin. Wie manchen braven Kameraden sah ich tot oder verwundet! Das Feuer währte fast ohne Unterbrechung Tag und Nacht und war wie toll. Wehe dem Unterstand, der von den feindlichen großen Geschossen getroffen wurde! Da gab's Verschüttete und Tote. Während das mörderische Feuer wütet, tönt der Ruf: „Sanitäter!" Da folgt man nicht nur der Pflicht, sondern das eigene Herz treibt hinaus, um den verwundeten Kameraden zu verbinden und zu bergen. Man denkt in solchen Augenblicken nicht an sich, sondern nur an das Leben des andern, das zu retten ist. Ein kurzer Seufzer zum Herrn und das einfache Vertrauen in die Stärke des Herrn verleihen die nötige Ruhe. Dankbar blickte ich jedesmal nach oben, wenn es mir wieder gelungen war, einen Verwundetentransport glücklich durchs Feuer zu bringen, und dankbar blickten mich die an, denen ich hatte Hilfe bringen dürfen. Es war eine furchtbar ernste Zeit, und doch möchte ich sie nicht missen, denn mir ist gerade in ihr große Gnade zuteil geworden. Seit einigen Tagen sind wir nun in der so nötigen Ruhe.

Nun naht das liebliche Weihnachtsfest. Der Herr möge unsere Herzen so zubereiten, daß es darin eine herrliche Weih-

nacht gibt zu unserem Segen und zu seinem Ruhm!

Indem ich mich eurer Fürbitte weiter anempfehle, bleibe ich mit den herzlichsten Grüßen euer dankbarer K. W."

* * *

Bruder K. Wild: „Am 1. Oktober kamen wir ganz nahe der vordersten Stellung. Die Losung des Tages lautete: „Seid getrost und unverzagt alle, die ihr des Herrn harret!" Psalm 31, 25. Das Wort begleitete mich auf dem langen, beschwerlichen, gefahrvollen Wege. Welche Kraft und welcher Trost kam mir daraus zu! Überhaupt durfte ich jeden Tag neue Kraft aus dem Wort Gottes schöpfen. Es war mir in jener schweren Zeit, als ob die Tageslosungen gerade vom Herrn gegeben seien. Ich werde es so leicht nicht vergessen. Am 3. Oktober wurde ich mit einer Abteilung kommandiert, aus dem nahegelegenen Ort Lebensmittel herbeizuschaffen. Da es in jener Gegend keine Laufgräben gibt, mußten wir übers freie Feld. Kaum waren die letzten von uns aus der Deckung gegangen, da eröffnete die feindliche Artillerie ein rasendes Schrapnellfeuer. Wir konnten nichts anderes tun, als in Granatlöchern Deckung suchen. Als es ruhiger wurde, wollten wir unsern Weg fortsetzen. Allein sofort setzte auch die Artillerie wieder ein. Einmal bemerkte ich nebendran in einem Loch das klägliche Gesicht eines Kameraden. Ich rief ihm zu, was er habe, und bekam zur Antwort: „Ich bin verwundet." Sofort kroch ich zu ihm hinüber, schnitt den Stiefel auf und verband die Wunde. Ohne Unterbrechung schickten die Feinde ihre verderbenbringenden Geschosse zu uns, und wir lagen schutzlos am Boden. Meinen Leib und meine Seele habe ich Gott anbefohlen und meine Kameraden, soviel es möglich war, getröstet. Als die Nacht kam, brachten wir zuerst unsere Verwundeten in Sicherheit und holten dann, ohne Schaden zu nehmen, unsere Lebensmittel. Der Herr hat über mir gewacht. Dies ist nur ein Beispiel gnädiger Bewahrung von vielen, die ich erleben durfte. Ich darf es wohl bezeugen, daß ich in den zwei Monaten während der heißen Kämpfe an der Somme dem Heiland näher gekommen bin. So schwer die Zeit auch war, so ist sie doch reich durch die Erfahrungen der göttlichen Durchhilfe. Durch meine liebe Bibel ist mir der Heiland immer größer geworden. Wie habe ich denen gedankt, die mich in früher Jugend Bibelsprüche und Liederverse lehrten!

Eines Tages, als die Granaten fürchterlich über uns weg heulten und oft in unserer Nähe einschlugen, war es in unserem Unterstand totenstill. Keiner wagte ein Wort zu sagen. Ich aber unterbrach die Stille, indem ich sagte: „Kameraden, in meiner Bibel steht ein Psalm, der lautet: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe." Ich knüpfte einige Worte an und betete. Niemand störte. Die Nähe Gottes war zu verspüren. Ja, mitten im Schlachtengetümmel ist der Retter nah. Ihm gebührt mein Dank, und zu ihm steigt die Bitte auf: Herr, mache mich reiner, heiliger und bringe mich dir immer näher!"

* * *

Bruder Walter Wienecke ist von seiner schweren Verwundung geheilt; doch ist er nicht mehr kriegsverwendungsfähig. Er ist aber zur Stellvertretung unseres Bruders Warm mit großer Freudigkeit in Sommerfeld in die Arbeit eingetreten. Sobald Gott Frieden gibt, wird er wieder in die Anstalt zurückkehren.

* * *

Bruder Otto Müller ist nun ebenfalls nach langer Lazarettbehandlung als kriegsuntauglich entlassen worden. Er hilft unserem Bruder Eckard in Freiburg. Da er früher schon Mitglied des Jünglingsvereins in Freiburg war, ist ihm dieser Arbeitsposten heimisch. Er verrichtet seinen Dienst mit viel Freudigkeit, wenn auch noch unter großer Schwachheit.

Feldpostbriefe.

Von folgenden Brüdern, die unter den Waffen stehen, gingen vom 15. November bis 14. Dezember Nachrichten ein:

Gutzke, Kunde, Wolf K., Schmelzer, Krumrey, Senne, Zander E., Monning, Gaenge, Stabe, Müller Otto, Stahl, Cerny, Klein, Kleinschmidt, Kimpel, Reichart, Jost, Dallaserra, Müsken W., Bollenbach, Parnes, Landes, Stein, Metzger Ad., Hirschler, Jung Aug., Sawitzki, Färber, Domay, Härdle P., Holecek, Petri, Agint, Kostomlatsky, Bieber J., Strub, Brubacher, Neumann, Rywotzki, Pirner, Martin, Kuhn Georg, Werre, Hagmann, Kuhn E., Dahte, Wild.

China.

Unsre Schwester Anna Schröter aus Nankang schickt ihren Quartalbericht von Ma-ku-shan aus, einem Berge, wo sie bei Geschwistern der Barmer China-Allianz-Mission ihre ersten Ferien in China verlebt. Die reine Bergluft tut ihr wohl. Sie schreibt:

„Im April und Mai war ich drei Wochen auf unserer Außenstation. Der Herr hat freundlich geholfen und mich sehr ermutigt. Ich ging mit einem etwas bangen Gefühl, war ich mir doch nur zu gut bewußt, daß meine Sprachkenntnisse noch sehr unzulänglich seien. Der Herr gab Gnade zum Verstehen und auch zum Sprechen. Ich durfte vielen Frauen das teure Evangelium verkündigen. Auch aus anderen Ortschaften kamen Frauen, um die Ausländerin zu sehen, und das gab dann gute Gelegenheit, von dem Einen, was not tut, zu ihnen zu sprechen. Für einen blinden Mann, der angefangen hat, den schmalen Weg zu wandeln, hatte ich mir Lehrbücher der Blindenschrift kommen lassen. Ich wollte versuchen, ihm dieselbe zu lehren, um ihm zu ermöglichen, selbst in Gottes Wort zu forschen. Der Mann war sehr eifrig und machte einen guten Anfang. Weil sein Haus ziemlich weit weg ist, wollte er für einige Zeit bei Verwandten seiner Frau wohnen. Ich besuchte sie und wurde freundlich von ihnen aufgenommen und eingeladen, am nächsten Tag wiederzukommen, da der Blinde nicht gut ausgehen könne. Doch der nächste Tag war „tsing-ming", ein chinesischer Feiertag, an welchem besonders den Ahnen geopfert wird. Als ich schon auf dem Wege zum Blinden war, kam mir eine Frau aus dem Hause entgegen und bat mich, nie mehr hin zu kommen. Sie selbst habe nichts dagegen, aber die andern Glieder der großen Verwandtschaft hätten ihr gedroht, sie zu verklagen, wenn sie je wieder Leute in ihr Haus kommen ließe, die die Ahnen nicht verehren. Auch der Blinde hatte fortgehen müssen. So sieht die Religionsfreiheit in China aus. Bitte, beten Sie für diesen Mann, daß er sich durch die Schwierigkeiten nicht abhalten lasse, dem Herrn nachzufolgen. Ich besuchte ihn nach diesem Ereignis noch einmal in seinem eigenen Hause und lud ihn ein, für einige Zeit nach Nankang zu kommen, damit er weiterlernen könne. Er ist sehr geschickt, doch sind die Schwierigkeiten nicht zu unterschätzen. Ich hoffe, daß er sich nicht abschrecken läßt. Seine Frau, die noch in mancherlei Vorurteil befangen und dem Evangelium wenig geneigt ist, haben wir eingeladen, mit ihrem Mann auf die Station zu kommen, und hoffen, daß wir so ihre Vorurteile brechen können.

Ihre A. Schröter.

Adresse für St. Chrischona.

Während der Kriegszeit gehen keine Postsachen für uns über Grenzach. Die einzige Adresse von allen Ländern ist:

St. Chrischona, Post Riehenb. Basel, Schweiz.

Telegramm-Adresse: Chrischona Basel.

Zahlungen aus der Schweiz können bei jedem Postbüro k o s t e n f r e i auf unser Postcheck-Konto **V. 872** gemacht werden.

Geldsendungen aus **Deutschland** können an die Kreis-Hypothekenbank in Lörrach (Baden) kostenfrei auf ihr Postcheck-Konto Karlsruhe No. 529 gemacht werden. Auf dem Abschnitt muß bemerkt sein, daß der Betrag für die Pilger-Mission bestimmt ist. Sonst sollen keine Mitteilungen auf dem Abschnitt stehen. Alle Bemerkungen, wie der Betrag zu verwenden sei, bitten wir nach St. Chrischona direkt machen zu wollen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

40. Band. | Februar 1917. | Nr. 2.

Bitte.

O Vater, laß mich ein Gefäß
Von deiner Gnad' allein,
Ein Werkzeug der Erbarmung, des
Du dich bedieneſt, ſein!

Herr Jeſu, mache mich zum Licht,
Das andern auf der Bahn
Mit ſeiner Helle dient, nur nicht
Sich ſelber ſehen kann!

C. L. von Pfeil, 1712—1784.

Das teuerwerte Wort.

(1. Tim. 1, 12—17.)

Wie unſer Leib von den Stoffen dieſer Erde gebildet wurde und daher auch von deren Erzeugniſſen ſeine Nahrung erhält, ſo kam unſer Geiſt aus dem Geiſte Gottes und erhält daher auch aus Gott durch ſein Wort ſeine Speiſe. Das iſt eine göttliche Schöpfungsordnung, die kein Menſch ohne ernſte Folgen übertreten kann. Wer aufhört, ſeinem Leibe Nahrung zuzuführen, wird das bald zu büßen haben. Das hat aber der Menſch in geiſtlicher Hinſicht getan. Er hat die himmliſche Lebensſpeiſe des Wortes Gottes verſchmäht und iſt infolge davon des geiſtlichen Todes geſtorben. Allerlei Elend, Krankheit, Not und Tod nach außen und innen iſt jetzt ſein trauriges Los. Wie unſagbar hoffnungslos wäre ſeine Zukunft, wenn Gottes Liebe und Erbarmen ihm nicht aufs neue ein Wort gegeben hätte, das Wort von ſeinem Sohne, der für die Menſchen, alſo für uns Menſch wurde, um durch ſein Erlöſungswerk uns zu Gott und ſeinem Leben zurückzuführen! Nun aber haben wir ein Wort Gottes zu unſerer Rettung. Wie unſchätzbar iſt dieſe himmliſche Gabe, das teure Wort Gottes! Es entſpricht unſerm tiefſten und größten Bedürfnis, denn

1. es hat erneuernde Kraft. Das ſehen wir deutlich an Menſchen, die ihre Herzen dem Worte Gottes geöffnet haben. Wie war ihr Leben ohne Gottes Wort? Wir hörten von einem Sünder, der war als ſolcher ſtadtbekannt, der Schrecken der Leute und die Sorge der Polizei. Er hörte das Wort vom Sünderheiland, erfaßte es für ſein verlorenes Leben und wurde ſo umgewandelt, daß er nun in ſeinem neuen Leben ſtadtbekannt wurde. In brennender Liebe zur Rettung ſeiner früheren Genoſſen in der Sünde ſuchte er dieſelben in ihren Sündenhöhlen und Schlupfwinkeln des Laſters auf und verkündigte ihnen den Herrn Jeſus Chriſtus als Retter

aus solchem entwürdigenden Leben in der Schande. Viele sind durch ihn zum Leben aus Gott gekommen. Da er in der Jugend nicht lesen gelernt hatte, machte er sich im 72. Jahre seines Lebens an diese Arbeit, um das Wort der Rettung selbst lesen zu können. — Welche Wirkung das Wort im Herzen des Saulus entfaltet hat, teilt er uns in tiefer Dankbarkeit gegen seinen Herrn mit. Er war ein Lästerer, Schmäher und Verfolger des Herrn Jesu und seiner Gemeinde. Viele seiner Jünger brachte er ins Gefängnis und verursachte ihre Hinrichtung, wenn sie standhaft blieben. Wie so ganz anders wurde er, als die Kraft des Worts, die himmlische Stimme, sein Herz erfaßt hatte. Aus einem Feind des Herrn und seiner Sache wurde er ein eifriger Verkündiger seines Namens und Förderer seiner Gemeinde. Er liebte, was er früher haßte, und pries, was er gelästert und geschmäht hatte. Solche herrlichen Resultate hat das Wort bei Millionen von Menschen gewirkt, und es bewährt seine Kraft heute noch überall, wo man ihm die Tür öffnet. Es macht Hochmütige klein und demütig, Unreine keusch und züchtig, Zornige sanft und freundlich. Ja, das Wort, durch das einst Himmel und Erde geschaffen wurden, wird eine ganz neue Menschheit zur Verherrlichung Gottes darstellen, dem ein neuer Himmel und eine neue Erde entsprechen werden. Teurer Leser, wirst du dann auch dabei sein? Stehst du unter der erneuernden Kraft dieses kostbaren Evangeliums? Weiche einer ernsten Selbstprüfung nicht aus! Wolle über diese Frage aller Fragen Klarheit haben! Du kannst sie haben, denn

2. das Wort ist gewißlich wahr und zuverlässig. Woher kommen ihm diese wichtigen Eigenschaften? Die Antwort ist leicht gegeben. Es ist das Wort des wahrhaftigen Gottes, der nicht lügen kann. Was er sagt, das hält er gewiß. Es ist ferner das Wort des allmächtigen Gottes, dem Himmel und Erde mit allen ihren Mitteln und Kräften zu Diensten stehen, seinen Willen zur Ausführung zu bringen; und es ist das Wort des ewigen, unwandelbaren Gottes, der immer lebt, und bei dem kein Schatten von Wechsel ist. Als solcher vermag er selbst durch Ewigkeiten zu seinem Wort zu stehen und über seine Erfüllung zu rechter Zeit zu wachen. Lehrt uns dies nicht die Geschichte des Alten Bundes? Unsern Eltern verhieß er den Schlangentreter; Abraham einen Samen, durch den alle Völker der Erde sollen gesegnet werden. Durch viele Propheten erneuerte und erweiterte der Herr diese Verheißungen. Sind sie nicht alle wunderbar in der Sendung seines eingeborenen Sohnes erfüllt? Zeugen nicht Weihnacht, Karfreitag, Ostern und Pfingsten von der Treue Gottes in der Erfüllung seiner Zusagen? In unserm Herrn Jesus Christus sind alle Gottesverheißungen Ja und Amen Gott zu Lobe. — Das Wort zur Rettung der Sünderwelt hat Gott außerdem bekräftigt und durchaus glaubwürdig und der ganzen Annahme wert gemacht durch viele Zeichen und Wunder des Herrn und seiner Apostel (Hebr. 2, 3. 4). Kein aufrichtiger Mensch, der das Evangelium liest oder hört und gerettet werden will, kann und wird an dessen Zuverlässigkeit und Wahrheit zweifeln. Bosheit, Sünden- und Weltliebe sind die Ursachen, wenn Menschen sagen, daß sie dem Evangelium nicht glauben können. — Gott sei Dank, daß wir es wissen: es ist Gott ganzer Ernst mit unserer Errettung! Nimm sie dankbar an, suchendes, bekümmertes Herz! Glaube an den Herrn Jesus Christus und preise mit uns seine zuverlässige

Gnade und Wahrheit, damit auch andere gerettet werden, denn

3. das Wort ist von allumfassender Weite. Es ist das Wort zur Rettung aller Menschen, seien sie gebildet oder ungebildet, weise oder unweise, rechtschaffen und ehrbar oder sehr böse und heruntergekommen, in Sünden lebend. Das Wort der Gnade ist für alle, und jeder braucht es höchst notwendig. Fürsten und Könige, hochstehende Leute in hohen Aemtern und Würden brauchen dieses Wort wie der arme Mann, der unbeachtet kleine Dienste tut, die Straße oder die Schuhe reinigt. Alle, alle brauchen das Evangelium gleich notwendig; denn alle sind Sünder, unter dem Fluch des heiligen Gesetzes Gottes, zu Tode Verurteilte. Alle müssen dies erkennen, Buße tun, um Gnade flehen und sie gläubig erfassen, damit sie errettet und selig werden. Paulus, der Bote Jesu Christi, hat die Menschen so mit dem Evangelium bedient. Als er vor dem Statthalter Felix und seinem Weibe Drusilla stand, redete er von der Gerechtigkeit, der Keuschheit und dem zukünftigen Gericht, weil seine glänzende Zuhörerschaft ungerecht, unkeusch und von Gott verurteilt war; mit welcher Liebe und Dringlichkeit suchte er den König Agrippa, den Statthalter Festus und die ganze Hofgesellschaft zum Glauben an den Herrn zu überreden! Ließ Gott nicht gerade deshalb seinen Knecht gefangen setzen, damit diese fürstlichen Sünder vom gefangenen Gerechten und Freien die Botschaft ihrer Rettung empfingen? — Wie entsetzlich ist die apostolische Beschreibung der heidnischen Sünden (Röm. 1, 18—32) und der jüdischen (Röm. 2—3, 20)! Welchem Zweck dient diese schauerliche Darlegung? — Daß alle diese großen und vielen heidnischen und jüdischen Sünder sein kostbares Evangelium brauchen; vergl. Röm. 1, 16. 17 mit V. 18 ff! Der Apostel preist V. 16. 17 das Evangelium in seiner rettenden Kraft und fährt dann V. 18 ff. begründend fort: Denn — — — „furchtbar ist das Sündenverderben," um dann 3, 21 ff. wieder einzusetzen mit der lieblichen Botschaft: Für alle diese Sünden ist im Blute Jesu Christi Vergebung und befreiende Kraft von ihrer Herrschaft.

Beachten wir noch 1. Tim. 1, 16: „Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld zum Vorbild denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben." Das will sagen: Der Herr Jesus Christus hat den großen Sünder Paulus zu dem Zweck begnadigt und in seinen herrlichen Dienst gestellt, damit alle andern gleich großen Sünder daraus schließen sollen: Hat der Herr Christus diesen Feind, Schmäher und Verfolger seiner Gemeinde so königlich und gnädig behandelt, dann wird er mit uns auch so handeln, uns alles vergeben und annehmen zu seinen glücklichen Dienern. Gott sei Dank für diese Wahrheit! Die 1600 Millionen Sünder aller Art, die unsere Erde trägt, sollen kommen zum Gnadenthron und sagen: Herr Jesus Christus, wir haben schändlich an dir gehandelt, deine Gebote vielfach übertreten. Allein wir hören aus deinem Wort: du bist barmherzig und gnädig, vergibst Sünden, vergib sie auch uns! — Wenn sie so bäten, würde der Herr in unendlicher Liebe und Huld seine durchgrabene Hand auf sie legen und sagen: Seid getrost, euch sind eure vielen Sünden vergeben.

Nicht wahr, ein teuerwertes Wort haben wir! Es erneuert die Sünder, ist gewiß und zuverlässig, und es gilt allen. Preisen wir dafür den erbarmungsreichen Gott! Bringen wir mit

Freuden diesem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen Ehre und Herrlichkeit dar in Ewigkeit! Amen. E. Zp.

† Christian Weber.

Dienstag den 9. Januar 1917 versammelte sich in Affoltern, Kt. Zürich, eine große Schar trauernder Brüder und Freunde, um einen lieben, heimgegangenen Bruder, den Evangelisten Christian Weber, zu seiner letzten Ruhestätte zu begleiten. Die Pilgermission war vertreten durch ihren Inspektor und ungefähr dreißig Evangelisten. Die Trauerfeier in der Kirche wurde vom Ortsgeistlichen geleitet. Bruder H. Steiger verlas die von ihm verfaßten Personalien, die wir nachstehend mitteilen, und Inspektor Veiel hielt die Trauerrede im Anschluß an 5. Mose 34, 1—8. Am Grabe wurden sowohl im Blick auf den Entschlafenen als auch auf die Hinterbliebenen herrliche Gotteworte voll Hoffnung, voll Kraft und Licht gesprochen, und über den stillen Friedhof klang das Lied von Jerusalem, der hochgebauten Stadt. Es war eine erhebende Trauerfeier, die die Herzen weg vom Irdischen hin zum Himmlischen, Ewigen zog.

Lassen wir nun den schlichten Lebensgang des am Ziel angekommenen Pilgers an uns vorüberziehen.

Unser lieber heimgegangener Mitbruder Christian Weber erblickte das Licht der Welt am 17. Februar 1860 zu Hammereisenbach im schönen Schwarzwald als das fünfte Kind schlichter, treubesorgter Eltern. Schon ein Jahr nach seiner Geburt siedelte die Familie in die Schweiz über, wo sie in der Nähe von Luzern ihren Wohnsitz nahm. Erst siebenjährig, traf den jungen Christian ein schwerer Schlag; er verlor durch den Tod seinen Vater, den treuen Ernährer der Familie. Die tapfere Mutter zog mit ihren nun sechs Kindern nach Neuhausen am Rheinfall, wo sie erfahren durfte, daß der treue Vater im Himmel der Versorger der Witwen und Waisen ist. Hier verlebte der aufgeweckte junge Christian seine schöne Schulzeit. Doch schon in seinem 12. Jahre brach eine neue Heimsuchung über ihn herein, indem der allmächtige Gott nach seinem unerforschlichen Ratschlusse im Jahre 1872 seine treue, aufopfernde Mutter zu sich nahm. Wie verwaist, allein und betrübt stand nun das verlassene Schärlein der Kinder da! — Doch Gottes Vatertreue waltete weiter über ihnen und versorgte sie alle aufs beste.

Diese schwere Prüfung blieb nicht ohne gesegneten Einfluß auf die innere Entwicklung des Knaben. Im Jahre 1877 wurde er konfirmiert und erhielt dabei von seinem Seelsorger den für ihn trefflich gewählten Spruch: „Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf.“ Ps. 27, 10. Dieses Wort gab ihm großen Trost und Halt im Blick auf sein zukünftiges Leben. Der Gott der Liebe hatte seine Retterarbeit an dem Jüngling begonnen. Von ganzem Herzen suchte Christian von da an, ein Eigentum des Herrn zu werden. Er drückt sich darüber in einem Reim so aus:

„Ich suchte denn von dieser Zeit an,
Zu werden ein rechter Christi—an.“

Er fand Vergebung seiner Sünden und Frieden mit Gott im Jahre des Heils 1878. Nun war er reich und glücklich, da er die eine köstliche Perle gefunden hatte.

Aus Dankbarkeit für die erfahrene Gnade und aus Liebe zu seinem Herrn und Erlöser fühlte er sich gedrungen, fortan sein ganzes Leben ihm zu weihen. Er erfuhr an sich selbst die

Wahrheit des Wortes: „Gerettetsein bringt Rettersinn."

Im Jahre 1880 meldete er sich zur Aufnahme in die Evangelisten-Schule St. Chrischona bei Basel, wurde aufgenommen und trat noch im gleichen Jahre ein. Hier begann für ihn eine herrliche Zeit des Lernens und Sichvertiefens in Gottes Wort zu den Füßen gottbegnadeter Lehrer. Großen Einfluß auf sein inneres Leben und seine Charakterbildung übte der vortreffliche Unterricht, die geheiligte Persönlichkeit und das vorbildliche Leben seines hochverehrten Lehrers und Inspektors C. H. Rappard aus. Lebenslang blieb er ihm dankbar, und noch während seiner letzten Krankheit beschäftigte er sich sehr viel mit den teuren Erinnerungen an seinen geliebten Lehrer und väterlichen Freund.

Nach beendigter Studienzeit, die er treu ausgenützt hatte, wurde er vom Komitee der Pilgermission nach Colombier berufen, um als Evangelist der dortigen deutschen Bevölkerung das Heil in Christo zu verkündigen.

Mit großer Freude und jugendlichem Eifer erfüllte er seine schöne Aufgabe, von Gott sichtbar gesegnet. Im Jahre 1886 verlobte er sich mit Jungfrau P. Tribolet von St. Blaise, mit welcher er im folgenden Jahre von Inspektor Rappard getraut wurde. Er fand in seiner Gattin eine treue, verständnisvolle Gehilfin für sein Amt, eine gleichgesinnte, liebevolle Lebensgefährtin in gesunden und kranken Tagen. Dreißig Jahre ungetrübten Eheglückes waren ihm beschieden.

Der Aufenthalt in Colombier am schönen Neuenburgersee sollte aber für die beiden nicht von langer Dauer sein. Schon im Jahre 1890 folgten sie dem Versetzungsrufe ihres Komitees nach Unterkulm im Kanton Aargau. Wohl war das Loslösen von den ihnen liebgewordenen Menschen und Verhältnissen nicht leicht, doch gingen sie ohne Murren den Weg, den Gott ihnen wies, wohl wissend, daß er auch im neuen Wirkungskreise segnend mit ihnen sein werde.

Aufopfernd und treu in seiner Arbeit für den Herrn erwarb sich unser lieber Bruder auch hier wieder viele Freunde und durfte manche Frucht seines Betens und Arbeitens sehen. Da die Ehe kinderlos blieb, nahmen unsere Geschwister ein Töchterlein, Elvira, an Kindes Statt an, das zu der Eltern großer Freude heranwuchs. Der Heimgegangene war ihm ein liebevoller und besorgter Vater. Heute steht die Tochter mit der Mutter tiefbetrübt am Sarge des nach menschlichem Ermessen allzu früh von ihnen geschiedenen geliebten Gatten und Vaters.

Elf Jahre gesegneten Wirkens waren Bruder Weber in Unterkulm beschieden. Im Jahre 1904 kam er nach Marthalen im Kanton Zürich. Doch schon nach vierjähriger Tätigkeit hieß es, den Wanderstab ergreifen, um nach Affoltern am Albis zu ziehen. Dieser Umzug machte es dem lieben Bruder recht eindrücklich, daß wir hier keine bleibende Stätte haben. Er selbst sagt darüber:

„Gar mancher Bruder, der da und dort war,
Nennt sich mit Recht: „Pilgermissionar."
So ist's ja im Leben, das Wort sagt es mir:
Gäste und Fremdlinge wir sind nur allhier."

In dem industriereichen, aufstrebenden Bezirkshauptort Affoltern, in mehreren Dörfern des Amtes und im Limmattal fand Bruder Weber ein großes Arbeitsfeld. In der Blüte seiner Jahre stehend, getrieben von der Liebe zu seinem Meister, entfal-

tete er eine rege Wirksamkeit. Viele Glieder seiner Gemeinschaft wissen dem treubesorgten Seelsorger und Hirten Dank für die durch ihn empfangenen Segnungen. Der „große Tag" wird es offenbaren, daß seine Arbeit hier nicht vergeblich war.

Mit dem zurückgelegten 50. Geburtstage begann jedoch für den rastlos tätigen Pilgermissionar eine lange und schwere Leidenszeit. Jahr um Jahr wurde der einst so kräftige Mann von allerlei Krankheiten heimgesucht, die ihn oft wochenlang ans Lager fesselten. Vor vier Jahren mußte er sich einer schweren Operation unterziehen, die ihm zwar Heilung seines Kopfleidens brachte, aber seine Kraft sehr schwächte. Doch reichte sein Gott und Herr ihm immer wieder neue Gnade dar, so daß er sein Amt nie ganz ablegen mußte. Neben viel Freude in der Arbeit für den Herrn gab es auch manches Schwere durchzukosten. Er trug alles mit großer Geduld, eingedenk des Wortes, daß „denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen."

Im Jahre 1908 wählte ihn das Vertrauen der zürcherischen Evangelistenkonferenz zu ihrem Senior, und sie hatte es nicht zu bereuen, denn er war seinen Amtsbrüdern stets ein wohlwollender und freundlicher Berater.

Seine letzten Interessen galten dem Bau der neuen Kapelle in Affoltern, auf die er sich schon lange gefreut hatte. Noch war es ihm vergönnt, die Feier der Grundsteinlegung zu leiten und sich an dem Werden des aufstrebenden Baues zu erfreuen. — Wie hätten wir es ihm gegönnt, wenn er in dem neuen Gotteshause noch einige Jahre das Evangelium hätte verkündigen dürfen! Doch Gottes Gedanken und Wege sind höher als die unsern, darum wollen wir uns in Demut darunter beugen.

Im Frühling des vergangenen Jahres wurde unser lieber Bruder von einer heftigen Lungenentzündung befallen, die ihn an den Rand des Grabes brachte. Mit der gleichen Ergebung, mit der er seine früheren Leiden heldenmütig und stille ertragen hatte, nahm er auch diese Schickung aus der Hand Gottes.

Wer ihn während seiner Krankheiten besuchte, trug stets einen Segen davon. Mir selbst war es jedesmal eine Erquickung, an seinem Lager zu weilen. Sein kindliches Gottvertrauen war mir vorbildlich. Zu unserer Freude richtete ihn der Herr auf sein und unser Gebet hin wieder auf, so daß er über den Sommer, unterstützt von seinem treuen Gehilfen, sein Amt wieder aufnehmen durfte. Des Rufes seines Meisters gewärtig, kaufte er die letzte Frist seines Lebens noch treu aus. Im September war es ihm sogar möglich, an unserer Konferenz in Rämismühle teilzunehmen. Niemand dachte damals, daß dieses Aufleben nur ein kurzes Aufflackern vor dem Erlöschen sei.

Schon im Oktober mußte er sich wieder legen, und es war schwer für seine Angehörigen, zu sehen, wie seine Kraft zusehends abnahm. Auch er selbst spürte, daß es der Heimat zugehe. Gern wäre er zwar noch bei seinen Lieben geblieben, und gern hätte er noch weiter in Treue seinem Herrn gedient, doch fügte er sich geduldig in seinen heiligen Willen. Da er von Tag zu Tag hinfälliger wurde, sehnte er sich zuletzt, besonders in den Weihnachtstagen, seine gebrechliche Hülle abzulegen und heimzugehen. Furcht vor dem Tode kannte unser Bruder nicht. Er wußte sich erlöst und ein völliges Eigentum seines Herrn. So war für ihn das Sterben nur ein Heimgehen. Fröhlich durfte er auf das

Wort seines Meisters bauen: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ In seinen letzten Tagen, als er nicht mehr sprechen konnte, verklärte stets ein tiefer Friede sein Angesicht. Seine Blicke himmelwärts gerichtet, wies er mit der Hand oftmals nach oben, als wollte er den Seinigen sagen: „Grämt euch nicht zu sehr, ich gehe ja nur voran, über kurz oder lang werden wir uns wiederhaben droben im Vaterhaus, wo kein Trennungsweh mehr unsere Herzen berühren wird!“

So entschlief der unvergeßliche Gatte und Vater, der treue Seelsorger seiner Gemeinschaft, der unermüdliche Streiter Christi ohne Todeskampf Freitag den 5. Januar 1917 sanft und selig im Herrn. Nun ist der müde Pilgermissionar zur ewigen Sabbatruhe eingegangen, wo er schauen darf, was er geglaubt und gepredigt hat.

Im Namen der Brüder möchte ich dem Herrn danken für allen Segen und alle Liebe, die uns durch den lieben heimgegangenen Bruder geworden. Wir freuen uns alle aufs Wiedersehen droben im Vaterhause. Sein Andenken bleibt unter uns im Segen.

Er ist daheim!
Nach kurzer Lebenszeit
Beschloß er seinen Lauf.
Er ist daheim!
Dahin ist alles Leid!
Der Himmel tut sich auf.
Nach vielen Schmerz- und Prüfungsstunden
Hat er das Freudenziel gefunden:
Er ist daheim!

Er ist daheim!
Einst kommt auch uns die Zeit,
Da uns der Heiland winkt:
Kommt heim zu mir!
Weg ist dann alles Leid,
Dieweil der Vorhang sinkt.
Dann frei von allen Todesbinden,
Wirst du den Bruder wiederfinden:
Beim Herrn daheim!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Kriegsweihnacht 1916 im Mutterhause.

Liebe Brüder!

„Du könntest unsern lieben Feldgrauen einen Bericht über unser Weihnachtsfest zugehen lassen.“ So sprach euer besorgter Hausvater, als wir nach beendeter Feier einander „Gute Nacht“ boten. Wie gern erfülle ich diesen Wunsch!

Die meisten unter euch zählen ja die Chrischona-Weihnacht zu den lichtvollen Erinnerungen im Anstaltsleben. Wie Kinder standen wir am 24. Dezember draußen vor dem Speisesaal, während drinnen treue Elternhände die letzten Vorbereitungen trafen. Punkt acht Uhr erschlossen uns liebliche Klänge: „O, du fröhliche....“ die Freudenpforte. Kommt mit, eure kotigen Stiefel, eure beschmutzten Uniformen sollen euch nicht abhalten, ihr seid doch hier daheim! Strahlender Lichterglanz umflutet uns. Verwundert bleibt ihr vor der wunderbaren Tanne stehen. Wahrlich, solch edlen Wuchs, solches Ebenmaß, solch „üppige“ Nadeln saht ihr noch nie. Ihr ratet umsonst. Bis vor kurzem hatte unser Christbaum im Garten des „Kirchheim“ gestanden als stolze Ziertanne. Weil sie aber das Sonnenlicht je länger desto mehr für sich beanspruchte und den Menschen nur ihren Schatten ließ, sprach Herr Hanke ihr Todesurteil. Aber ihr Sterben brachte uns Licht und Wonne.

Nun guckt euch um im weihnachtlichen Speisesaal! Am Lehrertisch grüßen euch lauter bekannte Gesichter. Drüben am Tisch der I. Klasse sitzt in der vorderen Bank die kleine Brüderschar; acht Finger — und alle sind ge-

zählt. Doch verwundert haften eure Blicke an den feldgrauen Gestalten auf der hinteren Bank. Ihnen mag so seltsam zu Mute sein wie euch. Es sind fünf Schweizersoldaten mit ihrem Unteroffizier — der Fliegerbeobachtungsposten —, die als willkommene Gäste mit uns feiern. Aber wen sehen wir dort neben der alten Uhr — ihr kennt ja den traditionellen Platz des Anstimmers...? Ein strammer deutscher Soldat in schmucker, blauer Gardeuniform. Schon springt er auf. Statt weiterer Vorstellung folgt stürmische Begrüßung, Umarmung, glänzen feuchte Augen: „Bruder von Rohden, wie bist du hereingekommen?" Ja, der Herr hat sein Gefängnis gewendet und ihm den Weg gebahnt aus Afrikas Wüste heim ins Mutterhaus.

Nun erhebt sich Herr Inspektor zum Gebet. Bewegten Herzens gedenkt er der Brüder in den Schützengräben, den Lazaretten und den Gefangenenlagern. Mit Andacht vernehmen wir die jedes Jahr neue Geschichte von der Geburt des Weltheilands. „Es ist ein Ros' entsprungen" intoniert der kleinste Brüderchor, den Chrischona je gesehen. Herr Hanke singt seiner Tanne Sterbelied und zeigt uns, daß es nur durch Sterben zum wahren Leben und wirklicher Fruchtbarkeit geht. — Verschiedene Solovorträge brachten Abwechslung in das schlichte Programm. In dem duftigen Liede „Bethlehems Stern" erquickte uns besonders die letzte Strophe:

„Wie winkst du mir zu
Und bringst mich zur Ruh'!
Mein Himmel, mein Alles
Bist Jesus nur du!"

Unser internierter Kriegsgefangener sang das Weihnachtslied eines blinden Berliner Musikers, dessen Schluß aller Herzen ergriff: „Es muß noch einmal Friede werden und die Liebe König sein." An die Schweizersoldaten durfte ich ein Wort froher Botschaft richten: „Euch ist heute der Heiland geboren!" Der Korporal erfreute uns alsdann durch ein Violinsolo. Nicht vergessen darf ich zweier gut und ausdrucksvoll vorgetragener Gedichte, von denen uns besonders der „Studentenstreich" ergötzte. Denkt euch eine heitere Studentenschar, in Weihnachtsurlaub fahrend, in einer Bahnhofswirtschaft, am Heil. Abend, dem arbeitsreichsten Tag des Jahres. Im Herrenstübchen schmücken sie die mitgebrachte Tanne, als ihr Anführer, ein reicher Grafensohn, eine plötzliche Programmänderung vornimmt. Das Elend einer hungrigen, ausgepfändeten Weberfamilie ist ihm soeben zu Ohren gekommen. Er veranstaltet unter den Gästen eine milde Steuer, die Wirtin öffnet ihre Vorratskammer. Bald bewegt sich die Studentenschar — ein Zug der Barmherzigkeit — durch den kniehohen Schnee, voran der Lichterbaum, zur Hütte der Armen, von wo in jener heiligen Nacht noch heißer Dank aufsteigt zum Vater der Elenden.

Schon rückte der Zeiger auf zehn Uhr, als Bruder von Rohden erzählte, wie er in der Gefangenschaft Weihnachten gefeiert habe: einmal in der alten Pyrenäenfestung Lourdes im Kreise mehrerer hundert Mitgefangener, das andere Mal in der afrikanischen Wüste. Hier mußte ein Besenstiel mit einigen dürren Reisern den grünen Tannenbaum der Heimat ersetzen. Trotz der Gefangenschaft mit ihren Entbehrungen durfte er gerade in diesen Zeiten, wo das Heimweh wohl am gewaltigsten das Herz bestürmt, die Liebe Gottes reichlich schmecken.

Noch einmal trat der Chor zusammen und sang:

„Viel gold'ne Sternlein prangen
Am blauen Himmelszelt;
Doch heut' ist aufgegangen
Ein Stern des Heils der Welt."

Auch in diesem Jahre wurden die Brüder durch die unermüdliche Treue und Hingabe vieler Chrischonafreunde und -freundinnen reich beschenkt. Ein herzenswarmes Gebet von Herrn Zantop, worin er Gottes Segnungen auf die lieben Geber herabflehte und euch alle, ihr fernen Brüder, nochmals der Barmherzigkeit des großen Gottes und Heilandes Jesu Christi anbefahl, schloß unsere dritte Kriegsweihnacht.

Wie und wo habt ihr sie zugebracht und gefeiert? Wollt ihr uns nicht auch ein wenig davon erzählen?

Nun lebt wohl, ihr lieben Brüder! Gott mit euch, bis wir uns wiedersehn! Euer H. Spörri.

* * *

St. Chrischona, 15. Jan. 1917.

Vorstehender Bericht sollte hauptsächlich unsern Soldatenbrüdern einen Widerschein des Weihnachtsglanzes im Mutterhause bringen. Aber wir glauben, daß auch die andern Brüder und Freunde Freude daran haben werden, und setzten ihn deshalb an diese Stelle.

Die Silvesternacht verbrachten wir in gewohnter Weise und freuten uns, das neue, dunkle Jahr 1917 mit dem Gebetslied beginnen zu dürfen: „So nimm denn meine Hände, und führe mich."

Nachdem es in den letzten Wochen ganz besonders still bei uns gewesen war, kehrten am 13. Januar unsere Ferienbrüder wieder heim, und mit neuem Eifer sollen nun die wertvollen Studienmonate ausgenützt werden.

* * *

Unsern lieben Brüdern in den verschiedenen Staaten von Nordamerika möchten wir zu Anfang des Jahres einen besonderen Segensgruß senden. Durch manche Zuschriften erfahren wir, daß der „Glaubensbote" ihnen nicht mehr regelmäßig ausgeliefert wird. Das tut uns sehr leid, aber da die Schuld nicht auf unsrer Seite ist, können wir nichts ändern. Auf einzelne Bitten hin schickten wir die gleichen Nummern zum zweiten Male, es war umsonst. Sollte dieses Blatt den Weg glücklich über den Ozean finden, möge es unsern teuren alten und jungen Brüdern sagen, daß wir in unveränderlicher Liebe ihrer gedenken.

* * *

Ferner grüßen wir herzlich manche Schweizer und Deutsche, die neu zu unserm Leserkreis herzu gekommen sind. Seid willkommen! Wir hoffen, daß aus den Lesern bald Freunde werden, die das Werk der Pilgermission liebgewinnen. Allermeist aber wünschen wir, daß ihnen der Glaubensbote werde, was sein Name bedeutet. Damit das möglich sei, bitten wir alle lieben Leser herzlich, der Schriftleitung in der Fürbitte zu gedenken.*)

* * *

Zum Schluß seien aus warmem Herzen gegrüßt alle, die zu Weihnacht unsre Hände füllten, daß wir geben konnten; alle, die treu und froh ihre Gaben senden, daß das Werk der Pilgermission weiter geführt werden kann; alle, die auf irgend eine Weise uns Gutes tun. Der Herr vergelte jedes Liebeszeichen nach dem Reichtum seiner Liebe!

Wir haben mit unserm Dank auch herzliche Dankesgrüße zu übermitteln an den Freundeskreis unsrer Villa

*) Da zu unserer Freude die Abonnentenzahl für 1917 bedeutend gewachsen ist, fehlen uns über hundert Exemplare der Januar-Nummer. Dürfen wir an solche Leser, die den „Glaubensboten" nicht einbinden oder aufbewahren, die herzliche Bitte richten, uns die **Januar-Nummer 1917** wieder zuzusenden, damit wir sie den neuen Abonnenten zustellen können? Wir wären für diesen Liebesdienst sehr dankbar.

Seckendorff in Cannstatt. Was uns leider nicht möglich war, konnte von dort aus geschehen, nämlich das Packen und Versenden von Liebesgaben an unsre jüngeren Brüder im Feld. Aus den Schützengräben, aus Lazaretten, aus verschiedenen Stellungen kommen Briefe voll Dank und Freude. Laßt diesen Dank, der auch Fürbitte enthält, in eure Herzen dringen, ihr lieben Freunde in Württemberg!

* * *

Mit den Worten: „Eine Gabe für den Herrn Jesus," wurden uns Fr. 25 geschickt ohne Namensnennung. Ferner erhielten wir auf gleiche Weise Fr. 50 aus A. So danken wir auf diesem Wege herzlich dafür, und grüßen Unbekannte und Bekannte mit dem Worte unseres Herrn, das eine köstliche Gabe verspricht:

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Joh. 14, 27. V.

Eingegangene Briefe.

Vom 15. Dezember 1916 bis 11. Januar 1917 sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Hofmann, Heilbronn; **Rudolph,** Memel; **Köhler,** Frauenfeld; **Böhler,** Königsberg; **Marczinski,** Marienburg; **Deutsch,** Muttenz; **Grüninger,** Burgdorf; **Schmid,** Seen; **Rilling,** Ottweiler; **Surer,** Brugg; **Spörri,** Schaffhausen; **Walter,** Rämismühle; **Müller,** Cannstatt; **Weltin,** Kaiserslautern; **Rubin,** Romanshorn; **Rapp,** Rastenburg; **Buchmann,** Bolschoje; **Beier,** Danzig; **Heusser,** Tillamook, Oregon; **Wienecke,** Sommerfeld; **Schmidt,** Freiburg; **Gysel,** Schochenswil; **Moessner,** Lincoln; **Meister,** Darmstadt; **Strack,** Kusel; **Meng,** Wismar; **Ritter,** St. Ingbert; **Beil,** Brackenheim; **Kreutzkamp,** Großenlinden; **Fotsch,** Affoltern; **Müller,** Neuchâtel; **Graf,** Springfield; **Stöckle,** Mannheim; **Spittler,** Ludwigshafen. Dazu kommen die Quartalberichte der im Dienst der P.-M. stehenden Evangelisten.

Nachrichten vom Kriegsschauplatz

„An den Militär-Krankenwärter Philipp Knipper, Ref.-Lazarett V in Frankfurt a. M."

Mit dieser Adresse ging ein Brief am 4. Januar ab und kam am 15. Januar zurück mit dem Vermerk: „Den Heldentod gestorben."

Herr Pfarrer von Peinen aus Frankfurt a. M. schreibt: „Leider muß ich Ihnen im Namen von Frau Knipper die betrübende Nachricht geben, daß unser lieber Bruder Knipper diese Nacht im Lazarett des Städt. Krankenhauses heimgegangen ist. Er ist der Fiebererkrankung, die er sich in Serbien zugezogen, erlegen. Schließlich kam noch eine schwere Lungenentzündung hinzu."

Wir trauern aufrichtig mit den Trauernden um diesen lieben, gesegneten Bruder. Bruder Knipper ist im Jahre 1898 zum Dienst des Herrn eingesegnet worden. Er trat zuerst in die Stadtmission in Neuchâtel als Gehilfe ein nnd folgte drei Jahre später einem Ruf nach Heinebach in Hessen. Nachdem er noch einige Jahre in Marburg in der Stadtmission gewirkt hatte, wurde er 1906 nach Frankfurt a. M. berufen, wo er mit Liebe und Hingabe im Nordende diente. Der Krieg hat auch ihn aus seinem Wirkungskreis und aus seiner Familie herausgerufen. Seinen Dienst als Krankenwärter hat er willig verrichtet. Selbst krank, kam er aus Serbien zurück nach Frankfurt. Da konnte er die Seinen, auch seine betagte Mutter, noch sehen. Und nun darf er, der beinahe 44jährige, schon ruhen von aller Arbeit. Der Herr tröste seine lieben Angehörigen mit starkem Troste!

* * *

Ein Wort Hillers, das ich dieser Tage las, soll euch, geliebte Brüder, die ihr auf dem Kampfplatze stehet, grüßen:

Was freut mich noch, wenn Du's nicht bist,
Herr Gott, der doch mein Alles ist,
Mein Trost und meine Wonne!
Bist Du nicht Schild, was decket mich?
Bist Du nicht Licht, wo finde ich
Im Finstern eine Sonne?
Keine reine, wahre Freude,
Auch im Leide, auch für Sünden,
Ist, Herr, außer Dir zu finden.

Was freut mich noch, wenn Du's nicht bist,
Mein Herr, Erlöser Jesus Christ?
Mein Friede und mein Leben!

Heilst Du mich nicht, wo krieg ich Heil?
Bist Du nicht mein, wo ist mein Teil?
Gibst Du nicht, wer wird geben?
Meine Eine, wahre Freude,
Wahre Weide, wahre Gabe
Hab ich, wenn ich Jesum habe.

Wie unsere Feldgrauen Weihnachten feierten.

„Es ist Weihnachtsabend. Heute mittag bin ich von Wache gekommen und, nachdem ich allen Pflichten genügt habe, möchte ich meinem lieben Mutterhaus noch einen Weihnachtsgruß senden. Sie wissen es ja auf dem lieben Berge, daß wir solchen Gruß am liebsten persönlich überbringen möchten, aber noch sind wir nicht so weit. Zuversichtlich hoffen wir jedoch, daß der Herr den heißersehnten Tag schenken wird, an dem wir die Waffen niederlegen und heimkehren dürfen.

Ich möchte Ihnen berichten, wie ich gestern abend in einer kleinen Dorfkapelle Weihnacht gefeiert habe. Die zwei großen Weihnachtsbäume, die man geschmückt hatte, erinnerten an die liebe Heimat. Dieser Anblick weckte tiefe Wehmut, Heimweh im Herzen. Manche Erinnerung wurde wach. Bis in die Jugendjahre hinein tauchten die Bilder der Weihnachtsfeste auf. Ich sah im Geist meine Lieben daheim um den Weihnachtsbaum versammelt und wußte, daß auch sie nicht recht froh sein können in dieser Zeit. Diese etwas traurigen Gedanken sollten aber bald vertrieben werden. Wir sangen: Vom Himmel hoch, da komm' ich her. Dann hörte ich die Weihnachtsgeschichte verlesen, und unser Divisionspfarrer hielt eine Ansprache über 2. Kor. 4, 6 — eine Ansprache, die mir zeitlebens im Herzen bleiben wird. Ein so klares, herrliches Evangelium habe ich in den 1¾ Jahren, die ich im Felde stehe, noch nicht gehört. Meine Freude war unbeschreiblich. Auf dem Rückwege zu unserer Lagerwache jubelte mein Herz. Auch der Gedanke an meine Kameraden, die solches Zeugnis gehört haben, machte mich glücklich. So schenkte mir der treue Heiland den reichen Weihnachtssegen.

Heute abend hatten wir noch eine kleine Nachfeier im Quartier. Wir schmückten ein kleines Bäumlein, und ich durfte meine Kameraden beschenken. Von einer Sonntagsschule in W. hatte ich nämlich ein großes Paket bekommen, das achtzehn kleine zum Weitergeben enthielt. Wie froh war ich darüber! Jeder Soldat will nun ein Dankbrieflein schreiben, und ich soll sie an die Sonntagsschulkinder übermitteln. So knüpfen sich Bande zwischen uns Soldaten und der Heimat.

Es wird jetzt ein Jahr, daß ich im Urlaub beim Rührberger Weg die kurze, aber für mich gesegnete Begegnung mit den Lieben aus dem Mutterhause haben durfte. Das damals gemeinsam gesungene Lied: „Harre, meine Seele!" klingt mir heute noch im Herzen wider. Ja, das wollen wir tun: harren in Geduld, und dem Herrn alles befehlen. Er hilft so gern! Er wird auch den Frieden geben. Dann wollen wir wieder, aber nicht mehr durch die Schranke getrennt, miteinander das Lied singen und den Herrn preisen. Mit herzlichen Grüßen Ihr dankbarer

Edmund Stahl."

* * *

„Viel Freude hat mir die Weihnachtszeit gebracht. Ich hätte nicht gedacht, daß ich in Feindesland ein so glückliches Fest erleben werde. Ich bekam den Auftrag, unsere Feier zu halten. Es lag mir sehr am Herzen, meinen Kameraden das Weihnachtsevangelium nach seiner vollen Bedeutung zu verkündigen. Auch standen mir eine schöne Anzahl Weihnachtspakete aus der Heimat zur Verfügung. Der Herr hat mir geholfen, so daß ich am Schluß manchen dankbaren Händedruck bekam. Einer meinte, das sei von den drei Festen, die er in Feindesland gefeiert, das schönste. Eine besondere Freude sollte mir aber noch geschenkt werden. Von meinem Ueberfluß konnte ich noch ein Bäumlein schmücken und etliche Geschenke zurechtmachen. Mit einigen Kameraden machte ich mich auf, eine Russenfamilie mit 8 Kindern zu bescheren. Vor dem Hause wurden die Lichter angezündet, und mit dem Gesang: „O, du fröhliche, o, du selige" zogen wir in die Stube, ich mit dem brennenden Weihnachtsbaum voran. Da hätten Sie die leuchtenden Augen der Kinder sehen sollen! Nun stimmten auch die Eltern mit ihren Kindern ein Weihnachtslied an. Das brachte ihnen und uns große Freude.

Dieses Weihnachtsfest, in Feindesland gefeiert, wird mir unvergeßlich bleiben. Unser Heiland kann uns überall erfreuen. Ich hoffe sehr, das nächste Weihnachtsfest in der Heimat feiern zu dürfen. Mit herzlichen Grüßen Heinrich Neumann."

* * *

„Sie möchten gewiß gern hören, wie ich Weihnachten im Lazarett gefeiert habe. Obwohl ich in dieser Zeit das Heimweh stark empfand, wurde es mir doch eine

Segenszeit, in der ich des Herrn Nähe erfahren durfte. Auf einer Weihnachtskarte schrieb mir Frau Inspektor: „Bist du allein, der Weihnachtsschein dringt dennoch in dein Herz hinein, weil Jesus Christ dein Heiland ist, der kein's der Seinen je vergißt." Ich bin wirklich allein, denn bis jetzt habe ich keinen Kameraden gefunden, mit dem ich Gemeinschaft pflegen könnte. Die freundlichen Grüße, die ich von meinen beiden Heimathäusern, dem in der Pfalz und dem auf Chrischona, bekam, wirkten wie die Alphorntöne. Sie weckten die Sehnsucht nach der Heimat, und ich schwamm in die Tage der Vergangenheit hinüber. Wie so ganz anders war es doch in den früheren Jahren meines Lebens! Ich breitete das Seidenpapier, in das mein Weihnachtspaket eingehüllt war, auf meinem Tischlein aus, legte einen Tannenzweig drüber und stellte einige Spruchkarten auf. Ein Lichtlein spendete seinen Schein dazu. Still lag ich daneben auf meinem Bett und ließ all die schönen Erinnerungen an mir vorüberziehen. Auch dachte ich daran, daß nun zur selben Zeit meine Lieben daheim Weihnacht feiern. Ich laß das Weihnachts-Evangelium und eine Abhandlung „Dennoch Weihnacht". Und wirklich, diese stille Stunde wurde bei mir dennoch Weihnacht: „Der Weihnachtsschein drang in mein Herz hinein." Ich wurde vom Herrn reich gesegnet und tief erquickt.

Am 23. Dezember wurde dann für die Kranken und Verwundeten eine allgemeine Weihnachtsfeier gehalten. In der Kapelle des Hauses hielt der Pastor aus der Stadt eine Predigt und danach eine patriotische Ansprache. Als wir in unseren Saal zurückgekehrt waren, beleuchteten wir uns den Baum und sangen Weihnachtslieder, erhielten auch Geschenke. Den Abend darauf saßen wir auf Veranlassung der pflegenden Schwestern um den Tisch, und jeder sollte etwas zur Unterhaltung beitragen. Die meisten erzählten, wie sie Weihnacht vor einem Jahr gefeiert hätten. Ich nahm mein Gemeinschaftsliederbuch und sang, so gut ich konnte, das Lied: „Ich bin durch die Welt gegangen." Still hörten es die Kameraden an. Ja, das Kripplein und das Kreuz mit ihrer göttlichen Gabe sind uns zur Ruhe des Herzens gegeben. So läßt sich das Heimweh überwinden. Mit herzlichen Grüßen Ihr

Ludwig Bollenbach."

Feldpostbriefe.

Von folgenden Brüdern, die unter den Waffen stehen, gingen vom 15. Dezember 1916 bis 11. Januar 1917 Nachrichten ein:

Härdle P., Domay, Fuhrmann, Peters, Zander M., Stahl, Cerny, Hilbert, Kimpel, Hennemann, Mülhaupt, Stabe, Schönherr, Bollenbach, Gaenge, Zipfel, Knipper, Senkbeil, Geißelbrecht, Gebhard, Wolff Rich., Petri, Wild, Ludwinski, Grote E., Müller Otto, Gutzke, Schnebele, Krumrey, Rywotzki, Jost, Egemann, Müsken Aug., Miederer, Welk Joh., Dahlmann, Warm, Nowak, Mundinger, Gaugler, Schulz, Wisotzky, Reinke, kriegsgefangen, Kunde, Wolf K., Martin, Grube Otto, Kölle, Neumann, Färber, Bieber J., Bauer Hs., Schmelzer, Strub, Kostomlatsky, Ernst, Herrmann Otto, Metzger Eug., Held, Herrmann Theod., Kleinschmidt, Skambraks, Matter, Brubacher, Batz, Sawitzki, Schreiber, Hirschler, Metzger Adam, Klein.

Personal-Nachrichten.

Trauungen:

Am 25. Oktober 1916 Bruder Peter Kimpel, derzeit im Felde, mit Jungfrau Martha Pippert.

Am 30. November 1916 Bruder Paul Härdle in Karlsruhe derzeit Soldat) mit Jungfrau Emma Baumann von Meckesheim.

Am 2. Dezember 1916 Bruder Theodor Herrmann (früher in Kreuzburg, Oberschlesien, jetzt Soldat) mit Jungfrau Clara Groll.

Todesfälle:

Unser betagter Bruder, Pastor Friedrich Graf in Springfield, Mo. U. S. A., schreibt uns folgendes: „Der liebe Bruder Salomon Elliker, (von Küßnacht, Kt. Zürich) den ich 1859 auf Chrischona antraf, der in Begleitung von Dr. L. Krapf im Jahr 1861 mit mir nach Ostafrika gesandt wurde und von 1864 an in Amerika wirkte, ist am 13. August 1916 im Alter von 80 Jahren eingegangen in die ewige Ruhe bei Jesu im Licht."

Nach langem, schweren Leiden ging am 5. Januar 1917 unser lieber Bruder Christian Weber, Evangelist in Affoltern, Kt. Zürich, selig heim. (Näheres in dieser Nummer.)

Es hat dem Herrn gefallen, am 11 Januar 1917 unsern lieben Bruder Stadtmissionar Philipp Knipper von Frankfurt a. M., der 15 Monate lang als Militärkrankenwärter seinem Vaterlande treu diente, zu sich zu nehmen in die obere Heimat.

Seine Knechte werden ihm dienen und sehen sein Angesicht. Offenb. 22, 4.

Adressen-Veränderungen:

Evangelist F. Böhlen, Bauma, Kt. Zürich.

Evangelist K. Dams, Kreuzburg, Oberschlesien, Landsbergerstraße 20.

Sekretär Max Moses, Mannheim-Lindenhof, Landteilstraße 17/IV

Rev. A. Fünning, Fort Morgan, Colo. U. S. A.

Rev. H. Heusser, Tillamook, Oregon, U. S. A.

Rev. C. Moessner, 541 D. Str. Lincoln, Nebr. U. S. A.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

40. Band. | März 1917. | Nr. 3.

Eine heilige, allgemeine, christliche Kirche.

So lautete das Thema, das an einem Abend der letztverflossenen Gebetswoche verlesen wurde, um unsern Gedanken und Gebeten eine einheitliche Richtung zu geben. Wie Musik klangen diese längst bekannten Worte des Apostolikums in unsern Ohren und deuchten uns so schön, daß wir jeden Ton dieses Akkords einzeln bewegen und im Herzen widerhallen lassen mußten. Vielleicht darf die Erinnerung daran da und dort ein heiliges Echo wecken. Es sind nur Umrisse, die jeder Leser selbst ausfüllen und vervollständigen mag.

Eine.

Die heilige, allgemeine, christliche Kirche, die da ist die Gemeinschaft der Heiligen, ist eine Einheit. Sie ist zusammengesetzt aus vielen Gliedern, aber sie ist Ein Leib. Sie ist herausgerufen aus allerlei Heiden und Geschlechtern, aber sie ist Ein Volk. Sie ist bis jetzt als Ganzes noch verborgen, aber sie ist dennoch da, von den Augen ihres göttlichen Herrn erkannt als seine Eine auserwählte, teuer erworbene Braut. Die zu ihr gehören, haben:

Eine Grundlage: Christus und sein Blut;

Eine Lebenskraft: den Heiligen Geist;

Einen Herrn und König: Jesum, den Sohn Gottes;

Eine Lebensregel: das Wort unseres Gottes;

Ein Gesetz: das Gesetz der Liebe;

Einen Weg: den schmalen Weg des Kreuzes;

Ein Ziel: die Herrlichkeit.

Heilige.

Die wahren Glieder dieser Einen Gemeinde sind dem Herrn geweiht. Sie gehören ihm. Das ist die erste und einfachste Erklärung des Wortes: heilig. Das Gold und Silber, das Holz und Erz, das zu den Tempelgeräten verwendet wurde, hatte an sich keine besonderen Eigenschaften. Es wurde heilig genannt, weil es ausschließlich dem Herrn und seinem Dienst geweiht war. Wollen wir arme, sündige Menschen heilig werden? Hier ist der Weg dazu. Weihen wir uns dem Herrn! Er reinigt uns in seinem Blut. Er wirkt in uns durch seinen Geist. Er nimmt uns in seine Zucht.

Aber heilig heißt die Gemeinde ganz besonders deswegen, weil ihr Haupt im Himmel heilig ist. Sie hängt an ihm. Sie ist durch den Glauben organisch mit ihm verbunden. Er hat ihre Sünden hinweggetragen und schenkt ihr seine Gerechtigkeit und Heiligkeit. Sie ist teilhaftig seiner göttlichen Natur. Mit dem Psalmisten kann sie im gleichen Atemzug sagen: „Ich bin elend und arm“, und dennoch: „Bewahre meine Seele; denn ich bin heilig (Ps. 86, 1. 2).“ Das Geheimnis eines geheiligten Lebens

Segenszeit, in der ich des Herrn Nähe erfahren durfte. Auf einer Weihnachtskarte schrieb mir Frau Inspektor: „Bist du allein, der Weihnachtsschein dringt dennoch in dein Herz hinein, weil Jesus Christ dein Heiland ist, der kein's der Seinen je vergißt.“ Ich bin wirklich allein, denn bis jetzt habe ich keinen Kameraden gefunden, mit dem ich Gemeinschaft pflegen könnte. Die freundlichen Grüße, die ich von meinen beiden Heimathäusern, dem in der Pfalz und dem auf Chrischona, bekam, wirkten wie die Alphorntöne. Sie weckten die Sehnsucht nach der Heimat, und ich schwamm in die Tage der Vergangenheit hinüber. Wie so ganz anders war es doch in den früheren Jahren meines Lebens! Ich breitete das Seidenpapier, in das mein Weihnachtspaket eingehüllt war, auf meinem Tischlein aus, legte einen Tannenzweig drüber und stellte einige Spruchkarten auf. Ein Lichtlein spendete seinen Schein dazu. Still lag ich daneben auf meinem Bett und ließ all die schönen Erinnerungen an mir vorüberziehen. Auch dachte ich daran, daß nun zur selben Zeit meine Lieben daheim Weihnacht feiern. Ich laß das Weihnachts-Evangelium und eine Abhandlung „Dennoch Weihnacht“. Und wirklich, diese stille Stunde wurde bei mir dennoch Weihnacht: „Der Weihnachtsschein drang in mein Herz hinein.“ Ich wurde vom Herrn reich gesegnet und tief erquickt.

Am 23. Dezember wurde dann für die Kranken und Verwundeten eine allgemeine Weihnachtsfeier gehalten. In der Kapelle des Hauses hielt der Pastor aus der Stadt eine Predigt und danach eine patriotische Ansprache. Als wir in unseren Saal zurückgekehrt waren, beleuchteten wir uns den Baum und sangen Weihnachtslieder, erhielten auch Geschenke. Den Abend darauf saßen wir auf Veranlassung der pflegenden Schwestern um den Tisch, und jeder sollte etwas zur Unterhaltung beitragen. Die meisten erzählten, wie sie Weihnacht vor einem Jahr gefeiert hätten. Ich nahm mein Gemeinschaftsliederbuch und sang, so gut ich konnte, das Lied: „Ich bin durch die Welt gegangen.“ Still hörten es die Kameraden an. Ja, das Kripplein und das Kreuz mit ihrer göttlichen Gabe sind uns zur Ruhe des Herzens gegeben. So läßt sich das Heimweh überwinden. Mit herzlichen Grüßen Ihr

Ludwig Vollenbach.“

Feldpostbriefe.

Von folgenden Brüdern, die unter den Waffen stehen, gingen vom 15. Dezember 1916 bis 11. Januar 1917 Nachrichten ein:

Härdle P., Domay, Fuhrmann, Peters, Zander M., Stahl, Cerny, Hilbert, Kimpel, Hennemann, Mülhaupt, Stabe, Schönherr, Vollenbach, Gaenge, Zipfel, Knipper, Senkbeil, Geißelbrecht, Gebhard, Wolff Rich., Petri, Wild, Ludwinski, Grote E., Müller Otto, Gutzke, Schnebele, Krumrey, Rywotzki, Jost, Egemann, Müsken Aug., Miederer, Welk Joh., Dahlmann, Warm, Nowak, Mundinger, Gaugler, Schulz, Wisotzky, Reinke, kriegsgefangen, Kunde, Wolf K., Martin, Grube Otto, Kölle, Neumann, Färber, Bieber J., Bauer Hs., Schmelzer, Strub, Kostomlatsky, Ernst, Herrmann Otto, Metzger Eug., Held, Herrmann Theod., Kleinschmidt, Skambraks, Matter, Brubacher, Batz, Sawitzki, Schreiber, Hirschler, Metzger Adam, Klein.

Personal-Nachrichten.

Trauungen:

Am 25. Oktober 1916 Bruder Peter Kimpel, derzeit im Felde, mit Jungfrau Martha Pippert.

Am 30. November 1916 Bruder Paul Härdle in Karlsruhe derzeit Soldat) mit Jungfrau Emma Baumann von Meckesheim.

Am 2. Dezember 1916 Bruder Theodor Herrmann (früher in Kreuzburg, Oberschlesien, jetzt Soldat) mit Jungfrau Clara Groll.

Todesfälle:

Unser betagter Bruder, Pastor Friedrich Graf in Springfield, Mo. U. S. A., schreibt uns folgendes: „Der liebe Bruder Salomon Elliker, (von Küßnacht, Kt. Zürich) den ich 1859 auf Chrischona antraf, der in Begleitung von Dr. L. Krapf im Jahr 1861 mit mir nach Ostafrika gesandt wurde und von 1864 an in Amerika wirkte, ist am 13. August 1916 im Alter von 80 Jahren eingegangen in die ewige Ruhe bei Jesu im Licht.“

Nach langem, schweren Leiden ging am 5. Januar 1917 unser lieber Bruder Christian Weber, Evangelist in Affoltern, Kt. Zürich, selig heim. (Näheres in dieser Nummer.)

Es hat dem Herrn gefallen, am 11 Januar 1917 unsern lieben Bruder Stadtmissionar Philipp Knipper von Frankfurt a. M., der 15 Monate lang als Militärkrankenwärter seinem Vaterlande treu diente, zu sich zu nehmen in die obere Heimat.

Seine Knechte werden ihm dienen und sehen sein Angesicht. Offenb. 22, 4.

Adressen-Veränderungen:

Evangelist F. Böhlen, Bauma, Kt. Zürich.

Evangelist K. Dams, Kreuzburg, Oberschlesien, Landsbergerstraße 20.

Sekretär Max Mojes, Mannheim-Lindenhof, Landteilstraße 17/IV

Rev. A. Fünning, Fort Morgan, Colo. U. S. A.

Rev. H. Heusser, Tillamook, Oregon, U. S. A.

Rev. C. Moessner, 541 D. Str. Lincoln, Nebr. U. S. A.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

40. Band. | März 1917. | Nr. 3.

Eine heilige, allgemeine, christliche Kirche.

So lautete das Thema, das an einem Abend der letztverflossenen Gebetswoche verlesen wurde, um unsern Gedanken und Gebeten eine einheitliche Richtung zu geben. Wie Musik klangen diese längst bekannten Worte des Apostolikums in unsern Ohren und deuchten uns so schön, daß wir jeden Ton dieses Akkords einzeln bewegen und im Herzen widerhallen lassen mußten. Vielleicht darf die Erinnerung daran da und dort ein heiliges Echo wecken. Es sind nur Umrisse, die jeder Leser selbst ausfüllen und vervollständigen mag.

Eine.

Die heilige, allgemeine, christliche Kirche, die da ist die Gemeinschaft der Heiligen, ist eine Einheit. Sie ist zusammengesetzt aus vielen Gliedern, aber sie ist Ein Leib. Sie ist herausgerufen aus allerlei Heiden und Geschlechtern, aber sie ist Ein Volk. Sie ist bis jetzt als Ganzes noch verborgen, aber sie ist dennoch da, von den Augen ihres göttlichen Herrn erkannt als seine Eine auserwählte, teuer erworbene Braut. Die zu ihr gehören, haben:

Eine Grundlage: Christus und sein Blut;

Eine Lebenskraft: den Heiligen Geist;

Einen Herrn und König: Jesum, den Sohn Gottes;

Eine Lebensregel: das Wort unseres Gottes;

Ein Gesetz: das Gesetz der Liebe;

Einen Weg: den schmalen Weg des Kreuzes;

Ein Ziel: die Herrlichkeit.

Heilige.

Die wahren Glieder dieser Einen Gemeinde sind dem Herrn geweiht. Sie gehören ihm. Das ist die erste und einfachste Erklärung des Wortes: heilig. Das Gold und Silber, das Holz und Erz, das zu den Tempelgeräten verwendet wurde, hatte an sich keine besonderen Eigenschaften. Es wurde heilig genannt, weil es ausschließlich dem Herrn und seinem Dienst geweiht war. Wollen wir arme, sündige Menschen heilig werden? Hier ist der Weg dazu. Weihen wir uns dem Herrn! Er reinigt uns in seinem Blut. Er wirkt in uns durch seinen Geist. Er nimmt uns in seine Zucht.

Aber heilig heißt die Gemeinde ganz besonders deswegen, weil ihr Haupt im Himmel heilig ist. Sie hängt an ihm. Sie ist durch den Glauben organisch mit ihm verbunden. Er hat ihre Sünden hinweggetragen und schenkt ihr seine Gerechtigkeit und Heiligkeit. Sie ist teilhaftig seiner göttlichen Natur. Mit dem Psalmisten kann sie im gleichen Atemzug sagen: „Ich bin elend und arm“, und dennoch: „Bewahre meine Seele; denn ich bin heilig (Ps. 86, 1. 2).“ Das Geheimnis eines geheiligten Lebens

ist die Gemeinschaft mit dem, der uns zur Heiligung gemacht ist. Seine Kraft in uns kann die Sünde überwinden und die süßen Früchte des neuen Lebens hervorbringen.

Allgemeine.

Wie die Gemeinde des Herrn aus allen Geschlechtern der Erde herausgerufen ist, so besteht sie auch in allen Ländern und Völkern, in allen Lagen und Verhältnissen, in verschiedenen Kirchen und Ständen, unter Armen und Reichen. Die aus Gott Geborenen sind eine große Familie. Sie gehören zusammen, und Uneinigkeit unter ihnen betrübt des Vaters Herz. Das wollen wir uns einprägen in dieser bösen Zeit, da Haß und Lüge die Herzen scheiden wollen. Es soll dem Feind nicht gelingen, eine Kluft zu schaffen zwischen denen, für die der große Hoheprieſter gefleht hat, daß sie mögen Eins sein, wie er mit dem Vater Eins ist.

Die Eine, heilige, allgemeine, christliche Kirche ist das geistliche Zion, das der Herr schon hier auf Erden gegründet hat, in dessen Mitte er sich gern offenbart, nach seiner Verheißung (Matth. 18, 20). Die zu diesem Reich gehören, wissen sich verwandt, weil sie den gleichen Vater, den gleichen Erlöser, die gleiche Heimat haben.

Und wenn sich die Bürger von Zion
Begegnen im irdischen Land,
So fühlen sie eng sich vereinigt
In heiligem, ewigem Band.

Und noch mehr. Die Eine heilige, allgemeine Kirche umfaßt auch die selig Vollendeten droben. Die triumphierende Gemeinde vor dem Thron und die streitende Gemeinde auf Erden gehören zusammen.

Ein Zion ist's hüben und drüben;
Nicht sind die Geliebten uns fern.

Gott sei Dank für diese selige Wahrheit und diesen starken Trost.

Christliche.

Die Gemeinde ist genannt nach ihrem Herrn Christus.

Ihr ganzer Reichtum steht darin,
Daß seinen Namen sie darf tragen.

Sie ist von ihm und durch ihn und zu ihm. Sie ist sein Leib, sein Tempel, seine Braut. Jedes Glied des Leibes muß persönlich an dem Haupte hangen und von seinem Lebenssaft durchdrungen sein. — Jeder einzelne Stein am Tempel muß selbst ein Tempel des Heiligen Geistes, ein lebendiger Stein geworden sein. — Jedes einzelne Glied der Brautgemeinde muß ein bräutliches Herz haben und in Liebe an dem hangen, der uns geliebt und sich selbst für uns dahingegeben hat.

Nur die Verbindung des Herzens mit Christus macht uns zu wahren Christen. Ach, daß dieser schöne Name so sehr an Wert verloren hat! Die großen Umwälzungen der Gegenwart werden es wieder klarer und deutlicher in die Erscheinung treten lassen, was es heißt, ein Christ zu sein. Nicht hat das Christentum versagt, wie manche sprechen; wohl aber hat es sich in erschreckender und vor dem Heidentum beschämender Weise gezeigt, was die wahren Christen schon lange schmerzlich empfanden, wie hohl und unecht vieles war, das sich christlich nannte. Mehr denn je gilt es zu beten für die ganze Gemeinde des Herrn, daß sie sich ihrer Berufung würdig zeige in schwerer Zeit, und sich bereit mache für das Erscheinen ihres Herrn. Und mehr denn je gilt es jedem einzelnen von uns, Sorge zu tragen, daß wir in Wahrheit gehören zu der

Einen, heiligen, allgemeinen, christlichen Kirche.

Das Sterben der Knechte des Herrn.

„Also starb Mose, der Knecht des Herrn.“ 5. Mose 34, 5.

Es ist auffallend, wieviele Knechte des Herrn in dieser Zeit sterben. Auch die Pilgermission ist davon betroffen worden. Darum wollen wir einigen Trost schöpfen aus dem biblischen Bericht, der uns den Tod Moses, des Knechtes des Herrn, schildert:

1. Der Knecht des Herrn blieb in Gemeinschaft mit seinem Herrn bis zuletzt.

Als Mose von dem Gefilde Moab auf den Berg Nebo, die Spitze des Pisga, gegen Jericho über stieg, war er in Begleitung des Herrn. Gewöhnlich hält man dafür, es sei für den Sterbenden eine Wohltat, wenn er bis zuletzt von seinen Angehörigen umgeben sei. Ja, nach allgemeiner Ansicht ist es ein besonderes Unglück für ihn, wenn niemand da ist, der ihm die Augen zudrückt. Ich weiß von einem Jünger Jesu, der, als ihm der Arzt ruhig erklärt hatte, sein Ende nahe heran, seine Angehörigen bat, ihn eine Weile allein zu lassen. Er hatte das Bedürfnis, ganz ungestört in dieser ihm heiligen Stunde die Gemeinschaft mit dem unsichtbaren und doch gegenwärtigen Heiland zu pflegen. Dann rief er die Seinigen wieder und sagte: Nun bin ich bereit. Gewiß können Gläubige, die ein Sterbebett betend umgeben, dem Abscheidenden zum großen Trost sein, wenn sie sich recht bewußt werden, daß sie zurückzutreten und dem Herrn Raum zu machen haben. Ihre Gegenwart darf ihn nicht vom Herrn abziehen, muß vielmehr dazu dienen, ihn in seiner Gemeinschaft zu stärken. Jeder Gedanke an das Irdische wirkt in so heilig ernster Stunde störend, während das Erfülltsein mit dem Himmlischen Ruhe und Frieden gibt. Wie oft haben die Angehörigen, die beim Sterben eines Gläubigen waren, bezeugt, daß sie von Ewigkeitsluft umweht waren! So soll es sein: Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein!

2. Der Blick Moses ruhte fest auf den Verheißungen Gottes.

Der Herr ließ Mose schauen das ganze Land bis an das äußerste Meer und sprach zu ihm: „Dies ist das Land, das ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe und gesagt: Ich will es deinem Samen geben.“ Die Erfüllung der Verheißung hat Mose nicht erlebt, aber der Herr prägte es dem Sterbenden noch ein: Ich denke an mein Versprechen und halte mein Wort. Wie selig, wenn der den Leib verlassende Geist erfüllt ist mit dem Wort Gottes! Und wie reich ist unsre Bibel an Hoffnung! Als wir kürzlich an einem offenen Grabe standen, haben viele Brüder nacheinander einen Hoffnungsspruch gesagt. Es war ganz ergreifend, an dieser Stätte den Reichtum der Christenhoffnung so vor sich zu haben. Ja, wir haben es leicht, hinüberzugehen mit den Verheißungen Gottes. Einem unsrer Brüder im Felde sagte ein Kamerad, der zwar selbst nicht gläubig war, aber doch einen tiefen Eindruck von dem Glauben unseres Bruders hatte: „Der B. kann getrost in den bevorstehenden Kampf gehen; denn wenn er fällt, hat er nichts zu fürchten. Seine Vergangenheit ist in Ordnung, und seine Zukunft ist klar.“ Der, dem dieses Wort galt, ist zwar nicht in jenem Kampf, aber doch bald darauf gefallen, und wir wissen, daß sein Inneres bis zuletzt mit dem heiligen Gotteswort erfüllt war. Um sterbend die Kraft der Verheißungen erfahren zu können, wollen wir sie lebend im Glauben in uns aufnehmen.

3. Mose wurde zwar noch an seine Sünde erinnert, aber die Gnade siegte.

„Ich habe dich's mit deinen Augen schauen lassen, aber du sollst nicht hinübergehen." In einer Stunde seines Lebens hatte dieser Knecht des Herrn sich vom Unmut hinreißen lassen. Weil ihm so viel gegeben war, konnte der Herr auch viel von ihm fordern, und darum nahm er es mit der Sünde des Mose so besonders ernst. Es mag ihn tief gedemütigt haben, in der letzten Stunde seines Lebens daran erinnert zu werden; aber der es ihm vorhielt, tat es nicht, um ihn zu beschämen, sondern um ihn kräftig an sein Herz zu ziehen und ihn in die ewige Herrlichkeit einzuführen. So mag Gottes Geist auch den Gläubigen im Sterben noch einmal erinnern an die Sünde, aber zugleich wird er ihm die Wunden Jesu verklären, so daß das Herz Frieden findet in der Gewißheit: Durch diese Wunden bin ich heil.

4. Das Grab des Knechtes Gottes wurde vom Herrn selbst geweiht.

„Er begrub ihn im Tal — — — und hat niemand sein Grab erfahren bis auf diesen Tag." Der sterbliche Leib findet seine Ruhestätte in der Erde; denn Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht ererben. Es wird gesät verweslich, aber es wird auferstehen unverweslich. Wir, die wir den Herrn Jesum Christum kennen, schauen nicht mit Bangen in das Grab. Wir wissen, daß unser Herr Christus selbst diesen tiefen Weg für uns gegangen ist, und daß er gerade dadurch dem Tode die Macht genommen und das Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. Das Evangelium sagt uns, daß unsre Seele bei dem Herrn sein darf, und daß es eine Auferstehung des Leibes gibt. „Es gibt einen seelischen Leib, und gibt einen geistlichen Leib. Aber der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der seelische, darnach der geistliche. Und wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen." Wenn des Herrn Hand die Gräber seiner Knechte weiht, dann können wir triumphierend fragen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" und können mit Paulus jubeln: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum."

5. Die Zurückbleibenden trauerten zwar, aber nicht hoffnungslos.

„Die Kinder Israel beweinten Mose im Gefilde Moab dreißig Tage." Im Neuen Testament hören wir mit tiefer Freude, wie Mose mit Elia dem verklärten Herrn erscheint, um mit ihm von dem Ausgang zu reden, den er in Jerusalem nehmen sollte. Das Trennen von Menschen, durch die wir während des Zusammenlebens viel Segen empfangen haben, erscheint uns immer wie ein Verlust und bringt Schmerz. Wir dürfen nach der Schrift auch weinen. Allein wir denken nicht nur an unsern Verlust, sondern auch an ihren Gewinn, und können darum uns unter Tränen freuen der Herrlichkeit, die sie haben. Die hier entschlafen, erwachen drüben und werden satt an seiner Gestalt; denn sie schauen sein Antlitz in Gerechtigkeit (Psalm 17, 15).

Obwohl unsre Herzen durch den Heimgang unsrer Lieben mit Trauer erfüllt sind, trösten wir uns doch im Bewußtsein der Herrlichkeit, die ihnen zuteil wird, und die auch wir im Glauben erwarten dürfen. Und wir bitten immer wieder zuversichtlich: „Führ uns an der Hand bis ins Vaterland!"

F. V.

Pfarrer Theophil Isler in Basel †.

Unser lieber Herr Pfarrer Isler, der seit 1890 dem Komitee der Pilgermission angehörte, und von 1902 bis 1915 den Vorsitz führte, ist am 12. Februar im Alter von 73 Jahren vom Herrn abgerufen worden.

Viele unserer Brüder und viele der lieben Freunde, die je und je unsere Konferenzen besuchten, werden sich seiner wohl erinnern. Das immer freundliche Angesicht, dem durch das schöne weiße Haar eine besondere Würde verliehen war, mußte sich einem einprägen. In früheren Jahren, da seine Kraft noch rüstig war, hat er manchmal den Weg nach Chrischona gemacht, um die Festversammlung in der Halle zu grüßen. Auch unsere Schule hat er öfters besucht und mit großem Interesse den Stunden beigewohnt. Auf seine Schlußansprache haben wir uns immer gefreut; denn er wußte das, was er sagen wollte, in ein ganz eigenartiges Gewand zu kleiden. Obwohl er einen feinen Humor walten ließ, verlor seine Ansprache nie an Ernst. Wie konnte er Lehrer und Schüler so trefflich ermuntern! Trotz seines Alters hatte er eine prächtige Jugendlichkeit bewahrt, so daß er wie gemacht war zum Komiteemitglied einer Anstalt für junge Leute.

Im Komitee war Herr Pfarrer Isler von allen Mitgliedern sehr geliebt und geschätzt. Mit feinem Takt und guter Sachkenntnis hat er in den Jahren, da er den Vorsitz führte, die Verhandlungen geleitet. Bei seiner kirchlichen Stellung hat er die Aufgabe der Pilgermission dennoch verstanden. Er erkannte, daß in der Kirche ein Bedürfnis nach Evangelisation und Gemeinschaftspflege vorhanden sei und daß diese Aufgabe besser durch freie Kräfte getan werde als durch den Pfarrer. Das kirchliche Amt sollte dadurch in der Ausübung seiner Aufgabe nicht gehindert sein. Wenn er der Gründung freier Gemeinden auch nicht gerade das Wort sprach, so hatte er bei seiner Glaubensüberzeugung doch Verständnis genug für die Bildung einer solchen, wenn an einem Ort der Vertreter der Kirche im Unglauben stand.

Nach dem Heimgang unseres teuren Inspektors Rappard wurde er dem neu ernannten Inspektor ein väterlicher Freund und stand ihm mit warmem Herzen und weiser Erfahrung zur Seite. Wir werden ihm auf Chrischona ein dankbares Andenken bewahren.

Nicht nur der Pilgermission, sondern auch anderen Werken zur Ausbreitung des Evangeliums schenkte Pfarrer Isler seine Liebe und sein Interesse, so dem Verein für Evangelisation, dem Basler Vereinshaus, dem Marthastift, den Sonntagssälen und anderen. Ueber seine Arbeit in den Sonntagssälen sagt der „Volksbote aus Basel“: „Unter der wilden Bubenhorde verstand er's, der von Natur eher zur Schüchternheit neigte, doch besser als der schneidigste Schulmann vom Fach, Disziplin zu halten; das war die Wirkung seiner edlen, geheiligten und daneben auch für Humor empfänglichen Persönlichkeit, die bei allem „am ersten nach dem Reiche Gottes trachtete“, und der deshalb auch „das übrige“ zugefallen ist.

Das Andenken dieses Gerechten bleibt bei uns im Segen.

Pfarrer Theodor Heußer †.

Eine weitere schmerzliche Mitteilung haben wir unsern Freunden und Brüdern zu machen. Unser ehemaliger theol. Lehrer, Herr Pfarrer Theodor Heußer, ist am 16. Februar

nach längerem schwerem Leiden in Zürich im Alter von 66 Jahren in die ewige Heimat abgerufen worden. Er trat im Jahre 1885 in unsere Anstalt ein und diente dem Werk des Herrn in großer Treue und Gewissenhaftigkeit bis zum Jahr 1897.

Mit welcher Hochachtung und Liebe viele seiner einstigen Schüler ihm Dank wissen, haben wir durch die Jahre hindurch immer neu von denselben bezeugen hören. Gern sprechen wir das an dieser Stelle aus, um zugleich mit allen Brüdern und Freunden, die durch unsern teuren Heimgegangenen gesegnet wurden, dem Herrn Jesus Christus herzlich Dank zu sagen für alles, was er uns durch seinen Knecht geschenkt hat. Dabei bleiben allen, die ihn näher gekannt haben, unvergeßlich seine Herzensdemut und Aufrichtigkeit. Wenn er von dem biblischen Ziel der Heiligung der Kinder Gottes sprach, dann konnte er vor allen Brüdern der obern Klassen es offen aussprechen: Das ist das biblisch erreichbare Ziel, und ich bin überzeugt, daß es Christen gibt, die es durch Gottes Gnade erreicht haben. Ich freilich muß offen gestehen, daß ich soweit noch nicht gekommen bin.

Musterhaft und gleichfalls unvergeßlich allen seinen Schülern bleiben sein unermüdlicher Eifer und Fleiß, mit denen er der Erforschung des teuren Wortes Gottes von früh morgens bis spät in die Nacht hinein oblag. Diese treue Ausnützung der Zeit war ihm eigen bis in die Tage seiner Krankheit. Nun darf er in höherer Weise Fortsetzung machen nach dem Wort unseres Meisters: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ —

Herr, hilf auch uns allen zu diesem gnadenreichen Ziel! E. Zp.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 15. Februar 1917.

Wir kommen soeben aus der Abendandacht zurück. Im Herzen klingt der gesungene Vers nach:

Nun, so will ich's wagen, Herr, auf dein Gebot,
Alle meine Sorgen, eign' und fremde Not,
All mein heimlich Grämen, alles, was mich quält,
Dir ans Herz zu legen, der die Tränen zählt.

Eigne und fremde Not. Seit der Abfassung der letzten Monatschronik gab es viel davon. Die politischen Wirren, all die Kriegsleiden legen sich wie eine schwere Last auf die Herzen. Und neben diesem Großen gibt es mancherlei, auch im Kreis der Hausgemeinde, das uns als Not erscheint. Wir wollen tun, wie wir gesungen haben, und unserm mächtigen, liebevollen Herrn alles ans Herz legen.

Wie allerorts, herrscht auch bei uns große, anhaltende Kälte. Eine leichte Schneedecke liegt schon wochenlang auf dem Chrischonagelände, und der Ostwind fegt darüber hin. Er sucht in die Häuser einzudringen, und trotz großer Sparsamkeit geht unser Kohlenvorrat schnell zur Neige. Die sonntäglichen Gottesdienste haben wir in den Speisesaal verlegt, um die Heizung der Kirche zu vermeiden. Bei allen Schwierigkeiten in Beschaffung von Vorräten dürfen wir dennoch dankbar bekennen, daß es uns gut geht und des Herrn Barmherzigkeit alle Morgen neu ist über uns. Ohne besondere Ereignisse sind die letzten Wochen vorbeigegangen. Nur gestern fielen etliche Lektionen aus, da Lehrer und

Schüler zur Leichenfeier unseres lieben, verehrten Pfarrers Isler nach Basel gingen. Selig, wer in das Reich des ewigen Friedens eingehen darf!

Sonntag den 11. Februar hatten wir die Freude, den bekannten und gesegneten Präsidenten des Weltkomitees der christlichen Männer- und Jünglingsvereine, Herrn Oberst Fermaud von Genf, unter uns zu haben. Er kam von Riehen, woselbst er evangelisierte, zum Vormittagsgottesdienst herauf und richtete Worte voll Kraft und Leben an uns.

Seit die Notiz im letzten Glaubensboten, betreffs Zurücksendung der Januar-Nummer, unter die Augen unsrer Leser kam, haben wir manche Freude erlebt. Wir können nicht umhin, es hier auszusprechen, wie wohl es uns getan hat, ungefähr hundertundfünfzig Sendungen als Antwort auf die Bitte zu erhalten. In erster Linie handelte es sich ja um die Blätter selbst, die wir dankbar weitergaben; aber das Interesse, die Teilnahme, die aus dem Liebesdienst zu uns redeten, machten die scheinbar geringe Sache wertvoll. Es war, als ob wir auch zu sonst unbekannten Lesern in persönliche Beziehung treten würden. Manches liebe, ermunternde Wort, zum Teil sogar von freundlichen Gaben begleitet, traf ein. Es sei uns erlaubt, hier allen, die uns geholfen haben, die neuen Abonnenten zu befriedigen, von ganzem Herzen zu danken. Nirgends hatten wir Nachporto zu zahlen, und das Ganze ist für uns eine liebliche Erfahrung in schwerer Zeit gewesen. Vergelts Gott! (Von Februar an haben wir nun die Auflage des „Glaubensboten" nach der Anzahl der neuen Abonnenten erhöht, so daß wir keine weitern Zusendungen gelesener Exemplare mehr benötigen.)

Eingegangene Briefe.

Vom 12. Januar bis 13. Februar sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Wohlleber, Changsha; **B. Streck,** Meckesheim; **Müller,** Reinach; **Köhler,** z. Z. Parchim; **Weltin,** Kaiserslautern; **Fuhrer,** Schifferstadt; **Boettler,** Ansbach; **Schmid,** Seen; **Krug,** Grünberg; **Herforth,** Westfield, Wisc.; **Ott,** Syracuse, Nebr.; **Marczinski,** Marienburg; **Domay,** Lich; **Hugenschmidt,** Isenburg; **Rohr,** Gossau; **Müller,** Cannstatt; **Weber,** Neustadt; **Jung,** Alsfeld; **Lieber,** Karlsruhe; **Roeder,** Ludwigshafen; **Nebeling,** Frankfurt; **Schmidt,** Danzig; **Kübler,** Stäfa; **N. Thiessen,** Margaredja (Java); **Herrmann,** Gießen; **Beier,** Völklingen; **Böhler,** Königsberg; **Diehl** Agu (Togo); **Kube,** Bonn; **Walter,** Burbach; **Brennecke,** Montrose (Colo.); **Rubli,** Chaux-de-Fonds; **Daepp,** Winzeln; **Voland,** Konstanz; **Deutsch,** Muttenz.

Bibelkurs in Reinach

am 30., 31. Januar und 1. Februar 1917 veranstaltet von der Bezirkskonferenz Aargau und Baselland.

Nun sind sie vorüber, die Tage des Bibelkurses, und etwas wie Wehmut will das Herz beschleichen, nachdem die Brüder und Freunde alle Abschied genommen haben. Ja, es waren schöne Tage, die uns der Herr bereitete, und wenn es möglich gewesen wäre, hätte ich lieber einen Tag dazu als davon getan. Ein mehrtägiger Bibelkurs hat den Vorteil, daß man viel tiefer in Gottes Wort eindringen kann, daß man dem Herrn und einander näher kommt. Man wurde warm zusammen, obwohl es draußen recht kalt war. Daß wir mit dieser Einrichtung einem wirklichen Bedürfnis entsprachen, sagten schon die Blicke der Geschwister, als ihnen der Kurs angezeigt wurde; dann die gute Beteiligung, die Aufmerksamkeit in den Stunden und die Worte beim Schluß aus vieler Mund: Das war schön. Ursprünglich war ja der Bibelkurs nur für Männer und Jünglinge bestimmt, da aber die uner-

wartete Mobilisation manche unserer Brüder an der Teilnahme verhinderte, wurden auch die Schwestern eingeladen. Dankbar und treu sind sie dem Ruf gefolgt. So waren wir denn mit den 50 bis 55 Brüdern eine stattliche Schar zusammen.

Die Morgenandachten von 8¾ bis 9½, geleitet von verschiedenen Brüdern, enthaltend eine kurze Bibelbetrachtung und gemeinsames Gebet, waren wie ein erquickender Morgentau für die Seele.

Die Stunden von 9¾ bis 11¾ hatte in freundlicher Weise Herr Inspektor Veiel übernommen. Er hielt uns drei Referate über die Propheten: Habakuk, Zephanja, und Haggai. Das war etwas ganz Neues, sehr Erwünschtes, in einem Male einen Ueber- und Durchblick zu bekommen über einen der drei, den meisten von uns unbekannten Propheten. Und wie passend, belehrend, treffend waren die Parallelen, welche immer wieder zu unserer Zeit und zum persönlichen Leben gezogen wurden. Heiliger Ernst trat uns entgegen in den göttlichen Gerichten, dann folgten ernste Ermahnungen zu Beugung und Umkehr als dem Weg, dem Gericht zu entgehen. Wenn Israel diesen Weg ging, gab der Herr die herrlichsten, weitestgehenden Verheißungen.

Die Namen dieser drei Propheten haben von jetzt ab einen ganz andern Klang in unserm Ohr. Wir fühlen uns in ihren Schriften nicht mehr auf fremder Erde, sondern auf heimatlichem Boden. Leset sie dann und wann wieder durch, ihr lieben Kursteilnehmer, und lebt damit die schönen Vormittagsstunden noch einmal durch! Empfangenes Licht, erhaltener Segen wird dadurch lebendig, bewahrt, vertieft, vermehrt.

Wie wertvoll waren uns auch von 2—4 Uhr die Referate von Herrn Pfarrer P. Schoop über Col. 2 und 3, welche uns einführten in die in Christo verborgenen Schätze, in die in ihm wohnende Fülle der Gottheit! Aber auch auf die mancherlei Gefahren, Empfangenes wieder zu verlieren, wurden wir aufmerksam gemacht. Der Referent warnte vor einem selbsterwählten Weg der Heiligung durch Halten gesetzlicher Vorschriften, zeigte dafür aber die wahre Heiligung auf Grund des mit Christo „Gestorbenseins“ und des verborgenen Lebens mit Christo in Gott. Schonungslos zog er uns in der letzten Stunde Stück um Stück des eigenen Gewandes aus, bot uns aber dafür dar das durch Jesum erworbene neue Gewand seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit. Das war kräftige Speise.

An die Referate, sowohl am Vormittag wie am Nachmittag, schlossen sich Diskussionen an, bei denen noch manch gutes Wort von den Brüdern beigefügt wurde.

Von 4—5 Uhr war eine Pause, in welcher den auswärtigen Freunden eine Erfrischung im Saal geboten wurde. Kost und Logis erhielten sie bei lieben Geschwistern in Reinach. Manch liebes Freundschaftsband ist dadurch geknüpft worden.

Kostbar war uns dann wieder die Stunde von 5—6 Uhr, in welcher Herr Inspektor Anleitung zur Vorbereitung für Versammlungen, Vereinsstunden und Sonntagsschulen gab.

An den Abenden fanden Versammlungen statt, in denen gewöhnlich zwei Brüder mit dem Worte Gottes dienten.

So waren die Tage reich ausgefüllt, es waren Tage eifrigen, treuen Säens mit voller Hand und kräftigem Wurf, aber auch Tage emsigen Sammelns mit Kopf, Herz und Bleistift. So ausgefüllt waren die Tage, daß wir das Lesen des Abreißkalenders übersprangen. So blieb immer derselbe Datum stehen, und hätten wir damit die dahineilende Zeit aufhalten können, so hätten wir noch länger gewartet mit Abreißen, aber: „Es eilt die Zeit, Sie treibt dem Ende zu, Mit raschem Flügelschlag“. Auf einmal streckten sich Hände: „Adieu, herzlichen Dank für alles!“ Da merkte man, ach ja, wir sind am Ende.

Seid herzlich gegrüßt, ihr lieben Freunde von nah und fern, der Herr sei mit euch!

Bewahret das Gehörte im Herzen und verwertet es im praktischen Leben! Wir wollen ihm das Lobopfer der Lippen, den Dank und die Anbetung des Herzens, besonders aber die Frucht eines ihm übergebenen Lebens bringen für solche Gnadentage.

Den lieben Referenten nochmals herzlichen Dank für ihren wertvollen Dienst in unserer Mitte. Der Herr lohne ihnen!

Reinach, Kt. Aargau. E. Müller.

Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Fast jeden Abend werden in der Hausgemeinde die eingelaufenen Briefe und Karten von euch, geliebte Soldatenbrüder, vorgelesen. Wir teilen eure Leiden und Freuden, wir bangen um euch bei den geschilderten Gefahren, und wir atmen auf, wenn wunderbare Bewahrung euch zuteil wurde. Im Geist weilen wir bei unsern Verwundeten in den Lazaretten, und bei den Gefangenen in den verschiedenen Ländern. Dann beten wir für euch und wissen, daß es das Beste ist, was wir tun können.

Seid allesamt gegrüßt mit einem Psalmwort, das mir kürzlich groß wurde:

„Gott, du hast uns versucht, und geläutert, wie das Silber geläutert wird; du hast uns lassen in den Turm werfen; du hast auf unsre Lenden eine Last gelegt; du hast Menschen lassen über unser Haupt fahren; wir sind in Feuer und Wasser kommen; aber du hast uns ausgeführt und erquicket." (Ps. 66, 10—12.) Der Herr schenke euch in kommenden, schweren Tagen Hilfe und Erquickung!

* * *

Bruder K. Senne: „Sie fragen, wie wir Weihnachten gefeiert haben? Als der Heilige Abend nahte, jagte der Sturm dunkle Wolkenmassen vor sich her. Zwei Züge unsrer Kompagnie lagen in einem Bereitschaftsgraben kurz vor unsern Artillerie-Stellungen. Gegen neun Uhr abends stand ich mit einigen Kameraden auf der Deckung unsres Grabens und erwartete die Essenträger. Es sollte ja zum Fest etwas Besonderes geben: zwei Würstchen und ein Weißbrot! Es war finstere Nacht. Vorn in erster Linie war es ruhig, nur hie und da wurde ein Schuß hörbar, in der Ferne anhaltendes Aufblitzen und dumpfes Geschützrollen. Von Zeit zu Zeit stiegen hüben und drüben Leuchtraketen zischend in die Höhe und übergossen das von Granaten durchwühlte Gelände mit ihrem blendend weißen Licht. Die Umrisse zerschossener Häusergruppen traten scharf hervor. An diesem Abend erfüllte mich ihr Anblick mit besonderem Schmerz. Da, wo jetzt eine Stätte der Verwüstung vor uns lag, wohnte doch auch einst Wohlstand und Glück. Wo waren wohl die Menschen, die dort dem Kindlein in der Krippe unter dem Lichterglanz des Weihnachtsbaums Loblieder gesungen haben? Wohin sind sie geflohen, als die Kriegswelle sich verheerend über ihre Heimstätte wälzte? Oder liegen sie tot unter den Trümmern ihrer Behausung? Doch nicht lange hingen meine Gedanken diesen Fragen nach, sie flogen heimwärts. Mit Wehmut und Dank gedachte ich meiner lieben Angehörigen und der Bewohner von Chrischona. Ein heißes Dankgebet stieg aus meinem Herzen zum Herrn der Heerscharen auf für die große Gnade, daß er euch, ihr Lieben, bisher vor dem Schrecken des Kriegs bewahrt hat, und meine Bitte war, der Herr möge auch in Zukunft seine Hand schützend und segnend über dem lieben Mutterhaus halten, er möge euch an diesem Abend ganz besonders grüßen und wissen lassen, daß viele dankbare Söhne im kalten, nassen Schützengraben betend euer gedenken.

Während ich so in mich gekehrt war, wurde ich durch meine Kameraden auf ein eigenartiges Licht am fernen Horizont aufmerksam gemacht. Weit hinter der Front schwebte es wie ein brennender Weihnachtsbaum vom Himmel zur Erde nieder. Wir sahen einander erstaunt und fragend an, aber keiner konnte sich die merkwürdige Lichterscheinung erklären. Minuten-

lange Stille folgte. Plötzlich erscholl, von einer kräftigen Baßstimme gesungen, das Lied: Stille Nacht, heilige Nacht. Vom Eindruck des Augenblicks überwältigt, hatte ein vorgeschobener Posten das herrliche Weihnachtslied angestimmt. In unser aller Herzen tönte es mit: Stille Nacht, heilige Nacht. Mancher harte Krieger wischte sich verstohlen eine Träne aus dem Auge. Nachdem wir unser Essen empfangen, ging's zurück in die Unterstände, und die engen Wände unsrer unterirdischen Behausung hallten von den Klängen heimischer Weihnachtslieder wider. Erst später erfuhren wir, daß einer unsrer Flieger durch Abschießen einer Sternrakete seinen Kameraden einen Weihnachtsgruß senden wollte. Das war die Erklärung jener Lichterscheinung.

Gegenwärtig habe ich Dienst als Gefechtsordonnanz. Kürzlich wurde mir der Auftrag, in einem unter Minenfeuer liegenden Graben etwaige Beschädigungen festzustellen. Kaum war ich dort angelangt, als eine Mine nur 1½ bis 2 Meter von mir entfernt einschlug. Nach menschlicher Berechnung hätte ich schon vom Luftdruck tot sein müssen. Ich wurde bis an den Kopf verschüttet. Aber es war mir wie ein Wunder, daß, als man mich ausgegraben hatte, mir nichts weiter passiert war als eine leichte Quetschung des linken Beines. Die Kameraden sagten: „Du hast aber Glück gehabt!" Ich jedoch pries den Herrn, der in der Stunde der größten Gefahr über mir Flügel gebreitet hat."

* * *

Bruder G. Färber: „Von Herzen möchte ich danken für die treue Fürbitte, welche auf dem lieben Chrischonaberg für uns geschieht. Wir schätzen diesen Dienst sehr. Auch aus unsern Herzen steigen heiße Gebete für die liebe Chrischona auf. Möchte der treue Gott uns bald zurückkehren lassen zur Ausrichtung unsrer wichtigen Aufgabe! — Vor einer Stunde kam ich von einer schweren Arbeit glücklich wieder in meinem Unterstand an. Wir mußten von einer bekannten, für uns wichtigen Höhe, die ganz in unsrer Hand ist, gefallene Kameraden hinuntertragen zur Feldbahn, einen ¾ Stunden weiten Weg. Welche ernsten, ja schaurigen Bilder traten einem da entgegen! Aus meinem Herzen stieg das inbrünstige Flehen zum Herrn auf, er möge mich in Gnaden nicht so sterben lassen, sondern, wenn möglich, daheim. Was wäre es doch für ein Segen, wenn die mörderischen Waffen bald ruhen könnten! Bei allem Schweren aber darf ich den reichen Trost des Herrn und seine Stärkung zur rechten Zeit erfahren. Meine Kameraden nehmen christliche Blätter gern an. Ich hoffe, daß der gute Same seines Wortes aufgehen und Frucht tragen möge. Nach dem Krieg werden wir viel Arbeit bekommen, ich freue mich darauf. Kürzlich labte ich mich sehr an dem 23. Psalm, der mir auch seither täglich aufs neue köstlich ist."

* * *

Bruder Karl Schulz: „Ich darf es machen wie mein lieber Bruder Kunde, indem ich von der Freude schreibe, die mein Herz erfüllt. Wenn man von all dem Jammer, der sich auf der Erde ausbreitet, wegblickt auf den, der die Fäden der Weltregierung in seiner Hand hält, auch den Weg jedes einzelnen Lebenspilgers leitet, dann strömt der Segen zu, und dann kann man sich freuen. Obwohl in letzter Zeit die Lage noch ernster geworden ist, so daß wir wissen, daß schwere Tage unser warten, so schwer, wie noch keine gewesen sind, so dürfen wir doch stille sein und auf den Frieden, den der Herr gibt, hoffen. Er ist auch meine Zuversicht alleine, sonst weiß ich keine.

Kürzlich haben wir unsern Platz gewechselt. Ich stehe dicht hinter der Front. Auf dem Marsche hieher wurde mir die Tageslosung vom 25. Januar köstlich. Über die winterliche Landschaft pfiff ein eisigkalter Wind, der das Blut fast erstarren machte. Unsre Sanitätskompagnie passierte die Landstraße. In meinen Mantel eingehüllt, wanderte ich hinter dem Wagen her und zog mein kleines Büchlein aus der Tasche, um die Tageslosung zu lesen, Nehemia 4, 11: „Mit einer Hand taten sie die Arbeit, und mit der andern hielten sie die Waffen." Das Wort war wie eine Mahnung von oben, doch bei aller Arbeit, die der Krieg auflegt, den Bau des Reiches Gottes nicht zu vergessen. Die Freude, daß wir Gotteskinder auch im Kriege zwei Reichsinteressen vertreten dürfen — die irdischen und die himmlischen —, erfüllte mein Herz mit Freude und Trost. Den Herrn im Herzen preisend, zog ich meinen Weg weiter."

* * *

Von unserem Kriegsinternierten, Bruder Franz Holecek, kam aus Südrußland wieder Nachricht. „Ich darf Gottes Erbarmen rühmen und danke Ihnen für die Fürbitte vor dem Herrn. Bis jetzt hat er mich nicht verlassen noch versäumt, und ich bin der festen Zuversicht, daß er mich nie vergißt. Es geht mir noch immer recht gut. Ich bin bei einem christlichen Gutsbesitzer seit längerer Zeit. Den Sommer über diente ich als Maschinist bei der Dampfdreschmaschine. Gegenwärtig besorge ich die Zentralheizung und andere Arbeiten. Ich habe eine warme Wohnung und einen reichgedeckten Tisch. Aber ich habe Heimweh. Von meinen teuren Eltern erhielt ich einige Karten, jedoch von meiner lieben Frau habe ich in der langen Zeit noch keine Nachricht erhalten können. Darum steigt es oft aus meinem Innern auf: O Herr, wie lange noch! Wenn er mir nicht immer Kraft zum Ausharren gäbe, müßte ich verzagen. Viele Grüße an die ganze Hausgemeinde, Ihr dankbarer F. H."

* * *

Von unserem Kriegsgefangenen in Sibirien kommt folgender Gruß:

Stretensk, den 3. Januar 1917.

„Nehmen Sie herzlichen Dank für den Glaubensboten, den ich gestern erhielt. Ich habe ihn mit Freuden gelesen. Das liebe Weihnachts- und Neujahrsfest durfte ich mit des Herrn Hilfe gesund verleben. Ganz besonders wird man an solchen Tagen an die Heimat erinnert. Hoffentlich schenkt uns der treue Gott und Heiland in diesem Jahre den lang ersehnten Frieden und die Heimat wieder! Psalm 126. Von Tientsin erhielt ich das Alte Testament, wofür ich sehr dankbar bin. Mit der Kälte geht es auch noch; nur einige Tage war es recht kalt: 40° R. oder 50° C.

Mit herzlichem Gruß an Sie und die ganze Hausgemeinde Ihr dankbarer

R. Böttcher."

Feldpostbriefe.

Von folgenden Brüdern, die unter den Waffen stehen, gingen vom 12. Januar bis 13. Februar Nachrichten ein:

Pfeiffer, Zipfel, Storch, Scheffel, K. Heilmann, Stahl, Weber, Gies, Krumrey, Schmelzer, Gaenge, Haecker, Alb. Meng, Krauß, Gebhard, Otto Kuhn, Martin, Kunde, Alb. Jung, Hugo Grote, Nowak, Skambraks, Link, Pods, Husak, Kimpel, Gutzke, Dallaserra, Eisenkopf, G. Jung, Pirner, Theod. Müller, Peters, Bollenbach, Fiedler, Mülln, Heitmüller, Hirschler, Wieler, Aug. Müsken, Frost, Monning, Gaugler, E. Zander, Senne, R. Wolff, Spengler, Schulz, Strub, Schinkel, Kleinschmidt, Dornemann, Neumann, A. Metzger, Cerny, Schönherr, J. Landes, Jost, Mundinger, Boettcher. Klag, Chládek, Juszkiewicz.

China.

Brief von Schwester Heiß:

Nankang-fu, den 19. Sept. 1916.

„Ich bin noch immer allein auf der Station. Schwester Schröter ist noch nicht zurückgekommen. Ich freue mich aber auf ihre Heimkehr, da ich ziemlich müde bin von aller Arbeit. In diesem Sommer hatten wir viele Kranke. Besonders ein Mann, ein Gemeindemitglied, verursachte viel Plage. Dieser war zehn Wochen lang krank und starb letzten Mittwoch im Alter von 36 Jahren. Er bekannte, der Herr habe ihm die Sünden vergeben, und er freue sich, zu ihm gehen zu dürfen. Seine junge Frau muß viel leiden von der Schwiegermutter. Ich habe sie darum mit ihrem Kind in unser Haus aufgenommen. Vorderhand behalte ich sie noch bei mir.

In unsrer Nähe wohnt eine Familie, in der diesen Sommer einige Glieder krank waren. Die Leute sind strenge Götzendiener. Sie suchten allerlei heidnische Mittel, um wieder gesund zu werden. Der Wahrsager wurde gerufen, und er kündigte der Mutter an, sie würde diesen Monat nicht mehr zu Ende leben. In ihrer großen Angst wagte es die Frau, zu mir zu kommen. Ich war umso mehr erfreut, als sie bisher nie mit uns in Gemeinschaft kam, da sie sich vor Ausländern fürchtete. Ich habe die Frau wochenlang gepflegt. Es geht ihr viel besser; auch ihre beiden Knaben sind wieder ganz gesund. Der Monat, in dem sie nach Aussage des Wahrsagers hätte sterben sollen, ist vorüber, aber die Frau ist so munter und glücklich, als sie nur sein kann. Mit den Ihrigen kommt sie jetzt in unsre Versammlungen und ist bereit, alle falschen Dinge dranzugeben. Sie braucht unsre Unterstützung durch Fürbitte; denn der Teufel ist sehr mächtig in dieser Stadt.

Mit freundlichen Grüßen Ihre

E. F. Heiß."

* * *

Brief von Bruder Wohlleber:

Changsha, den 23. Okt. 1916.

„Während der großen Hitze weilten wir in einem Buddhistentempel in der

Nähe von Changsha auf einem kleinen Berg. Zu unsern täglichen chinesischen Morgenandachten kamen auch die drei Priester. Ich bin überzeugt, daß sie von der Wahrheit erfaßt worden sind. Nach unserer Rückkehr auf die Station hatten wir die große Freude, fünf junge Männer taufen zu können. Der erste, namens J, ist der zweite Sohn aus der großen Weberfamilie in Tongsan. Letztes Jahr im September war er nach dem berühmten Tempel auf Nanyoh gepilgert, um dort für seine schwerkranke Mutter Heilung zu suchen. Sein älterer Bruder, ein gläubiger Christ, hatte dem eifrigen Götzenanbeter gegenüber keinen leichten Stand. Er betete, und Gott erhörte. Beinahe direkt nach der Rückkehr von seiner Pilgerreise übergab sich J II dem Herrn völlig. Er ist seither in Wort und Wandel ein treuer Zeuge Jesu Christi. Dieses Jahr ging er wieder nach Nanyoh, jedoch nicht um Götzen anzubeten, sondern um mit andern Gläubigen den Tausenden von Pilgern Jesum zu verkündigen. — Der zweite Täufling, Chang aus Changsha, hat dem Evangelium lang widerstanden und seine Angehörigen, besonders seine alte Mutter, seine Frau und die Schwiegereltern, die alle lebendige Christen sind, oft bekämpft. Eines Abends griff er, wie aus Langeweile, zu einem Neuen Testament und las. Je mehr er las, desto lebendiger wurde ihm das bisher so verachtete Wort. Als er lange nach Mitternacht das Buch beiseite legte, war er überzeugt, daß es göttliche Wahrheit ist, die auch für ihn paßt. Nach einer Morgenandacht über das Wort: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend" kam er auf mein Zimmer und bekannte seine Sünden. Er wurde ein eifriger Taufbewerber. Wenn er sich weiter segnen und bewahren läßt, kann er noch für viele seiner Landsleute zum Segen werden. — Der dritte, Theo, ein Schneider, besucht die Gottesdienste seit einigen Jahren. Er ist ein sehr verschlossener Mann und mußte schon zweimal als für die Taufe unreif zurückgestellt werden. Dadurch scheint er „wach" geworden zu sein. Zu den Früchten seines Glaubens darf nun auch der Glaube seiner Mutter gerechnet werden, die ihn vordem verfolgt hat. — Die beiden andern Männer sind von unsrer Außenstation und haben ein gutes Zeugnis von dem dortigen Helfer. Der eine, Chü, war ein ausgesprochener Feind unsrer Sache. Seinem gläubigen Bruder hat er große Schwierigkeiten bereitet. Nun aber steht er entschieden auf Jesu Seite.

Die Zeiten sind ernst, aber laßt uns auch ferner gemeinsam am Werke stehen und „handeln, bis daß unser Meister kommt".

Herzlich grüßend Chr. Wohlleber."

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 25. Dez. 1916 den Geschwistern Weber in Neustadt a./H. ein Söhnlein (Walter Wilhelm).
Am 14. Jan. 1917 den Geschw. Hugenschmidt in Isenburg ein Söhnlein (Sixtus Wilhelm).
Am 24. Jan. den Geschwistern Trenkel in Karlsruhe ein Töchterlein (Amanda Christa).

Todesfall:

Am 4. Dezember 1916 starb im Alter von beinahe 80 Jahren Pastor Joh. Schaerer in La Fayette (Ind., Nord-Amerika). Er stammte aus Mönchaltorf, Kanton Zürich, und war von 1859—1862 Zögling auf St. Chrischona. 46 Jahre lang durfte der liebe Bruder seinen Dienst als Bote des Evangeliums ausrichten. Seine Amtsbrüder geben ihm das Zeugnis großer Treue. Die letzten Jahre lebte er im Ruhestand mit seiner Gattin, und nach deren Tod zog er zu seiner Tochter. Sein Schwiegersohn, Pastor Zumstein, hielt ihm die Leichenpredigt. Mit seinem Mutterhause blieb Pastor Schaerer bis zuletzt in Briefwechsel. Seine gediegenen, inhaltreichen und freundlichen Briefe haben uns immer erfreut.

Adressen-Veränderungen:

Evangelist K. Fuhrer, Schifferstadt, Pfalz, Iggelheimerstraße 34.
Missionar S. Hugenschmidt, Neu-Isenburg, Hessen, Poststraße 27.
Stadtmissionar F. Beier, Völklingen/Saar, Cloosstraße 8.
Stadtmissionar H. Schmidt, Danzig-Langfuhr, Heiligenbrunnerweg 12, II.

Adresse für St. Chrischona.

Während der Kriegszeit gehen keine Postsachen für uns über Grenzach. Die einzige Adresse von allen Ländern ist:

St. Chrischona, Post Riehen b. Basel, Schweiz.

Telegramm-Adresse: Chrischona Basel.

Zahlungen aus der Schweiz können bei jedem Postbüro kostenfrei auf unser Postcheck-Konto V. 872 gemacht werden.

Geldsendungen aus **Deutschland** können an die Kreis-Hypothekenbank in Lörrach (Baden) kostenfrei auf ihr Postcheck-Konto Karlsruhe No. 529 gemacht werden. Auf dem Abschnitt muß bemerkt sein, daß der Betrag für die Pilger-Mission bestimmt ist. Sonst sollen keine Mitteilungen auf dem Abschnitt stehen. Alle Bemerkungen, wie der Betrag zu verwenden sei, bitten wir nach St. Chrischona direkt machen zu wollen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

40. Band. | April 1917. | Nr. 4.

Am Kreuz.

Das schwerste Leid ist doch die eigne Sünde,
So vieles Leid die arme Erde faßt;
Steig nur hinab in alle Seelengründe:
Die Sünde ist die allerschwerste Last;
Die Sünde hemmt des Geistes Flügelschlagen
Und zieht ihn immer wieder erdenwärts,
Sie drückt die Seele mir bis zum Verzagen,
Vergiftet und verderbt mein ganzes Herz.

Herr, Herr, ich weiß es ja, ich muß vergehen
Vor deines Angesichtes Flammenblick;
Wie kann dein arm Geschöpf vor dir bestehen,
Ziehst deine Gnade du von mir zurück?
Du darfst es nicht! ich klammre meine Hände
fest um dein Kreuz. Beströmt mit deinem Blut
Ich nun getrost die Glaubensaugen wende
In deines Richterblickes Strahlenglut.

Nun richte mich! gehüllt in dich, den Reinen,
In deinem Purpurkleid steh' ich vor dir,
Du mußt mich so erkennen für den Deinen,
Du mußt dein Szepter gnädig reichen mir.
O sieh mich an mit deinen Gnadenblicken
Und nimm von mir, wie du verheißen hast,
Die Schmerzen und die Lasten, die mich drücken:
Die Sünde ist die allerschwerste Last!

Eleonore Fürstin Reuß.

Die Handschrift ausgetilgt.

„Er hat ausgetilget die Handschrift, so wider uns war durch die Satzungen und uns entgegenstand, und hat sie aus dem Mittel getan und an das Kreuz geheftet."
Kolosser 2, 14.

Die Handschrift ist das Gesetz. Durch seine Satzungen hat Gott einerseits seinen Willen, nach dem wir Menschen unser Leben einrichten sollen, kundgetan und andererseits die Strafe festgestellt, die auf uns fällt, wenn wir die Satzungen nicht halten. Dadurch, daß unser Leben in der Sünde geschah, stand die Handschrift uns entgegen, d. h. sie zeugte von unsrer Schuld und verkündigte unsre Strafe. Dies gilt nicht nur von den Juden, die in erster Linie das Gesetz Gottes empfangen haben, sondern von allen Menschen, auch denen, die das Gesetz nicht haben, weil des Gesetzes Werk in ihren Herzen geschrieben ist, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget und ihre Gedanken sich untereinander verklagen oder auch entschuldigen.

Wäre nichts zu unsrer Rettung geschehen, so hätten wir alle nur mit Bangen dem furchtbaren Gericht Gottes entgegensehen müssen. Gott selber, der jene Handschrift ausgestellt hat, ist jedoch für uns ins Mittel getreten. Er hat seinen eingeborenen Sohn dahingegeben, und der eingeborene Sohn hat unsre Strafe getragen. Durch seinen Kreuzestod hat er die Handschrift ausgetilgt, indem er den darin ausgesprochenen Fluch über sich ergehen ließ und durch seinen vollkommenen Gehorsam den Willen des Vaters erfüllte.

„Die Handschrift ist an das Kreuz geheftet". Mit diesem Ausdruck will der Apostel sagen: Der Verkläger muß verstummen, wenn er seinen Finger auf die Anklage legen will, weil das Kreuz die vollkommene Antwort auf die Strafforderung ist. Aber auch der heilige Gott fordert keine Strafe mehr, weil das Kreuz dieselbe aufgehoben hat. Der Kreuzestod Christi, der uns in der Passionszeit besonders lebendig verkündigt wird, will nun tief in unsre Herzen hinein die Gewißheit legen, daß keine Strafe uns mehr treffen kann. Wir bekennen unsre Sünde, aber wir schauen auf zu dem Erlöser und danken ihm für seine wunderbare Gnade.

Der Segen, der vom Kreuz Christi ausströmt, gehörte zuerst den Juden. Sie, die durch das Gesetz das schärfere Gewissen hatten, die mit der Heiligkeit Gottes rechnen mußten, sollten in erster Linie die trostreiche Botschaft haben, daß der heilige Gott versöhnt sei durch die Gnade, die er in seinem eingeborenen Sohn schenkt. Aber auch wir, die wir in unsrem Gewissen den Ernst der Handschrift Gottes erkennen, dürfen denselben Segen der Vergebung empfangen. Niemand, der je das Evangelium von Christus, dem Gekreuzigten, hört, sollte so träge sein, daß er nicht tatsächlich seine Zuflucht zum Kreuze nimmt und die große Gnade einer vollen Sündenvergebung empfängt. Wir möchten jeden Leser, dem diese Zeilen vor Augen kommen, dringend bitten, doch nicht das Blatt aus der Hand zu legen, ohne niederzuknien und sich die Gabe der Vergebung schenken zu lassen.

Der Dank, den wir unsrem Herrn für solche unaussprechliche Gabe darbringen, ist in erster Linie die gläubige Annahme des Heils. Hat Gott seinen eingeborenen Sohn für uns dahingegeben, und hat der eingeborene Sohn den Kreuzestod für uns erlitten, dann müssen wir das hoch genug achten, um auch die ganze Segnung seines Leidens und Sterbens im Glauben zu ergreifen. Wir wollen mit dem Apostel von Herzen dankbar rühmen, daß wir die volle Vergebung der Sünde, die

Begnadigung Gottes durch Jesum Christum haben.

Zum Dank gehört auch der Gehorsam. Wie könnten wir den Herrn Jesum dafür loben, daß er seinem Vater gehorsam war bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz, ohne uns selber mit willigem Herzen in seine Nachfolge zu stellen? Die Handschrift ist ja nicht dazu ausgetilgt, daß wir nun Freiheit zur Sünde hätten, sondern dazu, daß wir mit dem Heiland eins werden. Wie wir sein Heil annehmen, so übergeben wir uns ihm zur Gabe. Wir leben sein Leben und folgen seinen Fußstapfen nach.

Unser Dank erfüllt sich in der Liebe. Wie es die vollkommene Liebe des Vaters ist, der seinen eingeborenen Sohn für die Welt gab, und wie es die vollkommene Liebe des Sohnes ist, der sich die Todeswunde schlagen ließ, um uns zu heilen, so muß es auch Liebe sein, die uns mit dem Vater und dem Sohn verbindet. In der Liebe nehmen wir die Gabe des ewigen Lebens in Empfang, und in der Liebe weihen wir unser Leben ihm. Das geschieht nicht als Pflicht, als Gegenleistung, sondern als natürliche Äußerung des erneuten Herzens. Wie der Kerkermeister zu Philippi sofort nach seiner Bekehrung den beiden Gefangenen die Striemen abwusch, so hat jeder Bekehrte das Bedürfnis, Hilfsbedürftigen wohlzutun.

Wir wollen in dieser Passionszeit, die der Herr uns aufs neue schenkt, fröhlich uns dessen versichern, daß wir nicht mehr als Angeklagte vor Gott stehen, sondern als Geliebte in seiner Gemeinschaft. Und diese Gemeinschaft bringen wir durch eine volle, herzliche Hingabe an den, der uns geliebt und von unsren Sünden gewaschen hat mit seinem Blut, zum Ausdruck. F. B.

Osterfreude.

Hättest du Licht und Heil
Mir nicht gegeben,
Hätt' ich kein andres Teil,
Hätt' ich kein Leben!

Wärest du blutend nicht
Für mich verschieden,
Käm' in mein Angesicht
Ewig kein Frieden!

Wärest du nicht als Gott
Siegend erstanden,
Läg' ich dem andern Tod
Machtlos in Banden!

Aber du lebst und bist
Alles in allen;
Siehe, mein Los, es ist
Lieblich gefallen.

Jesus, ich lebe dir,
Bis ich dir sterbe;
Rufst du von hinnen mir,
Bin ich dein Erbe.

Christus im Erdental,
Christus am Grabe,
Christus im Himmelssaal
Ist, was ich habe. A. Knapp.

Er ist auferstanden.

„Aber der Engel antwortete und sprach zu den Weibern: Fürchtet ihr euch nicht; denn ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten, suchet. Er ist nicht hie; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommet her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat." Matth. 28, 5. 6.

Die Auferstehung Jesu von den Toten ist eine Offenbarung der Herrlichkeit des Vaters. Einen Augenblick schien es, als ob der Tod auch über den Heiligen Gottes Macht habe. Die Feinde meinten, den Lebensfürsten überwunden zu haben. Als der große Stein vor seines Grabes Tür gewälzt und versiegelt war, da glaubten sie den Sieg davongetragen zu haben. Wo sollte auch die Macht herkommen, die ihn aus des Todes

Gewalt reiße? Der Auferstehungsmorgen hat eine Herrlichkeit Gottes geoffenbart, wie sie bis dahin noch nicht geschaut war. Die Totenauferweckungen, die durch den Herrn Jesus geschehen waren, waren wohl ein Angeld und Zeugnis der großen Auferstehung; allein auch jene Menschen (Lazarus, der Jüngling von Nain, des Jairus Töchterlein) waren wieder sterblich. Aber hier war das Leben in seiner vollen Kraft offenbar geworden. Er ist auferstanden! Nie wieder wird er dem Tod in die Hand gegeben werden, dieser Feind ist überwunden. Der Vater hat an dem Sohn seine ganze Lebensherrlichkeit kund gemacht.

Die Auferstehung ist eine *Ehrung des Sohnes*. In dem Ruf: Er ist auferstanden! liegt: der Vater steht zu ihm und hat ihn über alles herrlich gemacht. Sein Kreuzestod war nicht eine Schande, wie es die Feinde meinten, sondern eine Ehre, und darum gibt Gott auch die Auferweckung dazu. Nun ist der Sohn vor aller Augen als der Geliebte Gottes dargestellt. Einmal hat er sich um der Sünder willen, die er erlösen wollte, dem Tod in die Arme gelegt; aber nun ist er diesem Gewaltigen entrissen, nun hat er einen Namen bekommen, der über alle Namen ist, nun können in ihm alle Glaubenden Frieden finden. Er ist der Erstgeborene aus den Toten geworden.

Die Auferweckung ist auch eine *Neubegabung des Sohnes*. Christus hat das herrliche Leben nicht nur für sich selbst empfangen. Er, der durch den Kreuzestod eine ewige Versöhnung zustande gebracht hat und nun durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt ist, teilt das ewige Leben an seine Gemeinde aus. Nun ist es den vorher Sündigen, Schwachen möglich, in seinen Wegen zu wandeln, ein neues Leben zu führen. Nun kann Christus als der große Hohepriester für die Seinen in all ihrer Schwachheit eintreten. Nun kann er auch den stärksten Feind für sie bezwingen. Niemand kann ihm etwas anhaben. Er sitzt zur Rechten des Vaters und waltet heilig fern und nah. Wie er der Heiland der Seinen ist, so ist er auch ihr König. Sie beten ihn an, sagen ihm Dank, dienen ihm, breiten seinen Ruhm aus, und arbeiten mit fröhlichem Herzen in seinem Weinberg. Christus ist alles in allen.

Er ist auferstanden! *Welche frohe Botschaft für die damals kleine Gemeinde!* Es schien, als sei der Hirte geschlagen, und die Herde müsse sich zerstreuen. Aber jetzt, da der Hirte lebt, weiß dieses Häuflein, daß es nicht untergehen, sondern ewigen Bestand haben wird. Wenn Christus lebt, dann erfüllt sich doch alle Hoffnung der Jünger, die sie auf ihn gesetzt haben, dann werden alle Verheißungen Ja und Amen. Eine Seligkeit durchströmt ihre Herzen: Mag alle Welt gegen uns sein, Christus ist für uns, der Lebendige, der Herrliche!

Er ist auferstanden! *Dieser Siegesruf wird zum Schrecken für alle Feinde*. „Der letzte Betrug" ist wirklich ärger geworden als der erste. Wenn auch das Grab ihn nicht zu halten vermag, dann ist die letzte Macht, die sie aufgeboten haben, vergeblich gewesen, dann tritt er als der Ankläger, ja als der, der ein Recht hat, zu strafen, gegen sie auf. Wenn Christus lebt, dann leben auch die Seinen, dann läßt sich sein wunderbares Werk nicht aufhalten, dann wird wohl die jüdische Herrlichkeit untergehen, er aber wird bleiben, und seine Gemeinde wird bleiben. Sie wird wachsen und die Welt erfüllen. Ja, wenn das Leben sein Teil

ist, dann ist der Feinde Teil der Tod. Niemals wird es wieder möglich sein, gegen diesen Sieggekrönten aufzutreten, vielmehr muß jede Zunge bekennen, daß er der Herr sei zur Ehre Gottes, des Vaters.

Er ist auferstanden! Das ist der Evangeliumsruf für alle, die noch kommen sollen. Das ist die frohe Botschaft auch für uns. Wir werden nicht aufgefordert zum Glauben an einen, der zwar einmal gelebt hat, ein Leben in Heiligkeit, in Kraft, in Weisheit und Liebe, aber in Vergänglichkeit wie wir, nein, wir werden aufgefordert zum Glauben an den, der heute lebt, der gegenwärtig ist, der das All trägt mit dem Wort seiner Kraft, zu dem wir mit all unsrer Sünde und Not, mit all unsrem Sehnen kommen dürfen, der uns den Frieden Gottes gibt, der uns leiten und regieren will, der unser Leben in seinen Dienst stellt, der uns, die wir von Natur elend und unfruchtbar sind, selig und heilig macht und für andere zum Segen setzt. Wir freuen uns der Osterbotschaft, sie enthält alles, was wir brauchen und mehr als wir fassen.

Er ist auferstanden! Das bildet die sichere Grundlage der großen Hoffnung, die wir für die Ewigkeit haben. „Ich lebe, und ihr sollt auch leben" hat sein Mund gesprochen. Weil er den Tod überwunden hat, so wissen wir, daß auch wir nicht in die Hand des Todes gegeben werden, sondern das ewige Leben haben. Der Ostermorgen geht uns auf und mit ihm das volle Licht der Hoffnung der Herrlichkeit. Darum rufen wir's uns auch an diesem Osterfest mit aller Freude zu: Er ist auferstanden, wie er gesagt hat!

F. B.

Im Lobetal.

(Aus dem Quartalbericht eines unsrer Evangelisten.)

Sie war schon seit Jahren nicht ganz gesund, unsre alte Schwester R. Aber sie verrichtete ihre Arbeit und tat auch treulich ihren Dienst im Werk des Herrn. Wieviele Blätter hat sie wohl all die Jahre hindurch verteilt! Wieviele Menschen hat sie eingeladen, in die Versammlung zu kommen! Sie hat auch selbst unsre Versammlungen nicht verlassen, wie etliche pflegen; nur ein einziges Mal fehlen zu müssen, war ihr nicht leicht. In den Gebetstunden schwieg sie selten. Sie hatte ein Recht, in der Oeffentlichkeit mitzubeten; denn sie tat auch in ihrem Kämmerlein treulich Priesterdienst. Die Krankheit nahm zu, der Leib wurde schwächer, die Schmerzen größer. Sie war nun ans Bett gefesselt. Still duldete sie und litt.

Ich besuchte sie, las ein Wort Gottes und betete. Sie betete auch: „Herr! .... Herr, laß mich im Lobetal bleiben!..." Welch ein Gebet! Welch eine Höhe der Gesinnung!

Wieder besuchte ich sie, und wieder kamen in ihrem Gebet die Worte: „Herr, laß mich im Lobetal bleiben!" Nicht klagen wollte sie, sondern loben.

Da kam die monatliche Gemeinschaftsstunde, die letzte, die sie erlebte. Von ihrem Krankenlager aus schickte sie als Gruß an die versammelte Gemeinde das Wort: „Halleluja! Lobe den Herrn, meine Seele! Ich will den Herrn loben, solange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, weil ich hie bin" (Ps. 146, 1. 2).

Nun noch das Erntedankfest! Kommen konnte sie nicht; teilnehmen wollte sie aber doch. Von dem Wenigen, das sie ihr Eigen nannte, schickte sie eine Dankesgabe!

Noch eine kleine Zeit, dann geleiteten wir ihre irdische Hülle zum Grabe. Nun war sie erst recht im Lobetal. Sie wird jetzt nicht mehr hungern und dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze; denn das Lamm

mitten im Thron wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. Der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das erste ist vergangen. Nun gibt es nur noch Loben. Ihr Gebet ist erhört. Sie darf im Lobetal bleiben, immer — ewiglich! —

„Sie kamen zusammen im Lobetal; denn daselbst lobten sie den Herrn" (2. Chron. 20, 26).

Lieber Leser, laß dich fragen: Wo wohnst du? Noch in Klagenhausen? Dann ziehe um ins Lobetal!

Es ist wahr: diese arme Erde ist ein Jammertal. Aber die Heilige Schrift (Ps. 84, 7) redet von Menschen, die durch das Jammertal gehen und daselbst Brunnen machen, Brunnen göttlicher Gnade und Segnungen für das Herz, Brunnen, aus denen Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geist quillt, auch Geduld, Tragkraft und Leidensmut.

Wie macht man solche Brunnen? Höre ein Wort, in dem alles zusamengefaßt ist: Jesus!! Eile zu ihm; gib ihm dein Herz! Er ist die Quelle des Lebens. Er trug deine Sünden; nimm im Glauben unter seinem Kreuze die Vergebung! Er trägt auch all deine sonstige Last.

Er leichtert die Last
Voll Mitleid und faßt
Und hebt sie mit mächtigen Händen.

Und hast du ihn schon kennen gelernt, hast du früher schon seine Gnade erfahren, dann ist es doppelt töricht, zu tun, als ob du noch in Klagenhausen oder im Jammertal wohntest. Mache Brunnen! Grabe, grabe nach lebendigen Wasserquellen im Gebet, im Wort, in der Gemeinschaft mit den Heiligen, im Anschauen Jesu, des gekreuzigten, erhöhten und wiederkommenden Heilandes. Dann wird auch für dich das Jammertal zum Lobetal.

A. R.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 16. März 1917.

Im letzten Monat haben keine besonderen Ereignisse unser Leben gekennzeichnet. In aller Stille durften wir unsre Schulaufgabe erfüllen. Jeder Tag war uns ein Geschenk des Herrn, für das wir gern den Dank zu ihm aufsteigen ließen. Schauen wir in die Zukunft und berechnen nach menschlicher Voraussicht, was sie uns bringen kann, so will Angst sich einschleichen. Heben wir aber die Augen auf zu dem, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, so werden wir stille und wissen, daß unsre Hilfe von ihm kommt.

Wir möchten unsern lieben Lesern und uns zum Trost ein Wort von Wilhelm Hofacker hersetzen. Als im Februar 1848 der Sturm der Revolution hereinbrach, verfolgte Hofacker mit lebhaftester innerer Bewegung den Gang der Ereignisse. Inmitten der ernsten Zeit schrieb er: „Es ist hoch vonnöten, daß wir uns den Blick auf das unbewegliche Reich unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi nicht trüben lassen. Denn es muß alles also gehen, auf daß offenbar werde, was ewigen Lebens Grund in sich schließt. Die Spreu wird verweht; nur der göttliche Lebenskern in Kirche, Staat und Haus wird sich durcharbeiten und in seiner Solidität bewähren. Wie mir das Wort Gottes so teuer wird in seiner Einfachheit und großartigen Perspektive, die es eröffnet! Ich freue mich, daß mir der Glaube an dasselbe immer unerschütterlicher sich bewährt und eine königliche Ruhe in seinem Gefolge hat, die mir der Herr bewahren und auch im Augen-

blick der Anfechtung nicht sinken lassen wolle. Wohl uns unsres guten und treuen und allmächtigen Herrn!" Gegenüber den mannigfach auftauchenden Vorschlägen über kirchliche Reformen sprach er den Grundsatz aus: „Wir werden uns wohl zu hüten haben, daß wir den Ereignissen nicht vorgreifen: aber uns zu rüsten auf die Ereignisse und sie nicht zu verpassen, ist auch geboten."

* * *

Eine sehr erfreuliche Nachricht dürfen wir aus dem Komitee mitteilen:

Als unser lieber Herr Pfarrer Isler durch Krankheit im letzten Jahr sich genötigt sah, den Vorsitz niederzulegen, hatte Herr Professor Dr. D. Burckhardt-Werthemann in Basel die Güte, das Amt provisorisch zu übernehmen. Zu unsrer großen Freude hat er sich nun entschließen können, dem einmütigen Wunsch aller Mitglieder entsprechend, die Stellung des Vorsitzenden definitiv anzutreten. Wir sind glücklich über diese Führung und empfehlen ihn und das ganze Komitee der Liebe und Fürbitte der Brüder und Freunde.

Ferner dürfen wir dem Freundeskreis drei neue Komiteemitglieder nennen, die willig geworden sind, unsrem Ruf zu folgen. Es sind die Herren Ludwig Bertsch, Landwirt von Weil, Pfarrer Weismann, theologischer Lehrer am Basler Missionshaus, und Pfarrer Würz in Riehen, der als früherer Heimatinspektor der Basler Mission manchen Lesern bekannt sein wird. Sie stehen uns alle drei durch ihre Liebe zu Chrischona seit längerer Zeit nahe. In früheren Jahren hatte schon einmal eine Personalunion zwischen den zwei Missionswerken bestanden, indem Herr Dr. Christ sowohl dem Komitee der Basler Mission als auch dem der Pilgermission angehört hatte. Wir erwarten und erbitten des Herrn Segen für die neuen Komiteemitglieder und durch sie für das uns anvertraute Werk.

* * *

Für eine Gabe von Fr. 25.— von M. M. S. und für die begleitenden herzlichen Segenswünsche den besten Dank mit Matth. 25, 40.

Eingegangene Briefe:

Vom 14. Februar bis 15. März sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Wilh. Schmidt, Cassel; **Köhler,** Frauenfeld; **Kübler,** Horgen; **Rubli,** Chaux-de-Fonds; **Halama,** Zürich; **Spörri,** Schaffhausen; **Meßner,** Heilbronn; **Siefer,** Colmar; **Martin,** Neidenburg; **Wäckerling,** Ebnat; **Gmünder,** Stein a. Rh.; **Rilling,** Ottweiler; **Grau,** Saarbrücken; **Sames,** Mülhausen; **Zimmerlin,** Unter-Entfelden; **Rüdt,** Villach; **Diehl,** Agu, Togo; **Surer,** Brugg; **Rauber,** Karlsruhe; **Aug. Jung,** Alsfeld; **Bueß,** Marthalen; **Moschberger,** Kirchleerau; **Beier,** Völklingen; **Marczinski,** Marienburg; **Jung,** Saas; **Schmid,** Seen; **Rohr,** Gossau; **Brütsch,** Dübendorf; **Rudolph,** Memel; **Heitz,** Konstanz; **Goßweiler,** Sellnrod; **Nebeling,** Frankfurt a. M.; **Würsten,** Meilen; **Neuenschwander,** Elbing, Kansas; **Böhler,** Königsberg; **Walter,** Rämismühle; **Martin,** Gießen; **Vetter,** Riehen; **Krug,** Grünberg; **Zubler,** Rafz; **Hermann,** Chur; **Zacher,** Unterhallau; **Dams,** Kreuzburg; **Studer,** Thun; **Ewald,** Maudach; **Rapp,** Rastenburg; **Flückiger,** Neftenbach; **Scheer,** Weatherford, Okla; **Pfenninger,** Weesatche, Texas; **Wienecke,** z. Z. Berlin.

Brüdertag in Seen (Kanton Zürich)

12. März 1917.

Die Zusammenkunft in Seen trug den rechten Namen; denn es war wirklich ein Tag brüderlicher Gemeinschaft.

Auf halb neun Uhr hatten sich im Vereinshaus zwischen dreißig und vierzig Brüder aus den acht Arbeitsfeldern unsres Bezirks eingefunden. Nach einer leiblichen Erfrischung, von unsern Geschwistern Schmid dargereicht, versammelte man sich auf neun

Uhr im kleinen Saal. Eine freudige Begrüßung von Bruder Schmid hieß die Brüder willkommen zum ersten Brüdertag im Kanton Zürich.

Herr Zantop, als Vertreter von St. Chrischona, gab zur Einleitung einen kurzen Ueberblick über Entstehung und Entwicklung solcher Bibeltage in Hessen. Er betonte den Segen der Heranziehung von Männern zur Mithilfe im Weinberg des Herrn. — Einige Stimmen aus dem Brüderkreis zeigten, daß es heutzutage sehr schwer ist, junge Männer zu gewinnen, weil sie schon vom schulpflichtigen Alter an in Verbindungen hineingezogen werden, aus denen sie kaum zu lösen sind.

Nach gemeinsamem Gebet lasen wir Joh. 17, das herrliche und großartige, tiefe und erhabene hohepriesterliche Gebet des Herrn. Wir legten es der Betrachtung zu Grunde. Herr Zantop gab einen klaren Ueberblick über das Kapitel nach seinem inneren Zusammenhang. An der Diskussion beteiligten sich recht viele Brüder. Mancher belehrende, stärkende, aus der Erfahrung geschöpfte Gedanke wurde hinzugefügt. Es gab keine langen Pausen; man merkte, es ist den Brüdern eine Freude, ja ein Bedürfnis, sich auszusprechen und einander zu dienen. Sehr schnell war die Zeit gekommen, die uns zum Mittagessen mahnte.

Um halb zwei Uhr sammelten wir uns zur Fortsetzung. Zuerst machte Herr Zantop einige Mitteilungen über die Arbeit der Pilgermission in Deutschland. Er schilderte die Entstehung und Entwicklung des Werkes in Ostpreußen, in Hessen und im Saargebiet. Wir bekamen so recht den Eindruck der Zusammengehörigkeit. An den Leiden, die der Krieg besonders über unsre Geschwister im Osten gebracht hat, tragen wir mit.

Bei der Umfrage: „Anregungen und Wünsche, das Arbeitsgebiet betreffend", wurde der allgemeine Wunsch laut, dem ersten Brüdertag im nächsten Jahr einen zweiten folgen zu lassen. Als Ort der Zusammenkunft wurde Dübendorf bestimmt.

Die letzte Stunde durfte noch der Besprechung von Joh. 17 gewidmet werden. Je mehr der herrlichen Wahrheiten hervorgehoben wurden, desto mehr hatten wir das Empfinden, daß noch weit reichere Schätze in diesem Gebet unseres Hohepriesters verborgen liegen. Darum wollen wir weiter graben im Wort der Wahrheit und in unsrem Dienst täglich mit dem rechnen, der sich selbst für uns heiligt, auf daß auch wir geheiligt seien in der Wahrheit. Er allein gibt das ewige Leben, damit durch ihn, durch seine Jünger und durch die, die es werden sollen, der Vater verherrlicht werde.

Rämismühle. E. Walter.

Aus Baden.

(Aus dem Bericht der Station Freiburg im Breisgau.)

Als bemerkenswertestes Ereignis im letzten Quartal 1916 darf wohl unsre gesegnete Gemeinschafts-Konferenz mit dem anschließenden Bibelkursus gelten. Der Besuch der Versammlungen war ein sehr guter; auch vom Lande fanden sich zu unsrer Freude viele Geschwister ein. Das Thema: „Von Aegypten nach Kanaan" bot Gelegenheit, den Glaubensweg der Kinder Gottes und ihre Aufgabe in dieser Weltzeit zu beleuchten. Die praktischen und anschaulichen Ausführungen unsres Bruders, Herrn Oberlehrer Liebendörfer-Stuttgart, gaben uns reichen Gewinn. Wenn auch drohende Fliegergefahr uns zweimal während der Abendversammlungen in den Keller trieb, so durfte uns das

am Empfang des zugedachten Segens doch nicht hindern.

In den übrigen Wochen konnte die Arbeit in gewohntem Umfang getan werden, um so mehr, als uns in Bruder Müller*) so unerwartet ein weiterer Mithelfer geschenkt wurde. Unsre Sonntagsversammlungen erfreuten sich durchweg eines guten Besuchs, ebenso die dreimal wöchentlich stattfindenden Kriegsgebetstunden. Die je länger, desto schwerer empfundene Kriegsnot und wechselnde Lage zeigten es uns immer wieder, wie nötig es ist, zu beten und nicht laß zu werden. Auch unsre tägliche Morgengebetstunde wurde weitergeführt. Ist es auch nur ein kleiner Kreis, der sich dazu sammelt, so lassen wir doch diese Stunde gern weiter bestehen.

Im Christlichen Verein junger Männer ist die Arbeit, da der größte Teil der Mitglieder im Felde steht, ziemlich eingeschränkt. Doch konnten wir, da noch treue Mithelfer vorhanden sind, an den Sonntagen nach wie vor die Jugend unter Gottes Wort sammeln; auch Vorträge, Weißkreuz-Versammlungen usw. konnten abgehalten werden. Die Verbindung mit unsren unter den Waffen stehenden Mitgliedern der Gemeinschaft und der verschiedenen Vereine bleibt dadurch aufrecht erhalten, daß wir ihnen regelmäßig christliche Schriften, Losungen und dergl. zusenden, vor allem aber, daß wir fürbittend ihrer gedenken.— Auch unser gemischter Chor konnte — was in dieser Zeit durchaus nicht überall möglich ist — fortbestehen und durch seine Darbietungen bei verschiedenen Gelegenheiten uns erfreuen und des Herrn Lob vermehren. Die übrigen Zweige der Arbeit, wie Blau-Kreuz-Verein, Sonntagschule, Soldatenheim, Missions-Nähverein, gingen ebenfalls unter dem Segen des Herrn weiter.

Am Silvesterabend hatten wir eine schlichte, gutbesuchte Schlußfeier. Besonders tröstlich im Blick auf unsre Arbeit war uns das für unsre Gemeinschaft gezogene Los: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen." Mit dem Herrn, der die Bedürfnisse der Seinen kennt, dürfen wir auch im neuen Jahr rechnen. Er wird wie bisher mit uns sein.

*) Bruder Otto Müller ist als Invalide vom Militärdienst entlassen worden und hilft bis auf weiteres in Freiburg aus.

Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

St. Chrischona, 16. März 1917.

Geliebte Brüder!

Eben komme ich von der Abendandacht, in der wir den 90. Psalm gelesen und zwei der darin enthaltenen Wahrheiten zu lernen gesucht haben: die Größe Gottes und die Nichtigkeit des Menschen. Das sind eigentlich sehr einfache und bekannte Wahrheiten, und doch kennen wir sie noch nicht genug. Daß vor Gott tausend Jahre sind wie der Tag, der gestern vergangen ist, oder wie eine Nachtwache, das scheint uns im ersten Augenblick sehr faßlich. Aber haben wir wirklich schon recht darüber nachgedacht, was das heißen will? Wir können uns ja entfernt kein klares Bild machen von einem Zeitraum, der tausend Jahre umfaßt. Und wie wollen wir erst verstehen, daß eine solche Zeitfülle vor Gott wie eine Nachtwache ist? Könnten wir unser menschliches Zeitmaß vergessen und dafür mit dem göttlichen rechnen, so würde unser Denken völlig umgewandelt. Alle Ungeduld, alle Angst würde aus unsern Herzen schwinden, und eine große Ehrfurcht vor Gott, ein unbegrenztes Vertrauen in sein Walten würde uns erfüllen, ein Vertrauen, wohl tausendmal größer, als wirs bis jetzt

hatten. Wie wäre damit unsre Weltanschauung verändert, erweitert!

Zugleich würde das Vertrauen, das wir auf uns selbst und auf Menschen setzen, sehr vermindert. Aber vor wie mancher Enttäuschung würden wir dadurch bewahrt! Darum laßt uns die beiden so einfach scheinenden Wahrheiten, die Größe unsres Gottes und die Nichtigkeit des Menschen, immer eifriger lernen! Je mehr wir sie erfassen, desto ruhiger wird unser Herz, desto sicherer unser Gang. —

Nach der Wortbetrachtung las zuerst Herr Hanke einen Brief seines Sohnes Gerhard vor, aus dem wir hörten, welche ernsten Kämpfe der liebe Junge schon mitgemacht hat. Fünf Tage und Nächte dicht vor dem Feind! Nicht mehr in sicheren Unterständen, sondern nur in Granatlöchern liegend! Beständig unter feindlichem Feuer! (Ihr wißt alle besser als wir, was das heißt.) In aller Gefahr durfte Gerhard die gnädige Bewahrung Gottes erfahren. Ein Sprengstück einer Granate flog ihm gegen die Stirn und durchlöcherte den Schild des Stahlhelms, hatte aber nicht mehr genug Kraft, den Kopf zu verletzen. Es hat uns fast selber erquickt, als wir dann weiter hörten, er habe, sobald sie wieder in Ruhestellung gekommen sind, von mittags 2 Uhr bis zum andern Morgen 8 Uhr durchgeschlafen. —

Solche Berichte treiben uns stets neu zur Fürbitte an. Wir haben auch diese Abendstunde mit herzlichem Gebet für euch alle, ihr geliebten Brüder, beschlossen. Der Herr segne und behüte euch fernerhin!

* * *

Auszüge aus den Feldpostbriefen.

Bruder Eugen Grote: „Durch Gottes Gnade geht es mir bis zur Stunde noch recht gut. Nach und nach habe ich mich von der Tropenhitze des Sommers wieder erholt und bin dafür dem Herrn sehr dankbar. In letzter Zeit habe ich wieder sichtbar die bewahrende Hand des Herrn merken dürfen. Ich war damit beschäftigt, auf unsrem Unterstand einige weitere Sicherheitsvorrichtungen anzubringen. Als ich ungefähr eine Stunde gearbeitet hatte, sagte mir eine innere Stimme deutlich: Geh weg! Ich folgte ihr, und — was denken Sie? Schon nach einigen Minuten sauste ein 15 Centimeter-Volltreffer gerade auf die Stelle, wo ich zuvor gewesen war. Zum Glück hat unser Unterstand den wuchtigen Schlag ausgehalten, so daß niemand zu Schaden gekommen ist. Ich stand bewegt da und dankte dem Herrn für diese gnädige Bewahrung. Es ist dies jedoch nur ein Beispiel von vielen.

Seit geraumer Zeit stehe ich mit einer Bibelgesellschaft in Verbindung, die mir türkische und bulgarische Bibeln und Bibelteile zur Verfügung stellt. Wie freue ich mich, unter den meist mohammedanischen Soldaten das herrliche Evangelium verteilen zu dürfen! Möge der Herr sein Wort mit Segen begleiten!"

Bruder Willy Dahte: „Es ist nachts 12½ Uhr. Ich habe Barackenwache und finde dabei gut Zeit, wieder ein Lebenszeichen zu senden. Wir haben schwere Tage, die wir im Schützengraben durchzumachen hatten, hinter uns. Besonders die Kälte machte uns zu schaffen. Stundenlang vor dem Feind Posten stehen in der Nacht, das ist nicht leicht. Die Füße waren vor Kälte oft wie abgestorben. Dazu das beständige feindliche Feuer. Wie manche Flinten- und Maschinengewehrkugel ging dicht an mir vorbei! Wie manche Mine und Granate platzte in meiner Nähe! Aber der freundliche Herr hat seine Hand schützend über mir gehalten. Am letzten Abend vor der Ablösung merkte ich, wie der Feind, der Tag und Nacht mit seinen Maschinengewehren das Gelände abstreifte, ein solches gerade meinem Posten gegenüber aufstellte und es auf unsern Graben einrichtete. Als ich das beobachtete, stellte ich mir ein Stahlschutzschild auf. Richtig ging auch ein Geschoß dagegen. Wäre das Schild nicht dagewesen, so hätte das Geschoß mich getroffen. Wie dankte ich doch dem Herrn für seine gnädige Bewahrung!

Wenn es auch in der Heimat viel schöner wäre als hier im Felde, so erkenne ich doch die Hand des Herrn in meiner Führung; denn erst hier, wo mich das Elend des Krieges umgibt, lerne ich manches Gotteswort tiefer verstehen. So das Wort: „Wachen". Als wir nur 80 bis 90 Meter vom Feind entfernt lagen, den Stahlhelm auf dem Kopf, das Gewehr auf der Brust-

wehrkrone, die Handgranaten „zum Wurf fertig“ daneben, spähten wir unverwandt in die dunkle Nacht hinaus. Auf das kleinste Geräusch hatten wir acht. Augen und Ohren mußten offen sein, denn der Feind durfte uns keineswegs überfallen. Nicht nur unser eigenes Leben, sondern auch das der Kameraden hinter uns stand auf dem Spiel. Da dachte ich: Ach, daß wir im Christenleben gegen die Feinde der Seele ebenso wachsam wären, wie hier gegen die Feinde des Leibes! Und ein anderes Wort (1. Kor. 15, 31): „Ich sterbe täglich“ ist mir hier draußen erst recht klar geworden. Auch wir Krieger sterben täglich, ja sogar Augenblick für Augenblick. Die Todesgefahr ist beständig. Bei der geringsten Arbeit, die wir verrichten, müssen wir uns sagen, daß wir im nächsten Moment tot sein können. Kürzlich fiel ein Kamerad beim Essenholen. Daran denken wohl wenige in der Heimat, daß wir sogar beim Essenholen und ebenso beim Essen unser Leben verlieren können. Oder an jenem Abend, als das Schutzschild mir das Leben rettete, ist mir des Apostels Mahnung: „Ergreifet den Schild des Glaubens“ (Eph. 6, 16) wichtig geworden.

Gegenwärtig sind wir nun in „Ruhe“. Ich nehme an einem Blinkerkursus teil. Dieser Kursus ist sehr interessant und bietet eine wohltuende Abwechslung. Die Zukunft liegt dunkel vor uns, aber ich schaue voll Vertrauen zu dem auf, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat. Die Fürbitte der Geschwister, auch der Lieben auf Chrischona, ist mir ein starker Trost. Ich darf bekennen, daß es mir innerlich und äußerlich gut geht.“

Bruder Anton Kostomlatsky: „Beim Rückblick auf die verflossenen Monate muß ich mit dem Psalmisten ausrufen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Es hat nicht an schweren Tagen gefehlt, namentlich deswegen nicht, weil ich körperlich zu leiden hatte, aber auch nicht an göttlichem Trost und an unendlichem Erbarmen meines Heilandes. — Es ging mir so oft wie dem Propheten, von dem es heißt: „Und wieder geschah des Herrn Wort zu mir.“ Wenn es der Schwierigkeiten so viele gab, so war auch wieder die unermeßliche Liebe und Gnade, die in den Schwachen mächtig ist, da. Wie ganz anders lernt man auf dem Kriegsschauplatz viele biblische Wahrheiten verstehen! In neuem Licht sehe ich z. B. das Wort: „Laß dir an meiner Gnade genügen!“ Oder wie oft habe ich früher Psalm 73 gebraucht! Aber was haben die Worte: „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil“ jetzt einen ganz andern Wert für mich! Noch studiere ich an dem bekannten Spruch Römer 8, 28: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ Auch dieses Wort glaubte ich früher schon zu verstehen, und doch erkenne ich jetzt einen so viel reicheren Inhalt. — Keinen einzigen Tag aus der so schweren Zeit möchte ich missen; denn ohne sie hätte ich auch so manche Erfahrung, die mir gerade in dieser Zeit zuteil wurde, nicht gemacht, und ich hätte viele Segnungen nicht empfangen. Der Herr legt nicht mehr auf, als wir ertragen können. Er hat meine körperliche Schwachheit angesehen und mir seit dem 1. Februar nun einen ganz angenehmen Posten zugeteilt. Ich liege in einem größeren Dorf (1200 m Höhe). Wir haben über zwei Meter Schnee und ziemliche Kälte; aber ich fühle mich hier ganz wohl. Meine Aufgabe besteht in der Witterungsbeobachtung. Auf alles muß ich genau achten, so auch auf die Windrichtung. Wenn ich abends noch auf dem Dach meine Beobachtungen mache, schweift mein Auge in der Richtung nach der Schweiz zu, nach meiner lieben Chrischona, und ich wünsche den Tag herbei, an dem wir wieder in unser liebes Mutterhaus zurückkehren dürfen.

Die nächste Zeit wird wohl viel Schweres bringen. Wahrscheinlich wird der Krieg noch schrecklicher werden als je. Aber wir dürfen unsre Herzen stillen, indem wir mit seinen Jüngern bitten: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden!“

Bruder Hermann Knothe: „Heute ist ein lieber Sonntag ins Land gezogen. Es ist etwas stiller als gewöhnlich, und diese stille Stunde will ich gern benützen, um Ihnen einen Gruß zu senden. Im Geist durchwandre ich die trauten Chrischonaräume, in denen ich so köstliche Segnungen empfangen habe. Wie gern wollte ich einmal wieder alles sehen und die lieben Bewohner grüßen! Wie gern wieder einmal die stillen Pfade wandern, wo ich so manche gesegnete Begegnung mit meinem Herrn hatte! Doch das kann nicht sein. Jetzt fordert der Kampf den Mann ins Feld, und was man einst in der Waffenkammer auf Chrischona in die Hand bekommen, darf man nun hier draußen verwerten und anwenden. Es ist oft ein recht harter Kampf. Die Tage sind nicht selten schwül. Wir spüren nicht nur den nationalen Feind, sondern auch die Mächte des Unglaubens. Es ist ein hartes Los,

über zwei Jahre den Greuel des Krieges miterleben zu müssen. In manchem Herzen steigt die Frage auf: Wie kann Gott so etwas zulassen? Warum greift der Allmächtige nicht ein? Ich muß bei solchen Fragen oft denken: Hätten die Leute in guten Tagen die Schrift mehr gebraucht, so stünden sie jetzt nicht so ratlos vor den Tatsachen.

Ich habe viel Ursache, für die freundliche Führung Gottes zu danken. Wir haben keinen Mangel an irgend einem Gut. Täglich liegt mir sogar noch die Fürsorge für eine große Schar hungriger Soldaten ob. Seit November vorigen Jahres haben wir hier ein zweites Hospiz für Soldaten eröffnet, und auch das erweist sich noch als viel zu klein. Ach, daß wir bald das große Friedensfest feiern könnten! Ich freue mich immer, wenn der liebe Glaubensbote die teuren Grüße aus der Heimat bringt. Das ist Erquickung und Aufmunterung für das Herz."

Feldpostbriefe.

Von folgenden Brüdern, die unter den Waffen stehen, gingen vom 14. Februar bis 15. März Nachrichten ein:

Schreiber, Kunde, Gutzke, Schmelzer, Zipfel, Helmsen, Schinkel, Gebhard, Gauweiler, Kostomlatsky, Ritter, Gaenge, Sawitzki, Wisotzky, Dallaserra, Kunz, Peters, Steinkamp, Strub, Knothe, Jost, Egemann, Otto Herrmann, Hermes, Eug. Grote, Dahte, Neumann, Husák, Stahl, Ernst, Seehafer, Fritz Müller, Wild, Fiedler, Domay, Marczinski, Karl Wolf, Hagmann, P. Härdle, Ludwinski, Hans Bauer, Gg. Jung, Cerny, Andr. Streck, Klein, Hilbert, Brubacher, Hans Müller, Schulz, Krumrey.

Aus China

haben wir in den letzten Wochen keine Nachrichten erhalten. Umso mehr berichten die Zeitungen. Die ernsten Meldungen treiben uns an, für die Geschwister auf diesem Missionsfelde in brünstigem Gebet einzustehen. Den lieben Freunden möchten wir sie ebenfalls zu treuer Fürbitte ans Herz legen. Wir kennen den großen Hirten der Schafe, der auch in Gefahren schützen und in Nöten erhalten kann. Ihm seien seine Knechte und Mägde auf dem ganzen Missionsgebiet im Glauben anbefohlen. Niemand kann sie scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unsrem Herrn. Das ist unser starker Trost.

Personal-Nachrichten.

Geburt:

Am 4. Februar den Geschw. Bieber in Marburg a/L. ein Söhnlein (Georg Karl).

Todesfall:

Aus Rüti (Zürich) erhalten wir die Nachricht, daß der liebe Bruder Karl Nackle im Alter von 48 Jahren in die ewige Heimat abgerufen wurde. Er war auf Chrischona von 1892—96 als stiller, treuer Zögling. Nach kurzem Evangelistendienst kehrte er zu seinem Beruf zurück und zeugte durch seinen Wandel für den Heiland. Im Herbst 1916 siedelte er, der von Niederweiler in Baden stammte, mit seiner nun trauernden Gattin in deren schweizerisches Heimatland über, und hat nun schnell den Pilgerlauf vollendet. Mit seinem Mutterhaus ist Bruder Nackle stets in Liebe und Dankbarkeit verbunden geblieben. Die Traueranzeige beginnt mit dem Bibelwort: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels, der Heiland." Jes. 45, 15.

Adresse für St. Chrischona.

Während der Kriegszeit gehen keine Postsachen für uns über Grenzach. Die einzige Adresse von allen Ländern ist:

St. Chrischona, Post Riehenb. Basel, Schweiz.

Telegramm-Adresse: Chrischona Basel.

Zahlungen aus der Schweiz können bei jedem Postbüro kostenfrei auf unser Postcheck-Konto **V. 872** gemacht werden.

Geldsendungen aus **Deutschland** können an die Kreis-Hypothekenbank in Lörrach (Baden) kostenfrei auf ihr Postcheck-Konto Karlsruhe No. 529 gemacht werden. Auf dem Abschnitt muß bemerkt sein, daß der Betrag für die Pilger-Mission bestimmt ist. Sonst sollen keine Mitteilungen auf dem Abschnitt stehen. Alle Bemerkungen, wie der Betrag zu verwenden sei, bitten wir nach St. Chrischona direkt machen zu wollen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

40. Band. | Mai 1917. | Nr. 5.

Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke! Wer an mich glaubet, wie die Schrift saget, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfahen sollten, die an ihn glaubten.

Unsere Heiligung.*)

„Jesus Christus ist uns von Gott gemacht zur Heiligung."
1. Kor. 1, 30.

Nachdem Jesus selbst gehorsam gewesen war bis zum Tode am Kreuz, nachdem er vollendet war, ist er denen, die ihm gehorchen, geworden ein Urheber ewiger Seligkeit. Was er seinerzeit auf Erden für uns vollführt hat, das wirkt er jetzt in uns aus durch den heiligen Geist. Der heilige Geist ist es, der Christum in uns verklärt und ausgestaltet (2. Kor. 3, 18), der Wollen und Vollbringen in uns schafft nach seinem Wohlgefallen (Phil. 2, 13), der dann aber auch von uns erwarten kann, daß wir vor seiner Majestät uns beugen, und „unsre Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern". Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, darauf du stehest, ist heiliges Land. Du mußt bereit sein, eher alles zu leiden, als deinem Gott untreu und ungehorsam zu sein. „Seine Seligkeit schaffen" ist nichts anderes, als Gott, dem heiligen Geiste gehorchen. (Vergleiche in Philipper 2, Vers 13 mit Vers 12.)

Dieser Gehorsam muß ein Glaubensgehorsam sein. „Ich glaube an den heiligen Geist", lautet von altersher das Bekenntnis der christlichen Kirche. Ich glaube, daß der

*) Aus einem Referat von † Pfarrer Otto Stockmayer, gehalten auf der Gnadauer Pfingstkonferenz 1896 über: „Der Begriff der christlichen Vollkommenheit nach der Bibel und der Weg, dieselbe zu erreichen."

heilige Geist in mir zu Stand und Wesen bringen wird alles, was Christus für mich erworben, daß sich das Werk des Geistes in mir mit dem Werke des Sohnes für mich decken und abschließen wird mit einem: „Es ist vollbracht.“ Unbedingtes Vertrauen zum heiligen Geist ist aber nur möglich auf dem Untergrund heiliger Furcht.

Gehorchen wir dem heiligen Geist, so verklärt er uns das Wort Gottes und das Blut Jesu Christi in ihrer reinigenden und heiligenden Kraft. Dies der Weg, auf dem er uns der Vollendung entgegenführt.

„Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“, war Jesu Gebet für seine Jünger. Kurz vorher hatte er zu ihnen gesagt: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe“, hinzusetzend, „bleibet in mir.“ Einen Augenblick unter den reinigenden Einfluß des Wortes Christi gestellt, waren die Jünger bald wieder andern Einflüssen und Strömungen verfallen, waren befleckt und geschwächt. Sie kannten noch nicht das Geheimnis, in Jesu zu bleiben. Erst mit Pfingsten haben sich uns die im Worte niedergelegten Kräfte der zukünftigen Welt ganz aufgeschlossen und kann uns der heilige Geist durchs Wort so mit Christo zusammenbinden, daß uns keine Einflüsse der Sichtbarkeit, keine Strömungen der unteren kreatürlichen Welt mehr erfassen und fortreißen können. Aber da gilt es in der Tat, dem Geiste gehorchen und sein ganzes Herz und Leben dem Worte Gottes öffnen. Das Wort Gottes muß in uns eindringen und durchdringen, scheidend und richtend, alles bloßlegend vor Gott bis in die Quellgebiete unsres Lebens und Denkens hinein. „Deshalb“, heißt es an einer andern Stelle des Hebräerbriefes, deshalb nämlich, weil wir es nicht mit alttestamentlichem Worte Gottes zu tun haben, deshalb „ist es notwendig, daß wir um so überwiegender dem Gehörten uns hingeben, damit wir nicht jemals vorübergeströmt werden.“ (Uebersetzung von Lange's Bibelwerk.)

Im Worte Gottes ist uns alles geboten, was zur Frömmigkeit und Gottseligkeit gehört, was nötig ist, um göttlicher Natur teilhaftig zu werden, um unsrem Gott zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit Tag für Tag. Macht uns das Kreuz Christi zu Gott Geheiligten, für den Dienst Gottes Abgesonderten, so erlangen wir erst durch Gottes Wort Fähigkeit und Geschick, diesen Dienst wirklich zu treiben, Fertigkeit für jedes gute Werk, das Gott uns vorbehalten haben mag. „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, auf daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.“

Der Geist, der uns durch die Heilige Schrift für den Dienst des Herrn erzieht und ausrüstet, gibt uns mit der Schrift auch das Schwert in die Hand, mit dem wir dem Argen siegreich begegnen können. Lebendiger, fruchtbarer Dienst im Reiche Gottes ist ein Eingriff ins Reich der Finsternis, und wer da eingreift, der bekommt es in ganz persönlicher Weise mit dem Fürsten der Finsternis zu tun.

Gelingt es uns nicht, das Schwert des Geistes siegreich zu handhaben, wo der Feind im Dienste des Herrn uns versuchend und hindernd entgegentritt, so wollen wir uns fragen, ob es nicht erst einer tiefergehenden Reinigung bei uns bedarf. Jeglichen Reben, der da Frucht bringt, reinigt der Vater, auf daß er mehr Frucht

bringe. Die Erfahrungen im Dienste lassen Unreinigkeiten offenbar werden, die sonst nie zu Tage gekommen wären. Wenn Wirkungskreise von Arbeitern ineinandergreifen, die verschiedene und ungleich verteilte Gaben haben, wenn auf dem gleichen Boden und in dem gleichen Hause verschiedene Charaktere und Temperamente sich begegnen, wenn in Fragen der Gemeinde und Gemeindebildung oder in irgendwelchen Reichsgottesfragen die Anschauungen auseinandergehen, da kann es auch bei treuen Knechten des Herrn manches Gericht und manchen Kampf kosten, bis alle Empfindlichkeit und Eifersucht erloschen ist in der Demut und Liebe Christi, bis ein Arbeiter nicht mehr das Seine sucht, sondern das, was Christi Jesu ist. Es gilt, das Lied: „Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ", nicht nur auswendig wissen, sondern innerlich ausleben. „Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ", die Sach', an der wir dienen, und weil es deine Sache ist, kommt es nicht darauf an, wie man mit mir umgeht und was man aus mir macht, wenn nur der göttliche Weingärtner mich dadurch reinigen kann, ihm anderswie und anderswo mehr und besser Frucht zu bringen, und würde sie erst offenbar in der Ewigkeit. Da ist dann kein Raum mehr für die Klage Jakobs: „Mein Weg ist dem Herrn verborgen, und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber (Jes. 40,27).

Was der Dienst des Herrn von Unreinigkeit zu Tage fördert, das reinigt das Blut Jesu Christi. Zu gleicher Zeit mit dem Worte Gottes und durch das Wort Gottes verklärt uns der heilige Geist das Blut Jesu. Um in der Lichtwelt des göttlichen Wortes zu leben und tiefer in dieselbe einzudringen, müssen wir gedeckt sein gegen die Finsterniswelt der gefallenen Geister. Wir können im Lichte, d. h. im Geiste und in der Liebe wandeln nur unter der Deckung des Blutes Jesu Christi, das uns von aller Sünde reinigt. Der Reinigung dieses Blutes können wir keinen Augenblick entbehren. „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns" (1. Joh. 1, 8). Nur unter der Deckung dieses Blutes kann uns der Arge nichts anhaben und sind wir geschützt vor uns selbst und unsrem eigenen Herzen.

Neben der fortlaufenden Reinigung durch das Blut Jesu Christi darf ein Christ, der im Lichte wandelt, die reinigende Kraft dieses Blutes in besonderer Weise erfahren, wenn der Geist ihn straft. Nicht bloß die Welt wird vom heiligen Geist der Sünde überführt, nicht bloß laue und den heiligen Geist betrübende Kinder Gottes erfahren sein Strafamt; auch bei solchen, die im Lichte wandeln, wie Gott im Lichte ist, kann in Bewegungen des äußern oder innern Lebens etwas vorkommen, was nicht aus dem Lichte und aus der Liebe, was also Christo nicht ähnlich ist, und wäre es nur ein vorübergehender Schatten. „So wir unsre Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend" (1. Joh. 1, 9. Luther setzt diesen 9. Vers in Zusammenhang mit Vers 8 durch ein „aber", von dem im Grundtext keine Spur ist).

Kinder Gottes, die nicht unter Geisteszucht wandeln, gewöhnen sich an solche Trübungen und schließlich sogar an Untreuen, Unlauterkeiten und Verfehlungen; sie bekennen ihre Sünden in leichtsinniger und oberflächlicher Weise. Die Vergebung ihrer Sünden wie einen Raub dahinnehmend, vergessen sie der Reinigung und verfallen so in fleischlichen, weltlichen Sinn. In geistigem Siechtum kommen

sie vom Wege der Vollkommenheit je länger je weiter ab.

Bei dem, der an Vollkommenheit glaubt und sich das Ziel nicht verrücken läßt, ist es umgekehrt. Ohne einen Augenblick an Gottes Vergebung zu zweifeln, wo der Geist ihm etwas aufdeckt, hütet er sich doch wohl, die Vergebung ohne weiteres an sich zu reißen; er geht erst mit seinem Gott ins Gericht und hält ihm stille, zu vernehmen und innerlich zu bewegen alles, was sein Gott ihm bei diesem Anlaß zu sagen haben mag. Immer tiefergehende Buße macht Raum für tiefergehende Reinigung und völligere Lösung; sie führt einen Schritt weiter in der Erkenntnis des Herrn und seiner freimachenden Wahrheit. Nach solcher Buße kehrt man nicht nur zurück in die volle, ungetrübte Klarheit der Gemeinschaft des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, sondern man findet sich tiefer gewurzelt im Herrn, dem Gebiet der Sünde ferner gerückt, gewisser denn je, daß es dem Herrn gelingen wird, auch mit uns, auch mit mir, seine Gerichte durchzuführen zu völligem Sieg, zu völliger Einnahme des Landes.

Das Blut Jesu Christi reinigt nicht nur von aller Sünde, es heilt auch. Erhellt aus der Vergleichung von Jes. 53, 4 mit Matth. 8, 16 und 17, daß der Herr an seinem Kreuz unsre leiblichen Schmerzen und Krankheiten getragen hat, so ist doch das Erste und Wichtigste für uns, Heilung zu finden für unsre Seele. Daß wir auch diese in den Wunden Jesu haben, bezeugt uns Gottes Wort ausdrücklich, wenn es 1. Petri 2, 24 heißt: „Durch dessen Striemen ihr geheilt wurdet.“ „Denn“, heißt es dort weiter Vers 25: „ihr ginget in der Irre wie Schafe, aber ihr seid jetzt zurückgekehrt zum Hirten und Bischof eurer Seelen.“ Das Blut Jesu Christi heilt uns von der Lust, hin- und herzulaufen, so daß wir uns nun unter dem Hirtenstabe des Bischofs unsrer Seelen wohl und heimisch fühlen. Besprengung mit dem Blute Jesu ist hiefür nicht genügend. Erst wenn wir das Blut Jesu Christi trinken, wie der Herr sagt, erst dann heilt es uns von aller Lust und Versuchung, ihm aus der Schule zu laufen; es zerstört Fäden, durch die wir mit der Sünde noch im verborgenen Zusammenhang standen. Dies gilt natürlich nicht nur von der Lust, zu wandern, ferne vom Herrn, bei der Kreatur Gewinn und Befriedigung zu suchen; das gilt von allem Trieb, der nicht aus Gott kommt, von jeder Tendenz, die nicht auf Gott hinzielt. Es kann auch bei Kindern Gottes noch wunde, versuchliche Stellen geben, an denen Welt und Eitelkeit einsetzen und uns beflecken kann, z. B. durch eine Anwandlung von Selbstbewußtsein oder Selbstbespiegelung. Es gibt Versuchungen, dem Gebiet des Geistes oder dem des Fleisches entstammend, die nur bei außerordentlichen Gelegenheiten sich geltend machen, die aber dann mit umso größerer Wucht und Zähigkeit auftreten und einem Kinde Gottes zu schaffen machen können. Wer um jeden Preis rein werden will, wie er rein ist, kann mit Wachen, Beten und Vertrauen einzelne Siege hierin erringen. Aber Heilung hat er darin noch nicht. Ehe das Blut Jesu seine heilende Kraft offenbaren kann, muß unser Kampf reiner Glaubenskampf geworden sein. Es muß sich aus unsrer Vertrauensstellung zum Herrn alle natürliche Tatkraft und alles eigene Ringen ablösen. Gott muß uns noch gründlicher in uns selbst zu Schanden werden lassen, als dies bei einer ersten Begegnung am Jabok geschehen konnte. Zu harren auf den Herrn und zu merken auf seinen Geist, muß eine

versiegelte, unerschütterliche Stellung bei uns werden. „Nicht durch Macht und durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht Jehova der Heerscharen" (Sach. 4, 6).

Dies führt uns auf Hebräer 9, 14. Es heißt dort: „wieviel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Fehl durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!" Totes Werk ist alles, was der Mensch in eigenem Eifer wirkt, alles, was aus unsrer Natur kommt und nicht Frucht aus dem Geiste Christi ist. Ein Kind Gottes, das für den Geist ein zartes Ohr hat, lernt ausscheiden, was sich von toten Werken in seinen Dienst hereingeschlichen und darin fortgepflanzt hat; es reinigt sein Gewissen von allem als tot Erkannten im Blute Jesu. Wer hierin treu ist, in dem gewinnt der Geist mehr und mehr Raum. Er lernt unterscheiden nicht nur zwischen Fleisch und Geist, sondern auch zwischen Seele und Geist. Es bildet sich in seinem innern Bewußtsein wie ein Firmament, das die seelischen Erregungen von unten und die Geisteswirkungen von oben voneinander scheidet. Was von unten kommt, ist totes Werk, unfruchtbar und böse; was von oben kommt, ist lebendiger Gottesdienst, fruchtbar und gut. Schult uns das Wort für den Dienst, so ist es doch erst das Blut in seiner Wechselwirkung mit dem Geist, das uns für den Dienst der Vollkommenheit befähigt (vollkommen im Sinne von Hebräer 5, 14), für den Dienst des Mannesalters, in welchem man durch regelmäßigen Gebrauch geübte Sinne erlangt hat, zu unterscheiden zwischen Gottes Geist und eigenem Geist und damit zwischen „gut und bös". „Die Geister der Propheten sind den Propheten untertan", und das bis in den Ton der Stimme hinein.

Man vergesse doch keinen Augenblick, daß es ein Gebot Gottes ist: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." „Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig." Unter dem Gesetze stehen, d. h. Forderungen Gottes kennen und sich in der Unmöglichkeit sehen, denselben nachzukommen, führt jeden Aufrichtigen in Verzweiflung. „Ich, elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Aber einen Blick getan haben in die Geheimnisse des neuen Bundes, in die Macht der Gnade und der Erlösung, gehört haben von einem Gesetz des Geistes, das losbindet von dem Gesetz der Sünde und des Todes, und noch in irgend einem Punkte darauf verzichten, zu sein, wie Gott uns haben will, ist strafbare Geringschätzung Gottes.

Woran liegt es, wenn ein Mensch, der sein natürliches Angesicht einen Augenblick im Spiegel betrachtet hat, sobald er weg ist, wieder vergißt, wie er gestaltet war, auch wenn ihm Flecken, häßliche Runzeln oder gar ein Muttermal entgegengetreten waren? Vergessen kann er erst, nachdem er vergeblich Kunst und Anstrengung erschöpft hat, um die Sache wegzubringen. Du hast im Spiegel des Wortes Gottes dunkle Flecken in deinem Charakter entdeckt, hast deine Unmacht, sie zu entfernen, erkannt und bist nun an dem Punkt angelangt, dich daran zu gewöhnen und zu vergessen, wie du gestaltet warst. Blick tiefer hinein ins Wort, bis der Spiegel, der dir dein natürlich Angesicht geoffenbart, das Bild deines Erlösers und Befreiers zurückstrahlt. In ihm öffnet sich dir eine Fülle von Heilskräften, vor denen alle Flecken und Runzeln weichen, Heilskräfte, die Sinn und Charakter umgestalten.

„Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht“ oder (nach Elberfeld): „Wir alle aber mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.“ Weil dieser Geist mit einer unumschränkt bindenden, alles unter sich beugenden Macht regiert, da, wo man sich ihm öffnet, deswegen redet die Schrift von einem Gesetz des Geistes, wie sie von einem Gesetz der Sünde redet. „Das Gesetz des Geistes, des Lebens in Christo Jesu hat mich freigemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes“. Dies ist „das vollkommene Gesetz der Freiheit“, von dem Jakobus schreibt. Um durchzuschauen in diese Welt der Freiheit hinein, mußt du abbiegen vom Wege, mußt, wie der Grundtext es andeutet, stillestehen und dich bücken über die Tiefen des Schriftwortes. Hast du dann durchgeschaut in Licht und Freiheit hinein, so mußt du dabei bleiben, wie Paulus, der sagen konnte: „Ich bin dem himmlischen Gesicht nicht ungehorsam (nicht untreu) gewesen.“ Du mußt dabei bleiben und immer tiefer hineinschauen ins Wort, bis der ganze Gotteswille in deinem innern und äußern Leben sich ausgestaltet. Es geht dies nicht mit einem Mal und geht nicht ohne Widerstand, aber es soll von Umgestaltung zu Umgestaltung, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit gehen. „Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darin beharret“, wörtlich: „dabei bleibt .. derselbe wird selig sein in seinem Tun.“ Dieses „Ausharren“ aber, die „Geduld“, wie Luther übersetzt, soll ein vollkommenes Werk haben, auf daß ihr vollkommen und vollendet seid, und in nichts Mangel habt.“

Zur Erinnerung an Otto Stockmayer.

Als wir vor einigen Tagen die Nachricht erhielten, daß der Herr seinen treuen Knecht, Pfarrer Otto Stockmayer in Hauptwil, am 12. April 1917 abberufen habe in sein himmlisches Reich, war es uns bewußt, daß dieser Heimgang für die ganze Gemeinde des Herrn von Bedeutung sei. Denn wenn auch die Wirksamkeit dieses Zeugen Jesu Christi sich weniger in der großen Menge des Volks als in den kleineren Kreisen der Gläubigen entfaltet hat, und in den letzten Jahren in Folge zunehmenden Alters und körperlicher Schwäche immer mehr eingeschränkt wurde, so hat er doch durch Wort und Schrift und besonders durch die Macht seiner gottgeweihten Persönlichkeit eine große und tiefgehende Arbeit im Reiche Gottes getan, eine Arbeit, die Tausende erreicht hat, und deren Frucht bleiben wird.

Am 21. Oktober 1838 in Aalen, Württemberg, geboren, verlebte er seine Jugendzeit inmitten eines großen, reichen Familienkreises. Der frühe Tod seiner Mutter machte auf den zartfühlenden Knaben einen unauslöschlichen Eindruck. Noch als Greis erzählte er mit Rührung, wie sie ihm sterbend gesagt habe: „O mein Ottole, wie wird's dir gehen in der kalten Welt mit deinem weichen Gemüt?“ Er fügte hinzu: „Es hat dem Herrn auch Mühe genug gemacht, mich von meinem seelischen Wesen zu lösen.“ — Die erste Studienzeit brachte ihm mancherlei innere Kämpfe, die ihn schließlich bewogen, seine württembergische Heimat zu verlassen und seine theologischen Studien in der Freien Fakultät in Genf zu vollenden. Er wurde dann zunächst Hauslehrer in einer gläubigen Familie bei Neuenburg, und dort erst wurde dem jungen Theologen das Erstrebte und Erlernte zum wirklichen Besitz. Lebenslänglich blieb er der edeln Mutter seines Zöglings dafür dankbar, daß sie ihn einst mit dem Mut wahrer Liebe aufmerksam gemacht auf das Eine, was ihm fehlte, nämlich die persönliche

Hingabe an den Herrn Jesum als seinen Gott und Heiland. Auf jene Zeit blickte er stets dankbar zurück, als auf den Anfang seines Lebens im Glauben des Sohnes Gottes.

Es folgten nun einige schöne Jahre der Wirksamkeit als Pfarrer und Seelsorger. In L'Auberson bei Ste-Croix durfte er ein geistliches Erwachen in seiner Gemeinde erleben, während er doch selbst, wie er später bekannte, trotz des neugeschenkten Lebens vielfach unter dem Druck des Gesetzes und der Herrschaft der Sünde, besonders des Zweifels, seufzte.

Man versteht, daß dieser Mann zubereitet und reif war für die Verkündigung der Freiheit und des Sieges über die Sünde, wie sie in den denkwürdigen Tagen des Monats September 1874 in Oxford (England) geschah. Tief drang das zweischneidige Schwert in die Seele des jungen Pfarrers. Er ging durch ein solch niederschmetterndes inneres Gericht, nicht nur über sein früheres Leben in Sünde und Gleichgültigkeit, sondern besonders über seine Halbheit und sein Ich-leben seit seiner Bekehrung, daß die Grundfesten seines Wesens erschüttert wurden. Er erlebte das, was Paulus mit den wuchtigen Worten beschreibt: Ich aber starb. Doch er erfuhr auch, daß dieses Sterben nur Raum machen mußte für das Leben, das er durch den Glauben schon empfangen hatte, und das nun erst zu siegreicher Entfaltung kam. Als ein Anderer, ein mit dem Feuer des Heiligen Geistes Getaufter, kehrte Otto Stockmayer nach jenen Segenswochen wieder in seine Gemeinde zurück. **Nicht mehr ich, sondern Christus!** Das sollte fortan die Richtschnur seines Lebens sein.

Die herrliche Erweckungszeit, die nun folgte, ist schon mehrfach beschrieben worden und soll nur kurz erwähnt sein. Für unser Haus und Werk waren es Jahre reichen geistlichen Gewinns. Otto Stockmayer und Heinrich Rappard, in enger Bruderliebe verbunden, arbeiteten an vielen Orten gemeinsam, einander aufs trefflichste ergänzend. Ueberall, wo das Zeugnis von Jesu erschallte, entstand Leben, das sich offenbarte in tiefer Zerknirschung über lange geduldete Sünde und Lauheit, aber auch in freudigem Erfassen des durch Christum geschehenen völligen Sieges. Daß Stockmayer damals, nach all den mächtigen Erlebnissen, in seinem Zeugnis zu weit ging und es mehrmals aussprach, er habe so und so lang nicht gesündigt, ist ihm sehr verdacht worden. Manche denken bei Nennung seines Namens nur an diese Irrung. Daß es eine solche war, hat er selbst später erkannt und sich lieber gehalten an das Wort: Ich bin mir zwar nichts bewußt; doch darin bin ich nicht gerechtfertigt. Der Herr aber ist es, der mich richtet (1. Kor. 4, 4) und an jenes andere: „Ich übe mich, zu haben ein gutes Gewissen, beides gegen Gott und die Menschen (Apost. 24, 16). Zur Zeit selbst hielt er es in seinem überströmenden Glück für seine Pflicht, von der herrlichen Befreiung zu zeugen, die er selbst erfahren und die der Herr jedem schenken will, der durch Sterben zum Leben hindurchdringt. Später trat bei seiner Predigt das Persönliche immer mehr zurück. Er bewies aus der Schrift, wie ernst und heilig Gottes Forderungen an sein erlöstes Volk sind, wie überreich aber die Kraft und Gnade ist, die er zum Ausleben seines Willens dem Glaubenden mitteilt. „Ich stütz' mich auf dein Wort", war einer seiner liebsten Ausdrücke.

Im Jahre 1879 trat in Stockmayers äußerem Lebensgang eine bedeutsame Wendung ein. Es war ihm die Ueberzeugung geworden, daß die durch den Herrn Jesum gewirkte Erlösung sich auch auf die Krankheiten des Leibes beziehe, und daß durch den Glauben auf diesem Gebiet Großes erbeten und erlangt werden dürfe. Damals schrieb er sein Büchlein: Krankheit und Evangelium, und wurde von manchen Leidenden persönlich aufgesucht, besonders in Peseux, wohin er übergesiedelt war. Da kam der Ruf nach

Hauptwil. Herr Major Brunnschweiler von dort, der in den obenerwähnten Erweckungszeiten zu einem siegreichen Glaubensleben hindurchgedrungen war, erbot sich, das käuflich erworbene Schloß von Hauptwil Stockmayer zinsfrei zur Verfügung zu stellen, um daselbst Kranke aufzunehmen und sie durch Glauben und Gebet zum Herrn, dem Arzt und Heiler seines Volkes, zu führen. Stockmayer erkannte die Führung seines Meisters und folgte ihr in heiligem Ernst. So ist sein Name aufs innigste verknüpft worden mit der Stätte, wo der Herr während bald vier Jahrzehnten seine Herrlichkeit vielfach hat offenbaren können. Viele Menschen haben da Heilung des Leibes und Gemüts, noch mehrere innere Befreiung und ein neues Leben gefunden. Manche Starke sind eine Beute dessen geworden, der gestorben ist, damit wir leben. Die „Hausandachten" im Schloß sind sowohl für die Zuhörer als auch für einen großen Kreis, der sie hernach im Druck lesen konnte, eine wahre Schatzkammer geworden, aus der immer wieder ernste Mahnung und kraftvolle Ermunterung geschöpft werden konnte zu einem heiligen Wandel in der Nachfolge des Herrn.

Neben seiner Arbeit im stillen „schweigenden" Schloß von Hauptwil hat Otto Stockmayer nie aufgehört, in verschiedenen Städten und Ländern die Botschaft, die ihm Gott in so besonderer Weise anvertraut hatte, zu verkündigen. In Bern hat er, wenn wir nicht irren, von 1875 bis 1917 bei den jährlichen Versammlungen der ersten Januarwoche nur einmal gefehlt, und zwar bei Anlaß einer Reise, die ihn um die halbe Welt nach Amerika und Ostindien führte. Damals glaubte er die Wiederkunft Christi in unmittelbarer Nähe und freute sich, auf die dringende Einladung christlicher Freunde hin, den Missionaren und besonders den jungen Gemeinden aus den Heiden eine Stärkung zu bringen. Den ihm eine Zeitlang sehr lieben Gedanken von einer vorherigen Entrückung einer ausgewählten Schar hat er, als durch die Schrift nicht begründet, ganz aufgegeben und solches auch öffentlich ausgesprochen. Man wird wohl selten einen so reich begabten und von vielen bewunderten Mann finden, der so demütig und kindlich bereit war, sich von einem Bruder belehren zu lassen und sich von einer Lieblingstheorie zu trennen, wenn er von ihrer Unhaltbarkeit überführt ward. Seine ganze Heiligungslehre bestand überhaupt nicht in Worten und Systemen, sondern in aufrichtiger, demütiger Nachfolge seines Herrn. Sein Dienst in der Gemeinde Jesu Christi war nicht sowohl der eines Lehrers, als vielmehr der eines Propheten, und zwar in dem schönen Sinn jenes Worts, nach welchem der Prophet ein „Sprecher Gottes" ist, ein Mensch, der seiner Umgebung das mitteilt, was Gott ihm gegeben hat.

Otto Stockmayer ist persönlich durch viel Leid gegangen. Das gab ihm das große Verständnis für den Schmerz und die Not anderer. Seine teure Gattin ist ihm vor wenigen Jahren vorangegangen. Nach dem Tod des einzigen Sohnes im Jahr 1899 blieb ihm noch die geliebte Tochter als Stütze und Freude seines Alters.

Im Herbst 1915 durften wir den Freund für einige Tage unter uns zu St. Chrischona haben. Er sprach nicht viel, aber seine Worte waren voll Kraft. Letzten Januar war er wie gewohnt in Bern. Sein oft wiederholtes Zeugnis von dem Lamm, das uns erkauft und von den Sünden gelöst hat durch sein Blut, und seine Mahnung an die Brautgemeinde, daß sie Lammesnatur haben müsse, um dem himmlischen Bräutigam wesensverwandt und für seine Erscheinung bereit zu sein, wird vielen unvergeßlich bleiben.

Nach mehrwöchigem Unwohlsein im Lauf des Frühlings trat bei dem lieben Knecht des Herrn große, immer zunehmende Schwäche ein, und ganz sanft und still entschlief er, um zu erwachen in der Freude seines Herrn. Mit großem Dank im Herzen schauen wir ihm nach. D. R.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 17. April 1917.

Auch bei uns, wie im ganzen Schweizerland, läutete am Abend des 20. März die Kirchenglocke, und auch wir hatten eine schlichte Gedenkfeier für den vor 500 Jahren geborenen Nikolaus von der Flüe. Herr Lehrer Spörri ließ durch einen trefflichen Vortrag die versammelte Chrischonagemeinde einen Blick tun in das Leben und Wirken des gottgeweihten Mannes. O, daß wir in der Schweiz und daß viele in anderen Gauen das Gebet des frommen Bruder Klaus zum eigenen machen würden:

Herr, nimm mir, was mich trennt von dir,
Herr, gib mir, was mich führt zu dir;
Herr, nimm mich mir,
Und gib mich ganz zu eigen dir!

Dann könnte auch eine Friedensermahnung Erfolg haben, wie im Jahr 1481 die des stillen, betenden Nikolaus von der Flüe in Stans.

Die Passionszeit verlebten wir in gesegneter Weise. In den Andachten und Gottesdiensten benutzten wir das Büchlein „Die heilige Woche“ und freuten uns, zu wissen, daß auch mancherorts diese kostbare Zusammenstellung dazu dienen durfte, das Leiden, Sterben und Auferstehen unseres Herrn Jesu Christi in seiner Tiefe und Herrlichkeit zu erfassen. — Die wenigen Brüder der Oberklassen hatten acht Tage Ferien und kehrten am 11. April erfrischt und erfreut heim, um ihre Studien fortzusetzen. Wenn das sehnlich erwartete Frühlingswetter kommt, daß nicht mehr — wie heute — Schneeflocken durch die Luft wirbeln, dann gibt es viel Arbeit im Freien, die mit wenigen, aber willigen Kräften getan werden muß. Unsere ernstliche Bitte, neben vielen Anliegen, ist, daß Gott seinen Menschenkindern gnädig sein möge und fruchtbare Zeiten senden wolle. Wir lernen in mehr als einer Beziehung an dem Wort: „Es ist ein köstliches Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen“.

In den ersten Maitagen des Jahres 1903 hatten wir die Freude, den bekannten Gottesmann Andrew Murray bei uns zu haben. Er hielt uns damals eine ins Herz dringende Bibelstunde über Joh. 15, 2 und führte aus 1. ich muß — 2. ich kann — 3. ich will — 4. ich werde Frucht bringen. Nun kommt die Kunde, daß er im Januar 1917 im Alter von 89 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen ist. Er lebte und wirkte in Bloemfontein, Südafrika. Durch Gottes Gnade ward ihm gegeben, viel Frucht zu bringen. Als Schriftsteller ist er den christlichen Kreisen von großem Segen gewesen. Wer kennt nicht sein „Bleibe in Jesu“, „Demut“, „Der große Hohepriester“ u. s. w.

Die alten, bewährten Väter in Christo werden uns genommen. Auch Otto Stockmayer ist heimgegangen. Gestern war ich dabei, als das edle Samenkorn in die Erde gelegt wurde, in seliger Hoffnung der Auferstehung. Es will uns ein Gefühl von Verwaistsein beschleichen. Uns ist, als ob der Ersatz fehle. Aber der Herr kann auch das jüngere Geschlecht, wenn es sich seinem heiligen Geist öffnet, vollbereiten und gründen.

Eingegangene Briefe:

Vom 16. März bis 16. April sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Kientsch, Stuttgart; **Schlichter,** Wiesloch; **Surer,** Brugg; **Grau,** Saarbrücken; **Kube,** Bonn; **Sigg,** Basel; **Zysset,** Uetendorf; **Brütsch,** Dübendorf; **Rudolph,** Me-

mel; **Schweizer,** Basel; **Liermann,** Rämismühle; **Staub,** Mattwil; **Herrmann,** Gießen; **Rohr,** Gossau; **Würsten,** Meilen; **Stöhr,** Nidda; **Goßweiler,** Sellnrod; **Walther,** Pforzheim; **Schmidt,** Danzig; **Boland,** Konstanz; **Buchmann,** Krasnoschtschokobskoje (Rußland); **Werndli,** Murten; **Zeller,** Wetzikon; **Hugenschmidt,** Isenburg; **Martin,** Neidenburg; **Röhrich,** Halberstadt; **Roglin,** Owensville, Mo.; **Keller,** Schafisheim; **Bueß,** Marthalen; **Graf,** Springfield, Mo.; **Hübscher,** Thayngen; **Traub,** Leutkirch; **Gutzke,** Gießen; **Jooß,** Ludwigsburg; **Zubler,** Rafz. — Ferner die Quartalberichte der im Dienste der P.-M. stehenden Evangelisten.

Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Für jede Nachricht, die wir von unsern kämpfenden Brüdern erhalten, sind wir dankbar. Die Lage ist ernst, und der Not ist viel. Doch Gottes Gnade hilft jedem einzelnen durch, und immer wieder sorgt der Herr für irgend eine Erquickung. Wir sind glücklich, trotz der heißen Kämpfe keine Todesnachricht erhalten zu haben. Im Glauben und in Treue fahren wir fort, eurer, teure Brüder, betend und liebend zu gedenken.

* * *

Auszüge aus den Feldpostbriefen.

Bruder Franz Husak: „Herzlichen Dank für die lieben Grüße von Chrischona! Meine Beziehungen zu dem trauten Mutterhause sollen auch fernerhin innig und gesegnet bleiben. Sind wir auch äußerlich getrennt, so bleiben wir doch durch das Band der Liebe und der Gemeinschaft des Geistes verbunden. Ich freue mich, daß es Ihnen auf dem stillen Berge noch gut geht, und es ist meine herzliche Bitte, daß der treue Herr auch ferner seine schützende Hand über der Anstalt halten möge. Mir geht es noch gut. Bei aller äußeren Unruhe schenkt mir der Herr eine große innere Freude und Ruhe. Ich darf bezeugen, daß er sehr freundlich mit mir ist. Auch von meiner lieben Frau habe ich guten Bericht.

Nun sollen Sie etwas von meinem Soldatenleben hören. Auf den 19. Februar hatten meine Kameraden eine Abendunterhaltung geplant. Es wurde bestimmt, daß ich die erste Ansprache halten sollte. Ich sagte zu unter der Bedingung, daß alles schlicht und sittlich rein vor sich gehe. Der Abend kam. Einer trat auf und sagte: „Kameraden, es stehen uns für den heutigen Abend einige Redner zur Verfügung, die uns gut unterhalten werden, damit wir die Mühsale des Lebens vergessen. Husak hat das erste Wort!“ Ich stand auf, mit meiner Taschenbibel in der Hand, und las den 1. Psalm. Zuerst redete ich in meiner Muttersprache (böhmisch) und dann deutsch. Ich sagte, der Psalm teile die Menschen in zwei Gruppen: die einen leben ohne Gott, die andern mit ihm. Die einen machen gute Miene zum bösen Spiel, die andern sind glücklich. Die einen wollen ohne Gott durchkommen, die andern sind seine Kinder. — Dann ermahnte ich die Anwesenden, doch auf die Seite derer zu treten, die Gott suchen, sein Wort lesen und seine Gebote halten. Ich bekannte, daß ich schon vor 25 Jahren, als ich den ersten Militärdienst machte, den Weg des Lebens als den besten erwählt habe, und wünschte meinen Freunden, daß sie alle dieses Glück mit mir teilen. Ich schloß mit dem ernsten Wort: „Die Gottlosen sind wie Spreu, die der Wind verstreuet.“ Der Eindruck war tiefer, als ich erwartet hatte. Ich durfte beobachten, daß in den scheinbar harten Herzen bessere Regungen verborgen sind, als wir oft meinen.

In letzter Woche litten wir alle sehr unter der Kälte. Die Pflichten, die wir als Soldaten zu erfüllen haben, sind wirklich nicht leicht; aber wenn man sie ohne Murren willig tut, schadet es nicht. Der Winterkönig ist nun bald überwunden. Die warmen Sonnenstrahlen schmelzen das Eis und den Schnee. Die Natur fängt wieder an, aufzuatmen. Möchte es auch bei den

Völkern bald so sein, daß das Harte von der Liebe Gottes erweicht wird, daß die Menschen ihre Sünde bekennen und sich zu Gott wenden! Dann wird er uns seinen Frieden schenken."

* * *

Bruder E. Stahl: „Kürzlich benützte ich einen freien Sonntag, um unsre etwa dreißig Kilometer entfernten Brüder Strub, Bauer und Ernst zu besuchen. Es war seit sieben Monaten das erste Mal, daß ich Gelegenheit hatte, mit Gotteskindern zusammenzutreffen. Am Nachmittag kamen wir in dem Quartier der drei Brüder zusammen, und denken Sie nur — es kamen noch etwa zwölf gläubige Soldaten aus dem gleichen Bataillon dazu! Ich war ganz gerührt, denn eine solche Zusammenkunft hatte ich im Felde noch nie erlebt. Mit fröhlichem, gestärktem Herzen konnte ich den Heimweg machen. Nun stehe ich wieder allein auf meinem Posten. Wie verschieden werden wir doch in diesem Krieg geführt! Der eine entbehrt alle Gemeinschaft, während andere sie genießen dürfen. Aber gottlob, der Herr ist nicht gebunden, er läßt mich den Segen seiner Gemeinschaft auch im Alleinsein reichlich erfahren. Er gibt mir Gnade, ihm zu leben und für ihn zu zeugen!"

* * *

Bruder A. Nowak: „Nach dreiwöchiger Fahrt bei grimmiger Kälte kamen wir an das uns gesteckte Ziel. Ich wurde einem Feldlazarett zugewiesen und bekam hundert bis hundertzwanzig Türken zur Aufsicht, Beobachtung, Pflege und Versorgung anvertraut. Bald konnte ich mich durch Sammlung etlicher Wörter und Begriffe einigermaßen mit ihnen verständigen. Ich suchte ihnen auch einige unsrer Begriffe von Körperpflege, Ordnungssinn und Kameradschaftlichkeit beizubringen. Ich bewundere die stoische Ruhe und die fast grenzenlose Geduld, mit der diese Leute die schmerzhaften Wunden ertragen. Sie nehmen alles ohne Murren aus Allahs Hand. Und noch eins ist mir bei diesen Leuten groß geworden: sie würden lieber zu Grunde gehen, als daß sie ärztlich verordnete alkoholische Getränke annehmen würden. Die Treue und Festigkeit muß manchen Christen beschämen. Mit Ausnahme der Schwerkranken hocken die Türken den ganzen Tag in Schneiderstellung auf ihren Lagern und rauchen und tun sonst nichts. Selten denkt einer an die Notwendigkeit der Entlausung. Darum stehen wir beständig in Gefahr, durch diese kleinen Ueberläufer vom Flecktyphus angesteckt zu werden. Ich bin hier mit drei gläubigen Brüdern zusammengetroffen, was mir große Freude macht. Der Zusammenschluß bewahrt uns vor geistlicher Vereinsamung."

* * *

Bruder W. Hagmann: „Daß Sie so lange keine Nachricht von mir erhalten haben, hat seinen Grund darin, daß wir lange ohne Postverbindung geblieben sind. Ende Dezember traten wir von Siebenbürgen aus den Vormarsch über die Transilvanischen Alpen an. Die Wanderung bot ja manches Interessante, aber es gab für uns Sanitäter viel Arbeit. Die Verwundeten mußten manchmal dreißig Kilometer weit getragen werden über Berge, durch Schluchten, durch Bäche, an Abhängen hin. Zu unsrer Hilfe hatten wir etwa siebzig Zivilisten und Gefangene, während wir fünf Sanitäter den Abtransport zu leiten hatten. Wagen konnten keine verwendet werden, nur Tragtiere. Wir sind jetzt in einem rumänischen Krankenhaus. Die Verwundeten sollen dann mit Ochsenwagen weiterbefördert werden; denn obwohl auf unsrem Haus die Rotkreuzflagge weht, wurde doch unser Spital schon einigemal vom Feinde beschossen. Unser Gebäude hat drei Volltreffer erhalten. Wie es uns weiter gehen wird, weiß der Herr. Wenn man so viel von dem Elend des Krieges sieht wie wir, wird der Wunsch nach Frieden immer stärker. Der treue Herr wird alles wohl machen. Wir werfen unser Vertrauen nicht weg."

* * *

Bruder E. Reinke, der als Missionar an der Goldküste gearbeitet hat, jetzt aber in England interniert ist, schreibt:

„Als ich heute den Glaubensboten empfing, wehte es mich wie Höhenluft an, und der Wunsch wurde rege: Ach, könntest du doch wieder einmal auf jener gesegneten Höhe weilen! Aber wie fern mag die Stunde noch sein und wie heiß noch der Kampf bis dahin! Möge der treue Herr allen Brüdern Kraft und Mut verleihen zum Kampf! Wie gern werden wir dann nach vollendetem Ringen den alten Chrischonaberg emporsteigen, wo so mancher Platz Zeuge ist von dem Gelöbnis, das man still im Herzen oder manchmal auch laut vor Brüdern dem Herrn gegeben hat, sich als hingebender Streiter Christi in der Welt erweisen zu wollen! Eine

Rückkehr ins Mutterhaus wird jeden Bruder zur Prüfung zwingen, wie sein Leben und Wirken sich seit dem Auszug gestaltet hat. — Bis zur Stunde hat mir der Herr Kraft und Freudigkeit geschenkt, meinen Mitgefangenen das Wort des Lebens zu verkündigen. Seit Weihnacht und Neujahr hat die Besucherzahl der Gottesdienste bedeutend zugenommen. Wie freut es mich, wenn der eine und andere kommt und sich eine Bibel holt! Der Herr segne alle durch sein Wort!"

Feldpostbriefe.

Von folgenden Brüdern, die unter den Waffen stehen, gingen vom 16. März bis 16. April Nachrichten ein:

Haberer, Schmelzer, Bernhardt, Stahl, Weisenbach, Hans Müller, Zipfel, Gaugler, Kunde, Kleinschmidt, Frost, Marczinski, J. Bieber, Klein, Nowak, Stabe, Krumrey, Greiner, Pfeiffer, Hagmann, Dobeck, Sawitzki, Seehafer, Fuhrmann, Strub, Otto Kuhn, Petri, Böttcher, Schönherr, Gräßlin, Drach, Kögel, Aug. Müsken, Eisenkopf, Ad. Metzger, Gaenge, Schnebele, Reinke, Wachowitz, Jost, Ernst Kuhn, Spengler, Kostomlatsky, Wisotzky, Fehlhaber.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 13. Januar den Geschw. Scheer in Weatherford, Okla., U. S. A., ein Töchterlein (Ruth Elisabeth).

Am 21. Februar den Geschw. Frost in Schiltigheim ein Söhnlein (Gerhard Gustav).

Am 17. März den Geschw. Greiner in Issy ein Töchterlein (Martha Anna).

Am 19. März den Geschw. Staub in Mattwil ein Töchterlein (Hanna).

Am 24. März den Geschw. Wachowitz in Groß-Garde ein Töchterlein (Lydia Katharina).

Am 7. April den Geschw. Bueß in Marthalen ein Söhnlein (Ernst).

Trauung:

Am 26. Februar Br. Heinrich Eisenkopf von Pforzheim-Brötzingen, z. Z. im Felde, mit Jungfrau Johanna Sturm aus Mannheim-Neckarau.

Adressen-Veränderungen:

P. Kübler, Bundesagent, Sonnenheim, Höngg b. Zürich.

Rev. E. Roglin, R. R. 3 Owensville, Mo., U. S. A.

Todesfall:

In tiefer Trauer teilt unser Bruder, Evangelist Franz Böhlen in Bauma, Kt. Zürich, mit, daß es dem großen Gott gefallen hat, seine geliebte Gattin, die Mutter seines Töchterleins, Maria Böhlen geb. Maurer, am 10. April 1917 im 37. Altersjahr zu sich in die ewige Heimat abzurufen. Nach öfterer Kränklichkeit erlitt sie plötzlich einen Hirnschlag und wurde so den Ihrigen wie im Sturm genommen. Die Todesanzeige beginnt mit dem Spruch: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!"

Anzeige und Einladung.

Zum drittenmal in der gegenwärtigen Kriegszeit rüsten wir uns, Sonntag Cantate, den 6. Mai 1917, unsere

Maikonferenz

zu feiern. Wir laden unsere Freunde herzlich dazu ein. Beginn der Versammlung nachmittags 2 Uhr. Möge der Herr uns eine gesegnete Vereinigung schenken!

Adresse für St. Chrischona.

Während der Kriegszeit gehen keine Postsachen für uns über Grenzach. Die einzige Adresse von allen Ländern ist:

St. Chrischona, Post Riehenb. Basel, Schweiz.

Telegramm-Adresse: Chrischona Basel.

Zahlungen aus der Schweiz können bei jedem Postbüro kostenfrei auf unser Postcheck-Konto V. 872 gemacht werden.

Geldsendungen aus **Deutschland** können an die Kreis-Hypothekenbank in Lörrach (Baden) kostenfrei auf ihr Postcheck-Konto Karlsruhe No. 529 gemacht werden. Auf dem Abschnitt muß bemerkt sein, daß der Betrag für die Pilger-Mission bestimmt ist. Sonst sollen keine Mitteilungen auf dem Abschnitt stehen. Alle Bemerkungen, wie der Betrag zu verwenden sei, bitten wir nach St. Chrischona direkt machen zu wollen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

40. Band. | Juni 1917. | Nr. 6.

Des Himmels große Herrlichkeit.

Was noch kein Auge je gesehn,
Was noch kein Ohr vernommen,
Was noch in keines Menschen Herz
Und Sinnen ist gekommen:
Des Himmels große Herrlichkeit
Hält seinen Kindern Gott bereit.

Dort in der ew'gen Gottesstadt
Wird er sein Volk verklären,
Dort wird er stillen alles Leid,
Abwischen alle Zähren,
Dort wird nicht Schmerz, Geschrei, noch Pein,
Und selbst der Tod wird nicht mehr sein.

Dort wird, wer hier im Segen sät,
Im Segen Frucht empfangen;
Dort wird, wer hier im Glauben kämpft,
Des Lebens Kron' erlangen;
Wer hier mit Christo dient' und litt,
Dort jubelt er und herrschet mit.

Dank dir, o Gott, der seinem Volk
So großes Heil bereitet!
Dank, Jesu, dir, der seine Schar
Zu solchem Ziele leitet!
O Geist der Gnade, führe du
Auch mich zu dieser sel'gen Ruh'!

A. H. Walther.

Aller Welt Richter.

Das sei ferne von dir, daß du das tust, und tötest den Gerechten mit dem Gottlosen, daß der Gerechte sei gleichwie der Gottlose! Das sei ferne von dir, der du aller Welt Richter bist! Du wirst so nicht richten. 1. Mos. 18, 25.

Es ist Abraham, der so redet. Die Ankündigung Gottes, daß Sodom für seine Sünde gestraft werde, hat ihn erschreckt. Er denkt an seinen Neffen Lot und dessen Familie, auch an solche Menschen, die nach seiner Annahme durch Lots Zeugnis für einen frommen Wandel gewonnen sein könnten. „Es möchten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein." Sollen diese ebenso unter die Strafe fallen wie die Gottlosen? Das scheint Abraham undenkbar, und er spricht seine Gedanken Gott gegenüber offen aus. Sonderbar: Der Mensch appelliert an die Gerechtigkeit Gottes! Wer von uns ist noch nie versucht gewesen, dies zu tun? In der gegenwärtigen Zeit, in der ein gewaltiges Gottesgericht über die Welt ergeht, wagen es viele, im Trotz, in der Verbitterung Gott Vorwürfe zu machen. Das ist nicht mehr die bescheidene, aufrichtige Gesinnung, mit der Abraham die ungelösten Fragen seines Herzens Gott vorlegte. In den Feldpostbriefen unserer Brüder haben wir schon öfters gelesen, wie sie von Kameraden hart angefahren wurden mit schweren Anklagen gegen den unge-

rechten Gott. Solcher Gedankenverwirrung gegenüber mag es am Platze sein, einige Wahrheiten der Schrift sich neu einzuprägen.

1. Gott, der aller Welt Richter ist, hat ein Recht, das Böse in der Welt zu strafen.

Das Böse steht in strengem Gegensatz zu den guten Anordnungen, die Gott zum Wohl der Menschen getroffen und in reinen, sittlichen Geboten in ihre Herzen gelegt hat (Matth. 7, 12). In der Verblendung ihres Sinnes suchen die Menschen das Glück im Bösen. Das muß ebenso sicher zu ihrem Verderben führen, wie wenn der Fisch das seiner Natur entsprechende Element, das Wasser, verlassen und mit der Luft vertauschen wollte. Eigentlich könnten wir Menschen Einsicht genug genommen haben in die verderbliche Macht des Bösen, so daß wir uns von ihm entschieden ab- und dem Guten mit allem Eifer zuwenden würden. Dennoch ist es erschütternde Tatsache, daß die Menschen die Finsternis mehr lieben als das Licht. Wenn wir aber das Gute nicht tun, sondern das Böse, so arbeiten wir am eigenen Verderben. Würde Gott uns nicht mehr als seine Kinder ansehen und ließe uns die selbsterwählten Wege ungehindert weitergehen, so hätten wir uns das eigene Verderben schon längst bereitet. Weil er aber trotz des Sündenfalles die Welt noch liebt und ihre Rettung fest im Auge behält, darum greift er strafend ein. Sein Gericht kommt aus Liebe und bezweckt unser Heil.

Die verblendeten Menschen, obwohl sie Gottes Gerechtigkeit wissen, daß, die solches tun, des Todes würdig sind, tun es nicht allein, sondern haben auch Gefallen an denen, die es tun. Welch unberechenbare Schäden sind durch Verführung schon angerichtet worden! Wie manche Menschenblüte ist im frühen Leben von diesem schädlichen Wurm vernichtet worden! Wo Gott so unheilvolle Einflüsse walten sieht, muß er, dem Arzte gleich, operativ eingreifen.

Im Leben des einzelnen wie im großen Völkerleben handelt Gott nach den gleichen Grundsätzen. Wenn Völker dem Trugbild ihrer Kultur, ihrer Kunst, ihrer Wissenschaft, ihrer Technik immer mehr huldigen und darüber den wahren, heiligen Gott vergessen und damit in Gefahr sind, die Sittlichkeit und infolgedessen ihr zeitliches und ewiges Wohlergehen zu verlieren, so muß der barmherzige Gott eingreifen. Sein Gericht ist in diesem Fall tatsächlich Erbarmen, weil es das einzige Mittel ist, das Verderben aufzuhalten, während Gehenlassen notwendig Verderben bringen müßte.

Trotzdem Gott seine Wahrheit in den jetzt vom Krieg heimgesuchten Ländern in Wort und Schrift reichlich hatte verbreiten lassen, war doch der Masse das Gehör verloren gegangen. Deswegen hat er nun das Gericht geschickt. Er hat indes nicht das Verderben, sondern die Rettung im Auge. Nur wo die Beugung und Umkehr verweigert wird, da hält das Gericht an. Wie tiefgehend und lang das sein kann, zeigt uns in erschreckender Weise die Geschichte des Volkes Israel.

2. Gott, der aller Welt Richter ist, erhält den Gerechten im Gericht.

Die Städte Sodom und Gomorra waren so verderbt, daß Gott sie vernichten mußte, aber den gerechten Lot mit seinen nächsten Angehörigen hat er ausgeführt. Der fromme Daniel und seine gleichgesinnten Freunde

mußten zwar das Unglück, das um der Sünde willen über ihr Volk kam, mittragen, aber in all den Jahren der Gefangenschaft war ihnen Gottes Güte und Segen zugewendet. Joseph kam zwar um der Bosheit der Menschen willen in tiefe Leiden; aber mitten im Leiden durfte er Gottes Güte schmecken, und zuletzt konnte er im Blick auf die schwere Führung bekennen: Gott gedachte es gut zu machen.

Seinen Jüngern hat der Herr die feste Zusage gegeben, daß nicht ein Haar von ihrem Haupte falle ohne den Willen des Vaters; aber er hat ihnen nicht gesagt, keiner von ihnen könne durch des Feindes Hand getötet werden, wohl aber: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, aber die Seele nicht mögen töten."

In Kriegsnot, in teurer Zeit und bei dergleichen Heimsuchungen verschont Gott seine Kinder nicht in der Weise, daß er sie vor allen Stürmen, vor aller Not behütet, wohl aber so, daß er bei ihnen ist in aller Not (Ps. 91, 15) und ihre Seelen rettet.

Die gläubigen Soldaten an der Front haben keine Verheißung, daß die feindliche Kugel sie nicht treffe. Sie dürfen auch nicht erwarten, daß alle Leiden der Entbehrungen usw. an ihnen vorübergehen. Aber auch ihnen hat der Herr gesagt: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen"; also daß sie dürfen sagen: „Der Herr ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten; was sollte mir ein Mensch tun?"

Das Mit-tragen und Mit-leiden der Gerechten soll sie nur desto fähiger machen, die so wichtige Aufgabe des Priesterdienstes zu erfüllen. Auch als Kinder Gottes bleiben wir Glieder des Volkes, unter das die göttliche Führung uns gestellt hat, und haben darum sein Bestes zu suchen. Die Last, die Gott auf ein Land legt, soll die Gläubigen nicht von ihren Volksgenossen trennen, vielmehr ihre Liebe so stark machen, die sie ihre Schulter willig unter die Last stellen, um in gläubigem, demütigem Gebet zu tragen. Je treuer und ernster sie ihre Aufgabe erfüllen, desto eher kann Gott sein Erbarmen wieder walten lassen.

3. Gott bietet im Gericht auch dem Gottlosen das Heil an.

Also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, des Name heilig ist: Der ich in der Höhe und im Heiligtum wohne, und bei denen, so zerschlagnen und demütigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen, ich will nicht immerdar hadern, und nicht ewiglich zürnen, sondern es soll von meinem Angesicht ein Geist wehen, und ich will Odem machen. Ich war zornig über die Untugend ihres Geizes, und schlug sie, verbarg mich, und zürnete; da gingen sie hin und her im Wege ihres Herzens. Aber da ich ihre Wege ansah, heilte ich sie, und leitete sie, und gab ihnen wieder Trost, und denen, die über jene Leid trugen. Ich will Frucht der Lippen schaffen, die da predigen: Friede, Friede, beiden, denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der Herr, und will sie heilen. Aber die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille sein kann, und des Wellen Kot und Unrat auswerfen. Die Gottlosen haben nicht Frieden, spricht mein Gott."

Ist es nicht ergreifend, was hier der Herr durch seinen Propheten (Jes. 57) verkündigen läßt! Welche Zusicherung der Gnade! Aber freilich, wo der Gottlose auch durchs Gericht sich nicht durch Buße leiten läßt, da tritt

die erschütternde Tatsache ein, daß Gottes Zorn auf ihm bleibt.

Bedenken wir aber, daß Gott seines eingeborenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat, um uns mit ihm alles zu schenken, damit wir erkennen, wie groß seine Liebe, wie reich sein Erbarmen ist.

Dieser Liebe Gottes in Christo Jesu wollen wir unser Herz im Glauben weit öffnen, dann bringt uns das Gericht keinen Schaden, sondern reichen Segen. Dann murren wir auch nicht mehr gegen Gott, nein, wir anerkennen seine Gerechtigkeit und Heiligkeit, beugen uns vor ihm und empfangen sein Heil. F. V.

Werdet voll Geistes!

(Eph. 5, 18b.)

Die Natur duldet nirgends leeren Raum. Alles erfüllt sie mit irgendeinem Gegenstand. Ist ein Gefäß nicht mit sonstigem gefüllt, so hat die Luft den Raum eingenommen. Sogar der unbegrenzte Weltenraum, der uns völlig leer erscheint, sofern nicht große Weltkörper seinen Raum einnehmen, ist mit einem feinen Stoff, dem Aether, erfüllt, dessen Wellen das Licht weiterleiten.

So ist es auch mit unserm Herzen, dieser kleinen Welt. Es enthält einen Raum, den die Natur der Welt des Geistes nicht leer läßt. Ja, zwei Reiche liegen im heißen Kampfe um den Besitz unseres Herzens und dessen Erfüllung mit ihren Dingen. Gott und seine herrliche Welt der Gerechtigkeit sind auf der einen, Satan und seine finstere Welt der Sünde und Ungerechtigkeit auf der andern Seite. Wem gehört unser Herz von Rechts wegen? Wer soll es endgültig besitzen? Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein. Gott schuf es zu seiner Wohnung. Daher hat er auch das alleinige Recht an dasselbe. Dieses wird uns umso größer, wenn wir erwägen, was für einen Preis Gott bezahlt hat, um unsere Schuld und unser Gericht zu beseitigen, damit wir aufs neue sein glückseliges Eigentum werden könnten. Wir stehen am Ende der Festzeit des Jahres. Weihnacht, Karfreitag und Ostern, auch Himmelfahrt und Pfingsten liegen schon hinter uns. Haben uns diese Festtage nicht mit Nachdruck neu sagen wollen, welche großen Taten Gott zu unserer Erlösung vollbracht hat? Der Eintritt des Sohnes Gottes als der Menschensohn in unsere Welt hat die Brücke geschlagen zur neuen Verbindung zwischen Gott und der Menschheit. Sein Tod hat unsere Sünde gesühnt, die Scheidewand niedergerissen, die uns von Gott schied. Seine Auferstehung hat die Tore der Unterwelt geöffnet und einen Ausweg aus dem Reiche des Todes geschaffen. Durch seine Himmelfahrt hat er unsere menschliche Natur in die göttliche verklärt, so daß sie nun in ihm auf dem Throne Gottes vertreten ist, und durch die Sendung seines Sohnesgeistes in die Herzen der Seinen hat er seine göttliche Natur wahrhaft mit der unsern verbunden.

Fürwahr, Gottes Recht an uns ist groß! Wollen wir uns nicht mit aller Entschiedenheit auf seine Seite stellen, damit sein Geist uns ganz erfülle? Köstlich werde uns sein Befehl: „Werdet voll Geistes!“ Denn das schließt in sich unsere Befreiung von Welt, Sünde und aller Unreinigkeit. Wir erfahren die Wahrheit jenes Worts unsers Herrn: „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei“ (Joh. 8, 36).

Vielleicht fragt ein nach Reinigung verlangendes Herz: Wie werde ich frei von unreiner Lust und voll heiligen Geistes? Sage es mir! Ich dürste

seit Jahren nach Aehnlichkeit mit meinem teuren Herrn. Solchen Seelen diene folgendes als Antwort: Ein Sprichwort lautet: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich werde dir sagen, wer du bist.“ Willst du voll Geistes werden, so entziehe dich der Welt und ihrer Lust, ihrem Wesen und Treiben. Sei für die sinnliche Außenwelt deinem Herrn „ein verschlossener Garten, eine versiegelte Quelle“! Zugleich aber beschäftige dich anhaltend mit Gott und seinem Wort! Dasselbe ist voll Geist und Leben. Im Worte empfängst du beides. Jesu Gesinnung wird sich dir mitteilen. Dein Denken und Urteilen, Reden und Handeln werden sich bilden nach Christi Art und von seinem Wort und Geist bestimmt werden.

Neben solchem täglichem Gebrauch des Worts pflege treu die Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, mit ernsten, treuen Gotteskindern! Diese haben dasselbe Ziel mit dir. Sie wollen voll Geistes werden. Betrachte mit ihnen gemeinsam Gottes Wort! Preise mit ihnen des Herrn Gnade! Dies ist der Weg, den uns der Apostel zur Fülle des Geistes anweist. Eph. 5, 19 ff. ist nämlich nach genauer Wiedergabe des Grundtextes in enger Verbindung mit V. 18 zu lesen: „Werdet voll Geistes, indem ihr untereinander redet in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, indem ihr singet und spielet dem Herrn in euren Herzen, indem ihr danksaget allezeit für alles Gott und dem Vater im Namen unsers Herrn Jesu Christi, indem ihr einander untertan seid in der Furcht Gottes.“ Gott dankbar sein nicht nur für liebliche, lichte, sondern auch für schwere, dunkle Führungen, gehört zu wahrem Gottvertrauen und führt zur vollen Herrschaft des Geistes über unser Innen- und Außenleben. Als solche haben wir Macht, uns in Demut unterzuordnen, zu gehorchen, den andern höher zu achten als uns selbst. Rechthaberei, Streitsucht, Parteilichkeit, Hochmut, Selbstgefälligkeit u. dgl. mehr haben keinen Raum in unsern Herzen. Wir kennen sie als heimtückische Feinde, die dem heiligen Geiste entgegenstehen, ihn betrüben und zum Weichen bringen, statt daß er seine Fülle uns mitteilen könnte.

Welchem praktischen Zweck dient ein solches „Vollsein des Geistes“? — der wichtigen Mitarbeit am Aufbau des Leibes Christi. Als Glied am Leibe Christi habe ich Gabe und Aufgabe, andern zu helfen, daß auch sie voll Geistes werden. Dieser Dienst erfordert ein Stehen und Leben im Geist. Nur Geistesmenschen können Werkzeuge des heiligen Geistes sein, durch die er an anderen geistliche Arbeit tun kann, und wie notwendig haben diese Hilfe alle, besonders junge Christen! „Dienet einander!“ sagt daher der Apostel Petrus.

Zum Aufbau des Leibes Christi gehört aber auch die Verkündigung des Evangeliums den Unbekehrten. Hierzu gehört nicht weniger ein „voll sein des heiligen Geistes“. Daher mußten die Apostel in Jerusalem bleiben, bis sie angetan waren mit der Kraft aus der Höhe. Als diese am Pfingsttage in ihre Herzen sich niederließ, lesen wir, „wurden sie alle voll des heiligen Geistes.“ Wie durchschlagend war alsdann ihr Zeugnis von ihrem auferstandenen Herrn! Weg war ihre Furcht. Freimütig zeugten sie in Kraft des Geistes vom Heil in Christo. Gefängnis, Schläge und Tod zogen sie nicht in Betracht. — Herr, fülle uns mit deinem Geiste, dir solche Diener und Zeugen zu sein! E. Zp.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 14. Mai 1917.

Mit wunderbarer Pracht ist der Frühling fast von einem Tag auf den andern ins Land gezogen, und hat dem langen strengen Winter ein Ende gemacht. Immer wieder durchzieht der Gedanke unser Herz, daß Gott, der Schöpfer und Herr Himmels und der Erde, ebenso schnell dem schrecklichen Weltkrieg Frieden folgen lassen kann, wie jetzt den kahl und starr gewesenen Feldern und Bäumen das unaussprechlich schöne Grünen und Blühen. Chrischona steht im vollsten Schmuck. Unsre Freunde sahen wenig davon, als sie zu der Sonntag, den 6. Mai, stattfindenden

Maikonferenz

unsern Berg bestiegen. Es regnete, und ein Nebel lagerte sich um die Blütenbäume. Aber es war ein gesegneter Regen, der den Fluren nottat, und darum hat wohl niemand darüber geklagt. Er hat uns auch gezeigt, daß Liebe und Treue die Kommenden beseelte und nicht der Wunsch nach einer schönen Maifeier. Trotz des Regens kamen unsre Freunde in Scharen, und wir hatten in der dicht gefüllten Ebenezer-Halle eine gesegnete, stille Konferenz.

Am Vormittag hielt Inspektor Veiel die Predigt. Er sprach über den Lehrtext des Tages Röm. 13, 10. Die Feier des heiligen Abendmahles schloß sich daran an. Am Nachmittag luden die weihevollen Klänge des christlichen Posaunenchores Riehen die vielen Gäste zur Sammlung in die Halle. Freundlich begleitete der Chor alle Lieder, die gemeinsam gesungen wurden, was uns dankbar stimmte. Sollen wir sagen wehmütig dankbar? Unsre Posaunen hängen ja wie die Harfen an den Weiden, weil die eifrigen, freudigen Bläser in das Kriegsgetümmel einstimmen müssen. Aber unser kleiner Brüderchor ließ sich hören, und es ist ein Grund zu großer Dankbarkeit, daß wir nicht gar aus sind.

Der neue Vorsitzende unsres Komitees, Herr Professor Burckhardt-Werthemann von Basel, begrüßte die Versammlung und sprach das Eingangsgebet. Er erinnerte an seinen Vorgänger, den kürzlich heimgegangenen Pfarrer Isler, der so oft von dieser Stelle aus Worte der freundlichen Begrüßung zu uns gesprochen hat. Nun feiert er Feste im höheren Chor. Er erwähnte ferner die Mitglieder des Komitees in Deutschland, die im Heeresdienst stehen; die neu herzugekommenen Herren; die Brüder an den verschiedenen Fronten. Wir stehen in einer Gerichtszeit, von der unser Werk der Pilgermission auch hart betroffen ist. Ein Bedürfnis nach Stärkung macht sich geltend, und die finden wir in dem Losungswort Psalm 119, 73: „Deine Hand hat mich gemacht und bereitet; unterweise mich, daß ich deine Gebote lerne.“ Es ist ein Wort, das, wenn wir so sagen dürfen, Gott bei seiner Ehre nimmt. Er hat uns gemacht! Nun muß er sein Eigentum schützen, nichts darf uns schaden. Heißt der Nachsatz so? Nein. Unterweise mich! Laß mich Deinen heiligen Willen erkennen! Das ist ein größerer Segen für unsre Wallfahrt. Im Willen Gottes sind wir sicher und können gewisse Tritte tun. Auch durch Leiden, die sein Liebeswille uns verordnet, kommen wir dem Ziel näher, für das Gottes Hand uns bereitet hat, der ewigen Herrlichkeit.

Herr Pfarrer Würz von Riehen las Jes. 40, 28—31 im Zusammenhang mit Hebr. 12, 13. 14. Müde und matt

werden auch unter uns manche bei dem lang anhaltenden Druck. In der Heimat, in den Ländern, wo der Krieg tobt, und draußen bei den Missionsgeschwistern will mancherlei Mattigkeit eindringen. — Wir hören jetzt oft das stolze Wort: Siegeswille. Wir Christen müssen auch den Siegeswillen haben. Die lässigen Hände, die müden Knie müssen aufgerichtet werden. Die Worte an die müde gewordenen Christen unter den Hebräern zeigen uns den Weg dazu. Darum, weil wir eine Wolke von Zeugen um uns haben, darum, weil wir Jesum haben und zu ihm aufsehen können, weil so viele ausgeharrt und gesiegt haben, weil so viele mit uns kämpfen, weil wir wissen, daß die Züchtigung hernach zur Freude wird, darum Mut, Sieg. Nicht durch eigenen, stolzen, trotzigen Willen können wir überwinden, sondern nur durch die Kraft des ewigen Gottes, der nie müde noch matt wird. So kommen wir hienieden an das Ziel, das dem Siegeswillen gesetzt ist. Wie wird es aber erst sein, wenn der ganze Weg hinter uns liegt, und wir als solche, die überwunden haben durch des Lammes Blut, Miterben der ewigen Freude und Herrlichkeit sind! Es ist wert zu kämpfen bis zum Sieg.

Inspektor Veiel, die Herren Lehrer Hanke, Stadtmissionar Dieterle von Basel und Lehrer Zantop sprachen noch zu der still lauschenden Zuhörerschar Worte des Glaubens und der Ermutigung im Anschluß an Verse aus dem reichen 119. Psalm. Das letzte Segenswort vom Frieden Gottes, der höher ist denn alle Vernunft und der Herzen und Sinne in Christo Jesu bewahren will, wurde über die große Versammlung gesprochen, und dann war die dritte Kriegs-Maikonferenz zu Ende. Dürfen wir die nächste im Frieden feiern? Gott schenke es!

Eingegangene Briefe:

Vom 17. April bis 15. Mai sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: **Grau,** Saarbrücken; **Henrichs,** Elberfeld; **Hunziker,** Bern; **Buchmann,** Krasnoschtschokobskoje; **Schmid,** Otterbach; **Rudolph,** Memel; **Schoop,** Seon; **Stöhr,** Nidda; **Krähenbühl,** Windhorst; **Rubli,** Chaux-de-Fonds; **Kägi,** Beringen; **Graf,** Springfield; **Köhler,** Frauenfeld; **Walter,** Rämismühle; **Zeising,** Hamburg; **Müller,** Cannstatt; **Beier,** Völklingen; **Herrmann,** Gießen; **Motzkus,** Elbing; **Marczinski,** Marienburg; **Wiemer,** Friedberg; **Schäffer,** Hagenau, **Olmesdahl,** Graudenz; **Anders,** Husinez; **Wernher,** Zabern; **Keppler,** Ralston, Wash. **Diehl,** Agu, Togo; **Nebeling,** Frankfurt a. M.

Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Bruder Strobel teilt uns mit, wie er nach einer wohltuenden Urlaubszeit wieder zu seinem Dienst in Belgien zurückgekehrt ist. Am Reisetag (15. März) war die Losung Psalm 33, 18. Als Gruß sendet er uns einige Verse, die ihm gekommen sind, während er diesen Abschnitt durchdachte. Wir geben sie gern wieder.

Herr, auch in der Kriegeszeit
Hast du einen Schutz bereit;
Deiner Frommen Seelen retten (V. 19a)
Willst du aus des Todes Ketten.

Auch in dieser teuren Zeit
Hast du, Herr, ein Brot bereit,
Unsre Leiber zu ernähren, (V. 19b)
Und der Teuerung zu wehren.

Und für diese Leidenszeit
Hast du einen Trost bereit,
Weil, o Herr, dein Auge siehet, (V. 18)
Wer dich fürchtet, zu dir fliehet.

Drum sei dir ein Lob bereit,
Auch in dieser schweren Zeit.
Deine Gnade laß ich walten, (V. 22)
Denn du wirst uns doch erhalten.

Unsre Seele harrt des Herrn, (V. 20)
Du bist unser Schild und Stern,
Und es traut auf deinen Namen
Unser Herz, und freut sich. Amen. (V. 21)

* * *

Von unsern Kriegsgefangenen.

Bruder F. Holecek, Hukaraebka, den 11. Februar.

„Ihre Karte vom 9. Dezember habe ich erhalten und bin so dankbar, daß es doch noch eine Quelle gibt, aus der mir schriftlicher Trost zukommt. Auch der Glaubensbote besucht mich recht treu. Eben erhielt ich die erste Nummer von 1917. Da ich von der ganzen Welt wie ausgeschlossen bin, indem ich gar keine Nachrichten erhalte, so ist mir jede Botschaft von Chrischona sehr willkommen. Vieles, vieles liegt mir auf dem Herzen, aber der Herr hilft tragen. Ja, ich darf sagen, er hilft mir durch und segnet mich. Ich bin recht gesund. Mit Dank gegen den Herrn spreche ich's aus: es geht mir gut. Ich wäre dankbar, wenn Sie meinen lieben Angehörigen Nachricht von mir geben würden."

* * * *

Bruder J. Stáštny, Ekaterinoslav, den 26. Januar.

„Empfangen Sie die herzlichsten Grüße. Ich sollte Ihnen viel sagen, kann aber nicht. Das Eine will ich doch aussprechen, daß ich viel zu danken habe. Bin jetzt im Kontor einer Eisenfabrik beschäftigt. Jede Woche darf ich mit evangelischen Slowaken Versammlung halten. Ich bin gesund. An Sie alle denke ich viel. Wir wollen den Glauben festhalten."

* * *

Bruder W. Spohr, Naraschino, den 26. Februar.

„Gesundheitlich geht es mir ausgezeichnet. Innerlich geht es mir auch gut. Ich bin getrost und freudig in meiner Arbeit. Nur das Eine wünsche ich mir, daß der Herr meinen Glauben mehre. Betet für mich!"

* * *

Bruder W. Stein, Roanne (Frankreich), den 15. April.

„Vor einigen Tagen erhielt ich Ihren werten Brief. Ich freute mich um so mehr, als ich schon längere Zeit keinen Glaubensboten mehr empfangen habe. Es lohnt sich kaum, daß Sie ihn noch weiter senden, wenn er doch nicht ankommt.

Zum Preise des Herrn darf ich sagen, daß es mir über den Winter gut gegangen ist. Zwar ist's ziemlich kalt gewesen, aber ich war gut versorgt mit Kleidern. Ich kann täglich arbeiten, und da ich von meinen Lieben in der Heimat gute Nachrichten erhalte, bin ich getröstet. Wenn ich mich mit meinen Kameraden vergleiche, die Familienväter sind, kommt mir mein Los nicht mehr so schwer vor. Grüßen Sie, bitte, die Brüder alle herzlich von mir!"

* * *

Auszüge aus den Feldpostbriefen.

Bruder Otto Kuhn: „Obwohl ich erst seit einigen Wochen wieder im Felde bin, habe ich doch schon so viel gesehen, daß es mich dünkt, es seien Monate. In der ersten Zeit mußte streng gearbeitet werden, jetzt haben wir einige Tage Ruhe. In dem friedlichen französischen Städtchen, in dem wir liegen, ist wenig vom Krieg zu sehen, einzig, daß täglich große Truppenmassen durchziehen. Ich muß mich oft selbst wundern über die vielen kräftigen Soldaten, die wir zu sehen bekommen. Diesmal zog ich mit andern Gefühlen hinaus als das erste Mal. Aber die Gewißheit, daß der Herr, dem ich vertrauen darf, mir helfen wird, macht mich getrost. Ich bin in dieselbe Gegend gekommen, in der unsre Brüder Wolf und Wild stehen. Es sind einige Kameraden hier, die den Herrn Jesum liebhaben. So können wir uns gemeinsam im Glauben stärken und wir brauchen täglich viel Gnade zur Bewahrung."

* * *

Bruder Heinrich Gebhard: „In der Mitternachtstunde habe ich unsern Glaubensboten gelesen, und nun — es ist ½2 Uhr nachts — will ich einen Gruß nach Chrischona senden. Droben wird man ruhig schlafen, hier draußen heißt es „wachen und nicht müde werden!" Daß wir Brüder das immer gerne tun, ohne zu murren, weil wir unser Teil dazu beitragen möchten, daß der Krieg ein baldiges Ende nimmt, wissen Sie. Wir empfangen viel Kraft, weil treue Menschen für uns beten und der Herr uns segnet. Wir Brüder nehmen an allem, was unser Mutterhaus angeht, herzlich Anteil. Besonders jetzt in der Zeit des Frühjahrs, da die Felder bestellt werden müssen, denken wir viel hinauf. So viel Arbeit, so wenig Hilfe! Aber Gott wird Chrischona nicht im Stich lassen.

Dieser Tage brachte mir ein Flieger einen Brief. Ich war nicht wenig erstaunt, zumal er auch von einer mir ganz unbekannten Persönlichkeit kam. Als ich den Brief erbrach, las ich, daß der Schreiber zur Feldfliegerabteilung gehöre und erfahren habe, daß in seiner Nähe ein gläubiges Gotteskind sei. Da er so allein stehe, habe er nun auf diese Weise wenigstens brieflich einen Gruß mir senden wollen. Er wünsche aber sehr, daß wir uns womöglich bald persönlich kennen lernen. Das ist nun bis heute noch nicht gelungen; aber schriftlich haben wir uns öfters ausgetauscht, und ich habe reichen Segen durch diese Korrespondenz empfangen."

* * *

Bruder Hans Bauer: „Mit großer Freude las ich eben den neuen Glaubensboten und durfte aus seinem Inhalt mit Dank gegen den treuen Herrn ersehen, daß er auch im vergangenen Monat seine schützende Hand über das geliebte Mutterhaus hielt. Die neuen Nachrichten treiben uns aufs neue an, den schönsten Liebesdienst — die Fürbitte — weiter zu üben.

Heute ist auf Chrischona Maikonferenz. Wie gern wären wir dabei! Im Geist freuen wir uns mit all den Lieben, daß der treue Herr sein Wort wird ausrichten lassen, wozu er es gegeben. Auch wir Brüder hatten heute ein gesegnetes Beisammensein. Wir sprachen uns über die mancherlei Erfahrungen der vergangenen Woche aus und bereiteten uns auf die kommenden Tage durch Gottes Wort und Gebet vor. Wir können dem Herrn nicht genug danken für seine gnädige Führung. Täglich sorgt er für unser Bestes und erquickt uns an Leib und Seele mit seinen reichen Schätzen. Umgeben von so vielen Feinden, aber behütet von einem so starken Heiland, das ist herrlich."

* * *

Bruder Paul Wiemer, der nach schwerer Verwundung längere Zeit daheim weilen und seinen Evangelistendienst tun durfte, wurde nun wieder eingezogen. Er hat leichten Dienst bekommen als Lazarettunteroffizier und Rechnungsführer. Da nur zwanzig Mann in dem schön gelegenen Hause untergebracht sind, bleibt unsrem Bruder Zeit zu seiner eigenen Erholung, deren er bei seiner geschwächten Gesundheit noch recht bedarf.

* * *

Bruder Richard Wolff ist seit einiger Zeit im Osten an ein christliches Soldatenheim kommandiert. Er freut sich, seinen Kameraden auf mancherlei Weise in äußern und innern Anliegen helfen zu können. Mit besonderer Freude berichtet er, daß große Nachfrage nach Bibeln sei und bedauere nur, daß sein Vorrat schnell aufgebraucht war. Er habe sich gut eingelebt und hoffe, seine Gesundheit halte stand. Ein kleiner Bruderkreis habe sich gebildet, zu dem sich nun immer neue Kameraden hinzufinden.

Wir freuen uns, daß mehrere unsrer Brüder diesen so schönen, wichtigen Dienst an Soldatenheimen tun dürfen. Möge der Herr sie dabei reichlich segnen!

Bruder Paul Haberer: „Es ist drei Uhr morgens. Eine angenehme Maiennacht liegt hinter uns. Wir haben so gut geschlafen, daß wir nicht einmal durch den schweren Mörser geweckt wurden. Erst als viele zusammen krachten, wurden wir wach. Wir rufen uns ein „Guten Morgen" zu, dann aber schweigen wir, denn die Artillerie redet laut. Die Frage erfüllt das Herz: Ob wohl der Feind heute kommen wird? Bald kommt die Zeit, da wir stürmen müssen. Wie wird es dann gehen? Geht mein Weg dem Heiland entgegen? Noch darf ich täglich die Herrlichkeit seiner Schöpfung genießen.

Wo noch ein Quadratmeter Boden von den Granaten nicht umgepflügt ist, da blühen Blümlein. In dem Birkenwäldchen hinter uns grüßt (trotzdem darin arg „gefrevelt" worden ist) ein so helles, lichtes Grün, das mich an das Wort erinnert: Alles Leben strömt aus dir! Selbst die Lerche steigt in den Feuerpausen in die Luft und singt ihr fröhliches Lied.

Als wir kürzlich unsern Ruheort verlassen hatten, erhielt mein Quartier einen Volltreffer, der es bis auf den Grund niederbrennen ließ. Ich hatte die freudige Hoffnung, meinem jüngsten Bruder zu begegnen. Er wurde jedoch in dieser Zeit von einer Granate verschüttet. Doch war der Heiland, den er als Soldat gefunden, ihm gnädig, so daß er mit dem Leben davonkam. Er wird jetzt in einem Lazarett gepflegt und hofft bald wieder Genesung zu finden."

Feldpostbriefe.

Von folgenden Brüdern, die unter den Waffen stehen, gingen vom 17. April bis 15. Mai Nachrichten ein:

Holecek, Staftny, Spohr, Schmelzer, Rywotzki, Wild, Fiedler, Schulz, Schinkel, K. Wolf, Gebhard, Jos. Schmidt, Strobel, Held, Müllin, Veil, Eug. Grote, Scheffel, Krumrey, Vollenbach, Fehlhaber, Wisotzky, Kunde, Sawitzki, J. Bieber, Wieler, Strub, Pods, Mundinger, Georg Meng, Ernst, Schliep, Walter, Hirschler, Enderlin, Link, Klag, P. Härdle, Neumann, Hilberg, Kostomlatsky, Juszkiewicz, Nowak, Färber, Schipke, Batz, Egemann, Zdunek, Seehafer, Otto Kuhn, Hagmann, Stahl, Stabe, Stein, Geißelbrecht, Senne, Aug. Müsken, E. Zander, Wiemer, Peters.

Aus Ostpreußen.

Bericht von Br. Rudolph-Memel über Evangelisation und Konferenz.

Am 1. April d. J. begann unsere achttägige Evangelisation durch Prediger Henrichs aus Elberfeld. In zwei Reihen gingen die Evangelisationsvorträge nebeneinander her. Des Abends erklang der volle Ton des Evangeliums, der in den letzten Abenden immer klarer und überzeugender wurde. Unter verschiedenen Gottesworten wurden die Seelen zur Entscheidung ermahnt: entweder Gott — oder du selbst; entweder selig — oder verloren. Die Themata waren folgende: Der Friede der Seele. Im Zeichen des Opfers. Die große Errettung. Glaube auf Widerruf. Wie gelange ich zur Gewißheit des Glaubens? Ich und mein Haus! — In den Bibelstunden richtete sich der Redner vornehmlich an die Gläubigen zu deren tieferen Gründung und gab viel Licht durch seine fortlaufende Textbehandlung über 2. Kor. 4. Redner legte unter anderem den Finger auf das „nicht müde" werden in Vers 1, auf die „heimliche Schande", Vers 2, auf das Hauptwerk des Teufels als „Verblender", zeigte uns, wie der Dienst für Gott Leiden bringe, wenn wir aber alles im Glauben leiden, zu herrlichen Segnungen führe. Ja, Jesus züchtigt mit Maßen, liebt aber immer ohne Maßen.

Wir haben reichen Segen aus diesen Stunden geerntet und hoffen, daß die kommenden Tage noch viel Frucht der gesegneten Tätigkeit unseres Bruders offenbar machen werden.

Der Evangelisation folgten in der nächsten Woche die üblichen Versammlungen, worauf dann Sonntag, den 15. April die Konferenz einsetzte, an der sich leider nur sieben auswärtige Prediger beteiligen konnten, nämlich: Motzkus-Elbing, Böhler-Königsberg, Schmidt-Danzig, Rapp-Rastenburg, Nachtigal-Heiligenbeil, Haupt-Zinten und Dittbrenner-Lyck.

Das Wetter war günstiger als zur Evangelisation, und wir erfreuten uns des Nachmittags sowohl als des Abends eines regen Besuchs. — Jener Sonntag, der uns in der Frühe des Morgens auch die schöne Feier des Heiligen Abendmahls brachte, wurde eingeleitet durch Senior Motzkus, der uns in ernsten Worten zur Prüfung unseres Wandels und Lebens auch in diesen Augenblicken der Stille vor dem Heiligen Abendmahl mahnte. Herr Superintendent legte in seiner kurzen Ansprache die Frage des Heilandes: „Simon Jona, hast du Mich lieber, denn Mich diese haben", auch uns persönlich ans Herz und eröffnete nachmittags die Konferenz mit Epheser 1: „Gelobt sei Gott für den geistlichen Segen!" Nachdem Bruder Motzkus im Namen der Brüder, sowie der Gemeinschaft Herrn Superintendent für seine warmen Worte und Segenswünsche zur Konferenz Dank gebracht, ging er auf die Ausführung des vierten Verses über „Gelobt sei Gott für die Erwählung zur Heiligkeit!" Bruder Rapp sprach über das Fundament des Christentums und über die göttliche Bestimmung zur Kindschaft und die Begnadigung in dem Geliebten.

An diesem und den folgenden Abenden, sowie in den Bibelstunden dienten je zwei Brüder mit dem Worte. Nicht nur in den Abendversammlungen, sondern auch besonders in den Bibelstunden standen wir unter dem Eindruck der Jesusnähe. Wurden wir in den letzteren doch auf dem Heilsweg vorangebracht durch die tiefe und doch praktische Auslegung des Wortes Gottes. — Auch im Schmelzer Vereinshaus fand Sonntagnachmittag und Dienstagabend Wortverkündigung statt.

Nur zu schnell kam der 18. April und mit ihm der schmerzliche Gedanke: nun sind die erhebenden, schönen Tage vorüber. Wenn es auch Arbeitstage waren, so waren sie gehoben und getragen durch die kraftvolle Bezeugung des göttlichen Wortes an unseren Herzen. Jeder hatte wohl das Gefühl, es waren Tage mit Gott. So soll das Christentum aber immerwährend sein, alle Tage mit Gott, im fröhlichen Aufsehen auf den lebendigen Heiland geheiligt durch Gottes Wort und Gebet. Und wir haben die Ermunterung aus dieser Evangelisation und Konferenz genommen, denke ich, auch jetzt fernerhin in den Tagen geringer Dinge, täglicher Plage und Mühe uns immer mehr heiligen zu lassen und Leib, Seele und Geist Gott zu einem lebendigen Opfer darzubringen. Der Herr hat Großes an uns getan, hat uns viel sehen lassen davon, daß er noch auf dem Plan ist mit seinem Geist und Gaben, daß er noch bei uns ist alle Tage. Wir zählen sie nicht, aber wir bringen mit Dank und Fürbitte die Seelen, die der Herr zum Lohn seiner Trübsale angenommen hat. Alles in allem genommen, müssen wir sagen, die Evangelisation und Konferenz haben sich bewährt und als eine Notwendigkeit erwiesen; möchten sie auch eine weitere Belebung und Förderung des Werkes gebracht haben und bringen, und möchte der Segen auch *darin* bestehen, daß die Mitglieder mit neuer Treue an die alte Aufgabe gehen!

Anzeige und Einladung

So Gott will, feiern wir Sonntag, den 1. Juli, unsre

Juli-Konferenz

wozu wir unsere lieben Freunde herzlich einladen.

Von Montag, den 2. Juli, bis Donnerstag, den 5. Juli, findet unsre

Evangelisten-Konferenz

statt, zu der wir hauptsächlich die im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten, aber auch die andern Brüder unsres Hauses herzlich einladen. Leider werden wir auf den Besuch der lieben Brüder aus Deutschland verzichten müssen, da die Reise- und Grenzschwierigkeiten zu groß sind. Dennoch werden sie sich mit uns im Gebet vereinigen, jetzt schon den Herrn um einen reichen Segen für die Konferenztage zu bitten.

Es wäre uns lieb, die Anmeldungen der Brüder frühzeitig zu erhalten. Zu unsrem Bedauern können wir auch dies Jahr unsre Gastfreundschaft nicht auf weitere Kreise ausdehnen.

Hingegen öffnet das Haus „Zu den Bergen“ seine Tore gern für diese Tage. Den lieben Gästen ist Gelegenheit geboten, an den Morgenandachten und Hauptreferaten, die von Pfarrer W. Schlatter-St. Gallen und Pfarrer G. Weismann-Basel gehalten werden, teilzunehmen. Da das Haus „Zu den Bergen“ anschließend noch einige Bibeltage, gehalten von Graf Korff, Prediger Schneider-Zürich und Frau Inspektor Rappard, haben wird und zudem für die Zeit vom 30. Juni bis 9. Juli ermäßigte Preise gewährt, erwartet es gern solche Gäste, die eine Zeit stiller Sammlung vor dem Herrn haben möchten.

Anmeldungen hiefür sind an Fräulein M. Rappard zu richten.

* * *

Besondere Notiz für die im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder:

Da wir die Konferenztage, Dienstag früh bis Donnerstag mittag, möglichst der Erbauung im Glauben widmen möchten, sollten die geschäftlichen Verhandlungen schon am Montag beginnen. Die vorberatende Sitzung der Senioren soll von 2—4 Uhr, die der Evangelisten von 5—7 Uhr gehalten werden. Wir bitten die Brüder, rechtzeitig erscheinen zu wollen.

Personal-Nachrichten.

Geburt:

Am 18. März den Geschw. Schmid in Otterbach, Pfalz ein Töchterlein (Luise - Elisabeth).

Todesfall:

Am 18. Mai entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit Frau Maria Kober-Gobat in Basel. Sie war die Gattin des langjährigen, teuren Mitgliedes des Chrischona-Komitees, des im Jahre 1898 heimgegangenen Buchhändlers Paul Kober im „Fälkli“, und ist als solche mit vielen Brüdern bekannt geworden. Sie war eine Gesegnete des Herrn, die uns und vielen zum Segen wurde.

Adresse für St. Chrischona.

Während der Kriegszeit gehen keine Postsachen für uns über Grenzach. Die einzige Adresse von allen Ländern ist:

St. Chrischona, Post Riehen b. Basel, Schweiz

Telegramm-Adresse: Chrischona Basel.

Zahlungen aus der Schweiz können bei jedem Postbüro kostenfrei auf unser Postcheck-Konto V. 872 gemacht werden.

Geldsendungen aus Deutschland können an die Kreis-Hypothekenbank in Lörrach (Baden) kostenfrei auf ihr Postcheck-Konto Karlsruhe No. 529 gemacht werden. Auf dem Abschnitt muß bemerkt sein, daß der Betrag für die Pilger-Mission bestimmt ist. Sonst sollen keine Mitteilungen auf dem Abschnitt stehen. Alle Bemerkungen, wie der Betrag zu verwenden sei, bitten wir nach St. Chrischona direkt machen zu wollen.

Empfangs-Bescheinigung.

S. L. M. hat für die durch Lawinen-Unglück Betroffenen Fr. 50.— an die „Basler Nachrichten“ gesandt. Auf Wunsch der Geberin wird der Empfang dieser Liebesgabe hier dankend bescheinigt.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

40. Band. | Juli 1917. | Nr. 7.

Glauben, ohne zu fühlen.

Ermuntert durch verschiedene Zuschriften, bringen wir heute abermals eine nachgeschriebene Rede von Pfarrer Otto Stockmayer. Sie wurde gehalten im Jahr 1875 und schließt sich an die Mitteilungen an, die der Leser an anderer Stelle dieses Blattes findet.

Vor einiger Zeit wurde mir in einer Besprechungsstunde ein Schreiben in die Hand gelegt, dessen Inhalt ich mich gedrungen fühle hier mitzuteilen. Es lautet: „Ich habe alles gehört, was in diesen Versammlungen von der Sünde gesagt worden ist. Ich weiß, daß ich eine Sünderin bin, weil Gott es sagt; aber ich habe niemals die Größe meiner Sünde erkannt, und noch nie im Blick auf mein Elend eine innere Angst empfunden. Mein Herz bleibt kalt wie Eis und hart wie Marmor, auch angesichts dessen, was in Gethsemane und Golgatha geschah. Dennoch bin ich so wie ich bin zu Jesu gekommen und habe mich ihm mit Geist, Seele und Leib übergeben. Aber auch nach dieser Uebergabe empfinde ich mein Elend nicht tiefer als zuvor. Kann ich dennoch versichert sein, daß Jesus mich angenommen hat? Darf ich hoffen, Christum zu besitzen? Darf ich meine Blicke zu ihm erheben und in ihm leben?“

Ich habe jener Seele vor dem Angesicht Gottes geantwortet: „Ja! Abraham sah nicht an seinen erstorbenen Leib, sondern er hielt sich an Gottes Wort, und also ward er stark im Glauben. Schaue du nicht an dein erstorbenes Herz, deine Unempfindlichkeit, deine Marmorkälte. Schaue nicht an in dir selber, weder das Gute noch Böse, sondern wende deinen Blick ganz allein auf deinen Gott und lasse ihn ruhen auf dem Heiland, der dich mit seinem Blut erlöset hat. Gib Gott die Ehre, indem du nicht zweifelst an seinem Wort. Wisse aufs allergewisseste, daß Gott tut, was er verheißt, und verherrliche ihn dadurch, daß du mitten aus deinem Tod heraus dich stützest auf sein Versprechen.“

Ich weiß, was es ist, zu glauben, ohne zu fühlen; an dem Herrn zu hangen, wenn auch Nacht und Todesschatten uns umgibt; mich an seine Verheißung zu klammern, wenn auch das Herz ganz unempfänglich scheint für ein Gefühl der Reue. Ich weiß, was es heißt, zu verharren im nackten Glauben. Es ist in der Tat ein Kampf auf Leben und Tod. Ich kenne aber auch andere Zeiten, — sie kommen früher oder später, wenn auch erst nach Jahren. Ich weiß, wie der Herr das Herz zermalmen und zerbrechen kann, wie er die Sünden stellen kann in das Licht vor seinem Angesicht, daß die Seele flehen möchte: Herr, es ist genug, halt ein! O Geliebte, laßt ihn machen. Er weiß, was ihr ertragen könnt, und was ihr braucht.

Und dann kommen wieder andere Zeiten, Zeiten, da der Herr in seiner Gnadenfülle fühlbar dem Herzen nahe tritt, da Reinigungswasser und Gei-

steskräfte durch die Seele gehen. Erfahrungen, die bei den einen in wenigen Tagen, wenn nicht gar in einigen Minuten sich zusammendrängen, sind bei andern auf den Zeitraum von Jahren verteilt, und zwar in verschiedenstem Grade und in der verschiedenartigsten Aufeinanderfolge. Lasset den Herrn machen. Lasset ihn mit einem jeden seinen besondern Weg gehen. Der Töpfer weiß, wie er seinen Ton behandeln und gestalten soll. Bleibt nur still in seiner weisen und väterlichen Behandlung. Eure Sache ist es nur, kraft seines Blutes euch mit Geist, Seele und Leib hinzulegen auf den Altar, als ein lebendiges Opfer, um hinfort nicht euer eigen zu sein, sondern ganz und für immer euch ihm zu überlassen.

Glaube es, Seele, sobald du dich also ihm dargebracht hast, legt er seine durchgrabene Hand auf dich und erkennt dich an als sein Eigentum. „Wer zu mir kommt", spricht er, „den werde ich nicht hinausstoßen. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der h a t das ewige Leben." (Joh. 6, 37; 3, 36.) Vertraue ihm! Warte auf kein Gefühl! Abraham zweifelte nicht an der Verheißung Gottes, sondern ward stark im Glauben. Liefere dich aus in die Hand deines Gottes.

O daß es doch alle recht verstünden! Der Glaube ist kein Gefühl, er ist eine Tat, eine Handlung. Er ist nicht eine Tätigkeit des Denkvermögens oder des Gefühlslebens, sondern ein Akt des Willens, den Gott von euch verlangt und erwartet, und zwar jetzt. Der Glaube ist eine Tat, zu deren Vollziehung er euch das Vermögen darbietet, Wollen und Vollbringen in euch wirkend durch seinen Geist. Der Glaube ist eine Stellung der Hingabe eures innersten Wesens an Gott.

Vielleicht kann ein Bild dazu dienen, dies klar zu machen. Ein Kind hat sich im munteren Spiel entfernt vom Vaterhaus. Es ist von Blume zu Blume geeilt und hat sich immer mehr verirrt. Plötzlich bricht die Nacht herein, und das Kindlein entdeckt mit Schrecken, daß es verloren ist. — Da kommt ein mitleidsvoller Fremdling des Weges und sieht des Kindes Jammer. Er erkundigt sich nach dessen Eltern und Heimat, und bietet sich freundlich an, es heimzuführen. Aber das Kindlein kennt ihn nicht und zieht sich scheu zurück. Doch es wird dunkler. Es zeigt sich keine Rettung. Immer noch bietet der Fremde seine Hilfe dar, sanft und freundlich mit dem Kinde redend. Noch fehlt dem Kleinen das freudige Vertrauen; es kann den Mann nicht sehen, der ihm die Hand entgegenstreckt. Aber es sieht ein, daß es ohne ihn verloren ist. Es faßt Mut, legt das Händchen in die dargebotene Hand, die sich fest über die schwachen Finger schließt, und das Kind ist gerettet. Es ist noch dunkel um die beiden her, und das kleine Herz empfindet noch keine Ruhe. Doch nach und nach wird es getrost er; der Umgang mit dem freundlichen Mann nimmt ihm alle Sorge; es fängt an, seine Züge zu erkennen, und wandelt vertrauensvoll dem Vaterhause zu.

Sage mir nun, liebe Seele, wann hat sich tatsächlich das Kind dem Helfer anvertraut? Wann war es gerettet? War es erst dann, als es anfing, ihn zu sehen, als es freudiger wurde, als es begann, ein Vertrauen zu fühlen? O nein! Du siehst es wohl. Da war es, daß es sich dem Retter tatsächlich anvertraute, als es, mitten in dem tiefen Dunkel, trotz den widersprechenden Empfindungen, die sein Herz bewegten, seine Hand in die des Fremden legte und ihm nachfolgte. Das Vertrauen war ein Akt.

Mache du es gleich also, mein Freund! Du magst fühlen oder nicht fühlen, die Nacht mag noch so dunkel und dein Herz noch so voller Widersprüche sein, laß dich dadurch nicht erschrecken noch abhalten. Jesu Hand ist ausgestreckt, dich zu erretten und zu bewahren. Lege deine Hand in die seinige und glaube es ihm, weil er es sagt, daß er dich annimmt und ganz sicher leitet. Vertraue dich ihm an mit all deiner Unruhe. Vielleicht führt er dich noch länger durch Dunkel und Schatten; vielleicht läßt er dir bald seine Sonne leuchten: überlasse ihm vollständig die Wahl, und tue nichts als ihm folgen und ihm vertrauen. Zu seiner Zeit wird er dich erquicken. Im Umgang mit ihm wirst du ihn immer besser kennen lernen, und die Stunde wird kommen, da das Glauben zum Schauen wird in der Herrlichkeit des Vaters.

Ich — und Er.

Ach, daß eine Zeit gewesen,
Da ich lebte ganz für mich!
Ich vernahm dein sanftes Werben,
Doch mein trotzig Herz erklärte:
Gar nichts du, und alles ich!

Doch du fandst mich, und ich schaute
Blutend an dem Kreuze dich,
Sah dein wunderbares Lieben,
Und im Herzen klang es leise:
Etwas du, — doch etwas ich!

Aber deines Geistes Walten
Zog mich näher hin zu sich:
Ich ward kleiner, du wardst größer,
Und ich sprach mit Lieb' und Sehnen:
Mehr, Herr, du,—und wen'ger ich!

Himmelhoch die Berge ragen,
Endlos dehnt das Weltmeer sich;
Aber deine Lieb' ist größer,
Und sie hat mich ganz bewältigt:
Alles du, — und gar nichts ich!

Nach Th. Monod, Friedrich Zeller.

Nachtrag

zu den Erinnerungen an Otto Stockmayer.

In den biographischen Notizen über Otto Stockmayer, die in verschiedenen Blättern zu lesen waren, findet sich in Bezug auf seine Erfahrung in Oxford eine Dissonanz, die einer Lösung ruft. Diese ist zwar in dem ausgezeichneten Artikel des Herrn Professor Hadorn im „Kirchenfreund" angedeutet; aber es ist Stockmayers ältesten Freunden ein Bedürfnis, darauf zurückzukommen, umsomehr als diese Frage den springenden Punkt in der einzigartigen Wirksamkeit und Wortverkündigung des heimgegangenen Gottesmannes berührt.

„Er hat in Oxford das nicht gefunden, was er suchte", heißt es in einem Bericht, wobei dem Gedanken Raum gelassen wird, als hätte er eine Enttäuschung erlebt. Andere hingegen bezeugen es, daß er gerade damals die mächtige Geistesausrüstung empfangen habe, die seinem Leben und Wirken das bestimmte Gepräge gegeben hat, das es trug. Wer in jener Zeit die so innige und warme Gemeinschaft mit dem teuren Freunde genießen durfte, weiß diese verschiedenartige Auffassung wohl zu erklären.

Stockmayer stand schon seit einer Reihe von Jahren im lebendigen Glauben und arbeitete im Segen. Aber sein auf hohe Ideale gerichteter Geist war nicht befriedigt. Er wußte, daß es für die Knechte Jesu Christi auf Erden ein siegreicheres und fruchtbareres Leben geben müsse als das, was er führte, und nach diesem Leben dürstete er. Die Zeugnisse von Pastor Th. Monod, Dr. W. Boardman und andern, die im Sommer 1874 in verschiedenen Schriften veröffentlicht wurden, bewiesen ihm, daß diese Brüder eben das gefunden hatten, wonach

ihn verlangte; und als er bald darauf eine Einladung erhielt zur Teilnahme an einer Reihe von Versammlungen, die in Oxford im Kreise gleichgesinnter Gotteskinder sollten gehalten werden, war es ihm gewiß, daß er dahin gehen müsse, und daß Gott ihm Großes schenken wolle. Aber die ersten Tage in Oxford waren eine Zeit heißen Kampfes. Er fand tatsächlich nicht, was er erwartete, nicht überströmende Freude, nicht feurige Zungen, nicht fühlbare Geisteszuflüsse. Und dennoch fand er, was er suchte, ja, viel mehr, als er gesucht hatte. Aber er fand es auf ungeahntem Wege. Der Geist Gottes führte ihn in tiefes Selbstgericht und nahm ihm alle vermeintliche Kraft. Es war besonders die Erkenntnis der verborgenen selbstischen Triebe, die ihn fast zur Verzweiflung brachte. Das Licht verklärte ihm aber auch den gekreuzigten und auferstandenen Heiland in neuer Weise. Das Blut der Reinigung und das Oel der Salbung wurden ihm eine heilige Realität.

Besonders aber wurde er von Gott gelehrt, von sich und seinen eigenen Gefühlen völlig abzublicken und sich im nackten Glauben an Gottes Wort zu halten. Nun sah der so bettelarm Gewordene, daß die Gaben und Schätze, nach denen er sich ausgestreckt, in Jesu selbst eingeschlossen seien, daß er sie nicht in sich suchen, sondern einzig darauf bedacht sein müsse, seinen Heiland und König allezeit in seinem Herzen wohnend und herrschend zu haben. Nichts Neues wollte er suchen, sondern das durch Jesu Tod und Auferstehung ihm längst Erworbene gläubig in Besitz nehmen. Er wollte nicht sowohl „warten auf das Feuer", als sich dem Feuer des Geistes ausliefern, daß es ihn verzehre, damit nicht mehr er lebe, sondern Christus in ihm.

Nach manchen Tagen solchen inneren Ringens wurde ihm ein Blick in das Wesen des Glaubens geschenkt wie nie zuvor; und getrieben von dieser überwältigenden Erkenntnis rief er einst laut vor der großen Versammlung das Wort, das in den oben erwähnten Lebensabrissen auch verzeichnet ist: „Mein Gott, wenn du mich nicht von mir selbst lösen kannst, so bist du kein vollkommener Heiland. Aber ich vertraue dir, daß du es tun kannst und willst!", worauf der greise Boardman ihn in die Arme schloß, und viele Anwesende den Mut fanden, ebenso im Glauben die großen Gottesverheißungen zu erfassen.

„Ich habe es damals dumm angestellt", sagte Stockmayer später im engsten Freundeskreis, als man von jenem Tage sprach, „aber es war mir eben zu Mut wie einem Versinkenden, der plötzlich Felsengrund unter seinen Füßen findet und nur dies Eine weiß, daß dieser Fels nie wanken wird."

* * *

„Nicht dies oder jenes Stück seines Erbes hat uns der himmlische Vater in jenen Segenstagen geschenkt", sagte Rappard bei der Heimkehr; „denn wir fühlen uns in uns selbst ärmer als zuvor. Aber er hat uns den Schlüssel zu allen seinen Schatzkammern in die Hand gegeben, und dieser Schlüssel ist der Glaube". — „Ja", bestätigte Stockmayer, „und in diesem Glauben müssen und können wir siegen über uns selbst, über Sünde, Welt und Teufel, und Ueberwinder werden durch des Lammes Blut, durch das Wort unseres Zeugnisses und dadurch, daß wir unser Leben nicht lieb haben bis in den Tod."

Wie ernst er es mit diesem Glaubens- und Heiligungsleben genommen hat, wissen wir, und wir preisen die Gnade, die ihn zu dem machen konnte, was er war. D. R.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 14. Juni 1917.

Diesmal läßt sich unsre Berichterstattung zusammenfassen in die Worte: wir stehen in der Heuernte. Die Tatsache, daß wir ernten dürfen, was Gott in seiner Barmherzigkeit auch dieses Jahr hat wachsen und reifen lassen, stimmt uns zu großem Dank. Nicht minder dankbar sind wir auch dafür, daß unsre so kleine Brüderschar mit Willigkeit und Freude die schwere Arbeit verrichtet. Gottes Segen ruht auf dem Dienst. Einige Schwestern vom Haus „Zu den Bergen" helfen treulich mit. Wir spüren auch die Macht der Fürbitte unsrer Brüder, die viel lieber auf den grünen Chrischonafeldern, als auf den Schlachtfeldern stehen würden, viel lieber Sense und Rechen, als das Schwert führen möchten. Jeder steht aber da, wo Gott ihn hingestellt hat, und das muß stille machen. Wenn nach einer Woche voll Gewitterregen noch einmal eine Periode so glanzvollen Wetters eintritt, wie die ersten Junitage es waren, dann wird unser diesjähriger Heuet wiederum ein greifbarer Beweis von Gottes Gnade sein.

Der Inspektor bereist in diesen Wochen etliche unsrer Arbeitsgebiete in Württemberg, Hessen und in der Saargegend. Da solche Reisen während der Kriegszeit selten gemacht werden können, liegt viel Arbeit vor. Doch gibt der Herr auch auf diesem Gebiet Gnade für jeden Tag.

Im stillen rüsten wir uns auf die Tage der Juli- und Evangelistenkonferenz. Wir erbitten und erwarten eine Neubelebung und Stärkung für uns und alle Teilnehmer.

Eingegangene Briefe:

Vom 16. Mai bis 14. Juni sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: **Walter,** Rämismühle; **Wernher,** Zabern; **Levi,** Betzingen; **Heitmüller,** Lockstedt; **Siefer,** Colmar; **Martin,** Neidenburg; **Rapp,** Rastenburg; **Flückiger,** Neftenbach; **Hardmeier,** Liestal; **Härdle,** Wildungen; **Schorr,** Posen; **Müller,** Cannstatt; **Rohr,** Goßau; **Meister,** Darmstadt; **Löwy,** Hamburg; **Nebeling,** Frankfurt a. M.; **Engel,** Liegnitz; **Diehl,** Agu (Togo); **Goßweiler,** Sellnrod; **Deckert,** Kiel; **Surer,** Brugg; **Brütsch,** Dübendorf; **Herrmann,** Gießen; **Stöhr,** Nidda; **Kabel,** Kattowitz; **Gmünder,** Stein a. Rh.; **Rubli,** Chaux-de-Fonds; **Köhler,** Frauenfeld; **Scholten,** London; **Scheer,** Weatherford; **Fotsch,** Affoltern a. A.; **Rellstab,** Kempten; **Müller,** Reinach; **Walter,** Langenthal; **Grüninger,** Burgdorf; **Rohr,** Basel.

Auszüge aus den Berichten unserer Evangelisten.

I. Quartal 1917.

Aus der Schweiz.

„Es ist eine besondere Gnade Gottes, wenn man in dieser dunklen, schweren Gerichtszeit in Ruhe und Stille, sowie im Frieden nach außen am Bau des Reiches Gottes helfen darf in der Verkündigung der frohen Botschaft. Es ist aber auch ein wunderschöner Dienst, dieser Dienst am Wort. O, daß doch bald die Zeit käme, da unsre geliebten Brüder alle in allen Zonen diesen Dienst wieder aufnehmen dürften!

Das vergangene Quartal war reich an Gelegenheiten, den Samen des Wortes Gottes auszustreuen. Auf allen fünf Stationen konnte die Arbeit ununterbrochen getan werden. Neben der täglich wiederkehrenden Arbeit in Versammlungen, Blaukreuzstunden, Gesangübungen in drei Chören, Besuche machen und empfangen durfte auch einiges eingereiht werden, das mehr außergewöhnlich war, aber zur Neubelebung der Arbeit immer wieder nötig ist. Vom 29. Januar bis 3. Fe-

bruar durfte ich wieder einmal in Truttikon dienen, wo ich vor meiner Chrischonazeit schon zwei gesegnete Evangelisationen hatte. Wie freute es mich, Leute zu treffen, die damals den Heiland gefunden haben! Vom 8. bis 11. Februar hielt Fräulein Buß Frauenversammlungen in Schleitheim. Wir hatten den Saal eines Gasthofs gemietet. Er wurde voll. Die Arbeit war recht gesegnet, was man heute noch spürt." H. Kägi, Beringen.

* * *

„Das ganze Vierteljahr bot sehr viel Gelegenheit zur Verkündigung des Wortes Gottes. Ununterbrochen durften die Versammlungen, Bibel- und Vereinsstunden abgehalten werden. In den Bibelstunden suchen wir in den Plan Gottes, wie ihn die Offenbarung enthüllt, einzudringen, und wir empfinden, wie heilsam solches Forschen in unsern Tagen ist. Auch schöpfen wir reichen Segen aus der Schilderung des Lebens des Propheten Elisa. Neben diesem regelmäßigen Geben und Nehmen hat das Vierteljahr uns noch einige wertvolle besondere Segnungen gebracht. Wir zehn Brüder, die aus unsrem Arbeitsfeld den Bibeltag in Amriswil besuchten, werden noch lange dankbar an jene köstlichen Stunden zurückdenken. — Vom 5. bis 11. Februar hat Bruder Bueß aus Marthalen bei uns evangelisiert. Es waren gesegnete Versammlungen. Am 18. Februar veranstaltete der Posaunenchor einen musikalischen Abend. Die Kapelle war voll Zuhörer. Acht Tage später hat zu unsrer großen Freude unter der Leitung von Herrn Inspektor wieder einmal die Bezirkskonferenz im kleinen Dörfchen Mattwil getagt. Den Segen, den die Gemeinschaft bei diesem Anlaß erwartete, hat sie reichlich empfangen. — Wir arbeiten weiter und säen auf Hoffnung."

A. Staub, Mattwil.

* * *

„Wieder liegt ein Arbeitsquartal hinter mir und zwar ein Gnadenquartal; denn seit ich im Dezember gemustert bin, betrachte ich jeden Arbeitstag als besondere Gnade. Die Mitteilung des Deutschen Konsulats, daß meine Einberufung in einiger Zeit bevorstehe, behält zwar ihre ernste Gültigkeit. Aber ich bin gottlob ganz ruhig, weiß ich doch, daß kein Haar von meinem Haupte kann fallen ohne den Willen meines Vaters im Himmel. Wenn ich einrücken muß, hat der Herr gewiß einen Segen für mich, für meine Familie und für das Arbeitsfeld bereit, außerdem wohl auch noch einen Segen dort, wo er mich hinstellt; denn ein Zeuge Jesu will ich sein. Mein Junge soll doch nicht mehr Reichgottessinn haben als sein Vater. In seinem Abendgebet sagte er neulich: „... und mach, daß unser lieber Vati nicht in den Krieg muß; aber, lieber Heiland, wenn sich ja viele Soldaten bekehren würden, wenn der Vati bei ihnen ist, so wollen wir ja nichts dagegen haben."

H. Zacher, Unterhallau.

* * *

Aus Deutschland.

„Gottlob half uns der Herr gnädig durch die verflossenen drei Monate. Wir konnten ununterbrochen die uns teure Arbeit tun. Sie trägt immer noch den Kriegsstempel. Das empfinden wir hier so dicht an der Grenze doppelt. Viele Männer und Jünglinge stehen im Feld, und die Freunde in der Schweiz sind durch die immer schärfer werdende Grenzsperre abge-

schnitten. Wir sind dem Herrn dankbar für seine Güte und Treue, die uns in den vergangenen Monaten mannigfaltig zuteil wurde. In der Kriegszeit muß man immer wieder hergeben. Wenn die Freunde, die wir durch unsre Soldatenabeit gewinnen, eine Zeitlang da waren und man sich gegenseitig schätzen und lieben gelernt hat, so heißt es auf einmal wieder „ins Feld". So ging vor einigen Wochen Bruder Kuhn hinaus mit einem Berliner Freund, und gestern folgte wieder ein lieber Badener. Auch aus unsern Vereinskreisen verschwinden auf diese Weise immer wieder die älteren Freunde, die für die Front ausgebildet werden. Eine Freude ist es uns, wenn die Scheidenden den größten Schatz ins Feld mitnehmen und dann getrost dem Feind, der Not und dem Tod ins Angesicht schauen. So schreibt uns einer, nachdem er einen Sturmangriff, den er mitmachte, beschrieben hat: „Es kommt darauf an, daß die Sturmtruppen mit dem nötigen Mut zur gegebenen Minute vorstürmen. Das wurde mir nicht schwer; ein kurzes Gebet beim Heraustreten aus dem Unterstand, Leib und Seele dem himmlischen Vater befehlend, und ich war auch innerlich gerüstet". Soviel als möglich suchen wir die Verbindung mit den Lieben draußen aufrecht zu erhalten. In viel Gebet wird ihrer vor dem Herrn gedacht, und er ist treu, hört und hilft. Im Blick auf ihn, unsern Herrn, gehen wir getrost in die Zukunft."

K. Voland, Konstanz.

* * *

„Wie gut ist es, daß die Güte des Herrn jeden Morgen neu ist! So konnten wir auch im verflossenen Vierteljahr Gnade um Gnade nehmen. Dem Herrn sei Dank, daß wir die uns aufgetragene Arbeit mit Freuden tun können! Es braucht viel Kraft des Leibes, die junge Pilgermissionsarbeit hier zu tun. Besonders im Winter ist die Bedienung schwierig, weil das Reisen jetzt keine angenehme Sache ist. Aber der Herr ist so treu. Der Dienst in den Versammlungen hin und her berechtigt zu Hoffnungen. Immer wieder merkt man es, daß Gottes Geist an der Arbeit ist. Leider sind in dieser Zeit wenige Männer und Jünglinge in den Versammlungen zu finden, aber der Besuch ist doch manchmal sehr erfreulich. In W. hat uns der Herr eine ganz besondere Freude geschenkt dadurch, daß ein junges Mädchen vom Tod zum Leben hindurchgedrungen ist. Wir durften dort einen Jungfrauenverein anfangen, und der Herr gibt viel Gnade zum Gedeihen."

M. Wernher, Zabern.

* * *

Mit des Herrn Hilfe durfte ich wieder ein Quartal zurücklegen. Ungehindert und ohne Unterbrechung konnte ich sein Wort verkündigen. Treu ist Gott. So bezeugen es Mose, Paulus und alle Gottesknechte, und auch ich durfte ihn in dieser schweren Zeit also erfahren. Wir hatten hier einen sehr strengen Winter. Das Reisen brachte manche Anstrengungen. Fußtouren wie Fahrten waren beschwerlich. Doch ging es mit Gottes Hilfe. Immer gab er neuen Mut und neue Kraft. Auch den Geschwistern schenkte der Herr Freudigkeit, ihre Häuser zu Versammlungen herzugeben und die damit verbundenen Opfer zu bringen. In dieser Zeit ist das besonders hoch zu schätzen. Nach meinem Tagebuch durfte ich folgenden Dienst tun: 8 Feste, 63 Versammlunlungen, 16 Bibelstunden, 9 Kinder-

gottesdienste, 10 Gesang- und 9 Frauenstunden leiten. Auch viele Traktate und Schriften wurden verteilt. Es sind noch viele Hände, die sich danach ausstrecken. — Daneben gab es durch unsre monatlichen Familienfeste in Heiligenbeil und durch auswärtige Besuche selbst in der Kriegszeit mancherlei Abwechslung und neue Anregung, und die tut immer gut."

J. Nachtigal, Heiligenbeil.

* * *

Aus Oesterreich.

„Durch Gottes Gnade und unter seinem Beistand haben wir wieder ein Quartal zurücklegen dürfen. In dieser Not- und Drangsalszeit sind wir voll Lob und Dank für des Herrn Durchhilfe. Trotz der Fahrschwierigkeiten konnte ich doch manche Reise unternehmen und das Evangelium den Leuten bringen. Die Not und der Ernst der Zeit haben manches Herz mürbe gemacht und ins Suchen getrieben. Wo ich hinkomme, füllen sich die Lokale mit verlangenden Seelen. Auf den 10. und 11. Februar konnten wir eine Konferenz zur Vertiefung des Glaubenslebens einberufen. Auch wollten wir manche wichtigen Fragen betreffs des Gemeinschaftsbundes besprechen. Seit Kriegsbeginn hatten wir keine Konferenz veranstalten können, und so war es vielen Geschwistern ein Bedürfnis, wieder einmal brüderliche Gemeinschaft zu pflegen. Leider gab es gerade in diesen Tagen viel Schnee und große Kälte, so daß es manchem unmöglich war, zu kommen. Einige Geschwister aus Bosnien mußten in R. in einem Kahn zwischen Treibeis über die Save setzen und dort 24 Stunden in ungeheiztem Raum auf den Zug warten, der sie nach Banovce brachte. Doch hatten wir dann recht gesegnete Tage des brüderlichen Beisammenseins. Wie wohltuend und stärkend ist doch solche Gemeinschaft! — Nun hat der strenge Winter dem Frühling Platz gemacht. Die grünende Saat steht wunderschön und verheißt eine reiche Ernte. Es ist freilich noch lange bis dahin, und in manchen Gegenden herrscht Mangel, doch wird der Herr durchretten. Wir vertrauen ihm auch weiterhin. Er mache uns nur recht treu in seinem Dienst!"

J. Keller, Sidski-Banovce.

Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

„In wieviel Not
Hat nicht der gnädige Gott
Ueber dir Flügel gebreitet!"

So rühmen unsre Herzen, wenn wir die Berichte unsrer geliebten Soldatenbrüder lesen. Wir halten an am Gebet, daß der Herr sie ferner bewahre nach Geist, Seele und Leib.

Gerne lassen wir wieder einige Briefe aus der eingegangenen Feldpost folgen. Zuerst allerdings eine Todesnachricht.

Bruder Otto Grube teilt uns den Heldentod seines Bruders Hermann, der ein Jahr als Zögling in der Anstalt war, mit. Er schreibt: „Unsre Herzen sind betrübt, und besonders meine Mutter fühlt tief diesen Verlust. Aber wir trösten uns, da wir wissen, daß es der Herr ist, der das Leben, das er gegeben, wieder zu sich genommen hat. Hermann hat viel durchgemacht. Er war zuerst im Westen, dann in Serbien, dann bei Verdun und später in Rußland. Hier wurde er zum erstenmal verwundet und lag lange im Lazarett. Vor kurzem kam Hermann wieder nach Frankreich. In den schweren Kämpfen dort traf ihn am 16. April das

feindliche Geschoß, und am 1. Mai gab er sein Leben hin fürs teure Vaterland. Sein Leib ruht auf einem französischen Friedhof, aber seine Seele wird den schauen, an den er geglaubt hat, Jesus Christus."

Bruder A. Krumrey: „Schwere, ereignisvolle Tage voll Kampf und Unruhe liegen hinter mir. Jetzt bin ich ganz in der Stille, wieder im Lazarett, das mir im Lauf des Krieges so vertraut geworden ist. (Bruder Krumrey war schon einmal schwer verwundet und kam nach langer, sorgfältiger Pflege wieder ins Feld.)

Ich komme mir vor wie im Traum, denn die Bilder voll Grauen und Schrecken, so schrecklich, daß sie ihresgleichen in der Weltgeschichte suchen, sind noch ganz lebendig in meiner Seele. Die Kämpfe waren so furchtbar, daß es schien, als sei die Hölle losgelassen. Wie froh war ich, daß ich da meinen Blick nicht daran haften lassen mußte, sondern meine Augen aufheben konnte in jene reinen, lichten Höhen, in denen der Friede und die Herrlichkeit wohnt!

Nun bin ich froh, für einige Tage dem grausamen Ringen enthoben zu sein. Am 3. Mai — es war der Tag vor unsrer Ablösung — legte der Feind ein unerhörtes Trommelfeuer auf unsern Reservegraben. Ich konnte keinen Schutz suchen im Unterstand, sondern lag mit einem Unteroffizier nur in einem Loch in der Erde, das mit Bohlen und etwas Erde bedeckt war. Wir erkannten, daß wir verloren sein mußten, wenn nicht Gott uns bewahre. Ihm haben wir uns anbefohlen. Mit einem Mal, ohne daß ich den Einschlag bemerkt hatte, war ich unter der Erde begraben. Mein Unteroffizier war frei geblieben. Sofort erkannte er meine Lage und fing an, mit seinen Händen mich auszugraben. Wie ist mir da die Kameradentreue so ergreifend entgegengetreten! Immer wieder rief er mit angsterfüllter Stimme meinen Namen. Ich hörte ihn wohl, konnte ihm aber nicht antworten. Endlich gelang es ihm, mich frei zu kriegen. Wir suchten nun, an einen sicheren Ort zu kommen. Mir wurde es immer dunkler vor den Augen, und ich wußte nicht, woher das kam. Erst später wurde festgestellt, daß unzählige kleine Splitter mein Gesicht verletzt hatten. Das rechte Auge war am schwersten getroffen. Gottlob, das Auge des innern Menschen blieb unverletzt! Durch diese Verdunklung war der Weg zum Verbandplatz das schwerste Stück Arbeit. Wohl noch nie in meinem Leben habe ich so mit Inbrunst gebetet: So nimm denn meine Hände und führe mich! Und der Herr hat es wunderbar getan. Mitten durchs Trommelfeuer führte mich ein Sanitäter, nachdem ich von meinem Unteroffizier herzlich Abschied genommen hatte. Mit Lob und Dank im Herzen und auf den Lippen kam ich wohlbehalten zum Verbandplatz."

Am 20. Mai schreibt Bruder Krumrey: „Meine Verwundung ist gottlob völlig geheilt, ohne nachteilige Folgen zurückzulassen. Dem Herrn sei Dank dafür! Ich bin noch im Lazarett und versehe einen leichten Dienst in der zahnärztlichen Abteilung. Ich freue mich, neben der noch nötigen Ruhe und Erholung diese kleine Beschäftigung ausüben zu können. In letzter Zeit wurden mir die Psalmen ganz besonders kostbar. In den oft verzweifelten Lagen habe ich erfahren, daß der Retter immer größer ist als die Not, und da ist manches Halleluja aus dem durchs Wort getrösteten Herzen aufgestiegen. Was ist mir nur das eine Wort: „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil" gewesen! In den schweren Tagen vor meiner Verwundung habe ich alles für wertlos erachtet, nur das Vertrauen auf Jesus war mir Gewinn. In diesem heftigen Ungewitter konnte ich auch den Kameraden das sagen. Ihre Seele dürstete nach Trost. — Heute wurde mir die Freude zuteil, von meinem irdischen König durchs Eiserne Kreuz geehrt zu werden."

Bruder Held, der nach seiner schweren Verwundung eine lange und oft schmerzhafte Behandlung durchmachen mußte, ist wieder genesen und steht seit kurzem dicht hinter der Front. Er schreibt: „Gesundheitlich geht es mir wieder gut, nur daß ich noch sehr müde werde. Aber der Herr half mir von Tag zu Tag. Obwohl wir in unserer Stellung vor feindlichen Geschossen nicht sicher sind, weiß ich mich doch wohlgeborgen in den Armen des guten Hirten. Ich bin getrost, denn er wird alles wohl machen. Nur das Eine bewegt mich: ich möchte bereit sein, vor ihn zu treten."

Bruder Karl Wolf: „Diese Zeilen darf ich aus der Ruhe schreiben, wohin wir nach außerordentlich schweren, gefahrvollen, aber auch siegreichen Kämpfen gekommen sind. Sie haben gewiß in den Zeitungsberichten von den großen Schlachten gelesen. Ich darf sagen, daß ich da, wo der Kampf am heißesten war, gestanden habe. Meine Aufgabe als Krankenträger war zwar eine friedliche, aber doch eine blutige. Unter größter Lebensgefahr galt es, den Verwundeten, Freund und Feind, Hilfe zu bringen. Es ist mir wie ein Wunder, daß ich dem Tod entronnen bin.

Einmal waren wir ganz abgeschnitten und schon von den Feinden umzingelt. Im rechten Augenblick kamen die Unsern und brachten die Befreiung. Einmal sandte uns ein feindlicher Flieger durch sein Maschinengewehr böse Grüße. Auch diesmal kamen wir mit unsern Verwundeten unversehrt zum Verbandplatz. Oft durfte ich deutlich erkennen, wie Gottes Hand mich mit meinen Verwundeten beschützt hat. Mein Herz ist voll Dank für diese unverdiente Gnade."

Bruder J. Pirner: „Mit Gottes Hilfe geht es mir noch recht gut. Meine Batterie hatte schwere Tage. Zwei Monate waren wir da, wo unser bitterster Feind seine ganze Kraft einsetzte, um unsre Linien zu durchbrechen. Mit unerhörtem Aufwand von Menschen und Munition rannte er wie toll gegen unsre Stellung. Nicht nur auf der Erdoberfläche wütete der Kampf, sondern auch unter ihr und in der Luft, und das in einer noch nie dagewesenen Stärke. Was unsre Fronttruppen geleistet haben und noch leisten, übersteigt menschliche Begriffe.

In dieser schweren Zeit hat mir der Herr viel Freude geschenkt. Fast jeden Tag konnte ich einige Stunden mit meinem jüngeren Bruder zusammen sein. Auch mein älterer Bruder, der seit Kriegsbeginn im Felde steht, ist noch ganz unversehrt. Da haben wir viel Ursache, Gott zu danken. Seit einigen Tagen befinden wir uns nun hinter der Front und genießen froh die Ruhe."

Bruder Kimpel: „Gegenwärtig befinde ich mich auf dem Riesenschlachtfeld der W.-Front. Was ich hier sehe, höre und erlebe, kann ich nicht schildern. Aber das darf ich sagen, daß man in der Schlacht seinen Gott besser kennen lernt.

Ich muß Ihnen ein Erlebnis erzählen, das, so unbedeutend es scheint, mir doch wichtig ist. Durch die große Bewegung war ich einen vollen Monat von der Post abgeschnitten. Sonst hatte ich regelmäßig von meinen Lieben Pakete bekommen. Ich war schon besorgt, die Eßwaren möchten verderben. Als wir nun in offenem Schlachtfelde lagen, unter den denkbar schwierigsten Verpflegungsverhältnissen, so daß uns die Feldküche nicht mehr erreichen konnte, da kam eines Abends die Feldpost und brachte mir zehn kleine Pakete. Sie waren zum Teil fünf bis sechs Wochen unterwegs, und doch war der Inhalt ganz unverdorben. Welche Freude! Im kleinen Kreis können wir nun schon volle vierzehn Tage davon zehren. In der postlosen Zeit wollte mein Herz murren, aber nun sehe ich mit Beugung, ja, mit Beschämung die göttliche Vorsorge in dieser Führung. Gerade das macht mir diese Erfahrung so wichtig, daß sie mich lehrt, wie Gott auch in den kleinen Dingen an uns denkt und für uns sorgt. Es

geht mir trotz allem Schweren noch gut. Ich empfehle mich aber herzlich Ihrer Fürbitte an."

Bruder Hagmann steht noch immer als Krankenpfleger in Rumänien. Er schildert Land und Leute und fährt dann fort: „An den Abenden gehe ich gern auf die Bergeshöhen. In zwanzig Minuten habe ich die nächstliegende erreicht. Das Alleinsein in der Abendstille auf diesen Altären Gottes ist mir so köstlich, daß ich es nicht beschreiben kann. Man muß es erleben. Wie wird die Seele erfrischt und gestärkt, daß man die Mühsale des Krieges wieder ertragen kann! Obwohl es gegenwärtig hier sehr viel ruhiger ist als im Westen, haben wir doch manchmal schreckliche Verwundungen. Früher konnte ich kein Blut sehen, die Pflicht hat mich aber gelehrt, bei den schwersten Operationen zu helfen. In allem dürfen wir des Herrn Hilfe erkennen."

Bruder Brubacher: „Ich darf die Gnade des Heilandes rühmen, die ich immer wieder erfahre. Einige Wochen war ich nach der Etappe abkommandiert. Gab es auch reichlich Arbeit, so war es doch nicht so gefahrvoll. Als ich zurückkam, erlebte ich eine Enttäuschung. Ich wollte durch einen Kameraden den lieben Gerhard Hanke grüßen lassen. Da sagte mir der: „Ei, der ist nach Karlsruhe kommandiert worden!" (Von da kam er nach dem Osten.) Es tat mir sehr leid, ihn nicht mehr zu sehen, denn kurz vorher waren wir abends noch zusammen, hatten uns über allerlei ausgesprochen und zum Schluß uns an Gottes Wort recht erquickt. Ich werde den lieben Gerhard sehr missen.

Unter den zu unsrer Kompagnie Neuhinzugekommenen durfte ich einige gläubige junge Männer grüßen. Das hat mein Herz mit Dank erfüllt. Meine Bitte ist: „Herr, schenke mir immer mehr von deinem Geiste! Gib mir ein wachsames, betendes Herz, das allezeit in deiner heiligen Gegenwart bleibt! Laß mich unter der Besprengung deines Blutes stehen, daß ich allezeit bereit bin, vor dir, meinem Erlöser, zu erscheinen!"

Die Sonne, die mit ihrer wohltuenden Wärme die ganze Natur aufleben läßt, hat auch uns aus dem dumpfen Stollen herausgelockt. Wie die Natur nach dem langen Winter aufzuatmen scheint, so geht es auch unsren Herzen. Ich denke daran, daß auf Chrischona jetzt viel Arbeit ist. Gern würden wir Brüder mit Hand anlegen. Jetzt ist's noch nicht möglich, aber wir sehnen uns nach der Stunde, die uns heimführt, daß wir helfen können.

Soeben teilt mir mein lieber Freund Krumrey mit, wie er verschüttet und leicht verwundet wurde. Dem Herrn sei Dank für seine so gnädige Bewahrung!"

Feldpostbriefe.

Von folgenden Brüdern, die unter den Waffen stehen, gingen vom 16. Mai bis 14. Juni Nachrichten ein:

Held, Schulz, Schmelzer, Schönherr, Rich. Wolff, Domay, Wiemer, Ernst, Bauer, P. Härdle, Gebhard, Haberer, Nowak, Rudolph, Gutzke, Häcker, Krumrey, Strub, W. Müsken, Rad, K. Wolf, Otto Herrmann, Rappe, Rohacek, Kunde, Helmsen, Skambraks, Grote, Kimpel, Hugo Grote, Otto Grube, Joh. Welk, Husak, Rywotzki, Neumann, Hagmann, Sawitzki, Hirschler, Klein, Brubacher, Stein, Max Zander, Alb. Jung, Gester, Stahl, Pirner, Langenkamp, Böttcher, Kuhn, Kunka, Gies, Drach, Bollenbach, Krauß, Cerny, Seiler, Metzger, Wieler, G. Welk, Kostomlatsky, Alb. Meng, Mülln.

China.

Von unseren Missionsgeschwistern in China erhalten wir seit Monaten keine Nachrichten mehr. Daß da Gedanken der Besorgnis im Herzen aufsteigen, läßt

sich begreifen. Wir bringen sie dem dar, dessen Hand nicht verkürzt ist, dessen Macht nicht gebunden werden kann. Der Herr kennet die Seinen und ist bei ihnen in der Not. Den lieben Missionsfreunden sind wir dankbar, wenn sie mit uns einstehen in herzlicher Fürbitte. Unser Herr, der ein treuer Hoherpriester ist, und dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, wird seine Knechte und Mägde in Schutz nehmen.

Durch die China-Inland-Mission wird uns eine Proklamation der Militärbehörden in Shanghai mit Bezug auf die deutschen Staatsangehörigen mitgeteilt, wonach sie Erlaubnis erhalten, in ihren Wohnungen zu verbleiben und ihre Aufgabe weiter zu erfüllen. Ihre Person und ihr Eigentum werde beschützt wie vorher. Alle Waffen haben sie abzuliefern.

Wir sind dankbar für die Nachricht und erwarten des Herrn gnädige Durchhilfe auch weiterhin.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 15. Mai den Geschw. Löwy in Hamburg ein Söhnlein (Adolf Hermann).

Am 20. Mai den Geschw. Halama in Zürich ein Söhnlein (Paul).

Am 31. Mai den Geschw. Moses in Mannheim ein Söhnlein (Johannes).

Trauung:

Am 31. Mai Br. A. Rohr, Stadtmissionar in Basel, mit Jungfrau Katharina Wagner.

Todesfall:

Nach kurzer Krankheit entschlief am 30. Mai Frau Fanny Surer geb. Horand im Vereinshaus in Brugg. Sie war als Gattin unsers Bruders, Evangelist Surer, eine treue Gehilfin seiner Arbeit in Freud und Leid auf den Stationen Unterhallau, Romanshorn, Stein, Unterkulm und Brugg. In den letzten Monaten kehrte Trauer ein in den glücklichen Familienkreis. Schwiegertochter und Tochter wurden nacheinander vom Herrn heimgeholt. Nun folgte die teure Mutter nach und vertauschte das Erdenleid mit himmlischer Wonne. Den trauernden Gatten und die Kinder befehlen wir dem Gott alles Trostes.

Eine Mitschwester schreibt uns zum Andenken an Frau Surer folgende Worte:

„Die liebe heimgegangene Schwester war mir bei all ihrer Schlichtheit stets vorbildlich mit ihrer Liebe und Güte und hauptsächlich auch mit der freudigen Ergebenheit, in der sie sich willig auch in die schweren Wege des Herrn fügen konnte. Und wie neidlos konnte sie sich freuen, wenn Gott anderen Erfolge im Dienste des Herrn schenkte! Bei Allen, die sie näher kannten, wird ihr Andenken segensreich fortwirken, und gewiß wird auch ihr Dienst fruchtbar sein für die Ewigkeit."

Adressen-Veränderung:

A. Rohr, Stadtmissionar, Basel, Unt. Rheinweg 142.

Adresse für St. Chrischona.

Während der Kriegszeit gehen keine Postsachen für uns über Grenzach. Die einzige Adresse von allen Ländern ist:

St. Chrischona, Post Riehen bei Basel, Schweiz.

Telegramm-Adresse: Chrischona Basel.

Zahlungen aus der Schweiz können bei jedem Postbüro kostenfrei auf unser Postcheck-Konto V. 872 gemacht werden.

Geldsendungen aus **Deutschland** können an die Kreis-Hypothekenbank in Lörrach (Baden) kostenfrei auf ihr Postcheck-Konto Karlsruhe No. 529 gemacht werden. Auf dem Abschnitt muß bemerkt sein, daß der Betrag für die Pilger-Mission bestimmt ist. Sonst sollen keine Mitteilungen auf dem Abschnitt stehen. Alle Bemerkungen, wie der Betrag zu verwenden sei, bitten wir nach St. Chrischona direkt machen zu wollen.

Der Glaubensbote
und
Mitteilungen aus der Pilgermission

40. Band. | August 1917. | Nr. 8.

Christusanrufung und Gottesgemeinschaft.*

Die Fragen, die sich an dieses Thema heften, betreffen die Herztätigkeit unsres Glaubens, sind für ihn Lebensfragen. Also auch für uns, da wir im Glauben das Leben haben. Denn im Vordergrund dieses Themas steht ja nicht das Verhältnis des Sohnes und des Vaters, Christi und Gottes, nach seiner reinen Ueberweltlichkeit und Jenseitigkeit — ein Verhältnis, das wir an sich überhaupt nicht erfassen können. Sondern es ist ja die Rede von Christusanrufung, also von Christus und dem, was er für uns ist und was wir von ihm haben, von unsrer Beziehung zu ihm, und von Gottesgemeinschaft, die uns angeht. Somit greift unser Thema in unser Leben hinein, und zwar in seine Tiefgründe, entscheidenden Bedürfnisse und Vorgänge, in seine Verknüpfung mit Christus und Gott. Wir wollen demgemäß keinen Augenblick außer acht lassen, daß wir von Lebensfragen, also von eminent praktischen Angelegenheiten zu handeln haben, die darum unser ungeteiltes, zentrales Interesse verdienen selbst dann, wenn die Erörterung anscheinend theoretischen Charakter annimmt. Gerade weil unsere große Lebensfrage in Betracht kommt, darf ihr wohl mit angestrengtem Geist nach allen Seiten nachgeforscht werden, da auf solchem Gebiet kein Raum sein darf für Gleichgültigkeit.

„Christusanrufung und Gottesgemeinschaft" — wir können uns nicht verhehlen, daß die Zulässigkeit und Richtigkeit dieser Verbindung nicht allgemein anerkannt wird, sondern daß sie vielen Bedenken und Einwänden begegnet, ja sogar als etwas Verhängnisvolles, Verwerfliches, Schädliches bezeichnet werden kann. Wenn wir diese Bedenken erörtern, wollen wir dabei nicht gleichsam unsere Lanze gegen einen Feind außer uns kehren, der nicht anwesend wäre, uns ereifernd gegen sie, die uns fremden, bösen Ungläubigen; nein, wir wollen die Bedenken so aussprechen und fassen, wie sie uns selbst nicht fremd sind, sondern von uns selbst hervorgebracht werden, und ihre Erwägung soll den Charakter einer innern Angelegenheit, einer Auseinandersetzung mit uns selber tragen; so kann sie ersprießlich werden, ist ja doch — gestehen wir's ehrlich! — die Allianz: Christusanrufung und Gottesgemeinschaft uns selbst oft schon zur schweren Frage, wenn nicht gar zum Stein im Wege und zum Anstoß geworden. Und nun sollen die Bedenken in Form von Fragen freien Lauf haben.

Verträgt sich mit der Gottesgemeinschaft die Christusanrufung? Jene vollzieht sich ja selbst in der Anrufung, hat im Gebetsverkehr mit Gott ihren

* Referat von Pfr. W. Schlatter, St. Gallen, gehalten an der Evangelisten-Konferenz zu St. Chrischona am 3. Juli 1917.

Herzschlag. Soll neben ihr noch eine andere Anrufung bestehen, die Christo sich zuwendet? Liegt denn nicht das ganze innere Bedürfnis auf dem Gebiete der Gottesgemeinschaft? Soll nicht sie unser Sammelpunkt sein — damit wir hier Ruhe und Kraft finden in ihrer herrlichen Einheitlichkeit, Geschlossenheit und Ganzheit, heil werdend von der durch die Sünde angerichteten Zerrissenheit unsres natürlichen Wesens? Wenn nun aber selbst hier wieder ein Auseinandergehen vorhanden ist, wenn sogar unser Letztes und Innerstes, das, was uns halten und heilen soll, unsere Gottesgemeinschaft, auseinandergehen soll in eine doppelte Beziehung und Anrufung, die Gottes und Christi, bedeutet dies nicht die Kräftezerspaltung, die Zerrissenheit auch im Letzten, Höchsten und Tiefsten, also die Unheilbarkeit des Risses in unserm Wesen? Ja, ist es nicht geradezu die Zersetzung, die Auflösung des religiösen Lebens, wenn es sich in dieser Weise teilen und zwischen Gott und Christus hin und her schwanken soll? Wie soll das Gebet uns den unentbehrlichen Frieden vermitteln können, wenn es selbst leiden muß an der Friedlosigkeit und Unbestimmtheit einer Zerteiltheit zwischen Gottesgemeinschaft und Christusanrufung? Ist es nicht die Rettung des innern Lebens, die Heilung des Gebetslebens, wenn wissenschaftliche Theologen uns den Nachweis leisten wollen, daß Jesus, wie er ursprünglich und in Wirklichkeit war, gar nicht daran dachte noch beabsichtigte, die Anrufung auf sich zu ziehen? Verdienen sie nicht unsern Dank, indem sie unsere Gottesgemeinschaft von ihrer schwächenden Zwiespältigkeit befreien und zur Höhe der Einheitlichkeit und Ganzheit erheben, indem die Forderung der Christusanrufung, die ihr Eintrag tat, wegfällt? Ist nicht dem geholfen, der es in seiner inneren Beziehung rein nur noch mit Gott zu tun hat, Kind geworden ist, das dem Vater alles anvertraut, in allem den einen, heiligen Willen des Vaters ehrt und nur diesen kennt? Wer Gott hat, hat er nicht alles? hat er nicht den einen, ewigen Grund unter sich? Ist der nicht ins Leben eingegangen?

Eine ganze Reihe wichtiger, schwerwiegender Fragen! Wir haben keine Ursache, sie zu unterdrücken. Denn es sind mehr oder weniger *unsere* Fragen, und außerdem ist zu beobachten, daß in der Tat viel Sorge umgeht wegen des Verhältnisses von Gottesgemeinschaft und Christusanrufung: viele Leute, die auf der Suche sind nach innerer Klarheit, nach Gotteserkenntnis, tragen an diesem Verhältnis schwer und empfinden es als ein Hindernis, und viele, die sich in diese Verknüpfung gläubig schicken und ihre Notwendigkeit gelten lassen wollen, leiden insofern eine gewisse Not durch sie, als sie immer wieder mit innerer Unruhe zur Frage zurückkehren: Was soll ich dem Vater sagen? Wann soll ich den Sohn anrufen?, und es ist auch ein Zeichen innerer Unsicherheit und Unruhe, wenn, was von seiten mancher geschieht, das Schwergewicht so sehr auf die Christusanrufung gelegt wird, daß sie in ihrer Praxis und in ihrem Urteil die Gottesgemeinschaft so gut wie absorbiert; das sind dann die Leute, die die Gläubigkeit und Richtigkeit eines Gebetslebens geradezu nach der Häufigkeit seiner Christusanrufung taxieren.

Laßt uns von der Geschichte ausgehen. Sie stellt uns vor die sichere Tatsache, daß derjenigen christlichen Gemeinde, in deren Tagen das Neue Testament geworden ist und deren Glaube darin seine Urkunde fand, die Christusanrufung selbstverständlich und unentbehrlich war. Wir dürfen füglich

den Satz aussprechen: die Christenheit des Neuen Testaments hat zu Christus dasjenige Verhältnis eingenommen, daß sie ihn als ihren göttlichen Herrn im Gebet anrief. Der Beweis für diese Behauptung ist aus dem Neuen Testament leicht zu führen, und zwar bis heran zum Gründungstag dieser Gemeinde; denn am Pfingsttage schon empfing sie, unter Hinweis auf den herrlich erhöhten Messias, die Weisung und Verheißung: Wer den Namen des Herrn anruft, wird selig werden. Darum lebte diese Gemeinde auch in der Kraft ihrer Christusanrufung, ihr weihte Stephanus seinen letzten Gedanken und Hauch, durch sie unterschieden sich ihre Glieder von allen übrigen Menschen, und in ihr sah darum auch Paulus das Kennzeichen der christlichen Gemeinschaft. Dies geht z. B., um eine bestimmte Stelle hervorzuheben, aus 1. Kor. 1, 2 unzweideutig hervor. Da erinnert der Apostel in der Anrede des Briefes die Korinther an ihren Zusammenhang mit den Glaubensgenossen insgesamt, mit denen sie eine Einheit bilden, und um diese mit einem prägnanten Ausdruck zu bezeichnen, prägt er für diese Gesamtheit aller Christen die Benennung: „die anrufen den Namen unseres Herrn Jesu Christi an allen ihren und unsern Orten". Also darin erkennt der Apostel das Einheitsband, das die sämtlichen Christen umschlingt, das auch, was sie unterscheidet von allen übrigen Menschen: sie sind Leute, die zu Jesus ein solches Verhältnis haben, daß sie ihn anrufen. Und er mußte nicht befürchten, daß aus dem Schoß irgend einer Gemeinde Protest erhoben würde gegen diese Charakterisierung der Christenart; denn durch sie war ins Wort gefaßt, was allen in ihrem Christenstand das Wesentliche und das Selbstverständliche war.

Sollen wir nun an dieser Gemeinde der Apostelzeit, deren Merkmal die Christusanrufung war, in dem Sinne Kritik üben, daß wir von ihr sagen: Dies war eben eine Befangenheit, in der sie sich befand, eine Unfreiheit, ein Mangel, worin sie uns das Normale nicht darstellen kann, und es mußte sich die Christengemeinde in späterer Zeit emporarbeiten zu einer in sich geschlossenen, völlig einheitlichen und einfachen Gottesgemeinschaft, die nicht mehr krankt an der Zerteilung und Schwächung durch die Christusanrufung?

Dieser Kritik stünde jedoch die Tatsache, die sich nicht beseitigen läßt, im Wege, daß es in keiner Beziehung angemessen ist, das Verhältnis der apostolischen Gemeinde und ihrer menschlichen Häupter zu Gott anzutasten. Kennen wir etwa eine reinere und erhabenere Höhe der Gottesgemeinschaft, eine kraftvollere, legitimiertere Realität des Gottesglaubens, als wir sie in jener Anfangszeit der Gemeinde und vor allem bei ihren Aposteln vorfinden? Niemand wird den Mut haben, etwa die Christengemeinde der Gegenwart um der Kraft und Reinheit ihres Glaubens willen höher zu setzen. Wann hat man je innerhalb der Christenheit die Herrlichkeit des göttlichen Vaternamens so tief und so reich, so kraftvoll erfaßt, wie in jener ihrer Anfangszeit, wann je die Geborgenheit, die Vollmachten, die Freiheit, das Erbrecht und die vollkomene Hoffnung des Kindesstandes so lebendig ergriffen, so kräftig betätigt, wann das ganze Leben so konsequent, so ganz vom Verhältnis zu Gott, vom Haben Gottes durch Vertrauen und Gehorsam durchdrungen und geleitet sein lassen wie damals, wenigstens an leitender Stelle der Christengemeinde, wann je sonst alle Dinge, Welt und Zeit und Ewigkeit, so ganz

im Lichte der Ewigkeit angesehen wie damals? Das Neue Testament beweist es: die Apostel und ihre Mitverbundenen hatten den lebendigen Gott, sie glaubten, sie lebten in der echten Gottesgemeinschaft. An dieser Tatsache ist nicht zu zweifeln.

Und so standen, so lebten sie in Gott mit ihrer Christusanrufung, und zwar nicht trotz dieser, sondern durch sie, und wenn wir sie selbst befragen nach dem Verhältnis ihrer Gottesgemeinschaft zu ihrer Christusanrufung, so sagen sie uns: Wir sind dadurch an Gott gläubig geworden und zu Gott selbst gekommen, daß wir in Jesus den Christus fanden, den wir als unsern gottgegebenen Helfer anrufen dürfen, und wir bleiben dadurch in Gott selbst, daß wir den Herrn Christus haben und in seiner Anrufung verharren dürfen. Darin gerade haben wir den lebendigen Gott — nehmt uns diesen unsern Herrn Christus, so nehmt ihr uns unsern Gott wieder; aber dies kann euch nicht gelingen; denn ließen wir von unserm Gott, so gäben wir unser Leben preis — wir aber wollen leben; darum ist es für unser Leben von nöten, daß wir Christus anrufen; denn indem wir dieses Verhältnis zu ihm haben, haben wir Gott und in Gott das Leben.

Dies war nachweisbar die Gesinnung der Apostel und ihrer Gemeinden: vermöge ihrer Christusanrufung hatten sie Gott, und diese befand sich innerhalb ihrer Gewißheit nicht bloß in keinem Gegensatz zur Gottesgemeinschaft, sondern sie war ihnen geradezu als ihr Fundament bewußt, als das gewiß, wodurch diese allein möglich war.

In diesem Zusammenhang ist eine Tatsache in Betracht zu ziehen, die leider nicht überall, wo man von diesen Fragen spricht, nach Gebühr gewürdigt wird: daß die Apostel und ihre erste Gemeinde ausnahmslos Juden waren, das heißt, daß sie dem Volke entstammten, das wie kein anderes gegen die Grundsünde der Kreatur- und Menschenvergötterung und für die Ehre des allein anbetungswürdigen, einzigen, unsichtbaren Gottes ein überaus scharfes Gewissen und Empfinden hatte. Wenn nun der Christusanrufung irgend etwas innewohnte, was sich mit der Ehre des alleinigen, lebendigen Gottes nicht vertrüge und der echten, geziemenden Gottesverehrung Abbruch täte, so hätten diese gottesfürchtigen Juden, aus denen sich die erste Gemeinde bildete, und vor allem ein Gesetzeseiferer wie Paulus das Unstatthafte dieser Christusverehrung unbedingt empfinden und sie deswegen ablehnen müssen. Tatsache aber ist, daß sie mit unverletzter Gottesfurcht, mit unverbrüchlicher Gesetzestreue vor dem Herrn Christus ihre Knie beugten und Herzen und Lippen anbetend zu ihm erhoben in der Gewißheit, eben dadurch Gesetz und Propheten zu erfüllen und den Willen des allerhöchsten Gottes zu tun und ihn selbst zu ehren; sie wußten sich mit ihrer Christusverehrung im unbedingtesten Einverständnis mit Gott. Wir dürfen es noch stärker ausdrücken: Sie wußten mit aller Bestimmtheit, in hellster Gewissenserleuchtung, daß ein Mensch Gott überhaupt nicht höher und wahrhaftiger ehren könne, als indem er Jesus als dem Christus Anrufung weihe. Es tut nicht not, für diese Feststellung etwa eine vereinzelte Schriftstelle als Beweisgrund anzuführen, was doch mangelhaft wäre; denn das gesamte Neue Testament und der geschichtliche Tatbestand apostolischen Glaubenslebens fundamentieren dieses Urteil. Immerhin sei eines hervor-

gehoben: Der göttliche Endschwur in Jes. 45, daß jedes Knie sich vor Gott beugen und jede Zunge ihn bekennen werde, erscheint in der urchristlichen und apostolischen Glaubensgewißheit in der Weise wieder, daß alle Knie aller Wesen vor dem Herrn Christus sich erniedrigen und alle Zungen ihm huldigen, daß also darin die Verehrung des allerhöchsten Gottes an ihr gottgewolltes Ziel gelangt; somit ist im apostolischen Bewußtsein die reine Höhe der Gotterkenntnis und -verehrung erreicht und jede Entehrung Gottes überwunden, wenn alle Wesen in der Christusanrufung vereinigt werden. Bestimmter könnte gar nicht bezeugt werden, noch feierlicher, daß die Gottesgemeinschaft eben durch die Christusverehrung zustande kommt und auf ihr beruht.

Und die Urgemeinde mit ihrer Glaubensurkunde, dem Neuen Testament, steht mit dieser ihrer unauflöslichen Verknüpfung von Christusanrufung und Gottesgemeinschaft nicht in geschichtlicher Ferne einsam da. Sondern von ihr bis zu uns herab reicht eine Kette von Zeugen, die desselben Sinnes sind, von lebendig gläubigen Menschen, deren Leben in Kraft bewies, daß sie Gott wahrhaftig hatten, und zwar so, indem die Anrufung Christi ihnen bewußt war als das Fundament ihrer Gottesgemeinschaft. Darüber kann kein Zweifel walten: Diejenigen Persönlichkeiten in der Geschichte der christlichen Gemeinde, die durch die Gesinnungs- und Tatbeweise ihres Glaubens an den lebendigen Gott und ihres persönlichen Verbundenseins mit ihm in ihrem Gedächtnis eingegraben sind (nennen wir die Männer der Reformation, die Begründer und Träger der innern und äußern Mission, die Bahnbrecher und Bahnbrecherinnen der christlichen Liebestätigkeit), haben zu Jesus die Herzensstellung eingenommen, daß sie ihn ehrten durch den Glauben, der in seiner Anrufung gipfelt, und alles, was wir persönlich durch Erfahrung, geschichtliches Studium, Beobachtung und Menschenkenntnis etwa inne geworden sind von dem Tatbestand des religiösen Lebens, wie es in Wirklichkeit ist, offenbart uns, daß sein Grundgesetz ist: In der Anrufung Christi wird die Gottesgemeinschaft wie durch kein anderes Mittel erlangt und kommen die Kräfte des Gottesglaubens zur reichsten und schönsten Entfaltung. Jene Bedenken und Einwände, die am Eingang aufgeworfen wurden, sind nicht dem Wesen der Sache entnommen, sondern gemacht und an sie herangetragen; innerhalb der tatsächlichen Glaubenserfahrung können sie nicht bestehen; die Wirklichkeit, wie sie erfahrbar ist, löst sie auf wie Wind und Sonne den Nebel.

Wieso aber wird innerhalb der Glaubenserfahrung und im Schoße der tatsächlichen Gottesgemeinschaft die vermeintliche und vorausgesetzte Spannung zwischen ihr und der Christusanrufung aufgehoben und in die völlige Harmonie des Zusammenwirkens umgewandelt? Wir stoßen immer, wenn uns nicht bloß theoretisch, sondern mit Lebensernst an der Gottesgemeinschaft gelegen ist, auf ein großes Hindernis, durch dessen Ueberwindung sie einzig zustande kommen kann. Es ist die Sünde, die mit ihrer Schuld in unserm Leben vorhanden ist. Ihre Wirkung, die ihr Vorhandensein anzeigt, macht sich immer im Bereich der Gottesgemeinschaft geltend, indem sie dieser entgegenarbeitet, damit sie entweder gar nicht werde, oder wieder zerstört werde. Und zwar macht sich diese ihre Gegenwirkung gegen die Gottesgemeinschaft in doppelter Weise bemerkbar.

1. Die begangene Sünde bewirkt ein böses Gewissen, und die Folge ist, daß vermittelst einer Täuschung Widerwille gegen die Gottesgemeinschaft entsteht. Wenn wir einen Gläubiger haben, den wir nicht befriedigen können, fühlen wir Neigung, ihm auszuweichen, da uns seine Erscheinung durch die Erinnerung an unsere Schuld unangenehm berührt, und leicht bildet sich unter dem Einfluß dieser Neigung, indem sie zur Abneigung wird, in unserer Vorstellung ein widerliches Bild des Gläubigers als eines Menschen, der gegen uns eingenommen sei, während er vielleicht gar nichts gegen uns hat. In ähnlicher Weise beeinflußt die Sünde durch das böse Gewissen unsere Vorstellung von Gott: sie stattet das Bild Gottes mit gehässigen und abschreckenden Zügen aus, die uns abhalten vom Vordringen in seine Gemeinschaft.

2. Alles das, was so wegen der Sünde der Gottesgemeinschaft entgegenarbeitet, ist aber nicht nur etwas Vorgestelltes, eine falsche Meinung von Gott, wie wenn er unser Feind wäre. Bestünde das Hindernis nur in der Vorstellung, so könnte seine Ueberwindung nicht so gar schwierig sein; die falsche Vorstellung brauchte ja nur durch die richtige, daß Gott nichts gegen uns habe, also Gemeinschaft wolle, ersetzt zu werden. Aber so leicht geht die Sache nicht. Das durch die Sünde hergestellte Hindernis ist größer, ernster; denn es besteht nicht bloß in der Vorstellung des Sünders, sondern in der Wirklichkeit, objektiv, auf eine Weise, daß der Sünder außerstande ist, es zu beseitigen. Denn dadurch, daß die Sünde zur Schuld wird, tritt tatsächlich in sein Verhältnis zu Gott eine Störung ein, die aufzuheben nicht in der Macht des Sünders steht, die nur von Gottes Seite her beseitigt werden kann, so daß ein wirkliches Unvermögen des Sünders zur Gottesgemeinschaft sich herausstellt; denn die Schuld bedeutet gewissermaßen eine Haft des Sünders, der er so wenig einen günstigen Ausgang zu geben vermag, daß er mit dem Verlorengehen rechnen muß — wenn nicht Jesus der Christus wäre!

Aber nach einer Wirkung, die sich nicht natürlich erklären läßt, die aber auf einen jeden sich erstreckt, der das Hindernis der Gottesgemeinschaft durch die Sünde und Schuld inne wird, zugleich aber ihre Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit erkennt, richtet in dieser gespannten Lage die Seele, welche Gott zu gewinnen sucht, ihr flehentliches Auge auf Jesus als den Christus und kommt insbesondere unter die Anziehungskraft des Kreuzes, woran sie ihre ganze Erwartung heftet. Und der Einfluß, der vom Herrn am Kreuz ausgeht, wirkt in der Tat so, wie die Seele es bedarf: die Schuld überwindend, das Hemmnis der Gottesgemeinschaft auflösend, sie auf eine Weise begründend, daß sie wirklich in Kraft tritt. Aber wie kann vom Herrn am Kreuz diese tatsächliche Gnadenwirkung der Versöhnung ausgehen? Von einem Toten, von einem Kreuz, das längst abgebrochen ist und nicht mehr besteht, — diese Gnadenwirkung, die in diesem Augenblick reelle, erfahrbare, haltbare Gottesgemeinschaft erzielt? Dies ist Lebenswirkung, die nicht vom Toten nur ausgehen kann, sondern vom Lebendigen herkommt, die darin das Geheimnis ihres tatsächlichen Erfolges hat, daß der Herr, der am Kreuze war, der Herr ist, der zu unserer Versöhnung durch das Kreuz lebt in der Kraft Gottes, so daß man ihn allezeit anrufen kann.

So ergibt sich, daß unsere Beziehung zum Kreuze Christi, die für die Gottesgemeinschaft des Sünders unentbehrlich ist, nicht scheitert an der großen Distanz zwischen dem Kreuze, seinem Zeitpunkt, Standort und uns; denn sie ist nicht sachlich, sondern persönlich: sie ist Anrufung des Gekreuzigten selbst als des erhöhten, lebendigen Herrn, und darin wird sie selbst unmittelbar, lebendig. Und die Folge dieser Beziehung zu Christi Kreuz, die in seiner Anrufung gipfelt, ist die Herstellung und die völlige Sicherung der Gottesgemeinschaft — — nicht ihre Verhinderung, sondern ihre Verwirklichung.

Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß es ein gewisses Vertrauensverhältnis zu Gott geben kann, auch ein Beten zu Gott, ohne daß dabei die Beziehung zu Christus irgendwie abgeklärt oder in ihrer grundlegenden Bedeutung erfaßt wäre, oder indem sogar in dogmatischer Voreingenommenheit die Christusanrufung rationalistisch abgelehnt wird. Nicht umsonst haben wir in unserem Lande eine Christentumsgeschichte, die viele Jahrhunderte umspannt. Sie hat ein gewisses Erbgut des christlichen Volkes zusammengebracht, wovon es nun zehren kann, und zu diesem Erbgut zählen wir das Gefühl, daß man Gott Zutrauen schenken, Gutes erwarten und in Not zu ihm beten dürfe. Wir wollen von diesem Erbgut nicht gering denken. Aber es ist nicht auf jeden übergegangen, und es ist hoch vonnöten, daß es in unserer Hand sicher gestellt werde, als unantastbarer, persönlicher Besitz, den nichts mehr uns entreißen kann, nicht die schwerste Heimsuchung, nicht der Tod, nicht das Gericht.

Solche Sicherung des christlichen Erbgutes aber, das in der Gottesgemeinschaft besteht, geschieht durch die Anrufung Christi. Es ist wirklich so; wer sie übt, erlebt es; denn ihre Wirkung ist die Versöhnung der Sünden. Nun sind aber die Sünden eine Wurzel, die immer neu treiben will und dadurch eine ununterbrochene Gefährdung der Gottesgemeinschaft bedeutet. Was hilft gegen diese eminente Bedrohung? Das Verharren in der Anrufung Christi, da innerhalb dieses Zusammenhangs die Versöhnung gilt! Darum kann und will das Leben des Christen in Gott von Christo nicht loskommen; vielmehr entwickelt es sich in Christus hinein, weil es durch ihn und im Zusammenhang mit ihm in Gott selbst eindringen kann, und nach dem wunderbaren Grundgesetz des Glaubenslebens wird man in dem Maße mit dem ewigen Vater selbst als Kind in Vertrauen und Gehorsam verbunden, als man mit Christo durch die Anrufung zusammenwächst und alles Heil darin sieht, in ihm zu bleiben. Auf diese Weise haben wir Gott wahrhaftig, und in ihr wird Gott selbst uns so groß, daß wir ihn anbeten lernen und seine Ehre über alles setzen.

Haben wir nun einen Vernunftbeweis gebracht für die Einheit von Gottesgemeinschaft und Christusanrufung? Nein, wir besitzen einen solchen nicht. Aber wir haben den Erfahrungsbeweis angeführt, auf dem in diesen Fragen alle Erkenntnis beruht, und danken Gott dafür, daß sie nur der ernsten Erfahrung offenbar werden und daß diese heiligen Angelegenheiten niemals durch bloße Gedankenarbeit des Scharfsinns erledigt werden können, weil sie nur im Erleben ihren herrlichen Offenbarungsgehalt enthüllen.

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 16. Juli 1917.

Um unsern Brüdern und Freunden etwas von dem Segen vermitteln zu dürfen, den wir während der Konferenztage auf Chrischona empfingen, können wir durch freundliches Entgegenkommen unseres diesjährigen Referenten, Herrn Pfarrer W. Schlatter von St. Gallen, einen seiner drei wertvollen Vorträge hier drucken und dadurch allen Glaubensboten-Lesern zugänglich machen. Möge es zum Segen für viele sein und uns mit neuer Freude und Dankbarkeit erfüllen, daß wir Gott und den Herrn Jesum Christum anrufen dürfen!

Von dem Verlauf der Juli- und Evangelistenkonferenz berichtet nachstehend unser Bruder Vetter aus Riehen. Wir möchten hier mit tiefem Dank gegen den Herrn bezeugen, daß er unsre Gebete erhört und uns Segenstage geschenkt hat. Es ging durch Beugung zur Anbetung. An unsre fehlenden Brüder und an die einsamen Geschwister in China und Afrika dachten wir bei jeder Zusammenkunft besonders, und es kam aus warm mitfühlendem Herzen, als wir das Lied sangen:

Die wir allhier Gemeinschaft pflegen,
Gedenken derer, die allein
Auf schwerem Posten, weit entlegen,
Dem Dienste unsres Herrn sich weihn.
Sie beugen einsam dort die Knie;
O Herr, wir bitten dich für sie!

Sie kämpfen mit den Hindernissen,
Wo in Entbehrung und Gefahr
Sie schmerzlich die Gemeinschaft missen,
Die ihnen einst so köstlich war.
Daß deine Kraft mit ihnen zieh,
O Herr, das bitten wir für sie!

Die tapfre Schar hat dort gefunden
Ihr Arbeitsfeld in weiter Fern;
Allein, im Geiste eng verbunden,
Sind wir uns nahe in dem Herrn.
Dies heilge Band zerreißet nie;
O Herr, wir bitten dich für sie!

Gib Segen, Vater, reichen Segen,
Erhöre ihr und unser Flehn!
Als Herr der Ernte sei zugegen,
Laß deines Geistes Macht sie sehn,
Bis vor dem Licht das Dunkel flieh!
O Herr, wir bitten dich für sie!

* * *

Vor den Konferenztagen konnte die Heuernte beendet werden. Einen reichen, guten Ertrag haben wir einführen dürfen. Auch die Kirschenernte fiel gut aus. Alles macht uns überaus dankbar, und wir preisen Gottes Barmherzigkeit. Unsre Brüder und die landwirtschaftlichen Gehilfen mußten sich sehr anstrengen, um die große Arbeit zu bewältigen. Aber sie leisteten es unter Gottes Segen und in der Kraft des Meisters, der uns bitten lehrt: „Unser täglich Brot gib uns heute!“

Die Inspektionsreise in Deutschland ist durch Gottes Gnade programmäßig verlaufen. Bei viel Arbeit hat es an Erquickung nicht gefehlt. Die Gemeinschaft untereinander war herzlich und stärkend. Den Glaubensversammlungen in unsrer Villa Sekkendorff in Cannstatt folgten Brüderkonferenzen in Gießen. In Hessen leidet die Arbeit besonders unter den Folgen des Krieges, da so viele unsrer Evangelisten im Heeresdienst stehen. Dennoch geht es voran, weil die noch vorhandenen Kräfte, auch unsre Evangelistenfrauen und sonst verborgen gebliebene Freunde, helfen, wo sie können. Auch im Saargebiet ist ein frischer Zug in den Versammlungen, Gott sei Dank.

Auf manchen schweizerischen und einigen deutschen Arbeitsfeldern wer-

den, laut Bestimmung unsrer Generalsitzung vom 5. Juli, im Herbst Versetzungen stattfinden. Darüber, und über die Freude, auf 1. September eine Anzahl neu aufgenommener Zöglinge erwarten zu dürfen, werden wir, so Gott will, in einer der nächsten Nummern dieses Blattes berichten. Diese wichtigen Beschlüsse wurden mit ernstlichem Bestreben, Gottes Willen zu erkennen, gefaßt. Deshalb sind wir stille und vertrauen dem Herrn des Werkes, daß er alles wohl machen wird.

* * *

Nun lassen wir Bruder Vetter den auswärtigen Brüdern und Freunden beschreiben, wie wir die Tage vom 1. bis 5. Juli verlebt haben.

Die Evangelisten-Konferenz

wurde dieses Jahr wieder mit gesegneten Versammlungen eingeleitet. Am Sonntag den 1. Juli versammelten sich in der Ebenezerhalle eine Schar lieber Gotteskinder. Sie kamen aus Basel und Umgebung. Vom Wiesetal sahen wir diesmal keine von den bekannten Gesichtern. Der Krieg hat die Grenzen geschlossen. Eine heilige Weihe lag über der Versammlung. Am Morgen hielt Herr Inspektor Veiel eine eindrucksvolle Predigt über 1. Petr. 1, 15. Eine gesegnete Abendmahlsfeier war wie ein göttliches Amen, der Schluß jenes ernsten Sabbat-Morgens. Am Mittag vereinigte sich wiederum, trotz des Regens, eine schöne Schar um das Wort Gottes. Das Wort der Predigt schloß sich an Ps. 111 an. Neben Inspektor Veiel legten Pfarrer Kaiser von Heidelberg, Stadtmissionar Grau von Saarbrücken, Lehrer Spörri und Evangelist Vetter Zeugnisse voll Licht und Wahrheit ab. „Bringt dem Herrn Halleluja! Majestätisch und prächtig ist sein Tun. Gehe in das Heiligtum und beschaue das Ende der Gottlosen. Nicht Trotz, Auflehnung, Klagen und Jammern soll das Herz erfüllen, sondern festes Vertrauen auf Gott. Er hat ja ein Gedächtnis seiner Wunder gestiftet, der gnädige und barmherzige Gott .."

Die Brüder-Konferenz war eine der gesegnetsten, die wir erlebt. Einheitlich erfüllte der eine Gedanke, Referate und Ansprachen: „Christus und sein Wort". Ja, darinnen liegt auch das Erbe verborgen, das Gott der lieben Pilgermission anvertraut hat. „Christus ihr Herr und Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren" ist für jeden Chrischona-Bruder Leben und Gegenstand seiner Predigt. Das Wort Gottes aber ist ihm das Schwert des Geistes, die unfehlbare Richtschnur seines Glaubens und der Kompaß zum ewigen Leben ....

An der Konferenz nahmen vornehmlich die Brüder der Pilgermission in der Schweiz teil. Evangelist Grau aus Saarbrücken war der einzige, der die deutsche Evangelistenschar vertrat. Sein gesegneter Bericht bewies, daß Gottes Reich auch in trüber Zeit in Deutschland gebaut wird. Welch eine ehrwürdige Schar treuer Knechte Gottes saß drei Tage lang zu den Füßen des Meisters! Da waren die alten Veteranen der St. Chrischona: Moschberger, Schoop, Keller, Spörri, Gmünder und Braun. Sie alle haben des Tages Last und Hitze getragen und sind alt und grau geworden im Dienste Gottes. Neben diesen saß die Jungmannschaft in der Blüte und Vollkraft des Lebens. Am 3. Juli feierten Grüninger-Burgdorf, das 40jährige, Hanke und Zantop-St. Chrischona, und Graf-Basel, das 25jährige Dienstjubiläum, Hausvater Braun aber, der seit 1883 auf dem

lieben Berg sein darf, das 25jährige Jubiläum als Hausvater der Pilgerhütte. Wegen des Krieges wurde der Kaffee durch Schokolade ersetzt. Die Jubilare berichteten manche interessante Züge aus ihrem Leben. — Täglich diente Inspektor Veiel in geistvoller und praktischer Weise in den Morgenandachten. Die Worte über Netze reinigen, Netze flicken und Netze auf das Wort des Herrn auswerfen werden unvergeßlich in vielen Herzen ruhen bleiben. Die Wirkung dieser gesegneten Worte offenbarte sich in den Gebetsvereinigungen. Es ging durch Gericht und Gnade. Die andern Stunden wurden durch kostbare Berichte und Zeugnisse ausgefüllt. So sprach Herr Pfarrer W. Schlatter in einzigartiger Weise über: „Christusanrufung und Gottesgemeinschaft", „Heiligkeit Gottes" und „Die Unterweisung der Kinder in der Bibel". Ueber das zeitgemäße Thema „Reformation und Bibel" sprach Herr Prof. Riggenbach mit der ihm eigenen Klarheit und Herr Pfr. Weismann zeigte in lichtvoller Weise, was unter alttestamentlicher Prophetie zu verstehen sei. Reisesekretär Robert Kübler behandelte in taktvoller und vornehmer Weise „Unsere Gemeinschaft mit Pfarrern". In den Abendandachten diente unter anderen Herrn Lehrer Zimmermann und Herr Graf Korff. Man fühlte sich bei der Ansprache des Herrn Zimmermann: „Christus ist des Gesetzes Ende" ganz in die alte Chrischonazeit zurückversetzt. Wie schnell eilten die gesegneten Tage dahin! Der Kanonendonner vom Sundgau erinnerte immer wieder an den blutigen Krieg. Am Donnerstag Mittag verließen wir unter strömendem Regen den lieben Berg, mit der Bitte: „Meister, laß dein Werk nicht liegen".

Eingeganene Briefe:

Vom 15. Juni bis 16. Juli sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Krämer, Durlach; **Rapp,** Rastenburg; **Hübscher,** Thayngen; **Ohler,** Neunkirchen; **Rienth,** Sagan; **Schorr,** Posen; **Flückiger,** Neftenbach; **Fröhlich,** Ennenda; **Walther,** Brötzingen; **Martin,** Gießen; **Keller,** Schafisheim; **Rubli,** Chaux-de-Fonds; **Fotsch,** Affoltern a. A.; **Deininger,** Quepe (Chile); **P. Kübler,** Höngg; **Deutsch,** Muttenz; **Rubin,** Romanshorn; **Schneider,** Zürich; **Müller J.,** Banovci.

Aus Afrika.

Lourenço-Marques, 29. April 1917.

Liebe Freunde!

Es ist bei uns wieder Winter geworden. Nach den langen heißen Monaten freuen wir uns heute, an der Schwelle eines neuen afrikanischen Winters zu sein.

Die letzten Ernten sind heimgeführt worden, das Land ist dürr und leer, das Gras getrocknet; — die Nächte sind kälter und die Hitze des Nachmittags milder geworden. Die Felder sind verlassen: die Ruhezeit ist da.

Wir haben während der Osterwoche in der Kapelle von Hlamankulu sehr gut besuchte Versammlungen gehabt. Sie waren eine Vorbereitung für die Feiertage und haben die „letzten Tage des Lebens unseres Herrn auf Erden" uns vor die Seele geführt.

Unsere monatlichen, beim Mondschein gehaltenen Versammlungen sind, wie ich hoffe, nicht unfruchtbar. Gott ist groß und voll Liebe; seine Wege sind unsichtbare Wege, und doch will er, daß allen Menschen geholfen werde. Durch Gottes Kraft können Menschenherzen geöffnet werden.

Nächste Woche gehen wir in das entlegene Westquartier unserer Gemeinde, in ein großes Dorf, in dessen Nähe eine starke Bevölkerung ist.

Wir werden als Evangelisationsthema die Bekehrung des Paulus studieren.

Ihr wisset, liebe Freunde, daß eine der größten Versuchungen für die Christen dieses Landes die Trunksucht ist. Wir haben, Gott sei Dank, einen Schritt vorwärts getan in dem Aufbau unserer Temperenzbewegung. Auf meine Bitte hin hat die letzte, im März stattgefundene, Missionarkonferenz den antialkoholischen Unterricht in den Schulen beschlossen. Hier in Lourenço-Marques und in drei Hauptfilialen haben wir diesen Unterricht angefangen. Die Schrift, die ich mit Dr. Garin geschrieben habe (Buch des antialkoholischen Unterrichts) ist vervielfältigt worden, so daß auch auf anderen Stationen dieser Unterricht anfangen kann. Wir haben es noch nicht drucken lassen, weil es besser ist, daß jeder Lehrer noch seine persönlichen Erfahrungen in diesem Unterricht machen und hinzufügen kann.

Eine andere wichtige Frage, die uns bewegt, ist das Verkaufen geistiger Getränke in den christlichen Dörfern. Das geistliche Leben der Gemeinde ist durch diesen Handel wie gelähmt. Wir haben jetzt beschlossen, daß die Christen, die solche Getränke verkaufen, gerufen und unter vier Augen von dem Missionar ermahnt werden sollen. Wenn sie dann zum zweiten Mal den Verkauf vornehmen, werden sie unter Disziplin gestellt.

Dies ist ein Gesetz mit Liebe verbunden, wo Gelegenheit gegeben wird, auf das Gewissen der Person zu arbeiten — und anderseits wird die Kirche durch dieses Mittel diesen unchristlichen Handel strafen. Auch auf meine Bitte hin ist endlich beschlossen worden, einen Bibelkursus für alle Evangelisten des portugiesischen Littorals zu halten. Dieser wird vom 20.—25. August 1917, teils hier in Hlamankulu, teils auf der Station, in der Stadt, stattfinden. Schon lange finde ich, daß unsere eingeborenen Lehrer nicht nur in der Schule, sondern auch und besonders in der Kirche Führer sein sollen. Ihr geistliches Leben, ihre biblischen Kenntnisse müssen aufgefrischt und gefördert werden.

Die Hauptlektionen, die gegeben werden, sind folgende: Apostelgeschichte (Miss. Guye), Offenbarung (alt Miss. Berthoud), I. Buch Mose (Miss. Junod), Seelsorge (Miss. Tribolet), I. Tim. (Miss. Junod). — Am Abend werden praktische Evangelisationsversammlungen in den Dörfern von den betreffenden Evangelisten gehalten. Ein Vortrag über: „Booker Washington" wird an einem Abend in der Kapelle zu Hlamankulu gehalten werden. Betet für diesen Bibelkursus, daß er unseren Evangelisten zum Segen werde.

Ich habe hier am Donnerstag Abend eine neue Unterrichtsstunde für unsere Christen eingeführt. Ich finde, sie haben zu wenig die Gelegenheit, die schönen Geschichten des Alten Testaments zu hören. So habe ich mit der Schöpfung angefangen. Die Zuhörerschaft ist gut, und die Zuhörer stellen immer eine Menge recht primitiver Fragen. Eine der letzten war: „Wo ist der Mond, wenn es ganz dunkel bei uns ist? Wir wissen, daß die Sonne in Amerika ist, wenn es dunkel ist, aber der Mond, wo ist er?" Ich werde nächsten Donnerstag mit einer Erklärung an der Wandtafel antworten.

Wenn nur in allen unsern Versammlungen ein Wehen des Geistes spürbar wäre und die ganze Gemeinde erweckt würde! Aber wir dürfen als Botschafter des Evangeliums

des Lebens den Mut nicht verlieren! Gott ist treu, lasset uns in Demut und in der Liebe weiter säen, weiter harren, weiter glauben, weiter siegen!

Ihre im Herrn verbundenen

H. u. G. von Tribolet-Rappard.

Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Gott sei Dank für alle Durchhilfe und für innere und äußere Erquikkung in dieser schweren, langen Kriegszeit, die euch, teure Soldatenbrüder, zuteil wird. Wir durften eine Wiedersehensfreude mit dem jüngsten unsrer Kämpfer und mit Bruder Otto Müller, der zur Zeit in der Stadtmissionsarbeit in Freiburg hilft, erleben. Unsre Herzen waren bewegt, und wir konnten erfahren, daß der Herr seine Kinder rein und fromm bewahren kann inmitten so vieler Gefahren für Leib und Seele.

(Wegen Raummangel kann diesmal nur ein einziger Feldpostbrief folgen. Das nächste Mal hoffen wir, wieder mehr Briefauszüge geben zu können.)

Bruder Stabe: „Da es seit einigen Stunden hier ruhig geworden ist, benütze ich die Stille, um Ihnen zu schreiben. Die letzten acht Tage hatten wir besonders heftige Kämpfe. Die Gegend hier ist schön. Die Wiesen und die bebauten Felder stehen in prächtigem Schmuck. Nur mehren sich die Granatlöcher von Tag zu Tag. Das Trommelfeuer bald von der einen, bald von der andern Seite ist furchtbar. Ich frage mich, ob wohl noch etwas von dieser schönen Frucht eingeerntet werden kann? Der Krieg ist entsetzlich. Sie können sich kaum ein Bild machen von einem geräumten Orte. Wie trifft das Wort zu: „In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen!“ Ich habe aber nie gesehen, daß von unsern Soldaten unnötigerweise Möbel demoliert wurden. Und doch wird die Rückkehr der Einwohner dieser vom Krieg mitgenommenen Ortschaften einmal schrecklich traurig sein. Wenn die Leute in der Heimat das Kriegsgebiet einmal besichtigen könnten, würde trotz mancherlei Entbehrungen das Klagen und Murren verstummen.

Vorgestern morgen hatte ich eine Freude. Schon um fünf Uhr saß ich auf der Wiese unweit unsres Geschützes, um ein Wort Gottes zu lesen. Die Sonne kam allmählich hoch. Die glühende Kugel prangte majestätisch am Himmel. Da setzte sich ein Kamerad neben mich mit den Worten: „Schöner Sonnenaufgang!“ Ich fügte hinzu: „Gott läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten.“ Wir betrachteten dann gemeinsam einen Psalm, bis uns plötzlich das Alarmzeichen an unsre Waffen rief. Der Kamerad sagte noch: „Du bist mein Freund“. Ich hoffe, noch öfters mit ihm reden zu können.

Ein anderer Kamerad teilte mir einmal in großer Betrübnis den Tod eines seiner Angehörigen mit. Da hatte ich Gelegenheit, mit ihm von dem Grund unsrer christlichen Hoffnung zu reden.

Sie sehen, es ist nicht Großes, was ich hier wirken kann, aber ich freue mich auch über solche Gelegenheiten, in der Stille ein Zeugnis zu geben. Ich möchte auf meinem Platz treu erfunden werden“.

Feldpostbriefe.

Von folgenden Brüdern, die unter den Waffen stehen, gingen vom 15. Juni bis 16. Juli Nachrichten ein:

E. Kuhn, Strub, R. Wolff, Rudolph, Gebhard, Schliep, Schönherr, Fiedler, Krumrey, Kleinschmidt, Link, O. Kuhn, Schlichter, Chládek, Storch, Bollenbach, Steinkamp, Seehafer, Weifenbach, Pods, Färber, Gaugler, Andr. Strech, Schinkel, Veil, Gaenge, Cerny, Rywotzki, Dams, K. Heilmann, Stahl, Stabe, Parnes, Ludw. Schmidt, Schulz, Dallaserra, Klein, Häcker, Hirschler, Ernst, Petri, Scheffel.

Personal-Nachrichten.

Geburt:

Am 13. Juni den Geschw. Gysel in Schocherswil ein Söhnlein (Jakob).

Trauung:

Am 16. Juni Stadtmissionar W. Gutzke in Gießen (z. Zt. Soldat) mit Jungfrau Luise Ansorg.

Todesfall:

Aus Pa. Ivanci, Post Sidski Banovci, Slavonien macht unser Bruder, Privatlehrer Jakob Mülle die schmerzliche Mitteilung, daß seine treue Gattin am 6. Juni an Lungenschwindsucht gestorben ist. Sechs Kinder trauern um die liebe Mutter Br. Müller empfiehlt sich und die Seinen de Fürbitte, und schreibt: „Der Herr schenke un nur die Gnade, seinen Willen stille zu halten!“

Adressen-Veränderung:

Rev. J. Neumann, Morden, Man. Canada.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

40. Band. | September 1917. | Nr. 9.

Starke Menschen.

„So sei nun stark, mein Sohn, durch die Gnade in Christo Jesu" (2. Tim. 2. 1).

Vergleiche Epheser 6, 10; 1. Kor. 16, 13; 1. Joh. 2, 14.

Es gibt keine Zeit, in der starke Menschen nicht nötig wären; aber es gibt besondere Zeiten, in denen man sie nicht entbehren kann. Schon die Erfüllung der täglichen Pflichten erfordert Stärke. Wenn es sich aber gar um Lösung außergewöhnlicher Aufgaben handelt, so ist auch eine ungewöhnliche Kraft erforderlich. Von dem gläubigen Christen darf man mit Recht erwarten, daß er alle seine häuslichen, beruflichen, gemeindlichen und staatlichen Pflichten mit größerer Vollkommenheit erfülle als der natürliche Mensch. Denn nicht nur ist durch den Gebrauch der Heiligen Schrift seine Erkenntnis der Pflichten klarer, sondern vor allem zieht er ja aus der Lebensgemeinschaft mit Gott in Christo göttliche Kräfte.

Tatsächlich wirft man aber gläubigen Christen oft vor, sie seien schwach, für das wirkliche Leben viel weniger brauchbar als andere Leute. Diesem Vorwurf können wir zunächst nur mit Beugung begegnen; denn nicht nur im Blick auf eine Anzahl solcher, die sich zwar zu den Gläubigen halten, aber die Kraft des Glaubens verleugnen, müssen wir zugeben, daß sie schwache Menschen sind, sondern auch von uns selbst bekennen wir, daß wir oft hinter dem zurückbleiben, was wir selber sein möchten, jedenfalls hinter dem, was unser Herr nach dem Reichtum seiner Gnade, womit er uns ausrüstet, von uns erwarten könnte.

Es würde aber doch nicht der Wirklichkeit entsprechen, würden wir uns mit diesem Zugeständnis begnügen. Die Geschichte der christlichen Kirche bezeugt, daß die Gnade in Christo Jesu zu allen Zeiten — von ihrer Gründung an bis heute — starke Menschen geschaffen hat. Solche waren es, die durch die gewaltigen Mächte des feindlichen Heidentums und Judentums durchbrachen und das Evangelium ausbreiteten. Welche Stärke hat die Männer der Reformation erfüllt, daß sie dem damals mächtigen Rom entgegentreten und für die verloren gegangene Wahrheit einstehen konnten! Nicht weniger Stärke haben jene Menschen gezeigt, die um ihres Glaubens willen den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet, Verfolgung und qualvollen Tod erlitten haben, ohne zu weichen. Und welche starken Menschen waren es, die ihr Leben dem Dienst an den Kranken und Elenden aller Art in ausdauernder, hingebender Liebe geweiht und so Werke vollbracht haben, die heute noch den Namen ihres Meisters ehren! Und als der Missionssinn neu erwachte, konnten nur starke Menschen trotz so großer Mühsale und Beschwerden das Evangelium in

die fernen Heidenlande tragen. — Diese Andeutungen mögen genügen, um darzutun, daß die Gnade in Christo Jesu die Menschen tatsächlich stark macht.

Auch unsre Zeit braucht starke Menschen. Noch hat der Kampf gegen die Mächte der Finsternis nicht abgenommen, noch sind große und wichtige Aufgaben zu erfüllen, noch gilt es, um des Namens Jesu willen zu leiden, und noch müssen die Gläubigen in allen Dingen sich beweisen als die Kinder Gottes. Wir wollen deshalb auf folgende Winke achten:

1. Starke Menschen müssen vor allem eine gesunde Veranlagung haben. Wer von Geburt an schwächlich ist, bleibt es meist sein Leben lang. Das trifft auch aufs geistliche Leben zu. Viele Gläubige bleiben schwach, weil ihre Wiedergeburt nicht in der Kraft des Heiligen Geistes geschah. Sie sind wohl einmal „erleuchtet worden", sind aber nicht bis zum Lichte durchgedrungen. Sie haben wohl die Hand nach den Gnadengaben ausgestreckt, haben aber nicht sich selbst dem Herrn ergeben. Wo solcher Mangel sich findet, da muß auf Abhilfe gedrungen werden. „Meine lieben Kinder", schreibt Paulus an seine Galater, „welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne!" So manche Christen sind darauf aus, eine „Gestalt" zu gewinnen. Sie studieren Bücher über die Heiligung, besuchen Heiligungsversammlungen und machen wohl ernste Anstrengungen, werden aber doch nicht heilig. Weil sie ihr eigenes Bild schön gestalten wollen, darum gelingt es ihnen nicht. Würden sie einfältig den Blick auf den Schönsten der Menschenkinder richten, von seiner Gnade sich durchströmen lassen und in der Liebe ihm leben, dann würde er in ihnen Gestalt gewinnen. Seine Lebenskraft würde sie erfüllen, ohne daß sie sich darum mühten. Wer in Christo ist, der ist eine neue Kreatur, ist in ihm geschaffen zu guten Werken. Die Liebe Christi dringet ihn. Er lebt hinfort nicht sich selbst, sondern dem, der für ihn gestorben und auferstanden ist.

2. Starke Menschen brauchen ferner eine gute Nahrung. Wie der äußere Mensch fortwährend neue Kraft empfangen muß, so auch der innere. Er kann mit dem, was ihm in der Wiedergeburt geschenkt wurde, nicht ausreichen. Der Leib zieht die neue Kraft aus der vergänglichen Speise, die Seele aus dem, was in Christo ist. In ihm ist alles das enthalten, was irgend wir brauchen. Um aber diese verborgenen Kräfte uns anzueignen, müssen wir Gemeinschaft pflegen mit dem Herrn. Wir tun es durch den täglichen richtigen Gebrauch der Heiligen Schrift. Sie ist's, die von ihm zeuget. Ein wahrer Bibelfreund ist auch Jesu Freund. Während der Geist in die Wahrheit des unvergänglichen Wortes versenkt ist, strömen die verborgenen Lebenskräfte in die Seele ein. O, ihr Kinder Gottes, die ihr im Schriftforschen träge geworden seid, wendet euch doch aufs neue der Heiligen Schrift zu, damit ihr aus dem Umgang mit ihr Stärke empfanget! Denket daran, daß ihr nicht nur um euer selbst, sondern um des Herrn und um eurer Umgebung willen starke Menschen sein sollt!

Zum Bibellesen gehört das Gebet. Schon in unsern menschlichen Verbindungen gehört zu einem dauernd guten Verhältnis die Pflege herzlicher Gemeinschaft, wieviel mehr in der Verbindung zwischen dem unsichtbaren Herrn und uns! Er hält seine Verheißung, bei uns zu sein alle

Tage, wir dürfen sein Nahesein erfahren. Darum muß auch „unsre Seele sich immer schicken, aus Not und Liebe nach ihm zu blicken ohn' Unterlaß." Das ist so wenig eine schwere Pflicht als für eine Frau, die mit ihrem Mann in Liebe und Vertrauen verbunden ist, mit ihm alle Anliegen zu besprechen. Laßt uns hinzutreten mit Freudigkeit!

Hand in Hand mit dem Bibellesen und Gebet geht die Pflege der Gemeinschaft mit Kindern Gottes; denn wo sie richtig benützt wird, fließt reicher Segen aus ihr zu. Das, was der Herr meinem Bruder geschenkt hat an Erkenntnis und Kraft, soll durch ihn auch mir zugute kommen. Es ist Gottes Ordnung, das, was er vielen schenken will, zuerst einem einzelnen anzuvertrauen und es dann durch ihn weiterzugeben. Wir sollten nur noch viel mehr darauf aus sein, aus der Gemeinschaft den Nutzen zu ziehen zur Förderung unsres innern Lebens.

3. Starke Menschen bedürfen der Uebung. Die Stärke ist nicht Selbstzweck, sondern hat ihre Aufgabe an andern. Indem sie sich zum Wohl der Umgebung einsetzt, nimmt sie zu. Nur muß man nicht warten wollen, bis große Gelegenheiten zur Uebung sich bieten, sondern muß in den mannigfaltigen Aufgaben des täglichen Lebens das Empfangene anwenden. Wer im Kleinen treu ist, dem vertraut der Herr Größeres an. Wer es an der leiblichen Kraft zur Vollkommenheit bringen will, übt beharrlich. Das gleiche Gesetz gilt dem Gläubigen. Auch er wäre großen Aufgaben nie gewachsen, wenn er nicht die täglichen kleinen mit Treue und in der Liebe des Herrn erfüllen würde. Es ist demnach recht einfach, den apostolischen Befehl: „Sei stark!" auszuführen. Keine Künstelei ist nötig. Der Herr wacht über unsrem Leben und reicht ebensowohl die Aufgabe als die zur Ausführung nötige Kraft dar. Der Christ, der einfältig im Gehorsam und in der Liebe Jesu wandelt, ist ein starker Mensch.

4. Damit wir jedoch von der Stärke nicht falschen Gebrauch machen, hat uns Gott mit dem Geist der Kraft auch den der Liebe und der Zucht gegeben. Wie wohltuend ist die Wirksamkeit eines Gläubigen, bei dem diese Stücke vereinigt sind! Ob er seine Aufgabe im verborgenen Kreis der Familie oder in der weiten Oeffentlichkeit als Prediger, als Geschäftsmann, als Soldat oder als Staatsmann vollzieht, — immer wird er zum Segen gesetzt.

Derhalben laßt uns beten, daß unser Gott uns würdig mache des Berufs und erfülle alles Wohlgefallen der Güte und das Werk des Glaubens in der Kraft, auf daß an uns gepriesen werde der Name unsres Herrn Jesu Christi und wir an ihm nach der Gnade unsres Gottes und des Herrn Jesu Christi!

F. B.

Köstliche Stunden.

Psalm 71, 23.

Es gibt im Glaubensleben besondere Segensstunden. Sie können ganz unabhängig sein von denen im Gotteshause. Das sind die Stunden, da man tiefe Eindrücke von der Nähe Gottes empfängt, da man sich der Herrlichkeit seines Wortes und der Kraft der Erlösung bewußt ist. In solchen Segensstunden spricht man wohl mit dem Psalmisten: „Meine Lippen und meine Seele, die du erlöset hast, sind fröhlich und lobsingen dir." Es sind das nicht immer die äußern Freudenzeiten

unseres Lebens, oft sind es sogar die Leidenszeiten. Der Mann Gottes, der diesen Psalm gedichtet hat, ist ein Vielgeprüfter. Die Trübsal hat seine Seele gereift. In der Anfechtung hat er sich zur Freude in Gott durchgerungen. Bei der Feindschaft der Menschen hat sich ihm die Treue Gottes bewährt. Von Jugend auf war der Herr seine Zuversicht. Nun will er auch im Alter sich nur auf Ihn verlassen. Bei den Stürmen und Kämpfen des Erdenlebens kennt er eine feste Burg: das ist der Herr, sein Gott. So greift er mit zitternden Händen zur Harfe und singt Gottes Lob. Solche Harfentöne und Lobgesänge dringen in den Himmel ein und erfreuen das Ohr des Allerhöchsten. Ein Glaubenszeuge, der wegen seines freimütigen Bekenntnisses einige Jahre im Gefängnis schmachten mußte, sagte einmal: „Wenn ich Segensstunden meiner Seele feiern wollte, so waren mir die Psalmen Altar und Tempel dazu. Ein Wort aus diesem Gesangbuch war mir ein Sonnenblick." Solche Feierstunden, welche die Seele hienieden feiert, sind aber nur ein schwacher Abglanz himmlischer Freude, ein leiser Vorschmack der ewigen Seligkeit. Unser Geist könnte jetzt die vollkommene Freude des Himmels noch nicht fassen. Wir sind Erdenbürger und müssen noch die Geschäfte dieser Erde tun. Wir müssen lernen leiden und entbehren. Aber einst kommt die Zeit, da die Feierstunden der Seele kein Ende nehmen, da jene Freude anbricht, von der geschrieben steht: „Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz je gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieb haben."

Bern. Friedrich Hunziker.

Die beste Predigt.*)

Das war für Karl immer der schönste Nachmittag in der Woche, wenn er mit der Elektrischen hinaus zur Großmutter fahren durfte, die so viel und so spaßig erzählen konnte. Und auch er berichtete von seinen Schulerlebnissen, seinen täglichen Freuden und Leiden und plauderte über alles, was Kopf und Herz bewegte.

„Großmutter", sagte er auch da eines Tages im Gespräch zu ihr, „wenn ich groß bin, werde ich ein Prediger".

Lächelnd fragte die Großmutter zurück: „Was ist denn ein Prediger?"

„Weißt du das nicht?" fragte Karl erstaunt. „Ein Prediger ist ein Mann, der den Leuten erklärt, was in der Bibel steht. Er sagt: „Und nun drittens, liebe Brüder, — und jeder hört ihm zu. Das ist doch sehr hübsch, wenn die Leute einem zuhören".

„Das freut mich ja sehr, daß du ein Prediger werden willst", sagte die Großmutter. „Aber ich meine, du bist jetzt schon groß genug, um zu predigen".

Erstaunt sah sie der Knabe an: „Meinst du wirklich, Großmutter? Ich weiß es doch noch gar nicht, wie ich das anfangen soll".

„Nun, was tut denn der Prediger zuerst?"

„Er nimmt einen Text und erklärt ihn. Das bringe ich doch nicht fertig".

„O gewiß, das kannst du schon. Nimm z. B. einmal den schönen Text: „Seid untereinander freundlich!"

„Aber Großmutter, an diesem Texte ist doch gar nichts zu erklären; man braucht doch nur zu jedem freundlich zu sein und damit gut".

„Du hast recht, mein Kind", sagte die Großmutter und strich ihm über

*) Aus dem „Gemeinschaftsboten", dem von Bruder Motzkus in Elbing gut redigierten Sonntagsblatt.

das blonde Haar; „ich wünschte, daß du nun über diesen Text einmal eine Woche lang predigtest".

„Ich soll eine Woche lang darüber predigen?" fragte erstaunt der Knabe. „Das kann man doch nicht".

„Kannst du nicht eine Woche lang zu jedem freundlich sein?"

Nachdenklich sah Karl die Großmutter an und fragte dann: „Würde das Predigen sein?"

„Gewiß, mein Kind, und zwar die beste Predigt, die einer halten kann. Ein guter Prediger muß auf diese Weise predigen, sonst hören die Leute nicht auf das, was er von der Kanzel sagt".

„An solches Predigen habe ich freilich nicht gedacht", erwiderte Karl etwas kleinlaut; „aber ich kann es ja versuchen, ob ich es fertig bringe".

Und er versuchte es, gegen jedermann und besonders auch gegen seine Geschwister und alle Hausgenossen recht freundlich zu sein. „Es ist nicht freundlich gegen den Lehrer, wenn ich unaufmerksam bin", dachte Karl am nächsten Tage in der Schule und paßte gut auf, um alles zu verstehen. „Es ist nicht freundlich gegen die Eltern, auf dem Schulwege sich unnötig aufzuhalten und dann zu spät zum Mittagessen zu kommen", dachte er nach Schulschluß und kam zu Mutters Freude rechtzeitig zu Tische. „Es ist nicht freundlich, die Besorgungen für Mutter ungern und langsam auszurichten", sagte er sich im Blick auf seinen Text und tat schnell und ordentlich, was ihm aufgetragen wurde.

„Nun, wie gefällt dir dieses Predigen?" fragte die Großmutter, als er nach einer Woche wieder zu ihr kam. Und freudestrahlend erwiderte der Knabe: „O, es gefällt mir sehr gut; aber ich glaube, alle andern haben auch über denselben Text gepredigt, denn sie sind alle auch so freundlich zu mir gewesen". G. H.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 14. August 1917.

In früheren Jahren berichtete die September-Nummer des Glaubensboten von der Einsegnung und Aussendung der Brüder. Diesmal lautet unser diesbezüglicher Bericht recht bescheiden. Ein einziger Bruder konnte zum Dienst im Weinberge des Herrn verabschiedet werden. Bruder Hans Müller aus Gächlingen im Kanton Schaffhausen wurde vom Komitee beauftragt, den verwaisten Posten unseres ostpreußischen Arbeitsfeldes, Memel und Heydekrug, zur Hilfe zu eilen. Schon hat Br. Müller seine Aufgabe angetreten und mit Freude über die Anfänge seines Wirkens berichtet. Die Einsegnung soll später erfolgen, wir hoffen gern, mit den aus dem Felde heimkehrenden Brüdern zusammen. Unsere Segenswünsche und -Gebete aber begleiteten Br. Müller, und wir befehlen ihn auch der Fürbitte der Brüder und Freunde; denn er kann seine große Arbeit nur in des Herrn Kraft vollbringen.

Eingegangene Briefe.

Vom 17. Juli bis 15. August sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Kreutzkamp, Großenlinden; **Grau,** Saarbrücken; **Traub,** Leutkirch; **Bez,** Thun; **Walter,** Rämismühle; **Zeller,** Wetzikon; **Thiessen,** Rotterdam; **Schorr,** Posen; **Böhler,** Königsberg; **Mäder,** Liebenzell; **Zacher,** Unterhallau; **Keller,** Bad Nauheim; **Herrmann,** Gießen; **Wäckerling,** Ebnat-Kappel; **Hs. Müller,** Johannisburg; **H. Herrmann,** Chur; **Fotsch,** Affoltern a. A.; **A. Martin,** Neidenburg; **P. Kübler,** Höngg; **Bekeschus,** Jamestown, U. S. A.; **Wohlleber,** Changsha; **Zbinden,** Weingarten;

Müller, Cannstatt; **Rudolph,** Memel; **Deutsch,** Muttenz; **Keppler,** Ralston, U. S. A.; **Eckard,** Freiburg; **Hardmeier,** Liestal; **Spörri,** Schaffhausen; **Buchmann,** Krasnoschtschokowskoje.

Aus der Schweiz.

Jubiläumsbericht aus Neftenbach, Kanton Zürich.

Am Sonntag, den 15. Juli, feierte die Gemeinschaft in Neftenbach das 25jährige Bestehen ihres Vereinshauses. Zu dieser Feier war der Saal renoviert und festlich geschmückt worden. Es sollte dem Herrn, der das Haus geschenkt und vielen zum Segen gesetzt hat, Dank dargebracht werden. Dem Inspektor war es eine Freude, am Jubiläum teilnehmen zu können. Bruder Flückiger hat einen klaren Bericht vorgelesen, aus dem wir gern folgendes mitteilen:

„An unsrem Jubiläum stehen wir bewegten Herzens vor Gott, dem das Haus, dessen 25jähriges Bestehen wir heute feiern, gehört. Er hat es gegründet, gepflegt, erhalten und gesegnet. Dankerfüllten Herzens denken wir heute an den Anfang, die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand dieses kleinen Reichgottes-werkes.

Vor mehr als hundert Jahren bestand hier in Neftenbach eine blühende Versammlung der Brüdergemeinde. Später — so erfahren wir aus der inhaltreichen Lebensgeschichte des originellen Bürgi, wie sie uns Thumm mitgeteilt hat, — war hier ein blühender Männer- und Jünglingsverein.*)

Im Jahr 1875 fingen Brüder von der Pilgermission in Neftenbach an zu arbeiten. Bruder Spörri kam von Andelfingen aus herüber und hielt Versammlung in dem Hause eines Gärtners. Auch von Rafz aus dienten die Brüder den Gläubigen. Im Februar 1890 hielt Bruder Rellstab die erste Evangelisationswoche. Dadurch bekam die kleine Versammlung einen wertvollen Zuwachs, so daß im Juli desselben Jahres das Komitee Bruder Rellstab für die Station bestimmte. Im September zog er von Rafz nach Neftenbach. Bald stellte sich das Bedürfnis nach einem eigenen Lokal ein, und das Komitee beschloß den Bau der Kapelle. Die Einweihung fand am 11. Dezember 1892 statt. Herr Inspektor Rappard und Missionar Wupperfeld verkündigten bei dieser Gelegenheit das Wort Gottes. Während des Baues hatten sich Feindseligkeiten gegen das Werk bemerklich gemacht. Sie konnten aber nicht schaden. Die Arbeit nahm einen guten Fortgang. Im Februar 1894 bildete sich wieder ein Männer- und Jünglingsverein. Außer in Neftenbach arbeitete Bruder Rellstab auch an etlichen Orten in der Umgegend. So konnte in Buch am Irchel im Jahr 1897 die schöne Kapelle eingeweiht werden. Mehrere von Neftenbach aus bediente Versammlungen wurden im Lauf der Zeit an andere Brüder abgegeben. Im Sommer 1900 hielt Bruder Rellstab die erste Versammlung zu Wülflingen in einem Privatzimmer. Nach einer erfolgreichen Evangelisation wurde auch an diesem Ort ein passendes Lokal für die Versammlungen eingeweiht. Die Arbeit wuchs so sehr, daß unser Bruder zu stark belastet war. Seine Kraft reichte nicht mehr aus. Eines Morgens, nachdem er vom Gebet sich erhoben hatte, brach er erschöpft zusammen. In Rämismühle suchte er zwar Erholung, fand aber die volle Kraft längere

*) Die außerordentlich empfehlenswerte Lebensgeschichte ist unter dem Titel: „Aus langer Irre in die Heimat“ in der Buchhandlung Kober erschienen; jungen Leuten, namentlich Soldaten, warm zu empfehlen.

Zeit nicht wieder. Er trat deswegen im August 1903 die Arbeit an Bruder Ackermann ab. Beim Durchlesen der Protokolle aus den nun folgenden Jahren kann man mit Rührung wahrnehmen, wie sehr Bruder Ackermann sich's angelegen sein ließ, durch mancherlei Veranstaltungen die Menschen unter den Schall des Wortes Gottes zu bringen. Gesanggottesdienste, Waldversammlungen, Evangelisationen standen reichlich auf dem Programm. An Ostern 1909 erkrankte Bruder Ackermann schwer, und die Krankheit verzehrte seine Kraft schnell. Am 21. Juni desselben Jahres durfte der junge Arbeiter schon zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen. Brüder aus der Anstalt halfen nun aus, bis im Februar 1910 Bruder Flückiger dem Ruf nach Neftenbach folgte. Es war guter Grund gelegt worden, Gott hatte Gedeihen gegeben, und unter seinem Segen konnte die Arbeit auch gut weitergeführt werden. Die Glieder waren willig, Opfer an Zeit und Geld zu bringen. Das Arbeitsfeld hat sich nicht mehr vergrößert; seine Bedienung nimmt die ganze Kraft des Bruders in Anspruch. Jeden Sonntag sind 3—4 Versammlungen zu halten, und die Werktage sind ebenfalls alle besetzt. Außer den regelmäßigen Zusammenkünften werden zeitweise Evangelisationen, Familienabende, Gesanggottesdienste, Teefeste, Konferenzen, Jahres- und Erntedankfeste abgehalten. Die Kinder werden in der Sonntagschule mit dem Worte Gottes bekannt gemacht. Im Lauf der Jahre durfte viel köstlicher Same ausgestreut werden. An manchen Seelen konnte man ein erfreuliches Wachstum wahrnehmen. Viele haben ihren Lauf schon im Glauben vollendet und sind in die ewigen Hütten eingegangen. Noch immer wird das Netz des Evangeliums ausgeworfen, um auch Fernstehende zu gewinnen.

Gern stellen wir heute am Jubiläumstage dem Herrn den neugeschmückten Saal aufs neue zur Verfügung, ihn bittend, er möge die Stätte auch ferner zu einer Segensstätte machen. Möge dieser Tag ein neuer Weihetag für das Haus und das Werk sein! O daß alle, die hier ausgehen, an ihrer Stirn das Wort tragen möchten: „Heilig dem Herrn!" Dann würde die Arbeit gewiß im Segen weitergehen. Wir wollen den Herrn bitten, daß er alle Sünde, die der Vergangenheit angehört, auch alle Vernachlässigung durch die Kraft seines Blutes tilge, damit wir gereinigt und geheiligt weiterpilgern können."

Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Mit tiefer Trauer müssen wir diesmal die Nachrichten schreiben. Ein neuer schmerzlicher Verlust hat uns getroffen. Der liebe Bruder Karl Senne ist gefallen. Sein betagter Vater hat uns mit wehem Herzen die Mitteilung gemacht. So gern hätte er nähere Nachricht über den Tod seines Sohnes gehabt und fragte daher bei uns an, ob wir nicht durch Bruder Erich Zander, der in der gleichen Kompagnie mit seinem Sohn diente, Erkundigung einziehen könnten. Wir schrieben sofort an Bruder Zander und erhielten nun den Brief zurück mit dem Vermerk: „Vermißt". Ein zugleich eingetroffener Brief von Bruder Kunde sagt ebenfalls, daß Bruder Zander vermißt sei. Bei einem Kampf sei er seinen Kameraden einfach aus den Augen gekommen. Noch bestehe die Hoffnung, daß er lebe, indem er in feindliche Gefangenschaft geraten sein könne.

So oft haben uns die Briefe dieser beiden Brüder, die als treue Kameraden zusammengehalten haben, erquickt. Es sei nur an die köstliche Beschreibung des Weihnachtsabends aus der Feder von Bruder Senne in der Märznummer des Glaubensboten erinnert. Und nun sollen die beiden für uns verstummt sein! Das füllt das Herz mit tiefem Weh. Doch sind wir nicht ohne Trost. Beide Jünglinge standen in lebendigem Glauben. So kannten wir sie schon als Schüler in der Anstalt, und so haben sie sich auch an der Front bewährt. Das geht auch aus dem letzten Brief von Bruder Zander vom Sonntag, den 8. Juli, hervor. Er lautet:

„Diese Zeilen schreibe ich in einem Keller. Sie dürfen sich jedoch dabei kein düsteres, feuchtes Gewölbe, sondern einen hellen, freundlichen Raum denken. Wir sind etwa sechs Kilometer hinter der Front. Seit einer Stunde ist links von uns ein Artillerie-Duell im Gange. Aus Ihrem Brief vom Mai, für den ich sehr danke, ersah ich, daß der treue Vater im Himmel auch in diesem Jahr auf Chrischona alles erfüllt mit Segen und Wohlgefallen. Sie haben das auch an der gesegneten Maikonferenz erfahren dürfen. Mir schenkte der Herr ein Zusammentreffen mit Bruder Kunde. Als er noch in Flandern war, schrieb er mir, er bete darum, daß Gott uns einmal zusammenführen möchte. Der Herr hat es getan und hat uns reich gesegnet. Die Begegnung hat dazu gedient, aufs neue stark zu werden durch die Gnade in Christo Jesu. — Uns beiden, Bruder Senne und mir, geht es ordentlich. Mein lieber Freund war kürzlich in Urlaub. Ich traf mit ihm zusammen, als er gerade aus dem Zug stieg. Wir hatten eine gute Stunde Wegs zu gehen, und ich war froh, ihm im Tragen seiner Sachen helfen zu können. Was wir auch erleben, Freude oder Weh, alles soll uns zubereiten, am inwendigen Menschen stark zu werden. Ich bin Gott dankbar für die Gnade, die in Christo Jesu uns dargereicht ist.

Mit innigen Grüßen an Sie und die ganze Hausgemeinde Ihr dankbarer

Erich Zander."

* * *

Die Zahl unserer gefangenen Brüder hat sich leider um einen vermehrt. Bruder Leonhard Krauß ist in französische Gefangenschaft geraten. Er schreibt aus St. Nazaire, wo er seit dem 20. Mai ist:

„Die Grüße vom lieben Mutterhause — Karte und Brief — habe ich mit Freude und herzlichem Dank empfangen. Mein Ergehen ist soweit ordentlich, Gott sei Dank! Freilich spüre ich körperlich und seelisch die Nachwirkungen des fast zweijährigen Aufenthalts im Schützengraben. Im Vertrauen auf meinen großen und guten Herrn kann ich still warten und ohne Bangen der Zukunft entgegensehen."

* * *

Auszüge aus den Feldpostbriefen.

Bruder E. Stahl: „Seit einiger Zeit liege ich in Ruhe und darf nun jede Woche zweimal die Bibelstunde besuchen, die ein lieber Freund unsres Mutterhauses hält. Diese Gelegenheit, Gottes Wort wieder zu hören, war mir schon Grund großer Freude; aber sie wurde mir kürzlich noch erhöht. Am Sonntagmorgen besuchte ich den Gottesdienst. Plötzlich trat noch ein Soldat ein. Welche Ueberraschung und Freude für mich, als ich in ihm einen meiner lieben Klassenbrüder von Chrischona erkannte, — Jakob Bieber! Nach der Predigt grüßten wir uns und genossen während des freien Nachmittags und noch einmal am folgenden Tag das Beisammensein. Sie können sich denken, daß wir auch manche Stunde im Geist miteinander im Kreis der lieben Hausgemeinde verbrachten. Wie hat mir doch dieser Herzensaustausch wohlgetan! Seit beinahe einem Jahr hatte ich keine

Gelegenheit gehabt, mit irgend einem Gläubigen zusammenzukommen.

Wie gern würde ich nach Chrischona eilen, um bei der vielen Arbeit zu helfen, aber noch wird unsre Geduld auf die Probe gestellt, bis der Tag kommt, da sich uns die Tore des lieben Mutterhauses wieder öffnen und die wenigen noch lebenden Brüder einlassen!"

* * *

Bruder W. Müsken: „Heute möchte ich Ihnen wieder einmal Nachricht zukommen lassen. Schon beginnt das vierte Jahr des Weltkriegs. Welche Sprache Gottes an die Völker wie an den einzelnen Menschen! In meiner Seele steht es lebendig: Gott ist heilig, er ist die Liebe und Güte. Im Blick auf ihn will ich unverzagt auch in das vierte Kriegsjahr eintreten. Ich weiß, er ist bei mir.

Aus meinem Dienst als Krankenpfleger darf ich Ihnen ein Erlebnis der letzten Tage berichten. Erhebend und erschütternd zugleich war das Leiden und Sterben eines jungen Offiziers. Bei einem siegreichen Sturm, aus dem er mit dreißig Gefangenen zurückkam, traf ihn kurz vor dem eigenen Graben die feindliche Kugel, die seinen linken Arm zerschmetterte und seine linke Rückenseite aufriß. Er wurde am selben Tage bei uns ins Lazarett eingeliefert, und ich bekam ihn in Pflege. Es wurde versucht, den Arm zu erhalten, doch schon am zweiten Tag mußte er amputiert werden. Bald zeigte es sich, daß keine Aussicht auf Heilung vorhanden war. Der junge Offizier war ein edler Mensch mit hohen Idealen und vornehmer Gesinnung. Bei aller persönlichen Tapferkeit und Unerschrockenheit war es ihm nie leicht geworden, seinen Leuten den Befehl zum Vorwärtsstürmen zu geben. Jedesmal gab's zuerst einen Kampf in seinem Innern, bis er ruhig vor seine Leute hintreten und sie zum Sturm anführen konnte. Trotz seiner Jugend hatte er ein ausgeprägtes Verantwortlichkeitsgefühl. Beim Sturm war er immer voran.

Da ich weiß, daß auch edle Menschen nur durch Jesus selig werden können, wies ich meinen Patienten auf den Erlöser hin. In kindlichem Glauben erfaßte er das Heil in Christo. Als ich ihn fragte, ob er glaube, daß der Herr Jesus auch seine Sünden auf sich genommen habe, antwortete er mit einem lauten „Ja". Er war der Seligkeit gewiß. Einmal bat er mich: „Wenn Sie wieder Zeit haben, dann setzen Sie sich zu mir und sprechen mit mir, wie eine Mutter zu ihrem Sohn redet." Am vorletzten Morgen grüßte er mich mit dem Wort: „Heut' geht's zum Sterben, jetzt heißt es tapfer sein. Wenn nur dies der letzte Tag ist!" Als die Schmerzen und damit die inneren Kämpfe größer wurden, durfte ich ihn nicht mehr verlassen, sondern mußte an seinem Bett sitzen und seine Hand halten. Das beruhigte ihn. Unter anderm sagte er: „Wenn man drei Jahre lang dem Tod ins Angesicht geschaut hat, ist er einem kein Unbekannter mehr. Meine Eltern sind meine besten Freunde" — „meine Eltern und meine Braut sollen tapfer sein, wie ich es bin." Er machte sich Sorge darüber, ob ich nicht zu viel Arbeit mit ihm habe. Als man ihm zu seiner Ermunterung seine Heldentaten vorhielt (als junger Kriegsfreiwilliger hatte er viermal den Yserkanal durchschwommen angesichts der feindlichen Beobachtung, seinem ganzen Regiment war er ein Vorbild in Tapferkeit und Unerschrockenheit, seine Leute hingen mit großer Liebe an ihm, das Eiserne Kreuz II. und I. Klasse schmückte seine Brust), wollte er nichts davon wissen. Der Friede mit Gott machte ihn ruhig und getrost. Für Liebe war er sehr empfänglich und freute sich, als ich ihm Briefe von seinen Eltern und Freunden vorlas. Die Eltern und die Braut hatten sich die Erlaubnis erwirkt, ihn im Lazarett — unweit der Front — besuchen zu dürfen. Sie waren unterwegs. Gegen ein Uhr nachts sollten sie ankommen. Ich sah, wie das Lebenslicht langsam erlosch und stand machtlos da. Keines der künstlichen Mittel, durch die

man oft das Leben zu einem neuen kurzen Aufflackern bringen kann, blieb unversucht. Als ich um zehn Uhr abends mit ihm von seiner Mutter sprach, ging bei dem Wort „Mutter" ein letztes Lächeln über sein Gesicht. Noch einige Stunden des Leidens, dann holten die Engel Gottes ihn in die ewigen Hütten ab. Ich drückte dem Liebgewonnenen die Augen zu und verweilte tief ergriffen noch einige Minuten in stillem Gebet an seinem Lager. Als ich ihn dann verließ, traf ich vor der Tür die Eltern und die Braut. Sie waren eben angekommen, nur drei Minuten nach dem Heimgang ihres Geliebten. Die Mutter fragte: „Lebt mein Sohn noch? Sagen Sie mir's, wenn Sie es wissen!" Ach, mir war doch selber so weh ums Herz, wie hätte ich da gleich Antwort geben können! Ich führte sie aus der Nähe des Sterbezimmers fort und mußte mir erst Kraft von oben erflehen, das über die Lippen zu bringen, was mir doch so schwer wurde zu sagen. So schonend wie möglich tat ich's. Dann führte ich die Angehörigen in das Sterbezimmer. Was hier geschah, kann ich nicht schildern. Aber wie froh war ich, den Eltern und der Braut sagen zu dürfen, daß ihr Geliebter im Glauben an den Herrn Jesus gestorben sei und auf ein Wiedersehen im Himmel hoffe! Das war wirklicher Trost."

* * *

Bruder Böttcher schreibt aus Ostsibirien am Osterfest: „Heute, am Ostersonntag, sind meine Gedanken besonders bei Ihnen und dem ganzen Werk der Pilgermission. Möge der Herr mit unsern lieben Brüdern an der Front und mit denen auf den Arbeitsfeldern sein! Es ist schon das zweite Osterfest, das ich in der Gefangenschaft zubringen muß. Der Herr gebe, daß ich es das nächste Mal daheim feiern darf! Ich bin gottlob wohl. Wenn es der Herr schenkt, daß ich gesund heimkehren darf, dann ist es große Gnade. Nicht jedem widerfährt sie. — Der Glaubensbote vom Dezember ist angekommen. Vielen Dank! Ich habe ihn mit Freuden gelesen."

* * *

Bruder Ludwinski: „Ein Lied, das wir oft auf Chrischona sangen, kommt mir jetzt so manchesmal in den Sinn. Nur scheint mir sein Inhalt jetzt reicher als in den Tagen, da wir's auf Chrischona sangen:

O Herr, im Dunkel dieser Zeiten
Fürcht' ich mich nicht.
Du hüllst mich ein auf allen Seiten,
Die Feuersäule wird mich leiten,
Du bist mein Licht.

Ob mich im heißen Kampfe schrecket
Feindlicher Pfeil,
Mein Herz zu dir sich eilend strecket
Und deiner Liebe Huld mich decket,
Du bist mein Heil.

Jedesmal, wenn ich das Lied betend überdenke, bin ich im Geist in meinem lieben Mutterhaus auf Chrischona. Ich denke an die Konferenzen und Versammlungen, die oben abgehalten werden, und dann wird mir klar, was wir alles hier draußen entbehren müssen. Ich spreche mit dem Psalmisten: „Wenn ich nur dich habe." Meinen vierzehntägigen Heimaturlaub habe ich in Saabrücken verleben dürfen. Die gesegneten, freudenvollen Tage sind mir nur zu schnell vergangen. Von Herzen habe ich mich gefreut, daß der treue Herr das Werk auf meinem früheren Arbeitsfelde in Burbach und in der Umgegend durch den Dienst von Bruder Walter gesegnet und in dieser schweren Zeit erhalten hat. Und er, der sein Volk und sein Werk in Zeiten der Not bisher erhalten hat, wolle es auch weiter segnen! Bei uns ist die Gefechtstätigkeit wieder aufgelegt. Doch wenn auch nach außen der Kampf wogt, die Minen krachen, die Granaten einschlagen und die Infanteriegeschosse summen, so ist doch Jesus unser Friede. Und dieser Friede Gottes ist höher als alle Vernunft. Er kann das Herz bewahren vor Ungeduld und Furcht, vor Haß und Mutlosigkeit."

Bruder H. Sames: „Mit Beginn der russischen Offensive kam ich an die Front. Mit wieviel Liebe und Barmherzigkeit hat mein guter himmlischer Vater über mir gewaltet und ist mein Schild gewesen! Deshalb „lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Sie wissen, daß die Offensive der Russen nicht viel ausgerichtet hat. Bald mußte der Feind den Rückmarsch antreten, wir drangen in seine Stellung in Galizien ein und setzten unsern Vormarsch fort. Wenn Gott Bahn macht, kann man vorrücken. Er schenkte mir auch Gnade und Kraft zum Aushalten. Sein Name sei gelobt! Als unser teurer Kaiser uns auf dem Vormarsch grüßte und ich Se. Majestät auf dem von den Russen befreiten Boden stehen sah, da dachte ich: Wie unaussprechlich herrlich wird es einmal sein, wenn der himmlische König seine Getreuen ehrt! Auf unserm anstrengenden Vormarsch durften wir auch einige Ruhetage haben. Wir hatten es sehr nötig. Bei guter Witterung verbrachten wir sie in einem Walde. Die Erde war unser Bettgestell, der geräumige Wald unser luftiges Schlafzimmer und der prächtige Sternenhimmel unser Dach. — Jetzt sind wir nah an den Feind herangerückt, aber noch näher ist mir mein Herr, der alle Gefahren abwenden und mich unversehrt erhalten kann. Ihm vertraue ich mich an und weiß wohl, daß er es recht macht. Ich befehle mich herzlich Ihrer Liebe und Fürbitte."

* * *

Bruder Kleinschmidt: „Jahresbericht und Glaubensbote haben ihren Weg zu mir gefunden. Dem Herrn sei Dank für alle gnädige Durchhilfe, die er unsrem lieben Mutterhause zuteil werden läßt! Im Geist machte ich einen Gang durch die so vertrauten Räume und spürte dabei ein heftiges Heimweh. Wie gerne würde ich das Kriegsgerät aus der Hand legen und wieder die Friedenswaffen handhaben! Wäre der Krieg nicht gekommen, so hätte ich wohl in diesem Jahr mit meinen Brüdern zum Dienst des Herrn eingesegnet werden dürfen. Nun aber heißt es: Durch Stillesein und Hoffen stark sein! Ich hoffe, bald in die Heimat beurlaubt zu werden. Trotz der heftigen Kämpfe, die wieder begonnen haben, bin ich noch am Leben und halte auch die Hoffnung fest."

Feldpostbriefe.

Von folgenden Brüdern, die unter den Waffen stehen, sind vom 17. Juli bis 15. August Nachrichten eingegangen:

Schönherr, Wiemer, Domay, Dobeck, Ludwinski, Rapp, Eisenkopf, Denzler, Dams, Sawitzki, Bollenbach, M. Zander, Gutzke, Ritter, Heitmüller, Gaenge, Alb. Jung, Otto Kuhn, Spengler, Hermes, A. Müsken, Stahl, Neumann, Th. Herrmann, Doerflinger, Schulz, Zipfel, Pods, Gebhard, Schmelzer, Krauß, Batz, Dallaserra, Boettcher, Rad, Kunde, Hirschler, W. Müsken, A. Metzger, K. Wolf, Kunka, Kleinschmidt, Hs. Bauer, Otto Grube, Kostomlatsky, Krumrey, Kölle, Ernst.

Aus China

haben wir einen uns wertvollen Brief von Bruder Wohlleber erhalten, den wir gern den lieben Freunden mitteilen. Von den im direkten Dienst der Pilgermission stehenden Geschwistern ist lange keine Nachricht eingetroffen. Wir können uns nur denken, daß die teuren Geschwister durch die Kriegserklärung Chinas an Deutschland in eine sehr ernste Lage gekommen sind. Darum befehlen wir sie dem Erbarmen des Herrn, der gesagt hat: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen."

Den lieben Missionsfreunden sind wir dankbar, wenn sie mit uns in der Fürbitte für die Missionsgeschwister in China einstehen wollen.

Brief von Bruder Wohlleber:

Changsha, den 5. Juni 1917.

„In diesen Tagen traf wahrhaftig der liebe Glaubensbote wieder einmal bei uns ein! Seit einem Jahr ist er ausgeblieben, was wir natürlich sehr bedauerten. Wie lange wohl der Krieg mit den vielen traurigen Folgen noch andauern wird? Wie oft werde ich bei meinen Gängen durch Stadt und Land von Christen und Heiden gefragt: „Machen die Völker im Westen denn noch immer keinen Frieden?“ Wir können ihnen nur eine unbestimmte Antwort geben, die sie dann meist mit einem bedenklichen Kopfschütteln erwidern. Daß christliche Nationen einander so bekämpfen und so viel Blut vergießen, ist den Chinesen, ob Christ oder Heide, unbegreiflich. Die Christen beten mit uns beständig um Frieden. Manchmal ringt sich das: „Herr, ach, wie lange!“ über die Lippen. Daß wir noch immer ruhig weiterarbeiten können, gibt uns Ursache zu vielem Dank. Am heiligen Pfingstfest hat uns der Herr sogar eine herrliche Tauffeier geschenkt. Vierunddreißig Seelen — zweiundzwanzig Männer und zwölf Frauen — konnten in die Gemeinde aufgenommen werden. Auch unsere drei Außenstationen waren durch Täuflinge vertreten. Von der jüngsten, im letzten Jahr eröffneten Außenstation konnte der erste Mann getauft werden. Er hat allgemein ein sehr gutes Zeugnis und hat das Evangelium schon früher in unserer Außenstation Tongsan gehört und mit Freuden angenommen. Die meisten der Neugetauften haben schon erfreuliche Erfahrungen in ihrem Glaubensleben mit Gott machen dürfen. Mit Freuden bezeugten sie, daß Gott Gebete erhört und dem, der ihm vertraut, für Leib und Seele Gnade spendet.

Wir haben, dem Herrn sei Preis und Dank, noch eine Anzahl eifrige Taufbewerber, und wenn sie sich weiter segnen lassen und der Herr es schenkt, können wir in diesem Jahr noch einmal eine Tauffeier haben. Trotz vieler Hindernisse, die uns der Feind fortgesetzt in den Weg legt, bleibt es doch wahr: Sein Wort ist nicht gebunden. Das Evangelium dringt weiter und öffnet immer wieder Herzenstüren. Bei jedem Gang, den ich mache, bieten sich neue Gelegenheiten, von der Wahrheit zu zeugen. Wie oft erlebe ich es, daß, wenn ein Chinese mich einmal besucht hat, er bald wieder kommt und noch einen oder zwei andere mitbringt! Bei solchen Besuchen ist es mir wichtig, den Heiland zu preisen. Wie aufmerksam hören sie dann zu, wenn der Herr durch seinen Geist das menschliche Zeugnis mit Kraft und Leben erfüllt! Ich befehle Ihnen die Neugetauften und die Taufbewerber zur Fürbitte. Wir hier in China vergessen das liebe Mutterhaus auf dem Berge in unsrem Gebet nicht. Der Herr ist überall derselbe und erfüllt die Seinen mit Trost und Licht. Herzlich grüßend

Ch. Wohlleber.

Personal-Nachrichten.

Geburt:

Am 2. Juli den Geschw. Hilbert in Homburg, Pfalz, ein Söhnlein (Johannes, Paul, Heinrich).

Todesfall:

Am 16. Juli ist Bruder Karl Senne von Deckbergen, Schaumburg, Zögling in der Anstalt von 1912—15, auf dem westlichen Kriegsschauplatz in Frankreich gefallen (siehe unter Nachrichten).

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Jak. 1, 12.

Freundliche Einladung zum Herbstkursus

für Frauen und Jungfrauen

im Haus „Zu den Bergen“, St. Chrischona vom 1. bis 13. Oktober 1917.

Beginn Montag abend 7 Uhr.

Motto: Glückselig, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden. Matthäi 5, 6.

Anmeldungen sind zu richten an Fräulein **M. Rappard**, „Zu den Bergen“, St. Chrischona bei Basel.

Adresse für St. Chrischona.

Während der Kriegszeit gehen keine Postsachen für uns über Grenzach. Die einzige Adresse von allen Ländern ist:

St. Chrischona, Post Riehen b/Basel, Schweiz
Telegramm-Adresse: Chrischona Basel.

Zahlungen aus der Schweiz können bei jedem Postbüro kostenfrei auf unser Postcheck-Konto **V. 872** gemacht werden.

Geldsendungen aus **Deutschland** können an die Kreis-Hypothekenbank in Lörrach (Baden) kostenfrei auf ihr Postcheck-Konto Karlsruhe No. 529 gemacht werden. Auf dem Abschnitt muß bemerkt sein, daß der Betrag für die Pilger-Mission bestimmt ist. Sonst sollen keine Mitteilungen auf dem Abschnitt stehen. Alle Bemerkungen, wie der Betrag zu verwenden sei, bitten wir nach St. Chrischona direkt machen zu wollen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

40. Band. | Oktober 1917. | Nr. 10.

Ein' feste Burg.

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen;
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns jetzt hat betroffen;
Der alt' böse Feind
Mit Ernst er's jetzt meint;
Groß' Macht und viel List
Sein' grausam Rüstung ist.
Auf Erd' ist nicht sein'sgleichen.

Mit unsrer Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren;
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott;
Das Feld muß er behalten!

Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen!
Der Fürst dieser Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Tut er uns doch nichts;
Das macht, er ist gericht't;
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Dank dazu haben!
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin;
Sie haben's kein'n Gewinn!
Das Reich muß uns doch bleiben!

Dr. M. Luther.

Luther über die Wiederkunft des Herrn.*)

Christus sagt: Wenn ihr sehet, daß Himmel und Erde krachen, item, daß die Leute böse sind und daß alles wider den Strom gehet, so seid fröhlich und fasset ein Herz. Auf wen? Auf euch? Nein, sondern auf mich, denn dann werde ich kommen. Es wird wohl ein wenig schrecklich sein, wenn die Welt in Trümmer geht. Aber ich bin da, erschrecket nicht, es ist die Stunde eurer Erlösung. Wann dieser Tag und Stunde kommen wird, wissen wir freilich nicht bestimmt; aber doch nahezu können wir es wissen, wie der Herr sagt: Wenn dieses anfähet zu geschehen, so wisset, daß es nicht ferne ist; darum wir gewarnt sind auf alle Tage und Stunden. Er gibt uns dazu ein Gleichnis, nicht ein erschreckendes Gleichnis vom Feuer und dergleichen, sondern ein schön tröstlich, lieblich Gleichnis vom Feigenbaum und andern Bäumen. „Wenn die Bäume jetzt ausschlagen," spricht er, „so sehet ihr's und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist"; also auch ihr, wenn die Sonne finster wird, wenn das Meer und die Wasserwogen brausen, — der Welt sind freilich solche Zeichen wie Spieße und Hellebarden —, ihr aber, meine Jünger und Christen, sollt sie ansehen als eine schöne Blüte der Bäume, die den Sommer anzeigt, das ist das Reich Gottes, das zu euch kommet, darum ihr auch rufet und bittet."

Folget nun der Warnung und Vermahnung, daß Christen sollen wacker sein und beten. Dies Wachersein ist nicht, daß der Leib immerdar wachen und weder Tag noch Nacht schlafen soll, welches unmöglich ist, sondern ist ein geistliches Wachen, da unsre Seele und Geist allezeit wacht und betet und des Jüngsten Tages gedenkt. Dieser Tag wird kommen in der Nacht, wenn sie sagen werden: es ist Frieden, es hat keine Gefahr, so wird das Verderben sie schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen. Ihr aber, liebe Brüder, seid nicht in der Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb überfalle, ihr seid allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tags. So seid wacker und haltet euch in Gottesfurcht und gutem Gewissen! Betet, daß wir allem Jammer und aller Anfechtung entfliehen und uns freuen mögen der Zukunft des Herrn, welcher kommen wird in den Wolken des Himmels und mit seinen Engeln, uns auszuhelfen von aller Not, wie St. Petrus auch lehret (2. Petri 3, 11 und 12): „So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen und die Erde und die Werke, die darinnen sind, verbrennen? Wir aber warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollt, so tut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich in Frieden erfunden werdet." Das verleihe uns allen unser lieber Herr Jesus Christus! Amen.

*) Aus einer Advents-Predigt Luthers, gehalten am 30. November 1533 in seinem Hause.

Reformations-Jubiläum.

Wir sind gewöhnt, Jubiläen zu feiern, sie werden durch eine mechanische Ursache, nämlich die Wiederkehr bestimmter Jahrestage, Geburts- und Todestage großer Männer und anderes veranlaßt. Unser historisch denkendes Geschlecht lebt von der Vergangenheit, wärmt sich an ihr und besitzt die wissenschaftliche Fähigkeit, die Schätze der Vergangenheit zu heben. Diese schätzenswerte Gabe schließt aber auch Gefahren in sich: die Rückerinnerung wird künstlich ohne Herzensbeteiligung vollzogen, man ist „eine Weile fröhlich im Licht der großen Männer". Die Betrachtung kommt vielfach nicht über die Bewunderung der Größe dieser Heroen hinaus, und damit hängt zusammen, daß die biographische Behandlung und die Erforschung der Details die Stärke des gegenwärtigen historischen Betriebes ist. Für eine nur derartige Behandlung ist der Gegenstand, der uns dies Jahr beschäftigt, zu groß und heilig. Es ist die Reformation, durch welche für die Christenheit aller kommenden Jahrhunderte der Grund zu normalem biblischem Glaubensleben in Heilserfahrung und Gewißheit der Gnade neu gefunden wurde. Die rein historische, objektiv beobachtende Betrachtungsweise verbietet sich auch durch den furchtbaren Ernst des gegenwärtigen Krieges. Es ist uns zu Mute, als sei die Axt an den Baum der evangelischen Christenheit gelegt, als sei die beste Reformationsfeier eine solche in Sack und Asche, in Buße und Umkehr. Müßige Feste verbietet der Ernst der Gegenwart. Wir sind volle Gegenwartsmenschen geworden, die Versenkung in die Vergangenheit lockt uns nur dann, wenn wir erwarten dürfen, durch dieselbe Licht, Kraft und Weisung für die Gegenwart zu empfangen. Das dürfen wir aber wenn irgendwo, so hier erwarten. Wie Israel in schweren Zeiten der Erlösung aus Aegypten gedachte, so wir der Reformation. Nicht müßige Bewunderung der Geistesriesen jener Zeit nähren wir, sondern wir versenken uns in das Werk, das Gott der Herr durch Luther, Zwingli, Calvin und andere aufgerichtet. Wie Jesus fragte: War die Taufe des Johannes von Gott oder von den Menschen, so erheben wir die Frage: Die Reformation — war sie von Gott oder Menschen? Unsere Antwort steht felsenfest. Unsere Stellung zu den Reformatoren ist eine religiöse, d. h. wir ehren sie als Gottes Zeugen und Verwalter der Gnade für uns. Es gibt fromme Seelen, deren Leben nur Privatcharakter trägt, und es gibt Gottesmenschen, die einen göttlichen Beruf an vielen besitzen. Unter letzteren wiederum unterscheiden wir solche, deren Auftrag einer beschränkten Zeit gilt, die für ihr Geschlecht und etwas darüber hinaus „Gottes Willen dienen müssen", Apost. 13, 36, und solche, deren Aufgabe und Geltung durch die Jahrhunderte reicht. In erster Linie gilt das Letztere von den heiligen Aposteln und Propheten, aber gleich nach ihnen stehen uns die teuern Männer, welche die Kirche wieder auf den schon gelegten, aber verlassenen Grund zurückführten. Leider war dies nur möglich durch die Scheidung von der katholischen Kirche, durch den Riß in der Christenheit bis in die Gegenwart. Aber das neu gewonnene Heilsgut ist damit nicht zu teuer erkauft. Und wer eigenes, selbständiges, gegründetes Glaubensleben besitzt und die Beobachtung macht, welch unüberwindliche Schwierigkeiten einem solchen in der katholischen Kirche in den Weg gelegt werden, der dankt Gott von Herzen für die Reformation, so

weit er auch von Haß und Verachtung gegen die Andersgläubigen entfernt ist. Von einem satten, selbstgefälligen Ausruhen auf den Lorbeeren der Reformation sind wir weit entfernt, wir wissen, daß unsre Zeit ihre neuen, besondern Aufgaben besitzt, daß sie auf dem gelegten Grund weiterbauen muß. Wir lassen neue, frische Lebenstriebe am Baum der evangelischen Christenheit uns nicht verdächtigen. Aber die Kehrseite ist die, daß es für uns kein Ueberfluß ist, stets der von den Vätern gelegten Grundlage eingedenk zu bleiben. Das üppige Wuchern von schädlichen Lehren und Sekten, die Zügellosigkeit, mit der die Grundlage der H. Schrift vielfach verleugnet wird, bedeuten eine Warnung, die festgelegten Geleise nicht gering zu schätzen. Männer wie Luther haben eine Bedeutung, die mit der größeren eines Mose einigermaßen verglichen werden kann. Durch die mosaische Gesetzgebung hat Gott Israel für die Jahrhunderte feste Bahnen gewiesen, die Propheten brachten nichts wesentlich Neues, sie griffen immer wieder zurück auf das alte heilige Erbe. Das ganze Volk wurde allseitig in der Tiefe angefaßt. So ist auch die evangelische Christenheit nie so gewaltig angefaßt worden wie durch die Reformatoren; in Kirche, Schule, Staat, Familienleben drangen feste, klare, göttliche Richtlinien. Der Pietismus, Methodismus, die Erweckungsbewegungen, sie haben in der Lehre nichts wesenlich Neues geschaffen. Jede Neubelebung der Kirche bestätigte nur die Güte des gelegten Lehrgrundes. Diese grundlegende Arbeit vermochten die Reformatoren zu leisten, weil es ihnen voller Ernst war mit der Gründung in der H. Schrift. Unerbittlich wurde dieses heilige Richtmaß an das Bestehende gelegt und das Widersprechende ohne Rücksicht auf Name, Alter und Machtspruch verworfen. Dieses Zurückgehen auf die H. Schrift geschah aber nicht in äußerlich mechanischer Weise. Schon bisher hatte man teilweise die Schrift benutzt, aber es war ein willkürlicher, dem Sinn und Geist der Schrift fremder Gebrauch der Schrift gewesen. Die Reformatoren hatten den Schlüssel der Erkenntnis wegen der ihnen von Gott geschenkten Heilserkenntnis. Die „Decke", die jahrhundertelang das vollendete Erlösungswerk Christi verdunkelt hatte, die Irrlehren vom menschlichen Verdienst und von der Heilsvermittlung durch Kirche, Sakramente, Beichtstuhl, durch Maria und die Heiligen, waren durch Gottes Gnade Luther weggenommen, und dadurch war ein Tiefblick in den Heilsplan des Alten und Neuen Bundes, des Gesetzes und Evangeliums, in das Verhältnis von Sünde und Gnade, von Werken und Glauben gewonnen, daß die Schrift ihre tiefsten Schätze erschloß und mit Meisterhand ausgelegt wurde. Gewiß gab es auch im Mittelalter echte Gotteskinder mit tiefer Innerlichkeit, aber sie waren nicht durch, sondern trotz ihrer Erkenntnis so weit gelangt, und sie waren es auf einem mühseligen, schmerzensreichen Weg, ihre Frömmigkeit war eine Mischung von Göttlichem und Menschlich-Gesetzlichem. Deshalb war ihr Geistesleben auch nicht fruchtbar. Es glich einem See ohne Abfluß, nicht einer Quelle, die im Fließen an Tiefe und Kraft zunimmt. Fragen wir: Warum gleicht Luthers Erleben der Lawine, die im Rollen ins Gewaltige anwächst? Warum ist durch ihn eine Bewegung entstanden, die Millionen unter den Einfluß der Gnade stellt? so ist die Antwort nur die: Hier ist die wahre Heilserkenntnis nach allen Seiten

klar herausgestellt. Die Fruchtbarkeit der Reformatoren beruht darauf, daß sie das Heil fanden im Wort, daß sie es in vorbildlicher Weise am eigenen Herzen erfuhren, und daß sie das Wesentliche mit durchdringender Klarheit wissenschaftlich herausstellten. Ist eine Erfindung gemacht, so können Millionen die praktische Anwendung erfahren. So ist der evangelischen Heilserfahrung der Boden bereitet, aber noch mehr, es fehlen auch nicht die schützenden Zäune. Es gefiel Gottes Weisheit, es zuzulassen, daß während der Reformation die bedeutendsten Irrungen mit elementarer Gewalt hervortraten. Das hatte aber den Vorteil, daß diese erfahrenen Männer mit prophetischer Tiefe diese Irrungen, die unter dem Gewand des Lichtengels auftraten, entlarvten und für alle Jahrhunderte Warnungstafeln aufzurichten vermochten. Vieles, was heute verwirrt, Schwarmgeistiges, Unbiblisches, Unevangelisches oder Falschevangelisches, es würde kraftvoller bekämpft werden, wenn man die reformatorischen Warnungstafeln besser beachtete. Gesundes, tiefes Glaubensleben auf reformatorischem Grund, das ist heute möglich, besonders wenn man dankbar die Ergänzung von Luthers grundlegender Arbeit durch den geistesmächtigen, für Gottes Ehre eifernden Calvin schätzt. Und was doppelt gegenwärtig zu danken ist: der moderne Christ, der in seinen Fragen und Nöten im Beruf, im Staatsleben, in Fragen des Ehelebens, des Kriegs, der Stellung zur Obrigkeit der Leitung bedarf, er wird nicht enttäuscht und sich überlassen, wenn er das reformatorische Licht benützt. Es werden gegenwärtig wieder radikale Zweifel laut gegen des Christen Recht zu seiner Betätigung im öffentlichen Leben, zur Erfüllung seiner Wehrpflicht, zum Leben in der Ehe usw. Ueber solche Fragen belehrt uns vielfach heute noch niemand treffender und ausreichender als Luther.

Wie gesagt: Müßiges Festfeiern ziemt uns im bittern Ernst der Gegenwart nicht. Das einzig wahrhaft berechtigte Reformationsfest ist ein Bußtag. Ein Bußtag auch für die Frommen, und das auch in der Hinsicht: die Reformatoren fühlten sich für die ganze Christenheit verantwortlich, sie waren weit entfernt davon, sich auf kleine Kreise frommer Seelen zu beschränken. Nein, den ganzen christlichen Stand zu bessern, war ihr saures Bemühen. Wir verzweifeln zu früh an der Arbeit an der Gesamtheit, begnügen uns damit, für die eigene Person gerettet zu werden, lassen die andern mit Seelenruhe den Weg des Verderbens gehen, ohne zu bedenken, welch starke Bande der konfessionellen und nationalen Gemeinschaft uns noch mit vielen zusammenbinden. Der Weltkrieg hat diese Verkettung des einzelnen mit der Gesamtheit mit greller Beleuchtung gezeigt. Der evangelischen, abgefallenen Christenheit ist so Großes anvertraut; auch der gottentfremdete Protestant schätzt noch Luther, Zwingli, Calvin, wenn er auch von Lavater, Annoni, Zinzendorf, Francke nichts weiß. Das erinnert uns an die Pflicht, daß wir uns als Glieder einer (leider tief gefallenen und deshalb unter Gericht stehenden) Christenheit fühlen. Die Sorge ums Ganze, die so zentnerschwer auf diesen teuern Gottesmännern lag, soll auch uns heilig sein und unser Herz ausweiten zu priesterlichem Sinn für unsre evangelischen Mitchristen.

Basel. G. Weismann, Pfr.

Das Wort sie sollen lassen stahn!

So oft wir es dem großen Reformator nachsingen, spüren wir etwas von der Kraft, die den Mann, aus dessen Seele der Ausdruck geboren ist, erfüllt haben muß. Im Wort Gottes war ihm das helle Licht aufgegangen, das ihn das Dunkel der ihn umgebenden Welt fliehen hieß, und im Wort wurde ihm die Kraft zuteil für den riesigen Kampf, der ihm verordnet war. Zuversichtlich konnte er in solcher Rüstung dem Feind entgegentreten mit dem sieghaften Bewußtsein: „Ein Wörtlein kann ihn fällen." Und dieses Wörtlein lautet: „Es steht geschrieben" (im Griechischen ja tatsächlich nur mit dem einen Wörtlein gegraptai ausgedrückt).

Luthers Rüstung hat sich erprobt. Mit der Bibel in der Hand hat er den Kampf gekämpft und den Sieg erfochten.

„Das Wort sie sollen lassen stahn!" Hat die große katholische Kirche den Rat sich gemerkt? In einem Sinne ja. Sie hat die Bibel als Gottes Wort stehen lassen, ihren Theologen erlaubt sie nicht, das Ansehen der Schrift durch Kritik zu schmälern.

Aber in dem andern Sinne, daß dieses Wort als alleinige Richtschnur der Lehre und des Lebens gelten soll, hat sie sich's nicht gemerkt. Sonst hätte sie viele ihrer Aufstellungen und Gebräuche, die gegen das Wort Gottes streiten, abtun müssen. Man kann die Bibel auch im üblen Sinn stehen lassen, so nämlich, daß man ihr zwar nichts zuleide tut, sie aber unberücksichtigt läßt.

Fragen wir aber heute, im Reformationsjubiläumsjahr, wie die evangelische Kirche den Befehl Luthers befolgt habe. Kennt sie die wunderbare Siegkraft der Heiligen Schrift heute noch ebensogut wie er damals, und haben die Jahrhunderte gar dazu gedient, ihr die verborgene Herrlichkeit der Schrift noch reicher aufzuschließen?

Gewiß, noch immer liegt der evangelischen Verkündigung die Bibel zugrunde. Jeder Prediger holt in ihr seinen Text. Und wir dürfen dankbar anerkennen, daß in den vier Jahrhunderten treue Zeugen Jesu Christi in großem Segen in der evangelischen Kirche gewirkt haben und noch wirken. Das Wort Gottes hat seine erneuernde und umgestaltende Kraft immer wieder erzeigt an „uns armen Wesen".

Aber es wäre nicht recht, wenn wir nicht auch mit tiefem Schmerz die Tatsache bekennen würden, daß ein großer Teil unsrer Theologie das Ansehen der Bibel im Volk sehr geschwächt hat durch eine rücksichtslose Kritik. Sie hat das Wort nicht mehr stahn lassen, nein, sie hat den herrlichen Bau schonungslos unterminiert. An seinen faulen Früchten muß dieser Baum der verneinenden Kritik als faul erkannt werden.

Wir wissen wohl, daß es ernste Fragen gibt, die von ernsten Theologen mit Ernst erwogen werden müssen. Aber wenn auf irgend einem Gebiet der Wissenschaft Vorsicht und Bescheidenheit angebracht ist, so auf dem der Bibelerforschung. Jedenfalls dürfen nicht voreilige Schlußfolgerungen der Gemeinde als feststehende Resultate der Wissenschaft angeboten werden.

Ein Lehrer in B. erzählte: Zu meiner Tante kam der Pfarrer, der von ihrer Krankheit gehört hatte, um ihr einen Besuch zu machen. Zu seiner Ueberraschung fand er sie wohl und fragte, wie es ihr gehe. Sie berichtete ihm, sie habe nach Marcus 16, 8 gehandelt und sich von Brüdern die

Hände auflegen lassen, und nun sei es besser mit ihr geworden. Da belehrte sie der Pfarrer, die Stelle Marcus 16 sei erwiesen unecht. „O", sagte die Genesene, „Herr Pfarrer, wenn eine unechte Stelle schon solche Kraft hat, wie muß erst eine echte Stelle Kraft haben!" Die Gemeinde zeigt oft mehr Vertrauen zum Wort Gottes als die Theologie.

Darum ist es nötig im Jahr des Reformationsjubiläums, nicht der katholischen, sondern der evangelischen Kirche zu singen: „Das Wort sie sollen lassen stahn."

Aber noch eins. Es gibt ja Leute, die an die Wortinspiration der Heiligen Schrift glauben, jede Kritik mit Entrüstung abweisen, und doch ihr Herz und Leben nicht unter den Einfluß des Wortes stellen. Das ist schlimm. Man läßt wohl das Wort stahn, aber nicht aus Ehrfurcht, sondern aus Rechthaberei.

Wenn wir die Ueberzeugung gewonnen haben durch Gottes gnädige Erleuchtung, daß die Bibel Gottes Offenbarung an uns Menschen ist, daß wir diesem Wort, das durch den Heiligen Geist eingegeben ist, vertrauen dürfen, dann müssen wir es lassen stahn, indem wir ihm vollen Glauben und ganzen Gehorsam entgegenbringen. Auch in der gegenwärtigen Leidens- und Gerichtszeit bleiben wir stille vor dem Herrn, der ein Recht hat, zu strafen, der aber auch sein Erbarmen wieder erzeigen will. Sein Wort ist im Dunkel dieser Zeit unsres Fußes Licht und eine Leuchte auf unsrem Wege.

Das Wort wollen wir lassen stahn, damit auch wir stehen können vor des Menschen Sohn, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit. F. B.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 14. Sept. 1917.

Der 1. September ist für St. Chrischona seit vielen Jahren ein besonderer Freudentag. Die Söhne des Hauses, die in den letzten fünfzig Jahren hier waren, erinnern sich, daß sie an diesem Tage jeweilen vor dem Inspektorat ein Geburtstagslied gesungen haben. Auch in diesem Jahre hat sich die kleine Brüderschar zusammengetan zu einem Morgenlied, um der verehrten und geliebten Frau Inspektor Rappard, die nun auf fünfundsiebzig Jahre der Pilgrimschaft zurücksieht, eine Freude zu bereiten. Mit Dank gegen Gott dürfen wir sagen, daß unsre liebe Mutter den Geburtstag in vollem Wohlsein im Kreise ihrer Kinder und Kindeskinder und der ganzen Hausgemeinde gefeiert hat.

* * *

Aber noch ein anderes ist's, was den 1. September zum Freudentag für Chrischona macht. Die neu aufgenommenen Brüder treten jeweilen an diesem Tage ein, und dann beginnt das neue Schuljahr. Während der Kriegszeit dürfen deutsche Jünglinge ihr Vaterland nicht verlassen, darum konnten wir von dort auch keinen Zuwachs erwarten. Zwar gemeldet haben sich junge Deutsche aus den Schützengräben heraus, ihrer etliche sind auch vom Komitee aufgenommen worden, aber ihr Eintritt kann doch erst nach Friedensschluß geschehen. Um so dankbarer sind wir, daß eine schöne Anzahl Meldungen von Schweizern eingegangen sind. Vierzehn Zöglinge und zwei Gäste traten ein. (Zwei erfüllen noch ihre Militärpflicht; sie werden aber in ei-

nigen Wochen frei.) Mit besonderer Freude und voll Dank haben Lehrer und Schüler die kostbare Studienzeit angetreten.

Es wird ja im Herbst noch einige Tage geben, an denen wir die Schule lassen müssen, um die Früchte des Feldes einzuheimsen; aber wer sollte in dieser Zeit nicht fröhlich ernten? Wir preisen den Herrn, der unser Flehen erhört und die Felder mit Segen überschüttet hat.

* * *

Unser Lehrer, Herr Zantop, wird seine Aufgabe erst einige Wochen später aufnehmen können, weil er eine große Reise durch West- und Ostpreußen macht, um die der Pilgermission angeschlossenen Stationen zu besuchen.

* * *

Eine besondere Freude ist dem Inspektor am letzten Sonntag im August zuteil geworden durch den Besuch des Jahresfestes des Evang. Vereins für Innere Mission in der Pfalz. Von allen Seiten hatten sich die Festteilnehmer in der großen Stadtkirche von Edenkoben zusammengefunden. Es war eine Freude, der still lauschenden Versammlung Gottes Wort zu verkündigen.

Und welch ein Freudentag war erst der Montag, als zwanzig Brüder mit dem Vorsitzenden des Vereins, Pfarrer Blitt an der Spitze, sich mit dem Inspektor vereinigten zu gemeinsamer Bibelbetrachtung und zum Gebet, wie zur Besprechung von allerlei Fragen die Arbeit betreffend! Vom ergrauten Bruder Ewald bis zum jungen feldgrauen Bruder Brubacher, der gerade Urlaub hatte, waren die Brüder aus der Pfalz, aus der Saargegend, aus dem badischen Lande zusammengekommen, um sich zu grüßen und zu stärken. Der Herr hat die Stunden der Konferenz reich gesegnet. Ihm sei innig Dank dargebracht!

* * *

Unsern lieben Freunden in **Württemberg** haben wir noch eine besondere Mitteilung zu machen. Seit beinahe fünfundzwanzig Jahren besorgt Herr Kaufmann D. Ziegelmeyer in Stuttgart die Agentur für Chrischona. Er hat es mit viel Treue, Sorgfalt und selbstloser Liebe getan. Sein Dienst war uns viel wert. Nun sah sich Herr Ziegelmeyer aber veranlaßt, das Amt niederzulegen. Wir sprechen ihm gern auch an dieser Stelle den wohlverdienten Dank aus. Der Herr, dem das Werk der Pilgermission gehört, wird den mit vielen Opfern dargebrachten Dienst lohnen nach seiner Verheißung.

Zu unsrer Freude haben die lieben Geschwister in der Villa Seckendorff in Cannstatt sich bereit erklärt, die Agentur für Württemberg zu übernehmen. Sie werden das vierteljährlich erscheinende Chrischona-Blättchen versenden und die Beiträge der lieben Sammler und Sammlerinnen für die Pilgermission von St. Chrischona in Empfang nehmen.

Wir bitten die lieben Freunde in Württemberg, von dieser Aenderung Notiz zu nehmen und die Beiträge für Chrischona künftig an den Hausvater in der Villa **Seckendorff** in Stuttgart-**Cannstatt** senden zu wollen. Der Herr sei allen, die uns um seines Namens willen Güte erzeigen, ein reicher Vergelter!

Eingegangene Briefe.

Vom 15. August bis 13. September sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: **Stöhr,** Nidda; **Rudolph,** Memel; **Rilling,** Ottweiler; **Böhlen,** Bauma; **Moses,** Mannheim; **Stöckle,** Mannheim; **Eckard,** Freiburg; **Walter,** Rämismühle; **Rohr,** Goffau; **Würsten,** Meilen; **Hardmeier,** Lieftal; **Müller,** Heydekrug; **Ohler,** Nie-

derweisel; **Petri,** Cannstatt; **Spörri,** Schaffhausen; **Gmünder,** Stein a. Rh.; **Zeller,** Wetzikon; **Schosser,** Akpafu, Togo; **Rubin,** Romanshorn; **Wäckerling,** Ebnat; **Wienecke,** Sommerfeld; **Roehrich,** Halberstadt; **Matter,** Pforzheim; **Bueß,** Marthalen; **Jagdstein,** San Rafael, Calif.; **Deutsch,** Muttenz; **Handschin,** Arbon; **Brütsch,** Dübendorf; **Meis,** Straßburg; **Krug,** Grünberg; **Engel,** Liegnitz.

Aus dem Elsaß.

„Dieses Kriegsjahr 1917 ist für mich von besonderer Bedeutung, weil es nun fünfundzwanzig Jahre sind, seitdem ich von Chrischona ausgesandt wurde, um in dem Weinberg des Herrn zu arbeiten. Die vier Jahre meiner Ausbildung auf Chrischona waren eine Segenszeit für mich. Das Lernen machte mir Freude, und der Chrischonalehrplan erwies sich in meiner seitherigen Arbeit als praktisch. Wie sind mir die Uebungen in der deutschen Sprache bei den mancherlei schriftlichen Arbeiten, die ich zu machen hatte und die dem Druck übergeben wurden, zugute gekommen! Auch haben mir die anthropologischen Stunden bei der Arbeit im Blauen Kreuz großen Nutzen abgeworfen, besonders wenn ich jungen Leuten die Schädigungen des Mißbrauchs geistiger Getränke an den Organen des menschlichen Körpers klarzulegen hatte. Und wie oft denke ich an unsere Musik- und Gesangstunden, wenn ich hier zur Hebung der Vereinsversammlungen und zur Verschönerung der Feste den Gesangchor einübe! So könnte ich fortfahren und jedes einzelne Fach anführen, denn keines war wertlos. Selbst die Arbeit in Haus und Feld muß ich rühmen; denn sie bildete nicht nur ein gesundes Gegengewicht gegen zu große geistige Belastung, sondern gab auch manche für das praktische Leben notwendige Kenntnisse. Viel leichter versteht man andere in ihrer Arbeit, ihren Mühen und Sorgen. Das Allerbeste, was uns die liebe Chrischona mitgegeben hat, ist aber die Kenntnis und Erkenntnis des Wortes Gottes. Auf der guten Grundlage konnte ich seither weiterbauen, und ich weiß, daß ich damit in meinem ganzen Leben nicht fertig werde. Der Reichtum der göttlichen Wahrheit ist zu groß.

Nachdem ich ein Jahr lang als Gehilfe des Pfarrers in einem elsäßischen Dorf in Predigt, Seelsorge und Unterricht der deutschsprechenden Kinder gedient hatte, kam ich in eine schlesische Stadt als Stadtmissionar. Am 1. Februar 1897 folgte ich dem Rufe der hiesigen Stadtmission. Meine Anfangstätigkeit bestand in Hausbesuchen, Bibelstunden und in der Mitarbeit in der Sonntagsschule. Schon im Herbst desselben Jahres übernahm ich die Leitung des Vereins vom Blauen Kreuz. Die Zahl der Vereinsmitglieder nahm in den folgenden Jahren zu. Manche Trinker fanden den Heilsweg. Diese meine Stellung brachte auch manche Arbeit an den Blaukreuz-Restaurationen, im Arbeitshof und im Trinkerinnenheim Elim mit sich. Gegenwärtig bin ich auch Pfleger der hiesigen kirchlichen Gemeinschaft. Der Herr hat mich in all diesen Jahren in Gnaden gesund erhalten. Meine liebe Frau ist mir eine treue Mitarbeiterin.

Der Rückblick treibt mich zum Dank für alles Gute, was ich auf Chrischona genossen habe. Möge der Herr die Anstalt weiter segnen und für viele zum Segen setzen!

Mit herzlichem Gruß

W. Meis, Straßburg i. E."

Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Die Hoffnung, unser Bruder Erich Zander, der als vermißt gemeldet wurde, sei noch am Leben und in feindliche Gefangenschaft geraten, hat sich erfüllt. Er schreibt aus Frankreich am 12. August:

„Am 16. Juli mittags halb ein Uhr wurde mein lieber Bruder Karl Senne verschüttet und starb bald darauf nach einem Gebet mit den Worten: Mein Herr und Heiland, laß mich sterben! Am 17. morgens geriet ich in Gefangenschaft. Das Lagerleben bietet wenig Abwechslung, um so mehr Zeit zum Studium der Heiligen Schrift. Ich bin so dankbar, daß man mir nichts abgenommen hat. Meine Bibel habe ich bei mir. Heute morgen bin ich durch den 77. Psalm reich erquickt worden. An jedem Abend ist meine Bibel an die Kameraden ausgeborgt. Wo ich auch bin, überall sehe ich Gottes Güte."

* * *

Auch Bruder Otto Kuhn wurde als vermißt gemeldet. Nun schreibt er aus England:

Manchester, 19. August.

Aus dem Lande, in dem ich seit 13. d. M. die mir aufgezwungene Gastfreundschaft genieße, darf ich Ihnen und allen Lieben auf Chrischona herzliche Grüße senden. Nach Tagen schweren Kampfes, wobei ich am rechten Daumen verwundet wurde, geriet ich am 31. Juli in englische Gefangenschaft. Da die Wunde beinahe geheilt ist, steht meine Verlegung in ein Gefangenenlager bevor. Durch Gottes Güte geht es mir den Verhältnissen entsprechend gut. Daß ich überhaupt noch lebe, verdanke ich der wunderbaren Bewahrung Gottes. Aus tiefstem Herzen preise ich den Herrn für alle Gnade und Treue, die er mir auch im dichtesten Kugelregen und Schrappnellfeuer bewahrt hat. Ihm weihe ich mich aufs neue. Ich möchte ihm mit ungeteiltem Herzen dienen.

* * *

Auch von unsrem lieben Bruder Spohr, der in japanischer Gefangenschaft ist, kam aus Narashino ein Brief vom 26. Juli, der gute Nachricht bringt. Er schreibt: „Trotz der Wolken, die uns umgeben, bin ich sehr zuversichtlich, vielleicht sogar der fröhlichste Gefangene in Japan." —

Möge die Freude am Herrn auch ferner unsres Bruders und aller unsrer lieben Gefangenen Stärke sein!

* * *

Auszüge aus den Feldpostbriefen.

Bruder Vollenbach: „Als wir gestern abend nach sechzehn schweren Kampftagen zum erstenmal wieder miteinander Andacht halten durften, bewegte das „Danklied der Erlösten, die zum Herrn riefen in ihrer Not" (Psalm 107), uns bis in den tiefsten Herzensgrund. Der Herr schenkte mir die Freude, mit drei gläubigen Kameraden im dichten Wald täglich zu einer Andacht zusammenzukommen. Aus den schweren Kampftagen möchte ich Ihnen ein wenig berichten. Die Zeitungen schreiben viel von Artilleriekämpfen. Daß dabei der Infanterist nicht leer ausgeht, ist begreiflich. Ja, ich möchte sagen, er macht persönlich noch mehr mit als der Kanonier. Zum Beispiel eine Straße passieren müssen, auf der Sperrfeuer liegt, ist furchtbar. Man muß sich nur wundern, daß nicht alle ihr Leben verlieren. Mein Dienst brachte es mit sich, daß ich jede Nacht durch das Sperrfeuer zu laufen hatte. Das war schrecklich. In der Nacht vom 16./17. schlug eine Granate so dicht bei uns ein, daß ein Mann sofort tot war, der andere starb nach anderthalb Stunden in meinen Armen, zwei weitere nach einigen Tagen im Lazarett. Dem sterbenden Kameraden durfte ich von der großen Gnade in Jesus, unsrem Heiland, sagen, und ich bin gewiß, daß er sie ergriffen hat. Die letzten Augenblicke seines Lebens verbrachte er betend. Die großen Schmerzen ertrug er mit stiller Ergebung. Beide Beine waren ihm abgerissen und einige Splitter in den Leib eingedrungen. Den Schmerz, der mich selber in dieser Nacht durchbebte, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Erst zwanzig Jahre alt war der junge Krieger. Er war als Freiwilliger eingetreten. Während ich bei ihm blieb, bargen die andern Kameraden die Verwundeten, und Granate um Granate schlug in den Steinbruch, wohin ich mit dem Verstümmelten mich verkrochen hatte, ein. Die Luft war voller Pulverdampf und mein Gesicht ganz rußig. Der Herr gab mir Kraft über mein Verstehen. Ich konnte auch die Leiche des andern Kameraden bergen. Wie ihn das Geschoß zugerichtet hatte, ist nicht zu beschreiben. Der Krieg ist schrecklich, fürchterlich. Diese Schießerei und Gaserei! Wir hatten aber keine Verluste mehr. Der Herr hat in Gnaden über uns gewacht. Ich sollte Ihnen noch mein Erlebnis vom 21. früh mitteilen. Aber wie könnte ich das beschreiben! Und wenn ich's Ihnen mündlich berichten dürfte, so könnte doch gewiß niemand begreifen, was wir hier an der Front erleben. Schon im Frühjahr 1916 hieß es in einem Bericht: „Die Hölle vor Verdun." Das, was aber in unsern Tagen ausgebrochen ist, übertrifft alles bisher Dagewesene.

Auf die Frage, weshalb unsre Feinde unser nicht mächtig geworden seien, gibt es nur eine Antwort. Sie steht auf un-

frem Koppelschloß: „Gott mit uns!“ Ja, er war mit uns und machte seine Verheißungen an uns wahr. Seit dem 25. dürfen wir nun die Ruhe genießen. Heute hatten wir Besichtigung durch unsern General, der seine Anerkennung aussprach. Meine Kameraden sind ernst und still geworden. Ich sehe manchen, der täglich sein Andachtsbüchlein liest. Wenn Gott erst sein „Kriegsziel“ mit uns erreicht hat, dann wird er uns auch den Frieden schenken.

Seit gestern bin ich Krankenträger in der Kompagnie. Ich freue mich, Samariterdienst tun zu dürfen. Körperlich geht es mir sehr gut. Der Herr hat Großes an mir getan. Darum möchte ich auch sein Lob in der Gemeinde erhöhen.“

Bruder Dahte: „Von einer großen Freude, die mir im Juli zuteil wurde, darf ich Ihnen berichten. Nach fast dreivierteljähriger Abwesenheit durfte ich in Urlaub heimfahren. Welch schöne Tage hat mir der Herr im Kreis meiner Lieben geschenkt! Besonders glücklich hat mich das gute Gedeihen meiner Kinder gemacht. Auch hatte ich reichlich Gelegenheit, dem Meister zu dienen. Das war für mich selbst eine Herzerquickung. An acht Orten habe ich vierzehn Versammlungen gehalten. Es war mir wichtig, die Geschwister zur Treue, zum Ausharren bis ans Ende zu ermahnen. Gebe der Herr, daß dieser geringe Dienst, den ich während meiner Urlaubszeit mit Freuden getan habe, nicht vergeblich gewesen ist! Einmal hatte ich die Ueberraschung, mit Bruder Karl Wolf zusammenzutreffen, der auch gerade in Urlaub war. Es war uns beiden eine Freude, die gegenseitigen Erfahrungen in der Nachfolge des Herrn während des Krieges austauschen zu können. Schwer war freilich der Abschied von allen Lieben. Da kann nur der Herr Trost und Kraft geben.

Nun stehe ich wieder draußen in Vorderstellung. Diesen Brief schreibe ich in einem Granatloch, in dem ich seit einigen Tagen mit noch drei andern Kameraden hause. Wir sind notdürftig vor dem Regen geschützt. Es ist aber ein unbequemes Hausen in einem solchen Loch. Den Tag über darf man sich fast nicht rühren, weil man sonst vom Feinde beobachtet wird. Erst nach Dunkelwerden kriechen wir wie Maulwürfe aus unsern Löchern, recken und strecken die steifgewordenen Glieder und begrüßen uns gegenseitig. Dann gibt es Arbeit und leibliche Erquickung: Essen und Trinken.

Man muß aber nicht denken, daß die Nacht Erleichterung bringt. Als ich gestern abend auf Posten stand, trat mir das Unheimliche einer Nacht hier an der Front deutlich vor Augen. Es war ziemlich dunkel; schwarze, regenschwere Wolken hingen am Himmel, aufsteigende Leuchtkugeln unterbrachen nur für kurze Augenblicke die Finsternis, über mir weg sausten Granaten und Minen in das vordere Gelände und schlugen vor mir ein. Hinter mir platzten feindliche Schrapnells, die auf unsere Zufahrtstraße abgeschossen wurden. Rechts und links blitzten schwere Geschütze auf, Maschinengewehre knatterten, einzelne Gewehrschüsse wurden abgefeuert. Zu alledem surrte über mir noch ein Flieger. Kaum hatte ich's gemerkt, da krachte hinter mir auch schon eines seiner tod- und verderbenbringenden „Eier“ (wie wir Feldgraue die Bomben nennen). Plötzlich leuchtete es hell auf. Einer unsrer Scheinwerfer suchte den Flieger, der sich nun schnell davonmachte. Ja, eine Nacht dicht vor dem Feind ist unheimlich. Ich denke an das Pauluswort: „Ihr aber, liebe Brüder, seid nicht in der Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife; ihr seid allzumal Kinder des Lichts und des Tags. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis.“ Als ein Lichtkind möchte ich auch hier unter meinen Kameraden wandeln.“

Feldpostbriefe.

Von folgenden Brüdern, die unter den Waffen stehen, sind vom 15. August bis 13. September Nachrichten eingegangen:

Strobel, Wiemer, Sames, Jost, Neumann, Müller Jak., Schmidt Ludw., Stahl, Frost, Hirschler, Klein, Fiedler, Gebhard, Kunka, Gaenge, Kunde, Schmelzer, Scheffel, Löwy, Reinke, Dahte, Pirner, Zipfel, Egemann, Wild, Welk Joh., Peters, Jung Aug., Rieckert, Strub, Stabe, Heilmann K., Kostomlatsky, Spohr, Kögel, Rywotzki, Schönherr, Zander E., Krumrey, Link, Schulz, Schliep, Rienth, Bauer Hs., Kuhn Otto, Bollenbach, Kimpel, Wolf K., Warm.

Zum 400jähr. Reformationsjubiläum

sind eine große Anzahl Bücher und Schriften erschienen, von denen manche ihren Weg auch zu uns gefunden haben. Wir nennen gern ihrer etliche.

Bilder aus der schweizerischen Reformationsgeschichte. Von Pfarrer Karl Stockmayer in Basel. Dieses im Verlag von Frobenius in Basel erschienene Pracht-

werk darf um seines ganz vorzüglichen Bilderschmucks willen besonders solchen Häusern nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Deutschland empfohlen werden, in denen man gern die Jugend schon durch Anschauungsunterricht zum Verständnis der großen Zeit anleiten will.

Lutherstätten. Ein Gang durch Luthers Leben an Hand der Stätten seines Wirkens von Dr. Ludwig Schneller. Ein eigenartiges, ganz vorzügliches Buch, das man besonders jungen Leuten warm empfehlen möchte.

Aus Luthers Leben. Zur vierhundertjährigen Gedächtnisfeier der Reformation 31. Oktober 1917, alt und jung mitgeteilt von G. Füßle.

Dies Büchlein möchte kurz und klar
Den lieben Lesern zeigen,
Wie Luther wurde, was er war,
Als Knecht dem Herrn zu eigen,
Der ihn gesandt der Welt zum Heil,
Und daran haben wir auch teil.
(Aus dem Vorwort.)

Broschiert 40 Pfg., gebunden 70 Pfg.

Erinnerungen aus Luthers Leben in Wort und Bild, den Kindern dargereicht von G. Füßle. Broschiert 15 Pfg.

Ihr lieben Kinder, denkt daran,
Was Gott durch Luther hat getan
Durch seine treue Vaterhand
Für unser Volk und Vaterland.
(Vorwort.)

Dr. Martin Luther, der deutsche Reformator. Zum vierhundertjährigen Reformationsjubiläum 31. Oktober 1917 von Walther Köhler. Mit Umschlagzeichnung von Professor H. Bachmann und 38 zeitgenössischen Bildern nach Gemälden, Holzschnitten, Stichen usw. nebst einer Kunstdruckbeilage. Preis 60 Cts. Gebunden Fr. 1.25.

Reformation, Bibel und Mission. Drei Reden, gehalten von Pfarrer G. Benz, Professor Dr. E. Riggenbach und Missionsinspektor Dr. L. J. Frohnmeyer. Herausgegeben zur Erinnerung an die Basler Festwoche im Jahre des Reformationsjubiläums 1917.

Männer und Helden Die schweizerische Reformation und ihre Segnungen. Von Prof. Dr. W. Hadorn. Diese hervorragende Schrift ist dem reformierten Schweizervolk zum Reformationsjubiläum dargeboten von der schweizerischen reformierten Kirchenkonferenz. Aber sie sollte ihren Weg auch über die Grenzen des Schweizerlandes hinaus finden.

Personal-Nachrichten.

Geburt:

Am 17 Juli den Geschw. Wiemer in Friedberg, Hessen, ein Söhnlein (Johannes).

Trauung:

Am 24. Juli Bruder Karl Ernst, derzeit Soldat im Felde, mit Jungfrau Luise Ruser von Lörrach.

Adressen-Veränderung:

Prediger Hans Müller, Evang. Vereinshaus Heydekrug, Ostpreußen, Lindenallee.

Todesfälle:

Am 12. Juli wurde Pastor Carl Richard Weiß in Victoria, Texas, im Alter von 77 Jahren vom Herrn abgerufen. Er stammte aus der Rheinpfalz. In den Jahren 1868 — 1872 war er auf St. Chrischona und folgte dann einem Ruf nach Texas, wo er sein Lebenswerk tun durfte. Über 30 Jahre diente er der lutherischen Gemeinde in Victoria. Lange Zeit war er Präses der alten deutschen lutherischen Synode von Texas. Zweimal, 1900 und 1910, hatten wir die Freude, den treuen „Sohn" hier im Mutterhause grüßen zu dürfen. Nun ist er daheim im Vaterhause.

Am 21. August nahm der Herr unsern Bruder Rudolf Senkbeil, Stadtmissionar in Marienwerder in Westpreußen, im Alter von 34 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

Im letzten Herbst, als der Inspektor Marienwerder besuchte, war Bruder Senkbeil Soldat; er war aber gerade in Urlaub. Seine Gesundheit war wankend und es war zu verwundern, wie er den Dienst als Soldat aushalten konnte. Bald darauf wurde er auch entlassen. Mit Freuden nahm er seine geliebte Arbeit wieder auf und hoffte, unter der treuen Pflege seines Weibes erstarken zu können. Nun ruht er schon aus von seinen Werken.

Am 7. September ist Bruder Jakob Stamm, Lehrer in Wilchingen im Kanton Schaffhausen, im Alter von 42 Jahren in die ewige Heimat abgerufen worden. Nach seiner Einsegnung im Jahre 1901 wurde Br. Stamm Stadtmissionar in Basel. Einige Jahre später trat er in den Lehrerdienst im Kanton Bern ein. Nachdem er in seinem Heimatkanton Schaffhausen das Lehrerexamen abgelegt hatte, wurde er 1910 Lehrer in Wilchingen. Er hinterläßt eine Gattin mit vier Kindern.

* * *

Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde. Ps. 17, 15.

Notiz!

Im Hinblick auf die außerordentliche Knappheit an kleinen Zahlungsmitteln werden wir ersucht, die Missionsfreunde aufzufordern, das in ihren Missionsbüchsen angesammelte Kleingeld mit möglichster Beschleunigung abliefern zu wollen, damit es dem Verkehr wieder zugeführt werde.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

40. Band. | November 1917. | Nr. 11.

Werden wir denn nicht wieder bessere Zeiten erleben?*)

Diese Frage steigt schon seit langem in unzählig vielen Herzen auf, und viele sprechen sie auch mit dem Munde — größtenteils zwar in unzufriedenem mürrischem Tone, doch zum Teil auch mit wehmütiger Gelassenheit — aus.

Zu verdenken ist es wohl den armen, durch eine lange Reihe von Jahren so ungewöhnlich geplagten, angegriffenen, mißhandelten und gedrückten Menschenkindern nicht, wenn sie nach so vielen, bisher gedrängt aufeinander gefolgten, traurigen Ereignissen einmal einen Stillstand — nach so vielen Kraftanstrengungen, Aufopferungen und Entbehrungen einen Ruhepunkt und eine Erholung zu finden wünschen. Traf sie doch immer Schlag auf Schlag. War ein Gewittersturm vorüber, so zog schon wieder ein anderer heran! Kaum hatten wir das Ende eines 25jährigen verheerenden Krieges gesehen (Revolutions- und napoleonische Kriege 1790—1815), und der Früchte eines allgemeinen Friedens uns erfreuen wollen, als eine beispiellose Teuerung, eine für viele Gegenden und Familien wahre Hungersnot eintrat. Zu dieser gesellte sich nun noch eine weitgreifende Verdienstlosigkeit und Stockung der Gewerbe, wodurch die Herbeibringung der unentbehrlichsten Unterhaltsmittel noch schwerer, somit die Not immer größer, aber auch die Sehnsucht nach einem besseren Zustand noch mehr verstärkt wurde. Hatte doch selbst einstmals, da einem Propheten des alten Bundes die traurigen, bis auf unsere Zeit und noch weiter hinausreichenden Schicksale des Volkes Gottes, wie in einem perspektivischen Blick, voraus gezeigt wurden, ein Bewohner des Himmels — der doch mit Erdennot und Menschenleiden aus eigener Empfindung unbekannt ist — einem andern Himmelsbürger die Frage zugerufen: „Wann wird es ein Ende sein mit solchen Wundern?“ Dan. 12, 6. Und der Mann Gottes Mose legte seinem in der Wüste niedergeschlagenen Volke selbst die Bitte in den Mund: „Herr! kehre dich doch wieder zu uns, und sei deinen Knechten gnädig. Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns solange plagest, nachdem wir solange Unglück leiden.“ Psalm 90, 13. 15.

Aber der Herr selbst, der da wohl „kennet, was für ein Gemächte wir sind, und daran gedenket, daß wir Staub sind,“ unterstützt dergleichen in Leidenstagen ergriffene Hoffnungen einer bessern Zukunft. Seine Offenbarung gibt uns darüber die beru-

*) Diese Betrachtung ist den „Sammlungen für Liebhaber Christlicher Wahrheit und Gottseligkeit vom Jahre 1818“ (Basel) entnommen. Möge, was vor hundert Jahren in schwerer Zeit zum Trost geschrieben wurde, auch heute mancher Seele wohltun.

higendsten Versicherungen. Sie sagt nämlich, teils in ganz allgemeinen Ausdrücken: „Er wird nicht immerdar hadern, noch ewiglich Zorn halten," Ps. 103, 9. „Sein Zorn währet nur einen Augenblick, und er hat Lust zum Leben." Ps. 30, 6. „Er betrübet wohl, aber er erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte." Klagel. Jer. 3, 32. Teils verkündigt sie uns in besondern Beziehungen und für eine besondere noch zukünftige Zeit: „Die Tage deines Leidens sollen ein Ende haben." Jes. 60, 20. „Ich will mich freuen über mein Volk, und soll nicht mehr darinnen gehört werden die Stimme des Weinens und die Stimme des Klagens." Jes. 65, 19. „Die Tennen sollen voll Korn sein, und die Keltern Ueberfluß von Most und Oel haben, und ich will euch die Jahre erstatten, welche die Heuschrecken, Käfer, Geschmeiß und Raupen, die mein großes Heer waren, so ich unter euch schickte, gefressen haben." Joel 2, 24—25. „Ich will dein Getreide nicht mehr deinen Feinden zu essen geben, noch deinen Most die Fremden trinken lassen." Jes. 62, 8. „Es wird kein Volk wider das andere das Schwert aufheben, und werden nicht mehr kriegen lernen. Ein jeglicher wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen ohne Scheu." Micha 4, 3. 4.

So wahr und zuverlässig indessen diese und noch viele andere solcher göttlichen Verheißungen sind, und so gewiß einst kein Wort derselben unerfüllt bleiben wird, so tritt doch dem aufmerksam prüfenden Christen, in Absicht ihrer Anwendung auf uns, noch eine andere Frage entgegen, diese nämlich: Sind wir berechtigt, diesen großen, stärkenden Hoffnungen uns jetzt schon zu überlassen?

Durch unzählige biblische Zeugnisse sind wir belehrt, daß auf der ganzen weiten Erde nicht das geringste von ungefähr geschieht, seinen gewissen Grund und seine bestimmte Absicht habe — daß die Schicksale der Völker, wie der einzelnen Menschen, ihr Wohl- und Wehestand in der Hand dessen stehen, der aller Welt Richter ist.

Diesem nach haben wir also auch die Not der vergangenen Jahre in eben demselben Lichte als Werk und Verhängnis von ihm anzusehen, Zwar entspann sich der so viele Jahre fortdauernde Krieg mit seinen Strömen von Blut und unsäglichem Elend aus den Handlungen eines mit sich selbst uneins gewordenen Volkes und aus der Habsucht seiner Gewalthaber. Aber der Herr hatte dem Schwert gerufen, daß es darein hauen sollte, beides zur Rechten und Linken, was vor ihm war. Er hatte den Frieden von der Erde genommen, daß die Menschen sich untereinander erwürgeten. Er hatte gesprochen: „Der Menschen Leichname sollen liegen wie Mist auf dem Felde, und wie die Garben hinter den Schnittern, die niemand sammelt." Jer. 9, 22. Und so geschah es auch. — Endlich gebot er zwar dem Schwert, daß es wieder in seine Scheide fuhr; aber nun ließ er die Elemente in Unordnung geraten: Seine wärmende Sonne hüllte er in Dunkel, und Wasserströme stürzten in verderblicher Menge vom Himmel herab. Eine Teuerung, wie man sie seit Menschengedenken nicht mehr erlebt hatte, drückte nun das Land. Zwar hatte die Hartherzigkeit, die Habsucht, der Wuchergeist mancher lieblosen Menschen zur Vergrößerung derselben beigetragen; aber auch diese Elenden waren Leute seiner Hand, Strafwerkzeuge, die nur unter seiner Erlaubnis andere aussogen und ihre Güter rauben konnten. In seinem Rat wird

es beschlossen, wie lange und wie weit Teuerung und Hungersnot sich erstrecken sollen.

In diesem verhängnisvollen Zeitraume wurden Throne umgestürzt, andere errichtet, und die Länder anders geteilt. Dies scheint nur das Werk eines ländergierigen Eroberers gewesen zu sein; aber der Herr ist es, der Könige absetzt und Könige einsetzt. Dan. 2, 21. Er ist es, der einem jeglichen Lande seine Grenze bestimmt. Ps. 74, 17. Er nimmt den Fürsten den Mut, und ist schrecklich unter den Königen auf Erden. Ps. 76, 13. Er erweckt ihnen einen oder mehrere Widersacher. 1. Kön. 11, 14. und 22. Und von ihm geschieht es, wenn ihre Länder andern Regenten zufallen. Kap. 12, 24.

Selbst bei solchen Unglücksfällen, die man bloß der Unvorsichtigkeit und Verwahrlosung, oder auch der Bosheit und Rachbegierde einzelner Menschen zuschreiben könnte, hat er seine wirkende, ziel- und maßsetzende Hand. Auch Gewerbe- und Handelsstockungen, müßige Hände, Verarmung ganzer Orte haben ihren wahren Grund in seinen Verhängnissen.

Sind nun alle diese traurigen Ereignisse, welche über uns gekommen waren, für nichts anderes anzusehen als für Offenbarungen des Zornes Gottes über das gottlose Wesen der Menschen, so haben wir keinen Grund, uns darüber zu beschweren, wohl aber alle Ursache, unsern Mund in den Staub zu stecken und zu bekennen: „Herr, du bist gerecht, und deine Gerichte sind gerecht!“ Wer kann es denn leugnen, daß die heutige Christenheit (anno 1818 und 1917!) des Abfalls von Gott und Christo sich in hohem Grade schuldig gemacht hatte? Daß Leichtsinn, Sittenlosigkeit, Gottvergessenheit und Gottesverachtung unter ihr wie eine Flut eingerissen war? daß grober Unglaube und völlige Religionslosigkeit in Paläste und Hütten eingedrungen gewesen seien? daß sie es hierin selbst den Heiden zuvor getan haben, welche bei all ihrem sonstigen Sittenverderben doch die Achtung und Ehrfurcht für ihre erdichteten Gottheiten niemals abgelegt haben? Wer kann es leugnen, daß die ewige Gottheit unseres anbetungswürdigen Heilandes selbst von vielen christlich genannten Lehrern frech geleugnet wurde? daß sie ihn bloß zu einem vorzüglich weisen Manne, zu einem Sittenlehrer seiner Nation, zum Teil gar zu einem feinen Betrüger herabwürdigten? daß seine Genugtuung für die Sünden der Welt und der Glaube an seinen versöhnenden Tod jüdischer Aberglaube und eine zur Gottlosigkeit führende Lehre genannt wurden? daß man die Wirkungen des Heiligen Geistes als leere Einbildung — und die im Innern des Menschen vorgehenden Veränderungen, Erleuchtung, Begnadigung, Wiedergeburt, Heiligung usw. als Unsinn und Schwärmerei lächerlich machte? — Und haben sich nicht auch Bessergesinnte viele Abweichungen von dem heiligen Gebote, viele Kälte und Untreuen gegen den Herrn vorzuwerfen?

Darf es die Christenheit befremden, daß in den letzten 20—25 Jahren die Hand des Herrn so schwer auf ihr gelegen hat, da — wegen der ihr verliehenen bessern Erkenntnis die Sünde ihres Abfalls weit schwerer und strafbarer geworden war, als die der ehemaligen Kinder Israels? Darf sie sich darüber beschweren, daß auch an ihr jenes Wort in Erfüllung zu gehen anfing: „Du hast mich verlassen, spricht der Herr, und bist von mir abgefallen; darum habe ich meine Hand wider dich, daß ich dich verderben

will: Ich bin des Erbarmens müde." Jer. 15, 6.

O möchte die Christenheit in diesen Jahren der Not und der Angst bedacht haben, was zu ihrem Frieden dient! Möchte sie weinend und betend zu dem Herrn zurückgekehrt sein, bei dem viel Vergebung ist. Jes. 55, 7. Möchte sie dem Erbherrn aller Dinge, von dem sie trotzig sprach: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche", aufs neue gehuldigt, möchte sie das Blut ihres Heilandes, das sie für unrein geachtet hatte, mit lebendigem Glauben ergriffen und durch seines Geistes Gnade und Kraft in Herz und Sinn und Wandel sich wahrhaft verändert haben! —

Dann wird ihn auch reuen des Uebels, das er uns noch weiter gedachte zu tun. „Dann wird er uns wieder heilen, wie er uns zerrissen hat, und wieder verbinden, wie er uns geschlagen hat." Hosea 6, 1. Dann wird die Wüste zum Acker, und der Acker für einen Wald gerechnet werden, und das Recht wird in der Wüste wohnen und Gerechtigkeit auf dem Acker hausen, und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Gerechtigkeit Nutz wird ewige Stille und Sicherheit sein." Jes. 32, 15—17.

„Darum harret nun der Herr, daß er uns gnädig sei, und hat sich aufgemacht, daß er sich unserer erbarme." Jes. 30, 18. Wider alles Erwarten hat er das eiserne Joch, das ein stolzer Feind (Napoleon) auf unsern Nacken gelegt hatte, zerbrochen, und sein „Friede sei mit Euch!" unserm ganzen Weltteile zugerufen. Durch eine unerhörte Teuerung hat er uns bis jetzt zum Verwundern durchgeholfen und uns wieder Brots die Fülle geschenkt. Was wir immer gefürchtet hatten, daß zuletzt Seuchen und Krankheiten mit uns gar ein Ende machen würden, das ließ er bisher immer noch nicht geschehen. Er wollte uns noch Frist lassen, unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen zu können. Je allgemeiner nun und je gründlicher die Zukehr der Christenheit zu ihrem Gott und Christus sein wird, desto blühender, vielseitiger und dauerhafter wird auch ihr künftiger Wohlstand in jeder Hinsicht sein.

Aber wenn bei weitem der größte Teil der Menschen in ihrer jetzigen Entfernung von Gott bleibt und nur den Gelüsten ihres verkehrten Herzens nachwandelt; wenn man fortfährt, den Gesalbten des Herrn zu verwerfen, seine Bande zu zerreißen, seine Versöhnung zu verschmähen, seinen Geist zu betrüben, die Gnadenmittel zu verachten; wenn man gleich dem Tiere, ohne Hinblick auf eine vergeltende Ewigkeit, fernerhin der Eitelkeit, der Prachtliebe, der Vergnügungssucht, der Wollust und Ueppigkeit mit Aufopferung aller Kräfte sklavisch fortdienen will; wenn heidnische Greuel noch länger der Heiligung und Gottseligkeit vorgezogen werden: dann läßt sich freilich für die nahe Zukunft nicht viel von bessern Zeiten hoffen! — Dann ist vielmehr zu fürchten, daß auf die jetzigen, wieder etwas erträglicheren Tage aber kummervollere, gewiß noch schwerere und furchtbarere, vielleicht uns ganz zu Boden werfende Ereignisse eintreten werden.

Der auf die letzten Zeiten der Welt in so vielen biblischen Stellen verheißene außerordentlich herrliche, noch nie vorhanden gewesene Wohlstand der Kirche und Staaten wird zwar zu seiner Zeit auf das vollkommenste zur Wirklichkeit gelangen. Diesem blühenden Zustand aber geht noch eine Zeit vorher, welche trübseliger sein wird, als je eine gewesen ist, seit Menschen gelebt haben. Dan.

12, 1. Und diese noch zukünftige, aber vielleicht nicht mehr sehr ferne Periode wird eben dadurch zur trübseligsten werden, daß in derselben der Abfall von Gott und Christo seinen höchsten Grad erreichen, Religion und Christentum wie ganz verschwunden und Laster aller Art allgemein herrschend sein werden, der Herr aber dann durch unerhörte Strafgerichte die unverbesserlichen Sünder vertilgen, und die, so die Erde verderbt haben, auf schreckliche Weise wieder verderben wird. —

Wir, die wir mit dem Herrn im Bunde stehen und bisher in allen, auch in den mißlichsten Lagen des Lebens seine leitende, segnende, stärkende, durchhelfende Hand erfahren haben, wir wollen uns immer inniger mit ihm verbinden, uns immer seliger in ihm fühlen und ihm in Glauben und Liebe immer treuer zu dienen uns bestreben. Wir haben es doch einmal darauf angelegt, unser Teil nicht hienieden zu suchen. Es muß uns also auch nicht befremden, wenn wir es diesseits nicht immer finden. Unser Wandel, unser Bürgerrecht ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn. Phil. 3, 20. Vor dem, was etwa noch während unserer irdischen Pilgerschaft von Leidensproben auf uns warten möchte, wollen wir uns nicht im voraus fürchten. Was uns auch Widriges treffen kann, wirkt nur mit zu unsrer herrlichen Vollendung. Wir werden in allem weit überwinden um deswillen, der uns geliebt hat. Nichts, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Röm. 8, 37—39.

Gott aber schweigt.

Wir rufen: Herr, o wende das Gericht
Des Krieges, der durch alle Welt sich zieht;
Das Todesweh ist groß; das Auge sieht
Nur Jammer, Elend, Dunkel ohne Licht,
Und uns verlangt nach einer starken Stütze!
Gott aber schweigt.
Und lauter tönt der Donner der Geschütze.

Wir flehen: Herr, o aus der Sünde Nacht
Rett' alle die, die unsre Seele liebt.
Du bist's allein, der Kraft zur Umkehr gibt,
Der harte Herzen bricht mit heil'ger Macht;
Wir sehnen uns nach deines Geistes Walten!
Gott aber schweigt.
Und weiter darf die Sünde sich entfalten.

Wir bitten: Herr, o lindre unsre Pein,
Nimm weg die Schmerzen, gib uns neue Kraft;
Richt huldvoll auf, was müde und erschlafft,
Es soll das Leben dir geweihet sein;
Zu deinem Dienst belebe meine Glieder!
Gott aber schweigt.
Und neues Leid und Weh beugt uns danieder.

Gott aber schweigt. So schweig auch, Seele, du!
Doch nicht in Trotz, nein, ihm vertrauend still.
Zu seiner Zeit, und so wie er es will,
Erhört er dein Gebet, bringt dich zur Ruh.
Zur Freude wird einst der Gerechten Warten.
Ob Gott auch schwieg —
Glückselig die, die dennoch seiner harrten!

E. B.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 13. Oktober 1917.

Heute zieht mancher Gast fröhlich seine Straße den Berg hinunter. Der Bibelkurs für Frauen und Jungfrauen, der vom 1. bis 12. Oktober im Haus „Zu den Bergen" stattfand, ist zu Ende. Wir blicken mit den etwa siebzig Teilnehmerinnen dankbar auf die Gott und der Betrachtung seines Wortes geweihten Tage zurück.

* * *

Auf verschiedenen Stationen der Pilgermission gab es in den letzten Wochen auch ein Wandern. Nicht jeder Bruder zog seine Straße fröhlich, denn es galt, sich von einem liebgewordenen Arbeitsfeld zu lösen. Aber der Herr gab Gnade, daß die Herzen stille und getrost wurden und den göttlichen Willen in den Versetzungsbestimmungen erkannten. Soweit es möglich ist, führt der Inspektor oder ein andrer Vertreter vom Mutterhaus die Brüder auf den neuen Stationen ein. Das bringt manche Reise und Anstrengung mit sich, aber überwiegend ist die Freude, im seligen Dienst des Herrn stehen zu dürfen.

In folgendem nennen wir die versetzten Evangelisten samt ihrer bisherigen und der neuen Station:

Bruder Deutsch von Muttenz nach Romanshorn.

Bruder Rubin von Romanshorn nach Muttenz.

Bruder Flückiger von Neftenbach nach Bauma.

Bruder Böhlen von Bauma nach Affoltern.

Bruder Fotsch von Affoltern nach Liestal.

Bruder Hardmeier von Liestal nach Gossau.

Bruder Rohr von Gossau nach Neftenbach.

Auch in Deutschland gab es etliche Veränderungen:

Bruder Keller von Bad Nauheim kam nach Sellnrod, der einstigen Station unseres lieben, im Krieg gefallenen Bruders Gebhardt. Frau Gebhardt durfte, wie an andrer Stelle mitgeteilt wird, den Pilgerlauf vollenden und in die ewige Heimat eingehen.

Bruder Goßweiler, der bisher in Sellnrod war, ist nun Gehilfe von Bruder Herrmann in Gießen geworden.

Bruder Gutzke, der bis zu seiner Einberufung ins Heer in Gießen arbeitete, ist von seiner Verwundung genesen, aber nicht mehr kriegsverwendungsfähig geworden. Auf ein Gesuch hin wurde er zeitweise zum Friedensdienst beurlaubt, und fand nun sein Arbeitsfeld in Neunkirchen, Saar.

Bruder Ohler von Neunkirchen zog nach Niederweisel in Hessen, wo er mit viel Liebe von den dortigen Geschwistern aufgenommen wurde.

Alle diese Veränderungen schließen viel Gebet und Arbeit in sich, auch Beugung und Reinigung und neue Zuflüsse von Gnade. Gott segne unsre Evangelisten allenthalben und gebe auf jeder Station, wo der eine sät oder pflanzt, der andre begießt, ein andrer erntet, reiches Gedeihen bis zum großen Tag seiner Erscheinung!

Herzlichen Dank der lieben, unbekannten „alten Frau," wie sie sich nennt, die uns eine Gabe von Fr. 50. — für „wo's am nötigsten" sandte. Wir rufen ihr das Verheißungswort zu: „Um den Abend wird es licht sein!" und beten für sie.

Aus den Quartalberichten.

Aus der Schweiz.

Rämismühle, Kt. Zürich: „Im Rückblick auf das letzte Quartal habe ich viel Ursache, den Herrn zu preisen für seine Güte. Auf den meisten Stationen ist das dritte Quartal im Jahr das ruhigste von allen. Hier ist es anders. Da ist es wohl das strengste. In diesen Monaten sind die Häuser des Asyls voll von lieben Gästen. Mit jedem Jahr wird der Kreis der Bekannten und Freunde größer. Sobald man vor die Haustüre tritt, begegnet man einem lieben Gast, der einen grüßt; und ist man daheim, so klopft es, und ein lieber Bekannter kommt, um zu grüßen, zu berichten und wohl auch manches zu fragen. Diese vielen Beziehungen legen zwar manche Arbeit auf, sie sind aber auch sehr interessant.

Die Güte des Herrn hat auch dafür gesorgt, daß wir das Brot des Lebens nicht spärlich hatten. Zur Verkündigung des Wortes gab der Herr Freudigkeit. An etlichen Seelen erwies es sich als seligmachende Gotteskraft. Wie manche haben in dieser so versuchungsreichen Zeit Trost und Kraft und Leitung empfangen! Neben dem Wenigen, was uns an Frucht sichtbar wird, reift gewiß manches Saatkorn im Verborgenen. In der großen Ernte wird alles offenbar werden. Wir wollen auch weiterhin mit seiner Güte rechnen und wirken, solange es Tag ist. E. Walter."

Marthalen, Kt. Zürich: „Die hinter uns liegenden drei Monate sind für die Landbevölkerung die arbeitsreichste Zeit des Jahres. Die Bibelstunden in der Woche fallen mancherorts aus. Dagegen kann man die Alten und Kranken desto mehr besuchen. Die Ernte ist in diesem Jahr besonders reichlich ausgefallen. Der Herr krönte das Jahr mit seinem Segen. Damit will er uns sagen: Schaut, ihr Menschenkinder, wie ich euch ernähren kann auch im Krieg und in Zeiten der Teurung! Vertraut mir, ich bin der rechte Vater aller meiner Kinder!

Eine besondere Aufgabe fällt dem Seelsorger darin zu, daß er seine Leute, die leicht die jetzt notwendigen Einschränkungen der Behörden hart finden, auf biblische Richtlinien hinweist. Nicht auf Selbsthilfe, sondern auf Gotteshilfe soll der Jesusjünger in Zeiten der Not vertrauen. Als Israel in Aegypten im Diensthause zu Gott schrie, da half ihm der Herr (2. Mose 2, 23—25).

In diesem Monat sind es vierzig Jahre seit der Einweihung unsres Vereinshauses. Im Blick darauf bewegen allerlei Gedanken das Herz. Zwei drängen sich in den Vordergrund. Einmal: Was wollten die Väter mit dem Werk erreichen? Und dann: Sind ihre Pläne verwirklicht worden? Gewiß war das tiefste Verlangen derer, die vor vierzig Jahren hier bei der Einweihung waren, dem hochgelobten Heiland Seelen zu werben. Wie viele sind es wohl, die ein Eigentum des Lammes geworden sind? Wie viele sind wohl schon droben bei der triumphierenden Gemeinde? Wie viele hier auf Erden? Sollte die Zahl nach allem, was der Herr tat, nicht größer sein? Haben wir nicht viel versäumt, ja, gefehlt? Wir flehen: Herr, gehe nicht mit uns ins Gericht! Meister, laß dein Werk nicht liegen! Im Blick auf die Weiterarbeit tröstet und stärkt uns die Gewißheit: Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

H. Bueß."

Aus Deutschland.

Zabern, Elsaß: „Mit dem verflossenen Vierteljahr ist mein viertes Arbeitsjahr an dieser Stätte voll geworden. Mein Herz ist voll Lob und Dank für die Treue des Herrn in dieser Zeit. Draußen tobt der furchtbare Krieg, und wir dürfen daheim Friedensarbeit tun. Welche Gnade!

Am 30. September fand unser viertes Jahresfest statt, alle vier in der Kriegszeit. Der Herr gab viel Gnade. Ein lieber Nachbarpfarrer und Bruder Schliep dienten mit dem Wort. Dem Herrn sei Dank, der sein Werk auch hier segnet! Auch während des Hochsommers konnte ich die Arbeit regelmäßig tun. Zwar waren an einigen Orten die Versammlungen etwas schwächer besucht, aber wenn man die Verhältnisse ins Auge faßt, darf man doch von gutem Besuch reden. — In unsrem Soldatenheim haben manche Soldaten ein Heim gefunden, in dem sie sich wohl fühlten. Viele sind unter den Schall des Wortes Gottes gekommen. Der Herr segne sie alle, die Kämpfer, die schon durch unser Heim gingen! Unsre Soldaten erzeigen sich auch sehr dankbar. Ganz von sich aus haben sie mir kürzlich eine schöne Sammlung in die Hand gelegt. Das ist auch eine Frucht, deren man sich freuen darf. Dem Herrn sei Dank für allen Segen! M. Wernher."

Marienburg, Westpreußen: „So froh und freudig habe ich wohl noch nie gearbeitet wie in dem verflossenen dritten Quartal; jeder neue Tag war mir kostbar. Ich nehme es als ein Gnadengeschenk vom Herrn hin, daß ich meinen Dienst ausrichten darf. Er hat gesegnet. War auch der Besuch der Versammlungen in diesen für die Landbevölkerung so arbeitsreichen Monaten nicht so groß wie in der Winterzeit, so konnten doch etliche Mitglieder neu in die Gemeinschaft aufgenommen werden. Dem Herrn sei Dank, der immer wieder Bekehrungen wirkt!

Einige Male half ich auch auf den Arbeitsfeldern, die infolge der Einberufung der Brüder verwaist sind. Auch in Marienwerder, das seinen treuen Arbeiter, Bruder Senkbeil, durch den Tod verloren hat, half ich aus. Während meiner Abwesenheit traten treue Brüder ein. Ich habe keinen Tag gefeiert. Die Arbeit war mir eine Herzenswonne, weil ich sah, wie begierig und verlangend die Geschwister und Freunde das Wort aufnahmen. Eine besondere Freude für unsre Gemeinschaft war der Besuch des lieben Herrn Zantop. Wir sind ihm dankbar für den geistlichen Segen, den er uns gebracht hat. An der Brüderkonferenz in Lyck durfte ich teilnehmen. Sie verlief für unsre Brüder von Christchona segensreich. Ueberhaupt fand ich, diese Konferenzen werden immer schöner und fruchtbarer. Die Brüder sind von einem Band inniger Liebe umschlungen.

Gern will ich weiter arbeiten, wenn der Herr es mir schenkt. Möge durch seinen Segen und zu seinem Preise viel Frucht für die Ewigkeit reifen!

G. Marczinski."

Schotten, Hessen: „Dieses abgelaufene Quartal war für mich das schwerste in meiner Arbeitszeit, verlor ich doch am 17. August einen lieben Freund und gesegneten Mitarbeiter, den Geometer Otto Spamer aus Schotten. Mit ihm schied nun schon der achte Bruder durch Tod aus dem Arbeitsfelde. Doch ich verzage nicht, denn der Herr, der die Brüder weggenommen hat, kann uns andere wieder geben. Er ist der Meister, der sich neue Werkzeuge erwählen und zubereiten kann.

Die Versammlungen hin und her konnten regelmäßig gehalten werden. Der Besuch war durchschnittlich gut. Am Sonntag, den 26. August, hielten wir in Schotten die Gedächtnisfeier für unsern lieben heimgegangenen Bruder. Der außergewöhnlich starke Besuch zeigte, wie sehr man den Vollendeten geschätzt, geehrt, geliebt hat.

Es hat aber auch nicht an Freude gefehlt. So ist erst kürzlich jemand durch Hofackers Predigten zur Sündenerkenntnis gekommen, hat Frieden gesucht und in der Gnade des Herrn Jesu gefunden. Wie herrlich ist es jedesmal, wenn der Heiland sich einer Seele naht und ihr durch seinen Geist und sein Wort sagt: Dir sind deine Sünden vergeben! Der Herr wird weiter wirken. J. Stöhr."

Eingegangene Briefe:

Vom 14. September bis 16. Oktober sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: **Gysel,** Schocherswil; **Würsten,** Meilen; **Zmaila,** Brsljanica; **Boettler,** Ansbach; **Schädeli,** Genf; **Martin,** Neidenburg; **Haldimann,** Basel; **Schmidt,** Cassel; **Rubli,** Chaux-de-Fonds; **Moses,** Mannheim; **Kägi,** Beringen; **Schaeffer,** Hagenau; **Rob. Kübler,** z. Z. Basel; **Gmünder,** Stein a/Rh.; **Fotsch,** Affoltern; **Nebeling,** Frankfurt a/M.; **Herrmann,** Gießen; **Hardmeier,** Gossau; **Grau,** Saarbrücken; **Gutzke,** Neunkirchen; **Werndli,** Murten; **Rohr,** Neftenbach; **Petri,** Cannstatt; **Martin,** Gießen; **Matter,** Pforzheim; **Müller,** Reinach; **Wäckerling,** Ebnat; **Schorr,** Posen; **Brütsch,** Dübendorf; **A. Schröter,** Nankangfu. Ferner die Quartalberichte der im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten.

Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Wir stehen mit unsern geliebten Brüdern, die ihrem Vaterland in dieser ernsten, langen Kriegszeit dienen, in reger Verbindung. Viele Briefe und Karten gehen zwischen den Kampfplätzen, Gefangenenlagern, Garnisonen, Lazaretten und dem friedlichen Mutterhause her und hin. Das erleichtert das Getrenntsein und erhält die Fürbitte lebendig. Gern teilen wir an dieser Stelle einiges von dem Erleben unsrer Soldatenbrüder mit. Zuvor grüßen wir sie aber mit dem Wort des Herrn Zebaoth: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer."

* * *

Auszüge aus den Feldpostbriefen.

Bruder Krumrey: „Nachdem der treue Herr mich durch ernste Kampfestage unversehrt durchgebracht hat, will ich dem lieben Mutterhaus einen herzlichen Gruß senden und zugleich innig danken für die Grüße, die Sie mir aus der Pfalz zukommen ließen. Wie gern hätte auch ich an dem heimatlichen Missionsfest teilgenommen, um Sie zu grüßen! Ich hatte an jenem Sonntag unter Heimweh zu leiden, aber noch gilt es, geduldig auszuharren. Seit jenem Fest habe ich nun wieder schwere Wochen durchlebt. Sie erfahren durch die Zeitung etwas über den Gang der Kämpfe bei uns. Tagelang hielt das Trommelfeuer an. Auch fanden feindliche Angriffe statt. Da hatte ich allnächtlich lange Ordonnanzgänge über das wirre Trichterfeld voll Moder- und Gasgeruch zu machen, nirgends ein Deckung bietender Unterstand. Diese Gänge macht man immer zu zweit. Wie oft eilten wir wie gehetzte Rehe dahin, ständig von Granaten verfolgt, immer in Gefahr, von einer getroffen zu werden! Um uns herum schlugen die Geschosse ein, und wir blieben verschont, so daß ich mitten im Feuer meinem Kameraden sagen mußte: „Sieh das Wunder der Gnade Gottes. Es ist der Herr der Heerscharen, der uns deckt, ihm wollen wir Preis und Anbetung darbringen!"

Der schwere Dienst hat mich gesundheitlich mitgenommen. Es war oft zu viel für den matten Körper. Ich durfte aber immer wieder Erquickung und Stärkung vom Herrn erfahren. Mit Worten kann ich nicht beschreiben, wie herrlich die inneren Erlebnisse seiner Macht und Güte sind. Ich kann nur sagen, daß ich alle Mühen und Entbehrungen darüber leicht vergessen konnte. Im Sonnenglanz des ewigen Lichtes verschwinden die Wolken der Trübsal. Das Furchtgefühl, das die Wolke im Her-

zen erzeugen will, muß in Freude verwandelt werden.

Die guten Nachrichten von Chrischona erfreuen mich. Jetzt werden wohl die Lektionen begonnen haben. Ich wünsche den lieben Lehrern und Brüdern ein reich gesegnetes Forschen im teuren Gotteswort. Gottlob, daß auch wir hier draußen auf dieses wertvolle Gut nicht verzichten müssen, sonst wäre unser Leben nicht mehr lebenswert! Gottes Wahrheit macht uns reich. Freilich die heiße Sehnsucht nach dem stillen Lehrsaal bleibt. Der Herr kennt sie und wird sie stillen. Wenn er will, dürfen wir an dem begonnenen Kurs noch teilnehmen! Mit herzlichem Gottbefohlen grüße ich alle."

Bruder Max Zander: „Wieviel Dank sind wir doch unsrem treuen Gott schuldig für sein unendliches Erbarmen! Es war mir eine große Freude, zu hören, daß der Herr auf dem mir so lieb gewordenen Hügel sein Werk in Liebe und Freundlichkeit versorgt in dieser so ernsten und schweren Kriegszeit. Auch ich darf von mancher wunderbaren Bewahrung zeugen.

Am ... August hatten wir den sich zurückziehenden Feind zu verfolgen. In einem Walde in den Bergen stießen wir mit ihm zusammen. Es entstand ein heißes Gefecht, das bis zum Abend wütete. Am folgenden Tag setzte ein starkes Gewitter ein. Zum Schutz gegen den Regen spannten wir unsere Zelte unter einer mächtigen Buche auf. Auf einmal gab es einen gewaltigen Feuerüberfall. Schnell wurden die Habseligkeiten zusammengepackt. Wir standen gefechtsbereit. Ein feindliches Geschoß schlug seitwärts, ein anderes vor uns ein. Schnell verließen wir die gefährliche Stelle und suchten Deckung hinter andern Bäumen. Kaum waren wir weg, da schlug ein Volltreffer in jene Buche und zerschmetterte den Baumstumpf und riß noch eine tiefe Grube in den Boden. Wären wir noch dagewesen, so hätten alle müssen das Leben lassen.

Einige Tage später erhielt unsre Kompagnie den Befehl, die vor uns liegende Höhe zu stürmen. Früh 7.15 wurde angetreten, eingeteilt und ausgeschwärmt. Mein Zug hatte als erste Sturmwelle voranzugehen. Es war ein ergreifender Augenblick, als es unter furchtbarem Artilleriefeuer die Höhe hinanging. Ich befahl mich mit Leib und Seele meinem Gott an — und war getrost. Es gelang uns, die Höhe zu nehmen. Aber wieviel Jammer und Weh bekam unser Auge zu sehen und unser Ohr zu hören! Dem Sturme folgten heiße Kämpfe, die den ganzen Tag und die folgende Nacht andauerten. Es waren Stunden des Schreckens. Und nicht nur hier draußen auf dem Schlachtfeld viel Weh, wieviel Herzeleid und Tränen auch noch daheim, wenn die Trauerbotschaften anlangen! Der Krieg ist grausig! Gott möge sich erbarmen und dem furchtbaren Ringen bald ein Ende machen!

Bruder Zacher: „Jetzt sind es zwei Monate, daß ich mein liebes Arbeitsfeld (Unterhallau, Schweiz) und meine Familie verlassen habe. Mir kommt die Zeit schon sehr lang vor. Die ersten drei Wochen diente ich in einem Reservelazarett, jetzt bin ich ins Knappschaftskrankenhaus Eisleben versetzt. Hier bin ich nun ganz Krankenwärter. Es kommen nur schwere Fälle zur Pflege. Alles ist peinlich rein und exakt. Mein Dienst geht von morgens sechs Uhr bis abends sechs Uhr. Dann bin ich immer recht müde, habe aber ein sehr gutes Bett in dem Zimmer, das ich mit noch einem Wärter teile. Gegenwärtig ist die Pflege zweier Schwerverwundeter besonders mühsam. Beide sind an den Beinen schwer verletzt und haben zudem im Rücken große Wunden. Aber obwohl der Dienst anstrengend ist, tue ich ihn doch mit Freuden. Ich habe auch in der hiesigen Gemeinschaft Anschluß gefunden und hatte auch Gelegenheit, mit dem Wort zu dienen. Daheim hilft der Herr gnädig durch."

Feldpostbriefe.

Von folgenden Brüdern, die unter den Waffen stehen, sind vom 14. September bis 16. Oktober Nachrichten eingegangen:

Neumann, August Müsken, E. Kuhn, Skambraks, Husak, Schmelzer, Jost, Otto Herrmann, Rapp, Sawitzki, Bernhardt, Domay, Krumrey, Schulz, J. Bieber, Stahl, Gaenge, M. Zander, Holecek, Fiedler, Blasberg. Scheffel, Nowak, W. Müsken, Jak. Müller, Stein, Schinkel, Gaugler, Wiemer, Juszkiewicz, Grote, Gebhard, Warm, Dahlmann, Bernhardt, Strub, Müller Th., Steinkamp, Haberer, Kunde, Klein, Gies.

Aus China.

Nach langer Unterbrechung ist endlich am 15. Oktober ein Brief direkt von China in unsre Hände gelangt. Schw. Anna Schröter schreibt unter dem 25. Juli aus ihrer Station Nankang-fu, daß es ihr wohl geht und sie „alle Hände voll" zu tun hat. Wir sind herzlich dankbar für die guten Nachrichten, und lassen unsre Missionarin nun selbst berichten:

„Vom 2. bis 14. April war ich auf dem Lande auf unsrer Außenstation, konnte auch von dort aus eine ganze Anzahl Ortschaften und Häuser besuchen. Ueberall wurde ich freudig aufgenommen. Die Türen für das Evangelium sind auch ferner weit offen trotz der unsicheren Regierungsverhältnisse im Lande. Von einem Platz, zehn Meilen von Nankang-fu entfernt, kam ein Mann und bat mich, doch mit ihm zu gehen. Einige Leute kommen regelmäßig jeden Sonntag in seinem Hause zum Gottesdienste zusammen. Aber es sind alle noch Kindlein in Christo, und die meisten können nicht lesen. Daher verlangen sie sehnlichst nach einem Lehrer oder Prediger. Ich ging mit unsrem Helfer für eine Woche in das Haus jenes Mannes und hatte eine sehr schöne Zeit dort. Jeden Tag gingen wir in die umliegenden Dörfer und luden die Leute zum Gottesdienst ein. Schon in der Frühe des Sonntagmorgens war das Haus voll von Menschen. Alle möglichen und unmöglichen Sachen wurden herbeigeschleppt, um als Sitzgelegenheit zu dienen. Es ist ein neues, großes Haus, aber die Leute saßen so zusammengedrängt, daß man sich kaum regen konnte. Viele mußten stehen. Die Ordnung in der Versammlung war sehr gut, besonders wenn man bedenkt, daß der weitaus größere Teil dieser Leute zum ersten Mal das Wort Gottes hörte. Gott gebe uns Frucht aus dieser Versammlung!

Wie immer, war aber auch der Teufel bald auf dem Plan. Kaum dachten einige daran, wirklich Ernst zu machen, so mußten sie auch schon erfahren, daß es gilt, durch viel Trübsal in das Reich Gottes einzugehen. Der englische Konsul von Kiukiang durchreiste nämlich die Provinz, um zu sehen, ob Kiangsi frei sei von Mohnanpflanzungen. Nun sagten einige der Chinesen: „Die Ausländer sind alle gleich, sie kommen nur, um das Land auszukundschaften." Die Dorfbehörden gaben bekannt, daß jeder, der zu den Jesusversammlungen ginge, eine Strafe in Geld zu zahlen hätte. Natürlich blieben viele weg. Jetzt ist es etwas besser, aber ganz frei von Furcht sind die Leute noch immer nicht.

Am 8. Juni hatten wir Tauffeier hier. Zwölf Personen konnten in die Gemeinde aufgenommen werden. Der Herr gebe, daß sie alle treu und standhaft bleiben! Sie bedürfen der Fürbitte.

Dem Herrn sei Dank, war es mir möglich, mein fünftes Examen zu machen!

Sie haben gewiß auch in den Zeitungen von den großen Umwälzungen gelesen, die in China vor sich gegangen sind. Für einige Tage hatten wir ein Kaiserreich, jetzt wieder Republik. Der Süden und der Norden sind sich aber nicht einig, und die Zeiten hier sind wieder so, daß man nie wissen kann, was die nächste Stunde bringen wird. Bisher hat uns der Herr freundlich behütet, und ungestört durch die äußeren unsicheren Verhältnisse durften wir unsrer Arbeit nachgehen.

Herzlichen Dank für alle Fürbitte!

Ihre A. Schröter."

Ein gutes Rezept.

Einem frommen Mann war einmal von einem rücksichtslosen Menschen eine empfindliche Kränkung zugefügt worden. Gleichwohl fand ihn ein paar Tage danach ein Freund heiter und wohlgemut. „Ich wundere mich", sagte er, „daß Sie so schnell darüber hinweggekommen sind; wie machten Sie das?" — „Ja, das ist eigentlich ein Geheimmittel", sagte jener lächelnd, „doch will ich's Ihnen verraten! Vielleicht hilft es Ihnen in ähnlichem Fall. Wenn mir so etwas widerfahren ist, so schweige ich ganz still davon und rede mit niemand darüber; denn je mehr ich davon spreche, um so tiefer drückt sich der Stachel ein. Mein zweites Mittel aber besteht darin, daß ich daran denke, wie rasch mein Leben dahineilt. Und dann kommt mir das Eine, was not tut, so groß und das, worüber ich mich kränken will, so klein und nichtig vor, daß ich's leicht abschütteln kann. Und endlich mein drittes besteht darin, daß ich jemand eine Freude mache. So tat ich auch diesmal. Ich nahm ein Geldstück und brachte es jemand, bei dem es, wie ich weiß, gut angelegt ist, und als ich seine Augen aufleuchten und die Wangen sich röten sah in dankbarer Freude, war auch all mein Aerger und Verdruß weg."

Dieses „gute Rezept" ist dem **Basler Volksboten-Kalender für 1918** entnommen. Diesen Kalender möchten wir gern unsern lieben Lesern als Hausbuch warm empfehlen. Ein so klares Evangelium, wie es der Kalender bringt, sollte in jedes Haus, in jede Familie hineinkommen. Der Preis ist so billig gestellt, daß man leicht eine Anzahl sich anschaffen und als Neujahrsgruß verschenken kann.

Ein Exemplar kostet 40 Cts., ein Dutzend Fr. 4.—.

Jedermann wird sich an dem gediegenen und reichen Inhalt des Kalenders, auch an den ausgewählt guten Bildern erfreuen.

Noch einen Kalender, und den besonders für die Missionsfreunde und solche, die es werden sollten — unsre Kinder —, möchten wir hier nennen. Es ist der **Evangelische Missionskalender der Basler Mission.** Gerade in einer Zeit, in der das Werk der Mission so schwer leidet, müssen ihm die Freunde die Liebe bewahren. Dazu dienen die im Missionskalender gegebenen Mitteilungen und Bilder.

Personal-Nachrichten.

Geburt:

Am 27. September den Geschw. Müller in Neuchâtel ein Söhnlein (Erich).

Trauung:

Am 16. Oktober Herr Prof. Dr. Erwin Ruck in Basel mit Jungfrau Doris Hanke von St. Chrischona. Getraut auf Chrischona.

Adressen-Veränderungen:

Franz Böhlen, Evangelist, Affoltern a. A., Kanton Zürich.
Johs. Deutsch, Evangelist, Romanshorn, Kanton Thurgau.
Fr. Flückiger, Evangelist, Bauma, Kanton Zürich.
Jakob Fotsch, Evangelist, Liestal, Rheinstraße 123.
Ernst Goßweiler, Evangelist, Gießen, Hessen, Löberstraße 14.
W. Gutzke, Stadtmissionar, Neunkirchen a. Saar, Bismarckstraße 34.
Ernst Hardmeier, Evangelist, Gossau, Kanton Zürich.
Fr. Rubin, Evangelist, Vereinshaus, Muttenz, Baselland.
K. Martin, Evangelist, Gießen, Hessen, Oberstr. 21.
J. Ohler, Evangelist, Vereinshaus, Niederweisel, Oberhessen.

Todesfälle:

Samstag den 15. September hat der Herr Frau Marie Gebhardt geb. Gorr, die Witwe unsres Bruders, Prediger Gebhardt von Sellnrod, in die Ewigkeit heimgerufen. Ihr lieber Mann fiel vor zwei Jahren bei einem Sturmangriff in Rußland. In jener schweren Zeit führte sie mit großer Treue und Liebe die Arbeit so gut sie konnte weiter, bis ihre Kraft versagte und der Herr auch sie vom Glauben zum Schauen rief. Ihre drei Kindlein, im Alter von drei bis acht Jahren sind bei den Großeltern in guter Pflege. Der Herr, des wir sind und dem wir dienen, wird in Gnaden über allen walten.

Am 26. August ist unser Bruder Landsturmmann Karl Dürr als ein Opfer des Krieges unerwartet schnell gestorben. Sein Körper, der nie besonders stark war, ist den Anstrengungen erlegen. Er machte, nachdem er zuerst an der Westfront gestanden war, die schweren Kämpfe vom 22. — 29. Juli im Osten mit, und kam dann infolge eines schlimmen Fingers ins Lazarett. Dort, bei Dresden, verschied er infolge Herzlähmung im Alter von 44 Jahren. Er hinterläßt eine Witwe und ein Töchterlein.

Karl Dürr war in den Jahren 1898 bis 1904 auf Chrischona, trat dann in den Dienst des Bayerischen Brüderrates und diente etwa zwölf Jahre als Reisebruder in den bayr. Gemeinschaften. Er war von Natur sehr still, zurückhaltend und schüchtern, und sah mehr die Schattenseiten des Lebens, als das Licht. Doch war er im Stillen mancher Seele ein Trost und Segen. Der Krieg, dem eine nicht leichte Zeit vorgegangen war, gereichte ihm innerlich zum Heil. Herr Pfarrer Dr. Eichhorn von Ansbach, der die Grabrede hielt, sagte darüber: „Diese letzte Zeit war doch die gesegnetste seines Lebens. Da wurde sein innerer Mensch schön herausgearbeitet, und die Schlacken wurden im Schmelztiegel ausgeschieden. Er reifte zusehends für die Ewigkeit, und wurde vom Meister köstlich zubereitet."

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

40. Band. | Dezember 1917. | Nr. 12.

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.

Erschienen sind die schönsten Wochen
Im gnadenreichen Kirchenjahr;
Der Tag des Heils ist angebrochen
Von neuem für die Christenschar.
Das Wunderkind ist uns geboren,
Beglänzt vom hellen Wunderstern;
Und über denen, so verloren,
Geht auf die Herrlichkeit des Herrn.

So salb uns denn zum Weihnachtsfeste,
O Herr, mit reinem Freudenöl
Und gib uns deiner Gaben beste,
Dich selber als Immanuel!
Doch laß uns nicht bloß eine Weile
Im Licht der Christnacht fröhlich sein,
Nein, komm und zeuch zu unserm Heile
Als Freudenmeister bei uns ein!

O Christenhaus, nimm gern zu Ohren
Den großen Welterlösungsplan:
Der Retter, welchen Gott erkoren,
Betritt als Kind die Erdenbahn.
Ach eil, ihn froh hereinzuführen,
Dann wird dein Haus ein Gotteshaus!
Mach hoch die Tore, weit die Türen,
Dann geht er segnend ein und aus!

Dann bleibt im Wirrwarr dieser Zeiten
Er auch dein Licht und Wunderrat;
Und müssen deine Hände streiten,
Ist er dein Kraftheld früh und spat.
Erzitterst du im Waisenstande,
Will er dein Ewig-Vater sein
Und mitten in dem Pilgerlande
Dein Friedefürst voll Sonnenschein.

Joseph Knapp.

Eine Adventspredigt.

In meinen jungen Jahren hatte ich das Glück, meinem ältesten Bruder, der kurz zuvor seine erste Pfarrstelle angetreten hatte, eine Zeitlang den Haushalt zu leiten. Beim Niederschreiben dieser Worte muß ich lächeln im Gedanken an die Lehrlingsarbeit, die da geschah; aber das tut nichts zur Sache. Es war eine überaus schöne Zeit.

Am Vorabend des ersten Advents-Sonntags, den wir zusammen feiern sollten, saßen wir traulich beieinander. — „Was ist Dein Text für die morgende Predigt?“ fragte ich den lieben Bruder.

„Frau Walter“, war die Antwort. Er hatte mich offenbar nicht verstanden, so dachte ich, und schüchtern wiederholte ich meine Frage: „Ich meinte, was Dein Predigttext auf morgen sei.“ „Frau Walter“, sagte er noch einmal und sah mir dabei so froh und tief in die Augen, daß ich mit einem Mal den ganzen Sinn seiner Antwort erfaßte.

Frau Walter war die Gattin eines Leutnants der Marine, dabei eine uns innig befreundete Christin. Ihr Mann war schon seit fünf Jahren in fernen Gewässern. Sie lebte mit ihren zwei Kindern in unsrer Gemeinde in der Nähe einer großen Hafenstadt und war durch ihren stillen, geheiligten Wandel für ihre ganze Umgebung ein Segen. Kurz vor dem erwähnten Advents-Vorabend hatte sie von ihrem Gatten einen Brief erhalten des Inhalts, daß er zum Kapitän der Marine befördert worden sei und Urlaub bekommen habe, unverzüglich in die Heimat zu reisen. Den Tag seiner Ankunft könne er noch nicht genau angeben, er werde aber wohl nicht lange nach dem Briefe bei ihr eintreffen.

Die Freude war unbeschreiblich. Wie wurde das Häuschen geputzt und geschmückt! Wie leuchtete das stille Antlitz der Frau, die so viele Jahre hindurch die Gegenwart ihres Geliebten entbehrt hatte! Wie fröhlich sprangen die Kinder herum, Tag für Tag neue Blumen pflückend, damit sie ja frisch seien, wenn Vati käme! Wie übte sich der sechsjährige Junge in allerlei Turn- und Kletterkünsten, um sich als zukünftiger Seemann seines Vaters würdig zu erzeigen! Wie beherrschte der *eine* Gedanke alles Tun und Lassen des kleinen Haushalts! Einige Male hatten wir beobachtet, wie Frau Walter in aller Morgenfrühe auf den Bahnhof gewandert war, sehnsuchtsvoll spähend, ob wohl der Nachtzug den teuren Reisenden gebracht hätte.

Dies alles kam mir blitzschnell in den Sinn, als mein Bruder zum zweiten Mal als Thema seiner Adventspredigt den Namen Walter nannte und dann bald seinen eigentlichen Text angab: „Darum seid auch ihr bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, die ihr nicht meinet“ (Matth. 24, 44).

Ich füge hier bei, daß die Wartezeit für unsre Freundin noch manchen Tag dauerte und die Sehnsucht immer heißer wurde, daß aber Stunde um Stunde alles blitzblank und bereitgehalten wurde *im Blick auf den kommenden Hausherrn*.

Und eines Tages stand er plötzlich da! Und als ich bald darauf die Frau auf mich zukommen sah am Arm des hohen, mit glänzenden Orden geschmückten Kapitäns, da strahlte ihr

Gesicht so wunderbar schön, daß ich mir sagen mußte: Das ist ein Vorschmack des Himmels, ein Vorspiel der ewigen Vereinigung der Brautgemeinde mit ihrem königlichen Herrn.

Es sind sechsundfünfzig Jahre vergangen seit jener „Adventspredigt", aber sie ist mir noch lebhaft im Gedächtnis. Die Hauptgedanken zu dem Thema von der fröhlichen Bereitschaft auf das Kommen des Herrn ergeben sich ja ganz von selbst:

1. Die Verbindung in der Liebe mit dem kommenden Herrn.

2. Die Zuversicht im Glauben an seine untrügliche Verheißung.

3. Die Bereitschaft in der Hoffnung auf die glorreiche Vereinigung mit ihm.

Darum, weil wir solches wissen, nämlich, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir gläubig wurden (die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen), so lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts (Röm. 13, 11, 12). Lasset uns merken auf des Bräutigams Ruf: Siehe, Ich komme bald! Seid auch ihr bereit!

Ob in den Wolken ich dich kommen sehe,
In deiner großen Pracht und Herrlichkeit;
Ob durch das Todestal ich zu dir gehe —
Eins ist es, was ich täglich mir erflehe:
Herr, laß mich sein bereit!

Geborgen in der Freistadt deiner Wunden
Von aller Sünde Schuld und Macht befreit,
Da laß mich bleiben alle Tag und Stunden,
Daß, wenn du kommst, ich werd' in dir erfunden
Gewaschen und bereit.

St. Chr. D. R.

Trostreiche Aussicht nach Offenbarung 21, 4.

Die Heilige Schrift redet sehr oft von unsrer zukünftigen Herrlichkeit. Im hohepriesterlichen Gebet bittet Jesus: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen." Paulus schreibt Römer 8, 18: „Dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden." Zu dieser Herrlichkeit hat der Gott aller Gnade uns in Christo Jesu berufen (1. Petri 5, 10). Deshalb dürfen wir an sie denken, an sie glauben, uns ihrer trösten und erfreuen.

Wir dürfen um der zukünftigen Herrlichkeit willen etwas leiden, dulden, wagen und tragen. Sie ist gewiß. Wer ihr im Glauben entgegengeht, wird so wenig enttäuscht als die Schwalbe, die beim Eintritt der herbstlichen Witterung in den warmen Süden zieht, um dort ihre Zuflucht zu suchen.

Nach der Schrift hat die zukünftige Herrlichkeit zwei Seiten: eine positive und eine negative. Die positive schließt alles Erhabene, Erfreuende und Beseligende ein, während die negative alles Störende, Hemmende und Hindernde ausschließt. Die positive ist so hoch und erhaben und übersteigt alles Denken so weit, daß jede Schilderung nur Stückwerk bleibt; denn „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben." Sie wird (1. Kor. 2, 9; 2. Kor. 4, 17) eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit genannt. Die reines Herzens sind, werden den Herrn der Herrlichkeit schauen. Sie werden Gottes Erben und Miterben Jesu Christi sein. Wie groß und herrlich!

Wir achten auf die negative Seite, d. h. auf das, was in der Herrlichkeit auf ewig ausgeschlossen wird. Es sind fünf Stücke.

1) Keine Tränen werden mehr sein. Gott selbst wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. Unsre Erde wird geradezu das „Tränental" genannt, weil hier der Tränen so unendlich viele sind. Ja, man redet, wenn auch bildlich, so doch nicht mit Unrecht, von einem Tränenstrom. Wer von uns hat nicht schon seine Tränen geweint! Der Herr, unser Gott, der Vater der Barmherzigkeit, nimmt schon hier Notiz von unsern Tränen. So sagt David (Psalm 56, 9): „Ohne Zweifel, du zählest sie."

Wär' alles fühllos gegen mich,
Nie wird's dein göttlich Herz.

Der einst alle Tränen abwischen wird, der versteht die auf Erden Weinenden am besten. Er wird sie zu ewig Jauchzenden machen.

Auf die Frage, wie Gott die Tränen abwischen wird, sei nur so viel gesagt, daß er uns klar und deutlich zeigen wird, was er als unser liebevoller Erzieher mit jeder der verursachten Tränen beabsichtigt hat. Er wird alle Rätsel lösen, und dann werden wir in der vollen Erkenntnis seiner Liebesratschlüsse tief gerührt bekennen: Herrlich hat uns Gott geführt!

2) Und der Tod wird nicht mehr sein. Mit welcher Macht herrscht doch der Tod! Wo wir gehen und stehen, begegnet er uns. Manches Kind des Glaubens wäre ihm gern ausgewichen und hätte die Ueberkleidung der Entkleidung vorgezogen. Vorläufig aber sinkt noch Generation um Generation ins Grab, und kein Kind Adams ist davon ausgenommen, selbst die Auserwählten, die treu in den Fußtapfen des Lammes wandeln, nicht. Für die Heiligen Gottes bleibt freilich der Tod ein überwundener Feind. Sie haben seine Bitterkeit nicht mehr zu schmecken. Er mag kommen wie, wo und wann er will, so sprechen sie im Glauben: „Tod, mein Hüttlein kannst du brechen, das ein Werk von Leimen ist." Aber wem Christus Leben ist, dem ist Sterben Gewinn. Darum blicken wir ergeben und sehnsuchtsvoll auf den großen Ueberwinder, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch sein Evangelium. Wenn er durch die Auferstehung sich als der große Lebensfürst offenbaren und hoch verherrlichen wird, dann wird er durch seine Lebenskraft den Tod verschlingen in den Sieg und ihn auf ewig beseitigen.

3) Kein Leid wird mehr sein. Leid, namenloses Leid, gehört dieser Zeit an. Alles Leid aber findet seinen Abschluß, wenn (Vers 5) der ewig Thronende alles neu machen wird. Keine Not, kein Unglück, kein Gang zum Grabe wird dann mehr sein. Leid ist tiefer Seelenschmerz, je tiefer, desto unverständlicher für uns. Wenn Seelenleiden drückend und umnachtend sich aufs Gemüt legen, dann ist es am heftigsten. Doch die Periode des Leides ist kurz, denn:

Bald höret auf unser Pilgerlauf,
Und die Klagen schweigen,
Jesus nimmt uns auf.

Er schafft den Trauernden zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche, Freudenöl für Traurigkeit, weiße Kleider für schwarze, Wonne und Freude für einen betrübten Geist gegeben werden. Wohl dem, der hier ergeben und stille sein von Gott ihm auferlegtes Leid trägt und gläubig und freudig dahin blickt, wo alles Leid auf immer weggenommen wird!

4) Kein Geschrei wird mehr sein. Wie manchen lauten und leisen Angst-, Not-, Jammer- und Hilfeschrei gibt es hier! Nicht am wenigsten da, wo Krieg und Kriegsgeschrei zu hören ist! Manchem Schreienden ist der Gott, der das Schreien der jungen Raben hört, in Gnaden schon hier zu Hilfe gekommen (2. Mose 14—15). Wo es uns bisweilen scheint, als ob er es nicht höre und nicht zu Herzen nehme, ist doch jede Gottesverheißung in dem, der mit Gebet und Flehen, starkem Geschrei und Tränen sich Gott geopfert hat, Ja und Amen. In ihm und durch ihn wird sich auch die Verheißung, daß kein Geschrei mehr sein wird, in herrlicher Weise erfüllen.

5) Und wird auch kein Schmerz mehr sein. Schon Jesaja ruft Kap. 35: „Schmerz und Seufzen wird ferne weg müssen!“ Wie viele Schmerzen gibt es auf dieser Erde, wo kein Menschenkind ohne Schmerzen geboren wird! Schmerzen auf Krankenlagern, in den Familien und im Beruf! Schon hier wird mancher Schmerz gelindert durch den, dem in unsern Aengsten auch angst war, der Mitleiden haben kann, weil er selbst versucht worden ist allenthalben. Wie oft gibt er lindernden Balsam auf die Wunden, wie oft reicht er die nötige Tragkraft dar den Mühseligen und Beladenen! Er ist der treue Gott, der nicht über Vermögen versucht werden läßt. Endlich aber macht er der schmerzvollen Zeitlichkeit ein Ende. Darum richten wir unsern Blick auf die kommende Herrlichkeit, die Jesus durch sein Leiden und Sterben uns erworben hat, und die er gern allen denen gibt, die sich von ganzem Herzen ihm ergeben.

Schafisheim. J. Keller.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 16. Nov. 1917.

Der letzten Nummer des Jahres 1917 möchten wir einen besonderen Gruß für alle Leser des Glaubensboten mitgeben. Noch stehen wir unter der Wolke des Kriegs. Alle haben darunter zu leiden, die einen mehr als die andern. Wir denken nicht nur an unsre Brüder, die so lang schon alle Entbehrungen, Strapazen, Aengste und Nöte des Krieges zu tragen haben; wir denken auch an die Angehörigen mit ihren Sorgen, an die Kinder, die ohne den Vater heranwachsen; an die Trauernden, an die in Kriegsgefangenschaft Schmachtenden, überhaupt an alle, die da seufzen: Ach, Herr, wie lange? Ihnen möchten wir als Mitgenossen an der Trübsal unsern Gruß der Liebe senden. Wir wollen uns zur Geduld, zum Aushalten ermuntern, indem wir des großen Hohepriesters gedenken, der immerdar lebet und für uns bittet (Hebr. 7, 25). Er weiß den Schmerz, der uns quält; er ist geübt, mit Leidenden umzugehen; er kennt die Wunden, die uns die Sünde geschlagen hat; er kennt unsern Feind, den Teufel, und dessen listige Anschläge gegen uns; er verfügt über alle Hilfsmittel; denn durch seine Wunden sind wir geheilt, und durch sein Blut werden wir rein von aller Sünde; er ist unsres Lebens Kraft; er sendet seinen Heiligen Geist und läßt seine Engel ausgehen zum Dienst um derer willen, die die Seligkeit ererben sollen. Und vor allem: er kennt seinen Vater und weiß, mit welcher Liebe er uns liebt, und so bittet er für uns. Geliebte Freunde! Können wir nicht bei allem Weh, das diese Zeit bringt, unser Herz stillen und in gläubigem

Beten ausharren? Ja, lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens! Sein Fuß ist auf dem Weg der Leiden gegangen aus Liebe zu uns; wir wollen uns nicht weigern, in seine Fußtapfen zu treten. Wie er aus der Angst und dem Gericht genommen ist, so wird er auch uns allem Leid entheben und uns mit unaussprechlicher und herrlicher Freude erfüllen. Sollten wir nicht stille halten seinem Walten, stille halten seiner Zucht? Es soll uns nicht in erster Linie darum zu tun sein, daß wir wieder „gute Tage" haben, sondern daß wir geläutert — lauter gemacht — aus dem Ofen der Trübsal herausgehen.

Der Rückblick auf das ablaufende Jahr sagt uns jedoch nicht nur von Leid, sondern auch von viel Liebe und Güte Gottes. Wenn wir nur daran denken, wie er die Felder fruchtbar gemacht hat, so müssen wir danken und anbeten.

Hier im Mutterhause auf St. Chrischona haben wir schmecken und sehen dürfen, wie freundlich der Herr ist. Zwar sind auch hier „Karten" eingeführt, und es ist begreiflich, daß junge Leute nicht ganz leicht tun, sich an die „Brotkarte" zu gewöhnen; aber wenn der Herr uns fragt: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?" müssen wir freudig antworten: „Herr, nie keinen!" Unsre treuen Freunde im Kanton Schaffhausen haben auch in diesem Herbst wieder von ihren guten Kartoffeln gesandt, so daß wir nun das Brot etwas „strecken" können. Wir sind ihnen von Herzen dankbar dafür.

Muß nicht jedes, das acht hatte auf die göttliche Führung, anerkennend bezeugen, daß der Herr seine Verheißung: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen" erfüllt hat?

Auch im Blick auf die Weltregierung sind wir getrost, indem wir wissen, daß sie nicht von den Weltmachthabern, sondern von dem König der Könige geleitet wird. Er allein weiß, wann die rechte Stunde für den Frieden da ist. Wir aber dienen gern priesterlich weiter. Solange er uns Zeit läßt, wollen wir arbeiten und nicht müde werden. Noch darf den Fernstehenden das Evangelium verkündigt und den Kindern Gottes die Wahrheit der Schrift dargeboten und sie zur Erfüllung der guten Werke, zu denen Gott alles zuvor bereitet hat, ermuntert werden. Wir haben es leicht, weil uns aus dem Dunkel der Zukunft ein heller Morgenstern entgegenleuchtet, der die aufgehende Sonne ankündigt: das ist die lebendige Hoffnung auf die Wiederkunft unsres Herrn. Wir wollen zu denen gehören, die seine Erscheinung liebhaben, zu den Knechten, die, während sie ihre Arbeit ausrichten, in Liebe auf ihren Herrn warten. Unsrem hochgelobten Haupt wollen wir uns mit allen den lieben Freunden und Lesern des Glaubensboten auch für das kommende Jahr anbefehlen. Seine Gnade sei mit uns allen!

Eingegangene Briefe.

Vom 17. Oktober bis 16. November sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: **Zubler,** Rafz; **Heitmüller,** Hamburg; **Gutzke,** Neunkirchen; **Hardmeier,** Gossau; **Brütsch,** Dübendorf; **Rohr,** Neftenbach; **Mäder,** Pyritz, Pommern; **Böhlen,** Affoltern a. A.; **Beier,** Völklingen; **Rubli,** Chaux-de-Fonds; **Zmaila,** Brsljanica; **Otto Müller,** Freiburg; **Andrs,** Husinec; **Lichtenberger,** Budapest; **Walter,** Rämismühle; **Moschberger,** Kirchleerau; **Schmid,** Otterbach; **Voland,** Konstanz; **Konir,** Trautenau; **Hans Müller,** Heydekrug; **Martin,** Neidenburg; **Martin,** Gießen; **Rob. Kübler,** Aarau; **Dölle,** Val Mont; **Maurer,** Biel; **v. Rohden,** Berlin; **Meyer,** Elberfeld; **Dams,** Kreuzburg; **Grau,** Saarbrücken; **Müller,** Reinach; **Kägi,** Beringen; **Svörri,** Schaffhausen; **Würsten,** Meilen; **Gmünder,** Stein a. Rh.

Aus der Schweiz.

Jubiläum in Rämismühle.

Am 14. Oktober 1917.

Trotzdem der 14. Oktober ein etwas trüber und regnerischer Tag war, füllte sich unsre lieblich geschmückte Kapelle doch schon am Vormittag und erst recht am Nachmittag bis auf den letzten Platz. Von nah und fern kamen die Leute zusammen, um sich mitzufreuen und Gott zu loben für das, was er in dem Zeitraum von fünfzig Jahren an uns im Tößtal getan hat. Kräftig, ja von Herzen kommend, sang die Versammlung den ersten und vierten Vers des Liedes: „O, daß ich tausend Zungen hätte". Nach kurzer Begrüßung und Gebet von Bruder Walter las Inspektor Veiel den Anfang des 103. Psalmes und hob mit erhebenden, ernsten Worten als Grund der Jubiläumsfreude die vier im Text liegenden Großtaten Gottes hervor:

Der dir alle deine Sünde vergibt;
der alle deine Gebrechen heilt;
der dein Leben vom Verderben erlöst;
der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Bruder Spörri von Schaffhausen, der in den Jahren 1887 bis 1903 dem hiesigen Werk vorgestanden hatte, kennzeichnete die Väter in Christo und schaute nach solchen aus. Wenn es auch nicht so viele sind, wie man gern hätte, so sind doch gottlob eine schöne Anzahl Väter und Mütter in Christo unter uns, und ihrer viele durften schon zur triumphierenden Gemeinde eingehen.

Bruder Liermann, als Vertreter vom Asyl, ermunterte mit ernsten und warmen Worten die Gemeinschaft:

1. zum unbeweglich Festwerden;

2. zum Zunehmen in dem Werk des Herrn;

3. zur Zuversicht, weil die Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn (1. Kor. 15, 58).

In der Nachmittagsversammlung wies Herr Inspektor an Hand des Wortes 2. Mose 13, 3 auf die Verordnung Gottes hin, solche Gedenktage zu feiern, um auch den Nachkommen kundzutun, was er an den Vätern getan habe.

Bruder Spörri las einen Abschnitt aus 3. Mose 25 vom Hall- und Jubeljahr und hob hervor, wie die Verordnung Gottes bestimmte, daß in diesem Jahr jedermann frei und alles Gut zurückgegeben werden sollte. Er ließ einen Appell ergehen an die, die in früheren Jahren in der Gemeinschaft viel Segen empfangen hatten, sie möchten zurückkehren an den Ort, wo sie von rechtswegen hingehören.

Bruder Wäckerling, Hausvater im Asyl, zeigte, wie zwei Werke, die so nahe beieinander stehen und ineinandergreifen, nur dann gedeihen können, wenn der große Reichgottesgedanke klar festgestellt und innegehalten werde. Nur so könne sich der eine am Wohlergehen des andern herzlich freuen, und das sei eine segensvolle Hilfe.

Bruder Schmid erinnerte in einem kurzen Schlußwort an die Reformation und den Gewinn, den wir heute noch mannigfaltig genießen dürfen.

Alle Ansprachen waren eingerahmt von Chorgesängen. Den Schluß bildete das Lied: „Dich will ich, o Jehova, loben", das im Gesamtchor von wohl hundert Sängern vorgetragen wurde. Möge es forttönen, nicht nur in den Ohren, sondern im Leben und Wirken des ganzen Werkes!

Der Schreiber dieses las in der Versammlung am Vormittag den Bericht über die ersten fünfundzwanzig und in der des Nachmittags den

über die zweiten fünfundzwanzig Jahre vor. Auch wurden herzliche Grüße und Segenswünsche bekanntgegeben von in der Fremde wohnenden lieben Geschwistern, die nicht persönlich am Feste teilnehmen konnten.

Der Bericht über Entstehung und Entwicklung des Werkes im Töß-tal zeigte klar, daß allein der Herr den Anfang und den Fortgang machte. Darum gebührt nur ihm Ehre, Lob und Dank. Vor mehr als fünfzig Jahren kam eine von Mattwil (Kt. Thurgau) stammende Schwester, Marie Leumann, nach Rämismühle. Erfüllt von der Liebe zu Jesus und von einem heiligen Rettersinn für Verlorene, fing sie an, Kindern, Frauen und Jungfrauen das Evangelium vom Sünderheiland zu verkündigen. Es ging nicht ohne Kampf, aber auch nicht ohne Sieg. In jener Zeit hielt in den Kirchen im Töß-tal der Freisinn seinen Einzug, auch in Zell. So kam es, daß Herr Fabrikant Winkler in Rämismühle sich an die Evangelische Gesellschaft des Kantons Zürich wandte mit der Bitte, sie möchte einen Verkündiger des lauteren Evangeliums ins Töß-tal senden. Die Bitte fand Gehör. Im Herbst des Jahres 1867 kam Prediger Aldinger und hielt im Hause des Herrn Winkler die erste Versammlung. Bald wurde der Raum zu klein, und die Versammlung mußte in einen Fabriksaal verlegt werden.

Nach dem Heimgang von Herrn Winkler im Jahre 1871 gab es wegen Raummangel eine Unterbrechung. Nach längerem Suchen zeigte sich eine Stube. Da nun aber die Evangelische Gesellschaft nicht Freudigkeit hatte, dort weiterzufahren, wandte man sich an Herrn Samuel Zeller in Männedorf um Hilfe. Er war bereit, Brüder zu senden. Herr Walder von Wetzikon und Herr Fleischauer von Uster wirkten in großem Segen. In den Jahren 1878—1881 bediente Bruder Schinzel, Samuel Zellers Gehilfe, die Versammlung von Männedorf aus. Im Jahr 1881 siedelte er mit seiner Familie ins Töß-tal über, um die Arbeit zu befestigen und, wenn möglich, auszudehnen. Es gelang ihm auch bald, eine Gemeinschaft zu gründen und an verschiedenen Orten neue Versammlungen anzufangen.

Im Jahr 1884 wurde die Kapelle erbaut, und 1887 schloß sich die Arbeit der Pilgermission St. Chrischona an. Im gleichen Jahr wurde Bruder Schinzel nach Schocherswil versetzt, und Bruder Spörri kam nach Rämismühle. Sechzehn Jahre stand er dem Werke im Töß-tal vor. Unter seiner umsichtigen, eifrigen Tätigkeit und unter treuer Mitarbeit etlicher Gehilfen dehnte sich die Evangelisation und Gemeinschaftspflege über das ganze Töß-tal aus. Bei seinem Wegzug im Jahr 1903 war der obere Teil des Tales schon ein selbständiges Arbeitsfeld geworden, heute mit dem Hauptort Bauma. An Bruder Spörris Stelle kam Bruder Seibert, der sieben Jahre lang, bis an sein Lebensende, in Treue und Hingebung Freuden und Leiden der Arbeit trug. In der Folge wurde in Seen ein Vereinshaus gebaut und damit auch der untere Teil des Tales zur Selbständigkeit bereitet.

Das Bild von Rämismühle selbst ist im Lauf der Zeit vollständig anders geworden. Vor fünfzig Jahren stand da, wo jetzt die Häuser des Asyls uns grüßen, nur ein kleines Haus. In ihm fanden in den Jahren, ehe die Kapelle gebaut wurde, die Zusammenkünfte statt. In ihm fingen auch einige Schwestern ganz im stillen ein Werk der Barmherzigkeit an Armen und Kranken an. Nach und nach erweiterte sich diese Arbeit, so daß heute zehn schöne, stattliche Häuser dastehen. Viele Gäste von nah und fern, gesunde

und kranke, suchen hier Stärkung, Erholung und Genesung nach Leib, Seele und Geist. So haben sich durch Gottes Gnade hier zwei Werke entwickelt, ganz nahe beieinander, ja ineinander, aber beide darauf bedacht, dem einen Herrn zu dienen und auf das eine Ziel hinzusteuern.

Bei allem Bewußtsein eigener Unvollkommenheit preisen wir doch den Herrn, der in all diesen Jahren seine Gnade zur Arbeit geschenkt hat. Wir eilen getrost und freudig der Zeit entgegen, da das Stückwerk aufhören und der Vollkommenheit Platz machen wird; denn wir dürfen sein Brüder am Leiden und am Reich. Als solche grüßen wir alle Mitverbundenen, bekannte und unbekannte.

Rämismühle i. Töß tal. E. Walter.

Aus den Quartalberichten.

Aus der Schweiz.

Arbon, Kt. Thurgau: „Es ging, weil der Herr wirkte. Sind es auch kleine Fortschritte, die wir beobachten, so sind sie uns doch eine Ermutigung. Wir durften dann und wann sichtbare Früchte göttlichen Segens schauen. Zwei liebe Menschen mußten wir zum Grab geleiten: eine Mutter in Christo, die viel für das Werk hier getan hat, eine bewährte Seele, die das Beten verstand und viel Liebe für die Arbeit hier offenbarte, dann einen Mann, der zwar nicht Glied unsrer Gemeinschaft war, aber ein Glied am Leibe Christi. In der Bibel war er sehr zu Hause. Die letzten Kapitel der Schrift liebte er besonders.

Neben viel Kampf und Mühe, die in der Arbeit nicht fehlen, werde ich doch tief erquickt durch einen frischen Geist in den Versammlungen. Das Wort wird abgenommen, der Herr ist gegenwärtig, das empfinde ich stark. So läßt sich das Evangelium leicht verkündigen. A. Handschin."

Kirchleerau, Kt. Aargau: „Unsrem hochgelobten König Jesus Christus, der zur Rechten des Vaters erhöht ist, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, sei Lob, Preis und Anbetung! Im tobenden Weltkrieg darf der Fürst der Finsternis seine zerstörende und todbringende Macht und Gewalt ausführen; aber die Rechte des Herrn ist doch erhöht und behält den Sieg. Gott läßt das Gericht über die Welt gehen, die Menschen haben das, was sie selbst in Sünde und Unbußfertigkeit gesät haben, zu ernten. Auch jetzt noch nimmt die Sünde sehr überhand. Die Menschen sind Fleisch und achten selbst im Gericht nicht mehr auf die Stimme und Mahnung des Heiligen Geistes. Ja, sie zeigen eine tiefe Verbitterung gegen alles, was wahrhaftig und göttlich ist. Für Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben wollen sie Raum haben. Unter diesen bösen Verhältnissen wird die Arbeit für den Herrn immer schwieriger und der Kampf heißer. Ich leide oft sehr, und es beugt mich in den Staub, aber ich erkenne die Treue des Herrn und weiß, daß er Gebet erhört, er hilft durch. Unter keinen Umständen möchte ich den Mut verlieren, sondern den Herrn in Wort und Tat bezeugen, wo ich kann.

Durch das verflossene Quartal hat mich der Herr mit großer Gnade und Liebe hindurchgeleitet. Täglich reichte er die nötige Kraft dar, um die Arbeit mit Freuden zu tun. Auch das tägliche Brot hat er uns gegeben. Der Sommer brachte unsrer Landbevölkerung besonders viel Arbeit, und doch waren die Versammlungen im ganzen befriedigend besucht. Wir haben eine Anzahl recht lieber, treuer Gemeinschaftsglieder, die immer am Platze sind, weil

ihnen das Werk des Herrn nicht Neben-, sondern Hauptsache ist. Einige liebe Schwestern durften heimgehen. Ich weiß es von ihnen, daß sie daheim sind bei dem Herrn. Sie waren treu. Jetzt dürfen sie den schauen, der sie geliebt hat, und dem sie gelebt haben. Das ist die köstlichste Frucht in der Arbeit, wenn begnadigte Menschen als reife Garben zu ihres Herrn Freude in die ewigen Scheunen eingebracht werden. Da merkt man doch, daß die Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich ist. Da wir auch neue Glieder aufnehmen konnten, sind die entstandenen Lücken wieder ausgefüllt. Dem Herrn sei Dank dafür! Ich durfte in letzter Zeit besonders viele Krankenbesuche machen. Wie treu ist der Herr auch in Zeiten der Leiden! Was die nächste Zeit bringen wird, weiß nur der Herr. So viele Zeichen und Vorkommnisse deuten auf das Ende und das Kommen des Herrn hin. Da soll die Braut, von der Liebe und dem Geist des Bräutigams erfüllt, ausrufen: „Komm, Herr Jesu, komme bald!“ Möge es dem Geist Christi gelingen, die klugen Jungfrauen in der rechten Bereitschaft zu halten, daß ihre Lampen gefüllt sind und ihre Lichter brennen, wenn der Bräutigam kommt!

M. Moschberger.“

Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Als unsre Brüder am 2. August 1914 oder in den folgenden Monaten in den Heeresdienst einberufen wurden und in den Krieg ziehen mußten, hätte man nicht gedacht, daß wir viermal Weihnachten ohne sie feiern würden. Und nun steht die Tatsache vor uns, daß die Dezember-Nummer unsres Blattes zum vierten Mal unsren geliebten Soldatenbrüdern einen Weihnachtsgruß bringen muß. Wir denken an die aus der Schar, die das Fest droben feiern. Wie freudig wird ihr Mund in den Engelgesang: „Ehre sei Gott“ einstimmen! Sie sind der Erde mit ihrem Leid und Geschrei entrückt und stehen als Erlöste des Herrn vor seinem Thron, ihn anbetend. Wir vermissen sie hienieden, sind aber auf dem Weg zur gleichen Herrlichkeit. Wir denken in herzlicher Teilnahme an unsre Kriegsgefangenen in Frankreich, England, Rußland und Japan und machen sie aufmerksam auf die Worte Pauli in 2. Kor. 6, 4—10. Ja, möget auch ihr euch als Diener Gottes beweisen in . . . . . Gefängnissen, damit ihr sein könnt die Traurigen, aber allezeit fröhlich; die Armen, aber die doch viele reich machen; die nichts innehaben, und doch alles haben! Wir denken an unsre Verwundeten und Kranken, und an die, die sie in Liebe pflegen, und bitten den Herrn, euch zu erquicken und zu stärken. Durch die herzliche Barmherzigkeit unsres Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe (Luc. 1, 78) werdet ihr selige Weihnachtszeit haben. Wir denken an die streitbaren Helden, die an den verschiedenen Fronten stehen, die kämpfen und leiden, die der Nässe, der Kälte und den Entbehrungen ausgesetzt sind, deren Leben in steter Gefahr ist. O, ihr teuren Brüder, haltet fest daran, daß größer als alle Not und Kriegsgrausamkeit die Liebe eures Heilandes ist! Sie umgibt euch bei Tag und Nacht und ruft euch an Weihnachten, wo ihr euch besonders einsam fühlt, zu: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit (Jes. 41, 10).

Wir denken an alle, die irgendwie ihrem Vaterland dienen, daheim und draußen. Jeder auf dem ihm ange-

wiesenen Posten leide sich als ein Streiter Jesu Christi! Traget das Schwere, Ungewohnte in seiner Kraft und wisset, daß der Herr Gedanken des Friedens über euch hat!

Wir denken an unsre Kriegswitwen und -waisen. An Weihnachten bricht das Heimweh oft mit erneuter Macht aus. Der Gott alles Trostes wendet euch seine volle Liebe zu. Er wird die Seinen nicht verlassen noch versäumen.

Alle, ihr und wir, laßt uns aus dem bekannten Weihnachtslied mit dankbarem Herzen singen:

Du Sohn des Allerhöchsten wirst
Auch mir durch Rat und Tat
Ein Helfer und mein Friedefürst
Auf dieses Lebens Pfad.
Dein Mangel wird mein reiches Teil,
Dein Leiden stillt mein Leid;
Durch deine Demut, Herr, mein Heil,
Gewinn ich Herrlichkeit.

Euer getreuer F. Veiel.

Wir hatten die große Freude, unsern jüngsten Krieger, Gerhard Hanke, während seines 14tägigen Urlaubes auf Chrischona zu haben. Dem engsten und dem weiteren Familienkreis tat es wohl, ihn mit Liebe zu umgeben. Der Herr hat sein Kind bewahrt nach Seele und Leib. Jetzt liegt Gerhard im Lazarett in Lörrach, wo er sich einer Blinddarmoperation unterziehen mußte. Seine Eltern sind dankbar, ihn in der Nähe zu haben.

Eine weitere Freude ward uns zuteil durch den Besuch unsres Bruders Karl Erhardt, Stadtmissionar in Basel, seit 3¼ Jahren Sanitätsfeldwebel im Krieg. Er durfte ebenfalls seinen Urlaub bei den Seinigen in Basel verbringen. Was er uns in Augenblicksbildern aus seinem Wirken in den Lazaretten vorführte, ergriff unsre Herzen und stimmte uns zu Preis und Dank.

* * *

Wir erhielten die Nachricht, daß Bruder Stephan Cerny in russische und Bruder Theodor Herrmann in englische Gefangenschaft geraten seien. Die Zahl unsrer Gefangenen mehrt sich, aber auch über ihnen ist Gottes Barmherzigkeit täglich neu.

* * *

Auszüge aus den Feldpostbriefen.

Bruder Kunde: „Am 1. Oktober kehrte ich von einem vierzehntägigen Heimaturlaub wieder zurück. Es war eine köstliche Zeit. Ich fand daheim viel Arbeit. Meinen betagten Eltern durfte ich die Kartoffeln ausgraben, und da Gott schönes, sonniges Wetter schenkte, war ich ganz glücklich. Jetzt bin ich wieder auf meinem Posten und fühle mich wohl. Der Friede Gottes, die Gnade in Christo sind wunderbare Kräfte, die sich in allen Lebenslagen erweisen. Nicht die Umstände werden uns angepaßt, sondern wir müssen uns den Umständen anpassen.

Wie gern wäre ich zum Beginn des neuen Kurses wieder auf Chrischona gewesen! Aber ich will aushalten, bis der Herr diese Stunde schenkt."

Bruder Bernhardt: „Kürzlich hatte ich im Feldgottesdienst vor vielen Soldaten und Offizieren im Beisein des Divisionspfarrers eine „Probepredigt" zu halten. Gott gab mir Gnade, mit Freimütigkeit über das gegebene Sonntagsevangelium Matth. 6, 25–34: „Nicht sorgen — Gott sorgt!" zu sprechen. Ich bin gewiß, daß sein Wort nicht leer zurückkommt.

Von meinem früheren Bürodienst bin ich nun abgelöst und stehe seit Mitte Juni im Felde. Die Empfindungen, die man beim Ausrücken ins Feld hat, lassen sich nicht beschreiben. Das muß erlebt sein. Aber das darf ich sagen, daß, obgleich mein Herz in tiefer Wehmut litt, die Freude am Herrn doch meine Stärke blieb. Sein Nahesein brachte großen Frieden ins Herz hinein. So ist es auch jetzt, während ich diese Zeilen unter dem rollenden Donner der Geschütze schreibe. Und so war's auch, als ich vor einigen Wochen die Furchtbarkeit des Krieges in ganzer Schwere miterlebte. Ich finde nicht Ausdrücke, um es Ihnen der Wirklichkeit entsprechend zu schildern. Nur der fürsorgenden Liebe meines himmlischen Vaters verdanke ich die Erhaltung meines Lebens. Mitten im rasendsten Feuer war er mein sicherer

Unterstand. Darum bringe ich ihm Dank und Ehre dar. Jetzt sind wir in einer ruhigeren Gegend.

In Gedanken bin ich oft in der lieben Heimat und auf meinem Arbeitsfelde. Ich bin sehr dankbar, daß Bruder M. die Station gut versorgt. Auch an das liebe Mutterhaus denke ich oft und grüße alle Bewohner desselben."

Bruder Th. Müller: „Zur Zeit befinde ich mich auf Urlaub und gedenke mit meiner lieben Frau der schönen gesegneten Zeit von Chrischona. Wir grüßen alle die Lieben auf dem Berge. Durch Gottes gnädige Führung und Bewahrung geht es uns beiden noch immer gut. An segensreichen Erlebnissen fehlt es in dieser bewegten Zeit nicht. Ich habe oft Gelegenheit zu Einzelseelsorge im Felde. Auch haben wir in kleinerem Kreis stets gesegnete Zusammenkünfte und dürfen die Gegenwart des Herrn und seinen Segen erfahren. Wenn wir so in der Stille neue Gnade und Kraft vom Herrn empfangen, können wir ruhig und getrost in die Zukunft schauen."

Bruder Fiedler: „Jetzt haben Sie auf Chrischona, wie ich denke, mit viel Freude und Zuversicht den neuen Lehrkursus beginnen dürfen. Das waren immer schöne Tage, wenn neue Brüder kamen und man dann wieder frisch ans Lernen gehen konnte. Ich war in dieser Zeit immer in Festtagsstimmung. Die Freude am Lernen hat mir der Herr bis heute erhalten. Sogar während des Krieges fehlt es mir nicht an Gelegenheit dazu. Aber freilich, ich sehne mich danach, mit dem Erworbenen wieder zu dienen und im Weinberg des Herrn zu arbeiten. Die Freude am Empfangenen verdoppelt sich ja dadurch, daß man andere an dem Segen teilnehmen läßt. Manche meiner Kameraden lassen sich wohl ein gutes Wort gefallen, auch nehmen sie christliche Blätter an, aber eigentlich empfänglich für das Evangelium ist doch kaum einer. Ich beobachte manchmal, daß der andauernde Krieg den Herzensboden nicht weich, sondern härter macht, streue aber doch meinen Samen auf Hoffnung aus.

Gegenwärtig befinden wir uns in einer ziemlich ruhigen Stellung. Solche Zeit der Erholung tut wohl. Wie froh und dankbar ist man, die Unterstandsluft mit der reinen Sonnenluft für eine Weile vertauschen zu können! Der Wunsch, in mein liebes Arbeitsfeld zurückzukehren, wird immer stärker. Er, der ein Meister ist, zu helfen, kann auch uns die Hilfe und den Trost zu rechter Zeit verleihen."

Bruder Gaugler: „Hinter mir liegt der Urlaub. Es war eine längst ersehnte und nun auch reich gesegnete Zeit. Sie ging nur zu rasch vorüber, und der Abschied wollte schwer werden. Aus den Zeitungsnachrichten hatte ich geschlossen, daß mein Truppenteil schwere Kämpfe durchzumachen hatte, und als ich nun zurückkam, fand ich meine Vermutung bestätigt. Ich kam gleich in einen Sturmangriff, bei dem es sehr heftig zuging. In dieser Zeit durfte ich die Nähe des Heilandes, seine Treue und Gnade in überschwenglichem Maß erfahren."

Feldpostbriefe.

Von folgenden Brüdern, die unter den Waffen stehen, sind vom 17. Oktober bis 16. November Nachrichten eingegangen:

A. Müsken, Egemann, Hs. Bauer, E. Grote, Gebhard, Schmelzer, Ernst, Rywotzki, Kleinschmidt, Hagmann, Zacher, Wilh. Weber, Wiemer, Krumrey, Kunde, Pirner, Parnes, E. Zander, frz. Kriegsgef., Böttcher, russ. Kriegsgef., Jak. Müller, Aug. Jung, Stahl, Albert Jung, Georg Bieber, Rad, Wild, Domay, Rich. Wolff, Jak. Bieber, Jost, Cerny, russ. Kriegsgef., Kostomlatsky, Jakob Landes, Hch. Seiler, Mülln, Sawitzki, Pfeiffer, Knothe, Pods, Held, Rienth, Link, Otto Herrmann, Reichart, Härdle, Rapp, Schinkel, Schreiber, Schulz.

Personal-Nachrichten.

Geburt:

Am 16. September den Geschw. Walter in Burbach ein Töchterlein (Esther).

Trauung:

Am 7. Oktober Bruder Wilhelm Müsken, Stadtmissionar in Saarbrücken, z. Z. im Felde, mit Jungfrau Edith Lamerdin in Rohrbach-Heidelberg.

Adressen-Veränderungen:

Rudolf Mäder, Missionar, Gemeinschaftshaus Pyritz in Pommern.